

# Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte

Begründet von Martin von Deutinger  
als „Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik  
des Erzbisthums München und Freysing“

Herausgegeben  
vom Verein für Diözesangeschichte  
von München und Freising e.V.  
durch Franz Xaver Bischof

Band 53  
2011

---


MÜNCHEN IM VERLAG DES VEREINS

Den Mitgliedern des Vereins  
als Jahresgabe 2011 überreicht

Alle Rechte vorbehalten  
Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.  
Postfach 33 03 60, 80063 München

Der VERLAG PH. C. W. SCHMIDT ist nicht verantwortlich für den Inhalt der  
Publikation und evtl. Verletzungen des Urheberrechts; er kann dafür rechtlich  
nicht belangt werden.

Entscheidungen über Inhalt und äußeres Erscheinungsbild liegen allein beim  
Autor bzw. Herausgeber.

Gesamtherstellung: VDS  VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT,  
91413 Neustadt an der Aisch  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-87707-833-4

## Inhalt

<i>Roland Götz</i> Von den Mönchen zum Pfarrverband. Zur Geschichte der Seelsorgestruktur im Tegernseer Tal	5
<i>Martin Rehak</i> „Dabei ist er in einer kontinuierlichen Aufregung und [...] möchte nur auf einer Professur sein und Gelehrter sein.“ Der Münchner Kirchenrechtler Heinrich Maria Gietl (1851-1918)	43
<i>Karin Precht-Nußbaum</i> „Man sollte halt auch dürfen können.“ Theologie studieren in München zur Zeit der Modernismuskrise	67
<i>Thomas Forstner</i> Die Nominierungen für bayerische Bischofsstühle während des Pontifikats Pius' XI. (1922-1939)	97
<i>Martin Hille</i> Verweigerung und Opposition gegen den Nationalsozialismus im ländlich- katholischen Raum. Das Bezirksamt Tölz 1930 bis 1939	125
<i>Peter Pfister</i> Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 2010	161
<i>Birgitta Klemenz und Stephan Mokry</i> Chronik des Vereins für Diözesangeschichte für das Jahr 2010	195

## Autoren

Dr. des. Thomas Forstner  
Schendelgasse 6, 10119 Berlin

Dr. Roland Götz  
Archiv des Erzbistums München und Freising  
Karmeliterstraße 1, 80333 München

PD Dr. Martin Hille  
Universität Passau, Philosophische Fakultät  
Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte  
Innstraße 25, 94032 Passau

Dr. Birgitta Klemenz  
Nelkenstraße 16, 82256 Fürstenfeldbruck

Dipl.-Theol. Stephan Mokry  
Auweg 82, 85375 Neufahrn

Dr. Peter Pfister  
Archiv des Erzbistums München und Freising  
Karmeliterstraße 1, 80333 München

Dr. Karin Precht-Nußbaum  
Plantagenweg 16a, 85354 Freising

Dr. Martin Rehak  
Bajuwarenstr. 35, 81825 München

# Von den Mönchen zum Pfarrverband

## Zur Geschichte der Seelsorgestruktur im Tegernseer Tal<sup>1</sup>

*von Roland Götz*

Das Tegernseer Tal wird wesentlich von einigen geographischen Konstanten geprägt<sup>2</sup>: Es ist an drei Seiten von Bergen umgeben, die bis über 1.800 Meter Höhe erreichen und die es nach Westen hin zum Isartal, nach Osten zum Schlierachtal und nach Süden gegenüber dem Tiroler Achenal abgrenzen; nur nach Norden öffnet es sich zum Alpenvorland. Im Zentrum liegt – in einem eiszeitlichen Gletscherbecken – der knapp neun Quadratkilometer große Tegernsee.

An seinen Ufern haben sich ringsum Siedlungen entwickelt, die heute zu fünf politischen Gemeinden gehören. Dies sind die gleichnamige Stadt im Osten, Rottach-Egern und Kreuth im Süden, Bad Wiessee im Westen und im Norden die Gemeinde Gmund (in der 1978 die Gemeinde Dürnbach aufging); im Nordwesten etwas vom See entfernt und außerhalb des eigentlichen Tals liegt die Gemeinde Waakirchen (seit 1978 mit der Gemeinde Schaftlach vereinigt).

Wesentlich älter als die kommunalen Strukturen, die auf die Gemeindebildung zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurückgehen, sind die kirchlichen.<sup>3</sup> Doch gerade die kirchliche Landkarte des Tegernseer Tals hat sich in den Jahren 2010 bis 2011 einschneidend verändert.

- 
- 1 Verwendete Abkürzungen: AEM (Archiv des Erzbistums München und Freising), BSB (Bayerische Staatsbibliothek), BayHStA (Bayerisches Hauptstaatsarchiv), StAM (Staatsarchiv München). - Für die Bereitschaft zur Durchsicht des Textes und freundliche Hinweise danke ich Herrn Pfarrer und Dekan Msgr. Walter Waldschütz, Tegernsee, und Herrn Florian Sepp M.A., von dessen Dissertation (Studien zur Kirchenorganisation im Bistum Freising. Vorarbeiten zum Historischen Atlas des Erzbistums München und Freising) eine grundlegende Darstellung der Entwicklung der Seelsorgestruktur im Bistum Freising zu erwarten ist.
  - 2 Vgl. Ludwig HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern 54), München 1985, 1-3; Peter A. CRAMER, Geschichte des Tegernseer Tales. Ein Streifzug, Bad Wiessee <sup>1</sup>1991, 15-23.
  - 3 HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (wie Anm. 2), 93-97; Karte der Seelsorgestellen und politischen Gemeinden (Stand 2011) in Anhang 2.

## Strukturreform und Pfarrgeschichte

Erzbischof Reinhard Marx hatte kurz nach seinem Amtsantritt im Jahr 2008 das Projekt „Dem Glauben Zukunft geben“ ins Leben gerufen. In dessen Rahmen wurde im Juli 2010 eine Neustrukturierung der territorialen Seelsorge in der gesamten Erzdiözese München und Freising beschlossen, die sich an den pastoralen Erfordernissen der heutigen Zeit und an der Zahl der absehbar zur Verfügung stehenden Priester orientiert. Sie sieht vor, die meisten der derzeit 752 Seelsorgestellen zu Pfarrverbänden zusammenzufassen. Auch das Tegernseer Tal ist davon betroffen. Damit hat ein neuer Abschnitt in der langen Pfarrgeschichte des Tals begonnen.

Nicht allein deshalb bot sich in dieser Situation ein Rückblick auf die Geschichte der Seelsorge im Tal an. *Historische Beziehungen der Pfarreien untereinander* konnten überdies – neben den politischen Gemeindegrenzen – ein Kriterium dafür sein, *in einem überschaubaren Lebensraum* neue Seelsorge- und Verwaltungseinheiten zu bilden.<sup>4</sup> Dabei wird sich der Kirchenhistoriker hüten, aus dem Gewesenen ableiten zu wollen, wie es weitergehen wird oder soll. Doch sich Konstanten und Wandlungen bewusst zu machen, den so gewordenen Zustand zu verstehen und von dieser Basis aus weiter zu denken, dazu allerdings kann Geschichte wohl dienen.

In diesem Sinn hat der Verfasser während der Zeit der Strukturplanungen bzw. -veränderungen dreimal im Rahmen der kirchlichen Erwachsenenbildung an verschiedenen Orten des Tals über die Geschichte der Seelsorgestruktur gesprochen.<sup>5</sup> Der Vortragstext hat unter der Rubrik „Historische Zugänge“ Eingang auf die Homepage des Projekts „Dem Glauben Zukunft geben“ gefunden.<sup>6</sup> Zusammen mit einer Darstellung der Pfarrentwicklung in München von Diözesanarchivar Peter Pfister<sup>7</sup> sollte er exemplarisch den

---

4 Vgl. Orientierungsrahmen für die Errichtung Pastoraler Räume in der Erzdiözese München und Freising, Entwurf mit Stand 6. Oktober 2008, Nr. 3.1. und 3.2.

5 Am 1. März 2009 im Tegernseer Pfarrzentrum „Quirinal“, am 24. April 2009 im Pfarrheim Waakirchen und am 28. Oktober 2010 im Pfarrsaal Egem, jeweils im Rahmen des Programms des Katholischen Bildungswerks im Landkreis Miesbach. Darüber hinaus war ein Teilaspekt am 28. März 2009 Gegenstand des Kurzvortrags („Strapazierte Pfarrer und Kreuther im Schnee. Seelsorgeplanung im Tegernseer Tal vor 200 Jahren“) bei der Jahres-Mitgliederversammlung des Altertums-Gauvereins Tegernsee e.V., des Historischen Vereins für das Tegernseer Tal. Flankierend erschien ein kurzer Abriss der Thematik unter dem (von der Redaktion formulierten) Titel „Im Verbund gegen den Schwund. Neue kirchliche Struktur für das Tal: Pfarreiengemeinschaft“ in: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 150 (2009/II) 76–78.

6 <http://www.erzbistum-muenchen.de/Page001541.aspx> (letzter Aufruf: 24. Oktober 2011).

7 Druck: Peter PFISTER, Pfarrstruktur und Kirchenbau in München von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Überblick, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 51 (2008) 55–79.

historischen Aspekt innerhalb dieses groß angelegten Strukturprozesses repräsentieren.

## Klösterliche Anfänge

Am Anfang der Geschichte des Tegernseer Tals überhaupt und somit auch seiner Seelsorgegeschichte stand das Benediktinerkloster Tegernsee. Aus der Zeit vor seiner Gründung (in der Mitte des 8. Jahrhunderts) existieren keine Nachrichten über eine Besiedelung des Tals. Erst im Gefolge des Klosters und im Zuge der voranschreitenden Urbarmachung kamen immer mehr Menschen hierher, die auch einer seelsorglichen Betreuung bedurften.<sup>8</sup> Damit erst beginnt das eigentliche Thema.

Seelsorge war zunächst nicht Aufgabe des Klosters; denn ein Kloster bildet von Haus aus eine für sich stehende geistliche Einrichtung. Allerdings war das Kloster Tegernsee von Anfang an auch ein großer Grundbesitzer. Und in der Frühzeit des Christentums in Bayern, als es noch keine übergreifende kirchliche Organisation gab, sahen es die großen Grundbesitzer als ihre Aufgabe an, für den Bau von Kirchen auf ihrem Grund zu sorgen und die zur Feier der Messe und zur Spendung der Sakramente erforderlichen Geistlichen anzustellen.<sup>9</sup> Dank eigener Errichtung oder durch Schenkung anderer Grundherren konnten solche Kirchen in die Verfügung eines Klosters kommen.

Das Kloster Tegernsee hatte aus diesen Gründen schon in seiner Frühzeit Rechte an einer ganzen Reihe von Kirchen in verschiedenen Regionen Bayerns. Darüber kam es dann kurz vor dem Jahr 800 zum Streit mit dem Bischof von Freising, der sich bemühte, die alleinige Kompetenz für die Seelsorge in seinem Sprengel durchzusetzen. Aus den Aufzeichnungen über diesen Streit ergibt sich, dass es schon vor mehr als 1.200 Jahren in Warngau und Hartpenning Taufkirchen gab, also die Vorform einer Pfarrkirche mit Tauf- und Begräbnisrecht.<sup>10</sup>

---

8 Vgl. HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (wie Anm. 2), 3.

9 Zur Geschichte der Pfarrstruktur vgl.: Heike Johanna MIERAU, Vita communis und Pfarrseelsorge. Studien zu den Diözesen Salzburg und Passau im Hoch- und Spätmittelalter (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 21), Köln 1997, bes. 21-152; Helmuth STAHL-EDER, Bischöfliche und adelige Eigenkirchen des Bistums Freising im frühen Mittelalter und die Kirchenorganisation im Jahre 1315. I. Teil: Bischöfliche und adelige Eigenkirchen bis zum Tod des Bischofs Atto im Jahr 811, in: Oberbayerisches Archiv 104 (1979) 117-188; II. Teil: Die Kirchenorganisation nach der Konradinischen Matrikel von 1315, in: Oberbayerisches Archiv 105 (1980) 7-69 (hier 47-48 zum Dekanat Hartpenning, zu dem im Jahr 1315 die Pfarreien des Tegernseer Tals gehörten); sowie künftig die Arbeit von Florian Sepp (wie Anm. 1).

10 Theodor BITTERAU (Hg.), Die Traditionen des Hochstifts Freising. I (744-926) (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 4), München 1905, 187-190 (Nr. 197); Ro-

Für das Tegernseer Tal, das zur Gänze dem Kloster unterstand, wird so eine Kirche nicht erwähnt, entweder weil die Rechte an ihr nicht strittig waren, sehr viel wahrscheinlicher aber, weil es sie damals noch nicht gab, ja noch gar nicht geben brauchte – mangels einer nennenswerten außerklosterlichen Bevölkerung.<sup>11</sup>

## Die „Urpfarrei“ Gmund

Es dauert noch über 250 Jahre, bis der erste Pfarrer für das Tal urkundlich erwähnt wird: Gerwich ist sein Name, und er stammt aus einer Familie Tegernseer Dienstleute. Er begegnet zweimal zu nicht genauer festzulegenden Zeitpunkten zwischen den Jahren 1078 und 1126 im Traditionsbuch des Klosters, das alle Besitztransaktionen verzeichnet.<sup>12</sup> Als *Pfarrpriester* bzw. *Leutpriester* wird er dabei bezeichnet. Seinen Sitz hatte er in Gmund; denn die Besiedelung des Tals erfolgte – den geographischen Gegebenheiten entsprechend – wohl von Norden nach Süden.<sup>13</sup> Dass der Tegernseer Abt Eberhard II., der von 1068 bis 1091 regierte, in Gmund eine Steinkirche errichten ließ, berichtet die Klosterchronik.<sup>14</sup> Es ist wahrscheinlich, dass dieser Neubau einen hölzernen Vorgänger hatte<sup>15</sup> – seit wann, ist unbekannt.

Bis ins späte 12. Jahrhundert blieb die Pfarrei Gmund für sämtliche Bewohner des Tals und des unmittelbar nördlich daran anschließenden Alpenvorlandes zuständig, auch wenn es dort inzwischen an mehreren Orten

---

land GÖTZ, Warggau und das Kloster Tegernsee, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 50 (2007) 11-35, hier 12-19 (mit weiterer Literatur).

11 Vgl. zum klösterlichen Grundbesitz im Tal und dessen Urbarmachung: HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (wie Anm. 2), 7-9.

12 Peter ACHT, Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003-1242 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 9,1), München 1952, 71-72 (Nr. 92) und 120 (Nr. 155). Die erste Traditionsnotiz (Nr. 92) aus dem Zeitraum 1078-1091 hält fest, dass der Klostervogt Bernhard im Auftrag des Klosters dem *Geruigo parrochiano presbitero ad Gimunda* Besitz in Götzendorf (Landkreis Freising) verkaufte. Die zweite (Nr. 155), zwischen 1121 und 1126 zu datieren, verzeichnet, dass der *ministerialis sancti Quiryni Gerwigus plebanus sacerdos de Gemovnden* dem Kloster eine Magd als Zinspflichtige übertrug.

13 HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (wie Anm. 2), 7-9, 11-12, 20.

14 Chronica dominorum abbatum, in: Bernhard PEZ, Thesaurus anecdotorum novissimus III/3, Augsburg-Graz 1721, 497-574, hier 515: *Ecclesiam lapideam in villa Gemounden erexit*. – Die Fundamente der ersten Steinkirche konnten 1998 bei archäologischen Grabungen nachgewiesen werden: Peter SCHWENK, Die Ausgrabungen in der ehemaligen Klosterkirche St. Quirin in Tegernsee und St. Ägidius in Gmund, in: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst in München 21 (1999) 167-185, hier 177-180.

15 Dies kann man aus der ausdrücklichen Bezeichnung der von Eberhard II. errichteten Kirche als *Steinkirche* schließen. Allerdings erbrachten die archäologischen Grabungen in der Gmunder Kirche (vgl. Anm. 14) keine Spur eines hölzernen Vorgängerbaus.



weitere Kirchen gab. Erbaut wurden sie natürlich ebenfalls vom Kloster, das für seine Untertanen näher gelegene Möglichkeiten zum Gottesdienstbesuch schaffen wollte. So geht wiederum aus der Klosterchronik hervor, dass Abt Aribo (regierend 1111-1134) die erste bekannte Kirche von Egern erbauen ließ, zu Ehren des hl. Martyrers Laurentius.<sup>16</sup> Traditionell wird hierfür das Jahr 1111 oder 1112 angenommen.<sup>17</sup> 1184 wurde die Steinkirche zum hl. Leonhard in Kreuth geweiht, errichtet durch Abt Rupert I., wahrscheinlich anstelle eines (hölzernen) Vorgängerbaus.<sup>18</sup> Für eine Seelsorgekirche innerhalb der Tegernseer Klosteranlage<sup>19</sup>, für die Kirchen in Georgenried<sup>20</sup>, in Waa-

---

16 *Chronica dominorum abbatum* (wie Anm. 14), 519: *Hic ecclesiam sancti Laurentii martyris in Egern primo construxit*. Beim Wort „primo“ ist nicht zu entscheiden, ob es „erstmal“ oder „zu Beginn“ (der Regierungszeit) bedeutet. Jedenfalls ist in diesem Chroniksatze erstmals eine Kirche in Egern erwähnt.

17 Vgl. Johann Nepomuk KISSLINGER, *Chronik der Pfarrei Egern am Tegernsee* (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 52,3), München 1907, 19, 39.

18 *Chronica dominorum abbatum* (wie Anm. 14), 521: *Insuper Capellam lapideam ad sanctum Leonardum per eum constructam in honore ejusdem Christi confessoris & sanctae Julianae Virginis & Martyris per Dominum Udalschalcum Episcopum Augustensem anno Domini millesimo centesimo octuagesimo quarto consecrari fecit*. – Möglicherweise auf den Kreuther Kirchenneubau und die Erhaltung des Altars der Vorgängerkirche bezieht sich ein Schreiben des Freisinger Domkapitels an Abt Rupert I., in dem es heißt: *Bone et honeste intentionis vestre propositum de structura ecclesiae lapideae, quam edificare cepistis, laudamus et, ut vetustam diruatis, consulimus illud tamen monentes, quod veteris ecclesie destructio adeo caute fiat, quod altare innotum et inviolatum permaneat*. Helmut PLECHL / Werner BERGMANN (Hg.), *Die Tegernseer Briefsammlung des 12. Jahrhunderts* (Monumenta Germaniae Historica. Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 8), Hannover 2002, 161-162 (Nr. 130).

19 Die *Capella Pürchtor* als Tegernseer Seelsorgekirche wird erstmals in der Bistumsmatrikel von 1315 erwähnt. Sie lag damals näher an der Klosterkirche, beim alten „inneren“ Zugang zum Kloster und wurde erst beim Neubau 1463 samt Friedhof an den nunmehrigen „äußeren“ Zugang zur Klosteranlage verlegt. Inwieweit die um 1170 (in den „Quirinalia“ des Metellus von Tegernsee) zuerst erwähnte *ecclesia sancti Nycolai in porta* mit der späteren Pfarrkirche identisch oder als deren Vorläuferin anzusehen ist, muss offen bleiben. Das Nikolaus-Patrozinium wurde jedenfalls für einen Seitenaltar der spätgotischen Pfarrkirche St. Johann Baptist übernommen. Eine im Ort (*in villa*) bestehende Katharinen-Kapelle wurde damals abgebrochen, ihr Patrozinium ebenfalls auf einen Seitenaltar der Pfarrkirche verlegt. – Martin von DEUTINGER (Hg.), *Die älteren Matrikeln des Bistums Freysing III*, München 1850, 216; *Chronica dominorum abbatum* (wie Anm. 14), 588. Zu St. Nikolaus: Peter Christian JACOBSEN, *Die Quirinalien des Metellus von Tegernsee*. Untersuchungen zur Dichtkunst und kritische Textausgabe (Mittelaltersche Studien und Texte 1), Leiden-Köln 1965, 341 (Periparaciton 3); Johann WEISSENSTEINER, *Tegernsee, die Bayern und Österreich*. Studien zu Tegernseer Geschichtsquellen und der bayerischen Stammesgeschichte. Mit einer Edition der Passio secunda s. Quirini (Archiv für österreichische Geschichte 133), Wien 1983, 110, 276; ACHT, *Die Traditionen des Klosters Tegernsee* (wie Anm. 12), 289 (Nr. 373 c/c'); Sabine BUTTINGER, *Das Kloster Tegernsee und sein Beziehungsgefüge im 12. Jahrhundert* (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 12), München 2004, 120.

20 Die Kirche von Georgenried ist erstmals 1291 in einer Urkunde erwähnt, mit der der Tegernseer Ministeriale Otto von Eurasburg dem Kloster eine Reihe von Besitzungen dem Kloster verkauft, ausgenommen *ain lawchart, die hintz sand Gorgen gehort hintz dem Ried*. BayHStA, KU Tegernsee 70; *Monumenta Boica VI*, München 1766, 229-230 (Nr. 60).

kirchen<sup>21</sup> und Schaftlach<sup>22</sup> gibt es keine schriftlichen Entstehungszeugnisse. Sie tauchen zwischen dem späten 12. und dem frühen 14. Jahrhundert erstmals in den Quellen auf. In neuerer Zeit hat die Archäologie ein paar zusätzliche Hinweise gegeben<sup>23</sup>, aber natürlich kein Baujahr.

Die Pfarrei Gmund dagegen wird in den Jahren um 1170/80 wiederholt in der Korrespondenz des Klosters erwähnt, die in der so genannten jüngeren Tegernseer Briefsammlung glücklicherweise erhalten ist.<sup>24</sup> Daraus wird deutlich: Das Benennungsrecht (Präsentationsrecht) für den Pfarrer von Gmund lag seit alters beim Kloster als der dominierenden Herrschaftsinstitution im Tal, für die förmliche Bestellung (Investitur) des Leutpriesters aber war der Freisinger Bischof zuständig. Bei dieser Konstellation konnte es durchaus zu Konflikten zwischen Abt und Bischof kommen.

---

21 Die Kirche von *Wachergen* (Waakirchen) ist eine der zahlreichen, deren Besitz dem Kloster 1186 von Papst Urban III. bestätigt wird. BayHStA, KU Tegernsee 14; Monumenta Boica VI (wie Anm. 20), 189-191 (Nr. 27). Die in der Literatur zumeist als Ersterwähnung genannte Urkunde Kaiser Friedrichs I. von 1163 ist eine Fälschung, die im frühen 13. Jahrhundert im Tegernseer Skriptorium gefertigt wurde. Ob die in einer wohl auf das Jahr 1091 zu datierenden Tegernseer Tradition vorkommende Ortsnamensform *Uuecchirchan* auf die Existenz einer Kirche schon zu dieser Zeit hindeutet, ist fraglich; die sonstigen Belege einer Namensform *Wechirchen* o.ä. liegen mehr als zwei Jahrhunderte später (1320-1330). Vgl. ACHT, Die Traditionen des Klosters Tegernsee (wie Anm. 12) 89-90 (Nr. 114); Wolf-Armin Frhr. v. REITZENSTEIN, Lexikon bayerischer Ortsnamen. Herkunft und Bedeutung. Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, München 2006, 293; Peter ACHT, Die Tegernsee-Ebersberger Vogteifälschungen, in: Archivalische Zeitschrift 47 (1951) 135-188, hier 179-183.

22 Die Existenz einer Kirche in *Schaftloch* (Schaftlach) wird erst durch die „Konradinische Matrikel“ des Bistums Freising von 1315 bezeugt. DEUTINGER, Die älteren Matrikeln III (wie Anm. 19), 216.

23 Zu den Grabungen in Georgenried in den Jahren 2005-2007, die Reste von zwei oder vielleicht sogar drei Vorgängern des bestehenden, zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstandenen Kirchenbaus zu Tage brachten, vgl.: Peter KIREIN, Der Vier-Kirchen-Fund zu Georgenried, in: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 147 (2008/I) 55.

24 PLECHL / BERGMANN, Die Tegernseer Briefsammlung (wie Anm. 18), 135 (Nr. 106), 228-229 (Nr. 196), 288 (Nr. 259); vgl. BUTTINGER, Das Kloster Tegernsee (wie Anm. 19), 160-162.

## Die drei Pfarreien Gmund, Egern und Tegernsee

Einen Konflikt gab es auch zwischen Abt Rupert I. und dem Gmunder Pfarrer *F* (von dem nicht mehr als der Namensbeginn überliefert ist).<sup>25</sup> Der Pfarrer hatte sich beim Bischof beklagt, dass der Abt ihm unrechtmäßig die ihm unterstehende Kirche zu Egern entzogen habe. Es ging hier wohl darum, dass das Kloster die zunehmende Verselbständigung von Egern betrieb, und der Pfarrer wollte es verständlicherweise nicht hinnehmen, dass mit der Zahl seiner Pfarrkinder auch seine Einnahmen vermindert würden. Bischof Albert I. lud die Streitparteien nach Freising vor. Über die dortige Verhandlung ist nichts bekannt, sehr wohl aber der letztliche Ausgang der Angelegenheit:

1186 bestätigte Papst Urban III. dem Abt seine Rechte an zahlreichen Kirchen samt zugehörigem Besitz und Volk, darunter an der Kirche von Egern.<sup>26</sup> Und wohl im Jahr darauf, 1187, stellte Bischof Otto II. von Freising auf Bitten des Tegernseer Abtes Konrad II. eine Urkunde aus, die Grundlage für die folgenden Jahrhunderte der Pfarrgeschichte des Tals werden sollte<sup>27</sup>: Da die *Rauheit der Witterung und die Länge des Weges dem Volk bei Egern* oft hinderlich sind, legt der Bischof fest, dass der Pfarrer, *der seinen Sitz in Gmund hat*, es nicht daran hindern darf, die Messe in seiner (Egerner) Kirche oder im Kloster zu hören. Nur an Weihnachten, Ostern und Pfingsten bleibt es noch Pflicht, die *Mutterkirche* in Gmund zu besuchen. Auch an den kirchlichen Gerichtstagen des Pfarrers von Gmund haben die Egerner teilzunehmen; die Voruntersuchungen dafür können jedoch bequemer im Kloster stattfinden. Dort können sie auch ihre Kinder taufen lassen.

---

25 Der Gegenstand und teilweise auch der Verlauf des Streits gehen aus einem Brief hervor, den Bischof Albert I. von Freising an Abt Rupert I. von Tegernsee richtete: *Frater noster F., parrochianus de Gemunden, sepe iam in conspectu nostro querelam deposuit, quod tu quandam ecclesiam Egere ad se pertinentem suo iuri subtraxeris et iniuste detineas. Et quia nos in proximo V. Idus Iunii, id est die, quo sanctorum Primi et Feliciani festum agitur, capitulum nostrum indiximus, cui rite celebrando tam te quam ceteros fratres nostros abbates et prepositos convenit interesse, per presentia tibi mandamus, ut remota occasione eadem die presentie nostre te Frisinge offeras tam prenominato fratri super querimonia sua quam nobis de his, que adversum te habemus, canonicè responsurus.* PLECHL / BERGMANN, Die Tegernseer Briefsammlung (wie Anm. 18), 304 (Nr. 273).

26 Monumenta Boica VI (wie Anm. 20) 189-191 (Nr. 27).

27 BayHStA, KU Tegernsee 8/2; Monumenta Boica VI (wie Anm. 20), 192-193 (Nr. 29); Alois WEISSTHANNER / Gertrud THOMA / Martin OTT, Die Regesten der Bischöfe von Freising I: 739-1184 (Regesten zur Bayerischen Geschichte), München 2009, 267 (Nr. 440). Vgl. Chronica dominorum abbatum (wie Anm. 14), 522-523; KISSLINGER, Chronik der Pfarrei Egern (wie Anm. 17), 39-40; Ivo STRIEDINGER, Eine Urkunde Ottos von Freising, in: Archivalische Zeitschrift NF 11 (1904) 269-273, mit abweichender Datierung der Urkunde in die Zeit Bischof Ottos I. (1138-1158) und Abt Konrads I. (1126-1155).

Begräbnisse sind in Egern wie beim Kloster möglich. Der Weihetag der Gmunder Pfarrkirche ist weiterhin ein Feiertag im ganzen Tal, und an den Bitttagen sollen die Egerner mit ihrem eigenen Kreuz (nach Gmund) ziehen, wie überhaupt die Zehnteinnahmen und alle anderen Rechte des dortigen Pfarrers nicht berührt sein sollen.

Auch wenn es so nicht ausdrücklich in der Urkunde steht: Faktisch war damit Egern als zweite Pfarrei für den Südteil des Tals errichtet. Bestimmte pfarrliche Handlungen konnten auch im Kloster vorgenommen werden. Und natürlich stand dem Kloster auch die Auswahl des Seelsorgepriesters in Egern zu. Als im Jahr 1217 der Freisinger Bischof im Tausch für die Überlassung der Pfarrei Hartpenning vom Kloster die nächste frei werdende seiner Pfarreien forderte, waren davon Gmund und Egern ausdrücklich ausgenommen<sup>28</sup>; sie bestanden also spätestens dann als voneinander unabhängige Pfarreien.

Ein gutes halbes Jahrhundert später gelang es dem Kloster, seine Rechte hinsichtlich der Pfarrei Gmund noch einmal zu stärken: Abt Ludwig konnte Bischof Konrad II. von Freising die wirtschaftliche Bedrängnis, in die das Kloster durch seine herkömmliche Gastfreundschaft und durch Übergriffe von Laien geraten sei, offenbar so überzeugend darlegen, dass der Bischof mit Urkunde vom 10. April 1274 die Pfarrei Gmund mit allem Besitz und Rechten der Abtei übertrug.<sup>29</sup> Diese kirchenrechtliche „Einverleibung“ bedeutete, dass fortan formell das Kloster selbst der Pfarrer war, alle diesem zustehende Einnahmen einzog und zur tatsächlichen Ausübung der Seelsorge einen Geistlichen als Pfarrvikar bestellte, für dessen angemessenen Unterhalt es natürlich zu sorgen hatte. In Egern (und später Tegernsee) besaß das Kloster als Stifter der Seelsorgestelle die gleichen Rechte.

Die Pfarrstruktur des alten Bistums Freising ist erstmals im Jahr 1315, in der Regierungszeit Bischof Konrads III., dokumentiert. Die älteste Bistumsbeschreibung, die sogenannte Konradinische Matrikel, verzeichnet im Tegernseer Tal zwei Pfarreien<sup>30</sup>: einmal Gmund mit den drei Tochterkirchen Waakirchen (mit Friedhof), Schaftlach und Georgenried (jeweils ohne Friedhof); dann Egern mit der Tochterkirche zum hl. Leonhard (in Kreuth, mit Friedhof) und der Kapelle *Pürchtor*. Mit letzterer ist die spätere Tegernseer Pfarrkirche am inneren Zugang zum Kloster, dem „Burgtor“, gemeint; sie

---

28 BayHStA, KU Tegernsee 23: *exceptis tantum ecclesiis Gemunde et ecclesia Egerden cum filia sua scilicet sancti Leonardi ecclesia*. Vgl. HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (wie Anm. 2), 19; BUTTINGER, Das Kloster Tegernsee (wie Anm. 19), 106.

29 Monumenta Boica VI (wie Anm. 20), 223-224 (Nr. 54).

30 DEUTINGER, Die älteren Matrikeln III (wie Anm. 19), 216.

wird hier erstmals sicher greifbar und zugleich – in etwas unklarer Weise – der Pfarrei Egern zugeordnet.<sup>31</sup> Sie besaß damals zwar schon einen eigenen Friedhof, erlangte aber erst allmählich die Eigenständigkeit. Mitte des 14. Jahrhunderts war es dann wohl soweit: Seit 1357 erscheint in den klösterlichen Salbüchern neben den Pfarreien Gmund und Egern die *Tegernseer Pfarr* als eine eigene Organisationseinheit des Klosterbesitzes.<sup>32</sup>

Damit war die für die nächsten 450 Jahre gültige Pfarrstruktur des Tals geschaffen<sup>33</sup>: Im Norden die immer noch sehr ausgedehnte Pfarrei Gmund mit ihren Tochterkirchen; im Süden die Pfarrei Egern mit der Filiale Kreuth; dazwischen die Pfarrei Tegernsee, zu der zum Großteil auch das dünn besiedelte Westufer des Sees gehörte. Denn es war für die Wiesseer wohl einfacher, per Schiff geradewegs über den See nach Tegernsee zum Gottesdienst zu kommen als nach Gmund oder Egern. Noch nicht 1315, sondern erst in der zweiten Freisinger Bistumsbeschreibung von 1524 in die Pfarrstruktur einbezogen ist das schon lange zuvor bestehende kleine Heiligtum (*sacellum*) von St. Quirin an der Straße zwischen Gmund und Tegernsee, das die Stelle eines Quellwunder markiert, das sich im späten 8. Jahrhundert bei der Übertragung der Reliquien des römischen Martyrers Quirinus ins Kloster Tegernsee ereignet haben soll<sup>34</sup>. Es wird nun als zur Pfarrei Tegernsee gehörig aufgeführt.<sup>35</sup> Der Beschreibung von 1524 sind auch erstmals Seelenzahlen der drei Pfarreien zu entnehmen: für Gmund rund 1.200, für Egern 800 und für Tegernsee 400 Kommunikanten, also Pfarrangehörige im kommunikationfähigen Alter.<sup>36</sup>

Für den „Normalchristen“ war über Jahrhunderte und ist bis heute die Pfarrkirche der wichtigste Bezugspunkt für das kirchliche Leben: Hier wird er (früher spätestens einen Tag nach der Geburt) getauft, hier tritt er vor den

---

31 Dass im bischöflichen Schiedsspruch von 1217 (vgl. Anm. 28) die Tegernseer Kirche nicht neben Kreuth als Filiale von Egern genannt ist, kann entweder so verstanden werden, dass sie damals noch nicht existierte (vgl. Anm. 19), oder dass sie nicht als Filiale angesehen wurde.

32 HOLZFURTNER, Das Klostergericht Tegernsee (wie Anm. 2) 19.

33 Vgl. ebd. 97 mit Karte der bis 1809 geltenden Pfarrgrenzen.

34 Eine Kapelle über der heilkräftigen Quelle, die an der letzten „Raststation“ der Reliquien vor der Ankunft in Tegernsee entsprang, ist erstmals um 1170 in den „Quirinalia“ des Metellus von Tegernsee bzw. in der kurz danach auf deren Grundlage geschaffenen „Passio secunda s. Quirini“ bezeugt. JACOBSEN, Die Quirinalien des Metellus von Tegernsee (wie Anm. 19) 224 (Ode 17); WEISSENSTEINER, Tegernsee, die Bayern und Österreich (wie Anm. 19) 254. – Abt Kaspar Aindorfer ersetzte gegen 1460 die hölzerne Kapelle durch einen Steinbau. Vgl. *Chronica dominorum abbatum* (wie Anm. 14) 542: *Sed & Capellam muratam ad Fontem sancti Quirini de novo erexit, quae prius lignea fuit.*

35 Zum möglichst einmal wöchentlich vom Tegernseer Pfarrer in St. Quirin zu haltenden Gottesdienst siehe: Anhang 1, Nr. 42.

36 DEUTINGER, Die älteren Matrikeln III (wie Anm. 19) 388–389 (Gmund), 393 (Tegernsee, Egern).

Traualtar, hier besucht er an Sonn- und Feiertagen den Pfarrgottesdienst, hier legt er (mindestens einmal im Jahr, wie vom Kirchenrecht gefordert) die Beichte ab und empfängt die Kommunion, nahe ihren Mauern wird er zu Grabe getragen, und im Requiem, beim Jahrtag sowie an Allerheiligen (bzw. Allerseelen) gedenkt man seiner. In den Filialkirchen<sup>37</sup> sah es sehr unterschiedlich aus: War die Bestellung eines eigenen Kooperators herkömmlich (was die längste Zeit nur für Waakirchen der Fall war), gab es auch hier an Sonn- und Feiertagen einen Gottesdienst. Ansonsten wurde nur einige Male im Jahr Messe gefeiert, natürlich am Weihe- und am Patroziniumstag, vielleicht an weiteren Heiligenfesten, im Rahmen von Bittgängen sowie bei speziell „angeschafften“ Gottesdiensten oder wenn ein Einwohner des Filialbezirks bei der Filialkirche beerdigt wurde. Dies wird noch im Einzelnen zu betrachten sein.

Unbeschadet der Bedeutung der jeweils eigenen Kirche gab es im Tal schon im späten Mittelalter zahlreiche pfarreübergreifende Aktivitäten. Eine Aufstellung für die Pfarrei Tegernsee um 1500 lässt das gut verfolgen<sup>38</sup>: Wenn hier etwa davon die Rede ist, dass zum Fest des Klosterpatrons Quirinus am 25. März *beide [Pfarr-]Völker* in Prozession zur Kirche von St. Quirin ziehen, dann sind damit ganz selbstverständlich die Tegernseer und die Egerner gemeint. Zum Egerner Kirchweihfest am dritten Sonntag nach Ostern kommen die Tegernseer, die Gmunder und die Waakirchener samt ihrer Geistlichkeit, die in Egern auch zelebriert. Am Mittwoch der Bittwoche treffen sich alle drei Pfarreien zu einer feierlichen Prozession im Kloster. Am Translationsfest des hl. Quirinus, dem 16. Juni, findet der Gottesdienst für die Pfarreien Tegernsee und Egern in der Klosterkirche statt, während der Pfarrer von Tegernsee in St. Quirin zelebriert. Wenn am Ägidientag (1. September) in Gmund Patrozinium gefeiert wird, kommen natürlich *beide Völker* (Egern und Tegernsee); und die Pfarrer sollen mit ihrem Gemeinden dorthin gehen, nicht separat reiten. An den jeweiligen Weihetagen der Kirchen in Gmund (am Sonntag vor dem Fest des hl. Martin, dem 11. November) und Kreuth (am zweiten Sonntag vor dem Fest der hl. Ursula, dem 21. Oktober), findet der Pfarrgottesdienst in Tegernsee früher statt, damit die Pfarrangehörigen noch Gelegenheit haben, die Nachbarkirchen aufzusuchen. Und schließlich noch zur Gottesdienstverteilung innerhalb der Pfarrei Tegernsee: Wenn immer möglich, soll der Pfarrer einmal in der Woche in St. Quirin eine Messe feiern.

---

37 Zur Entstehung und Stellung der Filialen siehe künftig die Arbeit von Florian Sepp (wie Anm. 1).

38 Siehe Anhang 1.

In ähnlicher Weise verzeichnet das 1496 vom Gmunder Pfarrer Ambrosius Airinschmalz begonnene *Calendarium Gmundense* nicht nur die Bittgänge innerhalb der Pfarrei, sondern auch mehrere alljährliche Prozessionen der Gmunder und Waakirchener *mit dem Kreytz* nach Tegernsee und Egern.<sup>39</sup>

Für alle drei Pfarreien im Tal durfte – wie dargelegt – das Kloster die Seelsorgepriester benennen. Lange waren dies „Weltgeistliche“, also normale Diözesanpriester.<sup>40</sup> Abt Ulrich Schwaiger begann 1636 mit bischöflicher Erlaubnis<sup>41</sup> damit, eigene Mönche auf die Pfarrstellen im Tal zu entsenden – zunächst in Egern, dann auch in Tegernsee und Gmund.<sup>42</sup> Der Klosterchronist P. Roman Krinner sah sich noch ein Jahrhundert danach veranlasst, die Vereinbarkeit dieser Neuerung mit dem klösterlichen Leben zu betonen. Er schreibt: *Gott segnete Abt Ulrich Schwaiger bei der Erlangung der Pfarrei Gmund. Er erreichte in Freising die Umwandlung in eine Klosterpfarre und führte als erster von allen anstelle der Weltgeistlichen sowohl in Gmund als auch in den Filialen Waakirchen und Schaftlach am 17. November 1657 Mönche aus seinem Konvent ein. Den dortigen Pfarrhof, zu dem er am 23. April 1664 den ersten Stein legte, erbaute er von Grund auf. [...] So kann es für niemanden zweifelhaft sein, dass seit der Zeit des Hochwürdigsten Herrn Ulrich unsere Mönche viel mehr beschäftigt und in anspruchsvollere Studien versenkt sind. Denn wegen des Wachstums der Rosenkranz-Erzbruderschaft [...] hat die Beichte in unserer Klosterkirche sehr stark zugenommen, und sowohl dort als auch auf den Pfarr-Kanzeln säen unsere Mönche das Wort Gottes reichlich aus und erziehen mit vielfacher Frucht das gläubige Volk – und das nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen der klösterlichen Disziplin,*

---

39 Das Original der großformatigen Pergamenthandschrift, die neben dem spätmittelalterlichen Grundtext auch zahlreiche spätere Zusätze enthält, wird im Pfarrarchiv Gmund verwahrt. Auszüge daraus: Rupert BERLINGER (Red.), 900 Jahre Pfarr-Gemeinde Gmund a. Tegernsee. Festschrift, Gmund 1975, 41-49.

40 Bei der 1451/52 im Auftrag des päpstlichen Legaten und Kardinals Nikolaus von Kues durchgeführten Visitation der Benediktinerklöster in der Kirchenprovinz Salzburg wurde den Klöstern eingeschärft, in den ihnen inkorporierten Pfarreien Weltgeistliche als Seelsorger einzusetzen. Für Tegernsee konnte man diesbezüglich notieren, dass dies bisher schon so geschehen sei (*sicut hactenus actum est*). Vgl. Joachim ANGERER, Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Abt Kapsar Ayndorffer (1425-1461), verbunden mit einer textkritischen Edition der *Consuetudines Tegernseenses* (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 18. Ergänzungsband), Ottobereun 1968, 47-48.

41 Zu den vorausgehenden und folgenden rechtlichen Schritten siehe: DEUTINGER, Die älteren Matrikeln III (wie Anm. 19) 17-18.

42 Listen der Pfarrvikare aus dem Konvent: Pirmin LINDNER, *Familia S. Quirini in Tegernsee*. Die Äbte und Mönche der Benediktiner-Abtei Tegernsee von den ältesten Zeiten bis zu ihrem Aussterben (1861) und ihr literarischer Nachlass. II. Teil (Oberbayerisches Archiv 50, Ergänzungsheft), München 1898, 262-265.



damit die Mönche nicht – während sie anderen predigen – selbst als tadelnswert erfunden würden.<sup>43</sup>

Während der Mönchs-Pfarrer von Gmund und bis zu zwei Mitbrüder als Kooperatoren (davon einer für die Filiale Waakirchen) im dortigen Pfarrhof wohnten, blieb der von Tegernsee natürlich im Kloster, und auch Egern wurde von seinem Pfarrer *excurrando* – was konkret wohl zumeist bedeutete: per Schiff – vom Kloster aus versehen.<sup>44</sup> Die wiederholt vorgetragene Bitte der Egerner, dem Pfarrer durch Einrichtung einer Ökonomie die ständige Residenz am Pfarrort zu ermöglichen, wurde noch 1758 von Abt Gregor I. Plaichshirn als *mehr fromm als vernünftig* abgelehnt.<sup>45</sup>

## Pfarrseelsorge in der Barockzeit

Die Bistumsmatrikel des Freisinger Kanonikers und Diözesanvisitators Franz Joseph Anton Schmidt aus den Jahren 1738 bis 1740 stellt die ausführlichste Beschreibung der Seelsorgestruktur des alten Bistums Freising vor der Säkularisation dar. Im Tegernseer Tal ist im Grundsatz alles gleich geblieben, aber Einiges hat sich doch geändert bzw. Manches ist hier erstmals zu erfahren.<sup>46</sup> Zunächst die Zahlen: Für Gmund werden nunmehr gut 2.100 Kommunikanten verzeichnet, für Egern gut 1.200, für Tegernsee (samt Wiessee) wiederum am wenigsten, nämlich 650.

---

43 Roman KRINNER, *Florilegium Sacrum* [...], 1736 (BSB, clm 27148), 13-15: [...] *Quamvis autem Deus his Udalrici piis conatibus [d.h. der Besetzung der Pfarrei Strengberg in Österreich mit Mönchen] successum non dederit, benedixit tamen ei in obtinenda parochia Gmundensi, quam a Frisingensibus pro monasterio regularem impetravit, et loco cleri saecularis tam in Gmund quam in eius vicariatu seu filiali Wäkirchen et Schafflär [!] primus omnium ex suo gremio anno 1657 die 17. Novemb[ris] religiosos introduxit, parochialemque ibi domum posito a se die 23. April[is] anno 1664 primo lapide a fundamentis erexit [...]. Proinde nemini dubium esse potest, quin a tempore R[everendissimi] D[omin]i Udalrici sint multo occupatiores religiosi nostri et magis severioribus studiis immersi, cum ob archifraternitatem ss. rosarii [...] confessionale in basilica nostra plurimum accreverit, et tam ibi quam in parochialibus cathedris religiosi nostri divinum verbum copiose disseminent et multiplicato fructu fidelem populum erudiant, non utique cum dispendio sed cum promotione disciplinae, ne, dum aliis praedicant religiosi, ipsi reprobi inveniantur.*

44 Vgl. LINDNER, *Familia S. Quirini II* (wie Anm. 42) 264. – Zur ebenfalls vom Kloster abgelehnten Forderung der Waakirchener nach einem dauernd dort wohnenden Priester siehe Anm. 50.

45 Pirmin LINDNER, *Historia monasterii Tegernseensis* [Teil 2], in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising 8 (1903) 78-286, hier 194-195 (Nr. 546): *Egernenses desiderant, ut Vicarius parochiae non excurrando a monasterio illam provideat, sed resideat in Egern. Parochiani in Egern per viros specialiter et iterato deputatos petierunt, ut oeconomia propria in Egern constitueretur suoque Vicario in aedibus parochialibus ibidem die nocturne residere permetteretur. Petitio haec Abbati nostro pia magis quam rationabilis visa fuit, adeoque non exaudita.*

46 DEUTINGER, *Die älteren Matrikeln III* (wie Anm. 19) 14-21 (Tegernsee, Egern, Gmund).



Angesichts der Ausdehnung der *volkreichen* Pfarrei Gmund<sup>47</sup> stehen dem dortigen Pfarrer ein regulärer Kooperator und gemeinhin ein bis zwei weitere Mönche als Seelsorgemithilfen zur Seite. Die *für eine Landkirche großartige und erstrangige Pfarrkirche* St. Michael und Ägidius ist um 1690 mit Unterstützung des Klosters neu gebaut worden.<sup>48</sup> Hier finden nicht nur die pflichtmäßigen pfarrlichen Sonn- und Feiertagsgottesdienste statt, sondern eine Stiftung des Abtes Maurus Leyrer von 1516 ermöglichte durch zusätzliche Entlohnung der Pfarrgeistlichkeit eine tägliche Messfeier. In der Waakirchener Martinskirche, kürzlich nach dem schrecklichen Dorfbrand von 1737 elegant wieder hergestellt, feiert der Kooperator – wie gewohnheitsrechtlich fixiert – Gottesdienst an allen Sonn- und Festtagen, mit Ausnahme derer, die ausdrücklich Schaftlach vorbehalten sind<sup>49</sup>: Das ist natürlich das Kirchweihfest (am Sonntag vor Laurentius, dem 10. August), dann wegen des Patroziniums die beiden Feste Kreuzauffindung und -erhöhung (3. Mai und 14. September), die Bekehrung des hl. Paulus (25. Januar), die Feste der Heiligen Ulrich (4. Juli), Margaretha (12. Juli), Laurentius, Korbinian (9. September bzw. das Translationsfest am 20. November) und Katharina (25. November) sowie Weihnachten und der Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember). Begräbnisse gibt es in Schaftlach nicht, obwohl das Areal um die Kirche ummauert ist. Dagegen besitzt Waakirchen neben einem Friedhof sogar einen eigenen Taufstein – Anzeichen für eine gewisse Selbständigkeit innerhalb der Pfarrei<sup>50</sup>. Im *lieblichen* Georgenried finden neben den Gottesdiensten an sieben einzeln benannten Festtagen<sup>51</sup> zur Sommerzeit auch 18 gestiftete Messen statt, und am Markustag (25. April) kommt man im Bitt-

---

47 Diese Charakterisierung bei: KRINNER, Florilegium Sacrum (wie Anm. 43) 111.

48 Vgl. Roland GÖTZ, Die Gmunder Pfarrkirche und ihre Ausstattung, in: 300 Jahre Pfarrkirche Gmund 1693-1993, Gmund 1993, 17-25.

49 Eine erste Festlegung der Gottesdienst-Aufteilung zwischen Waakirchen und Schaftlach erfolgte 1523 durch den Tegernseer Abt Maurus Leyrer, um bestehende *Irr unnd Zwyträcht* zwischen den Gemeinden beizulegen. Darstellung des Streits und Text der Urkunde: Klaus WERNBERGER (Red.), Festschrift zum 250-jährigen Jubiläum der Pfarrkirche St. Martin 1739-1989, Waakirchen 1989, 16-20.

50 1734 forderte die Gemeinde Waakirchen (nicht zum ersten Mal) die dauerhafte Entsendung des Kooperators von Gmund als Expositus nach Waakirchen, begründete dies vor allem mit der weiten Entfernung vom Pfarrsitz und bot Mithilfe bei Erbauung eines Expositurhauses an. Der Antrag fand zwar die Zustimmung der Freisinger Geistlichen Regierung, stieß aber auf die strikte Ablehnung des Klosters, an dessen Widerstand die Umsetzung schließlich scheiterte. Vgl. AEM, Pfarakten Waakirchen, *Acta wegen eines von der Gemaind zu Waidkirchen verlangt[en] aigenen Expositi vom Kloster Tegernsee*.

51 Am Weihefest (dem Sonntag nach Mariä Geburt, 8. September), dem Sonntag nach dem Fest der Beschneidung des Herrn (1. Januar), dem 7. Sonntag vor Ostern, den Festen des hl. Georg (24. April) und des hl. Sebastian (20. Januar), dem Samstag in der Oktav von Christi Himmelfahrt und am Fest der Heiligen Johannes und Paulus (26. Juni).

gang hierher. In das Gottesdienstprogramm der Pfarrei ist auch die 1635/36 erbaute Marienkapelle am Fuß des Gmunder Friedhofs<sup>52</sup> einbezogen. Neben dem Weihefest (am Sonntag nach dem Fest des hl. Vitus, dem 15. Juni) gibt es hier an den Tagen vor oder nach den Marienfesten Messen für die verstorbenen Wohltäter, dazu einige gestiftete Jahrtage.

Die kleine Tegernseer Pfarrkirche St. Johann Baptist „am Burgtor“ stand natürlich stets im Schatten der Klosterkirche mit ihrer großartigen Ausstattung, den Reliquien des hl. Quirinus und dem reichen Gottesdienstangebot. Aber für den Sonntagsgottesdienst, für Taufe, Trauung und Beerdigung war sie die kirchenrechtlich verpflichtende Anlaufstelle für die Tegernseer. Der Pfarrei zugeordnet sind neben der Friedhofskapelle St. Anna auch die altherwürdige Brunnenkapelle von St. Quirin, die Kirche Mariä Heimsuchung in Glashütte<sup>53</sup> und die Kapelle im Wildbad Kreuth<sup>54</sup>. Die beiden letzteren waren erst um 1700 vom Kloster errichtet worden und nicht der eigentlich territorial zuständigen Pfarrei Egern eingegliedert.

Die Pfarrkirche Egern ist seit 1647 zugleich Wallfahrtskirche, und zahlreiche Pilger kommen vertrauensvoll zum wundertätigen Marienbild auf dem linken Seitenaltar, wovon bis heute die Mirakelbücher im Pfarrarchiv Zeugnis ablegen.<sup>55</sup> Die Kreuther kommen am Weihetag und natürlich am Patrozinium zu Leonhardi (6. November) in den Genuss eines Gottesdienstes, dazu an den Tagen der Nebenaltar-Patrone Juliana (16. Februar), Georg und Augustinus (28. August), an den Festen Pauli Bekehrung und Unschuldige Kinder sowie jeweils am Dienstag nach Ostern und Pfingsten. In Kreuth gibt es – wohl wegen der erheblichen Entfernung von der Pfarrkirche – einen Friedhof und einen eigenen Taufstein.

Kanonikus Schmidt hatte seine Bistumsbeschreibung kaum abgeschlossen, da machte der Filialbezirk Kreuth einen weiteren Schritt hin zu einer relativen Eigenständigkeit innerhalb der Pfarrei Egern: Der reiche Münchner Handelsmann Johann Georg Nockher und seine Ehefrau Johanna stifteten 1741 das stattliche Kapital von 3.000 Gulden, um die Errichtung einer

---

52 Vgl. Roland GÖTZ, Maria half aus Krieg und Pest. Vom großen Segen einer kleinen Kapelle, in: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 151 (2010/I) 48-50.

53 Vgl. BayHStA, KL Fasz. 737/52; Richard KÖLBL (Red.), 300 Jahre Kirche in Glashütte, Kreuth 2000.

54 Vgl. BayHStA, KL Fasz. 877/562; Roland GÖTZ, Heil für Leib und Seele. Dreihundert Jahre Kapelle Hl. Kreuz in Wildbad Kreuth, in: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 151 (2010/I) 15-17.

55 Vgl. KISSLINGER, Chronik der Pfarrei Egern (wie Anm. 17) 33-39; Roland GÖTZ, Marianischer Wunderbaum. 350 Jahre Marienwallfahrt Egern, in: Tegernseer Tal. Zeitschrift für Kultur, Landschaft, Geschichte, Volkstum 125 (Herbst 1997) 26-28.

ständigen Priesterstelle in Kreuth zu ermöglichen.<sup>56</sup> Abt Gregor I. Plaichshirn schrieb an den Freisinger Fürstbischof, diese Absicht sei *sehr löblich und zu mehrerer Unterweisung und Seelensorg der umb Kreutt herumb ligenten Schäflen wohl erspriesslich, indeme sye zu ihrer nächst entlegnen Muetter-Kirchen zu Egern bey 1 1/2 Stundt zu gehen und also in Anhörung dess Wortt Gottes dan der sonn- und feyertäglichen Heiligen Messen ein nit geringe Beschwärde haben*. Auch Reisende (aus und nach Tirol) könnten so an Sonn- und Feiertagen in Kreuth eine Messe hören. Das Kloster und mehrere weitere Guttäter stockten die Stiftung auf. So konnte in Kreuth ein Haus für einen Expositus (also einen ständig dort „ausgesetzten“ Priester) erbaut werden, und die Finanzierung einer täglichen Messe war gesichert. 1746 wurde P. Rupert Wilhelmseder als erster Expositus bzw. Vikar vom Kloster nach Kreuth entsandt.<sup>57</sup> Ihm war auch die Gottesdienstfeier in der Badkapelle und in Glashütte übertragen. Allerdings sagte Abt Gregor den Glashütern für die Hochfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten widerruflich eine zusätzliche Aushilfe aus dem Kloster und damit einen eigenen Gottesdienst zu.

Was das Geld betrifft, gehen in allen drei Pfarreien des Tals die Einnahmen des Pfründevermögens, das für den Unterhalt des Seelsorgegeistlichen bestimmt ist, wegen der Inkorporation ohnehin ans Kloster. Die davon zu unterscheidenden Kirchenstiftungen, die mit ihren Erträgen für Unterhalt und Ausstattung der Kirchen und den laufenden Bedarf für den Gottesdienst zu sorgen haben, werden jeweils vom Pfarrer zusammen mit zwei aus der Gemeinde bestellten Kirchpröpsten (Vorgängern der heutigen Kirchenpfleger) verwaltet; die Aufsicht darüber und die Rechnungsprüfung liegt wiederum beim Kloster, diesmal in seiner Eigenschaft als Gerichtsherrschaft für das ganze Tal.<sup>58</sup>

Die Kirchenrechnungen von Egern und Tegernsee lassen ersehen, dass die beiden Pfarreien im 17. und 18. Jahrhundert gemeinsam ihren jährlichen Bittgang an den Marienwallfahrtsort Tuntenhausen bei Bad Aibling unternahmen. Bei der Bezahlung der dafür anfallenden Kosten – etwa des Lütgelds für die Mesner in den Orten, durch die die Wallfahrer zogen – wechselten sie sich jahresweise ab. Natürlich besuchten sich die Pfarreien gegenseitig

---

56 AEM, Pfarrakten Kreuth, Wochenmeßstiftung des Georg Nockher. Vgl. Max REHLE, „St. Leonardi im Lienhartswinkel“. Der Heilige, die Pfarrherren und das „verdorbene Kreuther Völklein“, in: Michael HEIM (Red.), Das Kreuther Heimatbuch, Kreuth [ca. 1985], 143–147, hier 144–146.

57 Liste der Expositi aus dem Konvent: Lindner, Familia S. Quirini II (wie Anm. 42) 266.

58 Die auf diese Weise beim Kloster entstandenen Sammelbände der *Kirchen-Rechnungen der Tegernsee[ischen] und Gmundter[ischen] Gottshäuser* haben sich für die Jahre 1666–1676, 1685–1762 und 1764–1772 im Pfarrarchiv Tegernsee erhalten.

im Rahmen der herkömmlichen Bittgänge, und man feierte reihum die Kirchweihfeste mit, die damals ja noch jeweils eigens begangen wurden und nicht auf den heutigen Einheitstermin zusammengelegt waren. Dass ihm die ursprüngliche Zugehörigkeit des ganzen Tals zur Pfarrei Gmund bewusst war, bewies der geschichtskundige Gmunder Pfarrer P. Leonhard Buchberger noch im Jahr 1786. Mit den Toten aus seinem eigenen pfarrlichen Sterbebuch und den Namen aus Egern und Tegernsee erstellte er eine Statistik der 109 Männer *aus der hiesigen Ur-Pfarrey Gmund*, die 1705 in der „Sendlinger Mordweihnacht“ ihr Leben gelassen hatten.<sup>59</sup>

## Der Umbruch der Säkularisation

So groß die Bedeutung des Klosters bislang für das pfarrliche Leben im Tal gewesen war, so einschneidend waren die Folgen der Säkularisation von 1803. Mit der Aufhebung der Klöster fielen auch deren bisherige Rechte bezüglich Pfarreien an den Landesherrn, den bayerischen Kurfürsten (ab 1806 König). Dieser durfte fortan bis zum Ende der Monarchie die Pfarrer im Tal benennen.<sup>60</sup> Wenn nun nicht mehr Mönche die Seelsorge von ihrem Kloster aus versahen, brauchten Egern und Tegernsee geeignete Pfarrhöfe.<sup>61</sup> Um künftigen weltgeistlichen Pfarrern den nötigen Unterhalt zu schaffen, war auch die sogenannte „Organisation“ der bisherigen Klosterpfarreien erforderlich<sup>62</sup>, d.h. die Neuausstattung mit Pfründebesitz auf Kosten des Ärars

---

59 AEM, Matrikeln Gmund 16, vorderer Vorsatz. Vgl. Roland Götz, Wunderbare Hilfe und grausamer Tod. Die „Sendlinger Mordweihnacht“ 1705 im Spiegel kirchlicher Quellen, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 49 (2006) 157-202, hier 195.

60 Vgl. die diesbezüglichen Akten: BayHStA, MK 24333 (Pfarrei Egern, 1808-1921), 24864 (Pfarrei Gmund, 1806-1937), 25813 (Pfarrei Kreuth, 1808-1828), 28132 (Pfarrei Tegernsee, 1808-1935), 28431 (Pfarrei Waakirchen, 1811-1915). – Infolge des Bayerischen Konkordats vom 25. Januar 1925 gingen die Besetzungsrechte auf die fünf Talpfarreien an den Erzbischof von München und Freising über, der seitdem die Pfarrer frei ernennt. Vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1926, 142-144.

61 Zur Frage der Unterbringung des Tegernseer Pfarrers und zur Geschichte des Pfarrhofs in Tegernsee siehe: BayHStA, MK 28132; StAM, RA 10910; AEM, Pfarrakten Tegernsee, Pfarrbeschreibungen, *Nachtrag zur Beschreibung der Pfarre, Pfarrkirche und des Pfarrers Wohnung in Tegernsee, 1826*. – Zum Pfarrhof in Egern siehe: KISSLINGER, Chronik der Pfarrei Egern (wie Anm. 17) 42-43; LINDNER, Familia S. Quirini II (wie Anm. 42) 264-265 (Anm. 3).

62 Eine umfassende Darstellung dieses Vorgangs fehlt bislang. Vgl. Anton SCHNEIDER, Der Gewinn des bayerischen Staates von säkularisierten landständischen Klöstern in Altbayern (Miscellanea Bavarica Monacensia 23), München 1970, 279-283 (Instruktion über die Organisation der Pfarreien vom 27. August 1804); exemplarische Darstellungen: Florian SEPP, Die Gestaltung der pfarrlichen und schulischen Verhältnisse in Bayern nach 1803, dargestellt am Beispiel der Augustiner-Chorherrenstifte in der Diözese Freising, in: Winfried MÜLLER (Hg.), Reform - Sequestration - Säkularisation. Die Niederlassungen der Augustiner-Chorherren im Zeitalter der Reformation

bzw. die Zuweisung staatlicher Ergänzungszahlungen; denn das mit dem Kloster vereinigte frühere Pfründevermögen war ja mit der Säkularisation an den Staat gefallen.

## Die Pfarrorganisation von 1809

Dieser Umbruch bot zugleich den Anlass zu Überlegungen, ob nicht Änderungen in der Pfarrstruktur angezeigt waren – etwa die Verlegung des Pfarrsitzes oder die Errichtung neuer selbständiger Seelsorgestellen. Das ist gar nicht so unähnlich dem, was derzeit in der Erzdiözese stattfindet. Allerdings hatte das Heft des Handelns damals der Staat in der Hand.

So ließ die Königliche Landesdirektion im Oktober 1808 dem Freisinger Generalvikariat, das nach dem Tod des letzten Fürstbischofs die Diözese bis auf weiteres provisorisch leitete, seinen Vorschlag *über die Organisation der ehemaligen tegernseei[schen] Klosterpfarreyen* zukommen.<sup>63</sup> Daraufhin bat man von Freising aus als den besten Sachkenner den ehemaligen Tegernseer Abt Gregor II. Rottenkolber, *über alle Umstände genauen Bericht und gutächtliche Meynung oder allenfallsige Erinnerungen in Bälde hieher abzugeben*.<sup>64</sup> In seiner Sitzung vom 16. November 1808 nahm das Generalvikariat dann zu den staatlichen Vorschlägen Stellung.

Die staatliche Planung hinsichtlich der Pfarrei Gmund lautete: *Diese mit Einschluß der Kooperatur Wakirchen 6 Stunden im Umkreis enthaltende und aus 2.159 Seelen bestehende Pfarrey wird für die Zukunft in zwey Pfarreien getheilt, nämlich in die eigentliche Pfarrey Gmund und in die Pfarrey Wakirchen. [...] Die eigentliche Pfarrey Gmund besteht künftighin aus 32 Dörfern und 25 Einöden, faßt gegen 1.450 Seelen in sich und erhält wegen ihrem noch immer sehr beträchtlichen Umfange einen Pfarrer nebst einem Hilfspriester. [...] Die bisher zur Pfarrey Gmund gehörig gewesene Kooperatur Wakirchen bildet künftighin, da sie in einem Umkreise von 2 Stunden 15 Dörfer und 35 Einöden mit 709 Seelen in sich faßt, eine selbstständige Pfarrey und erhält einen eigenen Pfarrer ohne Hilfspriester.*

---

und am Ende des Alten Reiches (Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim 6), Paring 2005, 221-264; Guido TREFFLER, Die Entstehung der Pfarrei Bernau am Chiemsee, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 49 (2006) 215-226.

63 Zum folgenden: AEM, GR.PR. 224, S. 783, 811, 859-860, 869-876, 995-996. Alle nachfolgenden Zitate stammen – soweit nicht anderweitig nachgewiesen – aus diesem Protokollband des Freisinger Geistlichen Rats. Vgl. auch BayHStA, Mlnn 6416a, und StAM, RA 10910.

64 Eine Stellungnahme des Abtes konnte in den heutigen Beständen des AEM nicht aufgefunden werden. Die gesamten Ordinariats-Akten zur Pfarrorganisation nach 1803 scheinen verloren.

Mit dieser Teilung der bisherigen weitläufigen Pfarrei Gmund erklärte sich das Generalvikariat ebenso wie mit der künftigen Personalausstattung einverstanden. Waakirchen wurde also – mit Schaftlach als Filiale – zur selbständigen Pfarrei.

Nicht ganz so einfach war es bei Tegernsee. Hier hatte der Staat eigentlich alles beim Alten lassen wollen: *Diese Pfarrey besteht in ihrem dermaligen Umfange als selbstständig fort und erhält, da sie nun einen Seelenstand von 655 Individuen in sich faßt, einen eigenen Pfarrer ohne Hilfspriester.* Dies gab hinsichtlich des erforderlichen Seelsorgepersonals Anlass zu umfangreichen Einwendungen: *Die Pfarrey Tegernsee sei gewies eine der allerbeschwerlichsten und hat einen Umkreis von 8 Stunden. Ein guter Theil dieser Pfarrgemeinde wohnt jenseits des Sees gegen Niedergang, ein anderer Theil aber befindet sich auf hohen Bergen gegen Aufgang, andere Pfarrleute sind auf Einöden zerstreuet und in weiter Entfernung von der Kirche. Die Reisen, welche ein jeweiliger Pfarrer das Jahr hindurch sowohl zu Tags- als Nachtszeit über die See bey stürmischer Witterung zu den Kranken zu machen hat, sind anbey auch oft sehr gefährlich, besonders zur Winterszeit, wo der See gemeiniglich sehr oft vor Kälte zuzufrieren pflegt, und zur Zeit, wo das Eis aufzuthauen und zu schmelzen anfängt. Zu solcher Zeit mus also ein Pfarrer, wenn er nicht selbst sein Leben in äusserste Gefahr setzen will, einen Umweg von wenigst 2 Stunden um die ganze See nehmen, und därf anbey seine Reise noch beschleunigen, wenn er in Zeit 4 oder 5 Stunden mit einer Provision oder Krankenbesuch fertig werden will. Trift nun bey solcher Zeit ein Gang an Sonn- und Feyertagen, so kann für diesen Tag von ihm unmöglich mehr die Abhaltung eines ordentlichen Gottesdienstes gefordert oder erwarthet werden. Zu Sommerszeit geben auch dem Pfarrer die vielen in die 3 und 4 Stunden weit entlegenen, aber noch zu seiner Pfarr gehörigen Alpen und Alpenleute, auch Holzknechte in den hohen Gebürgen, vieles zu schafen. Diese Lokalverhältniße machen es einem einzigen Manne, wenn er auch jung und kraftvoll ist, unmöglich, sein Amt nach Erfoderniß und Pflicht zu führen. Es tritt daher die Nothwendigkeit ein, daß ihm ein Hilfspriester, den er auch bisher immer hatte, beygegeben und dessen Unterhalt ausgewiesen werde.* So kam es dann auch. Dem Pfarrer von Tegernsee wurde ein Hilfspriester zur Seite gestellt. Das Pfarrgebiet blieb unverändert, auch wenn man die Seelsorge über den See hinweg als problematisch ansah; doch lebten am Westufer des Sees noch nicht einmal 180 Seelen<sup>65</sup>, die es bislang auch

---

65 [Martin von DEUTINGER,] Tabellarische Beschreibung des Bisthums Freysing nach Ordnung der Decanate. Hg. von der bischöflichen General-Vicariats-Kanzley, München 1820, 212 (Nr. 162).

nicht zu einer Filialkirche gebracht hatten. Dagegen war in Tegernsee inzwischen die bisherige kleine alte Pfarrkirche St. Johann Baptist „am Burgtor“ als überzählig abgebrochen und die ehemalige Klosterkirche zur Pfarrkirche umgewidmet worden. Die bisher vom Kloster direkt unterhaltene und somit nun mittellose Kirche in St. Quirin wurde Filiale von Tegernsee.<sup>66</sup>

Zwischen der Pfarrei Egern und der Expositur Kreuth sollte die bereits vor einem halben Jahrhundert angebahnte Teilung nun festgeschrieben werden. *Die äusserst beschwerliche Gebirgslage macht – so sah es der Staat – in Kreuth den fernern Fortbestand dieser kleinen, nur aus 258 Seelen bestehenden Pfarrey [eigentlich: Expositur] unter einem eigenen Seelsorger nothwendig.* Um die Seelenzahl wenigstens etwas zu steigern, sollten *das Dorf Scharling und die zween Lautten-Bauern* aus der Pfarrei Egern in die näher gelegene Pfarrei Kreuth umgepfarrt werden, wodurch deren *künftiger Seelenstand sich auf 323 Individuen belaufen wird.*

Diese staatlichen Planungen riefen den heftigen Protest des Pfarrers von Egern und der Betroffenen<sup>67</sup> hervor, denen sich das Generalvikariat anschloss: *Daß [...] die Schärlinger und die 2 Leutenbauern von ihrer bisherigen Pfarr getrennt werden sollen, fodert weder Nothwendigkeit noch irgendein Vortheil, und macht nur den Betheiligten Mißvergnügen. Daß Dörflein [Scharling] liegt an der öffentlichen Straße fast im Mittelpunkt zwischen Egern und Kreuth, jedoch etwas weniger näher gegen Kreuth als gegen Egern. Im Winter bey tiefen Schnee, wenn sie ins Kreuth kommen wollen, müssen sie sich ganz allein einen Weg zur Kirche bahnen, wo ihnen sonst in die Kirche gegen Egern alle andere Nachbarn und Pfarrgemeinden zu Hilfe gekommen und so vorgearbeithet haben, daß sie nur in ihre Fußsteige treten dürften. In der Pfarr Egern haben sie nebst andern auch diesen besondern Vortheil, daß sie an Sonn- und Feyertägen sich abtheilen und einer Frühemesse beywohnen können. Diesen großen Vortheil müssen sie von nun an entweder ganz entbehren oder sich gefallen lassen, doppelte Wege, den einen nach Egern zur Frühemesse und den andern ins Kreuth zum Pfarrgottesdienste, zu machen. In Hinsicht dieser Lokalumständen und in Erwegung, daß durch die 65 Seelen einem zeitlichen Pfarrer in Kreuth kein besonderer Vortheil an Stollgebühren zugehet, glaubt das Generalvikariat, daß den Schärlingern und 2 Leitenbauern ihre Bitten und Wünsche sollen erhöret und*

---

66 Vgl. AEM, Pfarrakten Tegernsee, Pfarrbeschreibung vom 1. Dezember 1817: *Dermalen ist dieses Kirchl ohne Vermögen, und wird blos durch die Gutthäter unterhalten, weil die Einwohner ein großes Vertrauen auf die Fürbitte des hl. Martyr Quirin bey Gott tragen.*

67 Vgl. Schreiben der beiden Leitenbauern und von Scharlinger Anwesenbesitzern an König Max I. Joseph vom November 1808. StAM, RA 10910, Prod. 8.



die Sache wegen den Pfarrgränzen in Egern beym Alten sollen belassen werden. Schließlich blieb Scharling bei Egern, die beiden Leiten-Bauern kamen zu Kreuth.<sup>68</sup>

Am 12. Juli 1809 war es dann soweit: Die nunmehr fünf Pfarrer des Tals (einschließlich Waakirchens) erhielten ihre königliche Ernennung.<sup>69</sup> Drei von ihnen waren ehemalige Tegernseer Mönche; auch ihre Nachfolger kamen teilweise noch aus dem früheren Konvent.<sup>70</sup> Es dauerte noch Jahrzehnte, bis die Tal-Pfarrer alle Weltpriester waren. Als letzter Mönch des ehemaligen Klosters starb 1861 P. Ägid Hellensteiner.<sup>71</sup> Zum Zeitpunkt der Säkularisation gerade 22 Jahre alt, unterstützte er ab 1806 P. Nonnosus Höß bei der Seelsorge in Egern und war nach dessen Tod von 1816 an 45 Jahre lang hier Pfarrer, allseits hochgeehrt als lebendes Überbleibsel einer längst versunkenen Epoche. Mit der Inschrift seines Grabsteins nahm der letzte Mönchs-Pfarrer Abschied von seinen Pfarrkindern:

*Lebe wohl, du theure Pfarrgemeinde,  
Bis wir wieder als Vereinte  
Uns im bessern Leben sehen  
Und verklärt vor Gottes Throne stehen.  
Lebe nochmals wohl,  
Aber tugendvoll!*

---

68 Errichtungsurkunde der Pfarrei Kreuth, ausgestellt am 25. September 1809 vom Generalvikariat in Freising, in: AEM, Pfarrakten Kreuth, Pfarrbeschreibungen. Vgl. Tabellarische Beschreibung (wie Anm. 65) 193-194 (Nr. 151), 198 (Nr. 154).

69 Mit Reskript an das General-Kreis-Kommissariat München vom 12. Juli 1809 billigten König Max I. Joseph und Minister Maximilian von Montgelas den modifizierten Organisationsplan und die Besetzung der Pfarreien. StAM, RA 10910, Prod. 29 (Original mit eigenhändigen Unterschriften). Publikation der Ernennungen: Königlich-Baierisches Regierungsblatt 1809, LXI. Stück vom 2. September 1809, 1416. – Auf die königliche Nomination folgte die Investitur durch das Freisinger Generalvikariat und die landesherrliche Possess; so wurde die Investiturerkunde für den Tegernseer Pfarrer Hieronymus Raschmayr am 29. November 1809 ausgestellt, der landesherrliche Possess-Befehl erging unter dem 27. Februar 1810. StAM, RA 10910, Prod. 53, ad 53, 57.

70 P. Hieronymus Raschmayr, schon seit 1793 Pfarrvikar in Tegernsee, blieb dort als Pfarrer; ihm folgte 1823 P. Ulrich Heimgreiter. P. Nonnosus Höß, seit August 1803 Pfarrvikar in Egern, wurde dort Pfarrer; ihm folgte 1816 P. Ägid Hellensteiner. P. Virgil Sorko, seit 1802 Kooperator und seit 1806 Pfarradministrator in Gmund, wechselte auf die Pfarrei Waakirchen. Vgl. LINDNER, Familia S. Quirini II (wie Anm. 42) 375-378.

71 Zu Leben und Wirken siehe: Nekrolog (von Franz Xaver Hirner) in: Schematismus der Geistlichkeit des Erzbisthums München und Freising für das Jahr 1862, 292-295; wieder abgedruckt in: Ernest ZELLER / Johann v. G. GIERL, Licht- und Lebensbilder des Clerus aus der Erzdiözese München-Freising (1840-1890), München 1892, 92-96; Lindner, Familia S. Quirini II (wie Anm. 42) 234-236 (Nr. 845); KISSLINGER, Chronik der Pfarrei Egern (wie Anm. 17) 51-52.



Wie dargestellt, hatte der bayerische Landesherr mit der Säkularisation die ehemaligen Pfarrbesetzungsrechte der aufgelösten Klöster übernommen. Den Tal-Pfarreien war der Landesherr besonders nahe, seitdem König Max I. Joseph 1817 die Reste des Tegernseer Klosterkomplexes gekauft und hier seine Sommerresidenz eingerichtet hatte.<sup>72</sup> Er kümmerte sich um die Personalauswahl durchaus einmal selber.<sup>73</sup> Er stiftete in die ihm *so liebe* Pfarrkirche von Tegernsee eine Kantorenstelle und veranlasste die Umgestaltung der Kirche im klassizistischen Stil.<sup>74</sup> Eine spezielle Aufgabenkombination umfasste die Priesterstelle, die der König am 16. Februar 1824 für den kleinen Ort Glashütte stiftete<sup>75</sup>: Während der Sommermonate wohnt der Benefiziat bei freier Kost und Logis im vom König groß ausgebauten Wildbad Kreuth. Sozusagen als Kurseelsorger hat er in der Badkapelle Gottesdienst zu halten und sich um kranke Badegäste zu kümmern. Im Winter (November bis April) versieht er die Seelsorge in der Glashütte und hält dort Schulunterricht für die Kinder der Gegend.

## Neue Seelsorgestellen im 20. Jahrhundert

Gut 100 Jahre dauerte es nach der Neuorganisation von 1809, bis sich an der Pfarrstruktur des Tals noch einmal Wesentliches änderte.<sup>76</sup> Anstoß dazu war der nicht unbedingt zu erwartende Umstand, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Tal ein neuer Ort entstand – am Westufer des Sees, das

---

72 Besonders eng war naturgemäß die Verbindung zur ehemaligen Kloster- und nunmehrigen Pfarrkirche Tegernsee. Vgl. AEM, Pfarrakten Tegernsee, Pfarrbeschreibung vom 1. Dezember 1817: *Im dermalig königlichen] herrschaftlichen] Schloße ist keine Hauskapelle. Wann der königliche] Hof im Sommer sich hier eingefunden, ist er an Sonn- und Feyertagen dem Pfarr-Gottesdienst beygewohnt.*

73 Vgl. zur Besetzung der Pfarrei Tegernsee 1823: BayHStA, MK 28132, Prod. 27-29. – Auch König Ludwig I. behielt sich 1847 die Auswahl des neuen Tegernseer Pfarrers persönlich vor. Ebd. Prod. 40 (mit Signat des Königs vom 1. April 1847).

74 Vgl. Roland GÖTZ, König Max I. Joseph von Bayern, Königin Karoline und die Tegernseer Kirche. Das besondere Schicksal einer ehemaligen Klosterkirche, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 52 (2010) 243-286.

75 AEM, Pfarrakten Kreuth, Pfarrbeschreibungen; BayHStA, MK 25814/1 (Benefizium Wildbad Kreuth/Glashütte, 1824-1938). – Anton MAYER / Georg WESTERMAYER, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising III, Regensburg 1884, 303; Max REHLE, Ein Schulbenefizium für Glashütte, in: HEIM, Das Kreuther Heimatbuch (wie Anm. 56) 160; KÖLBL, 300 Jahre Kirche in Glashütte (wie Anm. 53) 12-14.

76 Zum Stand im späten 19. Jahrhundert siehe: MAYER / WESTERMAYER, Statistische Beschreibung III (wie Anm. 75) 287-289 (Egern), 289-294 (Gmund), 301-304 (Kreuth), 326-333 (Tegernsee), 334-336 (Waakirchen).

bisher wirklich auf der Schattenseite der Kirchengeschichte gelegen war.<sup>77</sup> Noch 1871 wohnten hier nur 351 Seelen; 1878 machte die Errichtung einer Schule das Fehlen eines Seelsorgers am Ort noch schmerzlicher. So fand 1903 auf Anregung des in Wiessee wohnenden Professors Fritz von Miller und des Bürgermeisters Egid Pauli im Gasthof „Zur Post“ eine Versammlung statt, die die Gründung eines Kirchenbauvereins beschloss – mit Zustimmung des Tegernseer Pfarrers Prälat Georg Dannerbeck. Aber erst die Entdeckung der Wiesseer Heilquellen (1909), das starke Anwachsen der Bevölkerung und der Zustrom zahlreicher Gäste schufen wirklich die Voraussetzungen dafür, im jungen „Weltbad“ endlich eine eigene Kirche und eine selbständige Seelsorgestelle zu errichten.

Es waren in politisch und wirtschaftlich schwierigen Zeiten noch zahlreiche Hindernisse zu überwinden; es gab Gottesdienste in der Schule, im Postsaal und in einer hölzernen Notkirche; doch schließlich ließen zahlreiche Spenden in exponierter Lage den mittelalterlich anmutenden Bau von Mariä Himmelfahrt erstehen. 1926 konnte ihr Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber feierlich die Weihe erteilen. Schon zwei Jahre zuvor hatte der Erzbischof Bad Wiessee zur Expositur erhoben und den Tegernseer Kooperator Johann Gansler zum ersten Expositus ernannt. Gansler war der Motor der weiteren Entwicklung. 1936 folgte die Errichtung eines Expositurhauses, 1940 die Anlage eines Friedhofs. Eine große Privatspende und Zuschüsse des Diözesansteuerausschusses sicherten die dauerhafte Besoldung eines Seelsorgers und ermöglichten 1942 die Errichtung einer selbständigen Pfarrei.<sup>78</sup>

Weil nach dem Zweiten Weltkrieg die Bevölkerung von Bad Wiessee weiter stark wuchs und die Zahl der Kurgäste so anstieg, dass während der Fremdenverkehrssaison bei den Sonntagsgottesdiensten nicht alle Platz in der Pfarrkirche fanden, ließ Pfarrer Gansler 1949 im nördlichen Teil von Bad Wiessee in nur sechswöchiger Bauzeit die Notkirche St. Anton errichten. Auch sie genügte nach kurzer Zeit nicht mehr. 1957 begann ein größerer Neubau, und zum 1. Januar 1959 wurde – nicht zur reinen Freude Ganslers – durch das Erzbischöfliche Ordinariat die selbständige Pfarrkuratie St. Anton als zweite Wiesseer Seelsorgestelle errichtet.<sup>79</sup>

---

77 Die folgende Darstellung nach: Festzeitung zur Kirchenweihe in Bad Wiessee am 10. Oktober 1925; ein Exemplar davon in: AEM, Erzbischöfliche Finanzkammer VN 8626.

78 AEM, Abgabe GV-Reg 2010, Kasten 1543: Bad Wiessee-Mariä Himmelfahrt; AEM, Erzbischöfliche Finanzkammer VN 309.

79 AEM, Abgabe GV-Reg 2010, Kasten 1543: Bad Wiessee-St. Anton, Errichtungen und Kirchenneubau. Vgl. auch: AEM, Seelsorgeberichte 559 (Bad Wiessee-Mariä Himmelfahrt).

Ähnliches wie in Wiessee geschah etwa zeitgleich in der Pfarrei Waakirchen. Im Süden des Pfarrgebiets führte ein neuer Industriezweig zur Entstehung des neuen Ortes Marienstein. So heißt es 1913 in einer Beschreibung des Dekanats Tegernsee: *Neuestens werden auch die Zementlager in Mariastein ausgebeutet, [...] deshalb viele Industriearbeiter – auch mit Auswirkungen auf die Pfarrei, die besonders durch das Cementwerk [...] in der Seelenzahl so sehr anwuchs, dass ein Hilfsgeistlicher nötig ist.*<sup>80</sup> 1927 erhielten die Mariensteiner ihre eigene Filialkirche.

Im Norden des Waakirchener Pfarrgebiets wurde 1949 Schaftlach als Pfarrkuratie abgetrennt. In der oberhirtlichen Errichtungsurkunde sind die Beweggründe und die einzelnen Schritte folgendermaßen dargestellt: *Der Ort [Schaftlach] hat in den letzten Jahren an Größe stark zugenommen und hat bereits eine mehrteilige Schule. Deshalb haben wir, nachdem hiefür ein Ökonomiegut als Dotation notariell verbrieft worden war, 1947 den Kooperator von Waakirchen nach Schaftlach exponiert.*<sup>81</sup> Im Einvernehmen mit dem Pfarramt Waakirchen wurde eine Tochterkirchengemeinde Schaftlach gebildet und ihr Seelsorgebezirk fest umgrenzt. *Derselbe deckt sich mit der politischen Gemeinde Schaftlach mit Ausnahme der drei Anwesen im Westen von Waakirchen an der Bahnlinie Schaftlach-Bad Tölz, deren Kinder die Schule in Waakirchen besuchen, und der Ortsgemeinde Piesenkam, welche zur Pfarrei Sachsenkam gehört.* Diese Tochterkirchengemeinde wurde mit Wirkung vom 5. März 1949 zur selbständigen Pfarrkuratie erhoben. Abschließend heißt es noch in der Urkunde: *In der Festlegung der Gottesdienste am Bruderschaftsfest [der Waakirchener Herz-Mariä-Bruderschaft] möge die Pfarrkuratie auf die Mutterpfarrei Rücksicht nehmen und nach Möglichkeit bei den großen Festen der Pfarrkirche mitwirken.* Eine gewisse Verbindung blieb also bestehen.

## Neue Strukturen

1976 feierte Schaftlach das 500-jährige Bestehen seiner gotischen Kirche und stellte aus diesem Anlass bei Erzbischof Julius Kardinal Döpfner den Antrag, die bisherige Pfarrkuratie zur Pfarrei zu erheben. Die Ordinariatsitzung behandelte diesen Antrag am 16. März; drei Tage darauf teilte Generalvikar Dr. Gerhard Gruber dessen Ablehnung mit. Er begründete sie so: *Wie Sie*

---

80 Oskar SEIDL, Die Kirchen und Kapellen des Dekanates Tegernsee in geschichtlicher und architektonischer Beziehung. Beitrag zur Heimatkunde, Eichstätt 1913, 111.

81 AEM, Abgabe GV-Reg 2010, Kasten 1513: Schaftlach-Hl. Kreuz.

*sicher wissen, haben in den letzten Jahren vielfältige Überlegungen und Bemühungen zur Neuordnung der Seelsorge auf dem Lande begonnen. Vor allem die kleinen Seelsorgestellen und Pfarreien standen dabei im Blickfeld. Die Zusammenfassung der kleinen Pfarreien in sogenannte Pfarrverbände wurde als Zielvorstellung entwickelt und als Aufgabe für die Zukunft gesehen. Acht Pfarrverbände wurden in unserem Erzbistum seitdem errichtet, und weitere Pfarrverbände sind in unmittelbarer Planung. Aus diesem Grund, und um sich für zukünftige Entwicklungen offen zu halten, werden derzeit bei bestehenden Kuratien oder Pfarrkuratien auf dem Lande keine Pfarrei-erhebungen vorgenommen.*<sup>82</sup>

Es hatte sich also binnen einiger Jahrzehnte die kirchliche „Großwetterlage“ geändert. Jahrhunderte hindurch hatte es nur eine Richtung gegeben: Bevölkerungswachstum und Ausbau der Seelsorgestruktur. Angesichts von Bevölkerungsverschiebungen und sinkenden Priesterzahlen wurden nun seit 1972 so genannte Pfarrverbände gebildet, in denen ein Pfarrer für mehrere Seelsorgestellen verantwortlich ist.<sup>83</sup>

Die Statistik zeigt deutlich, was gefühlsmäßig vielleicht noch nicht ganz angekommen ist: In den letzten Jahrzehnten ist im vermeintlich so katholischen Oberland, ist auch im Tegernseer Tal die Zahl der hier wohnenden Katholiken deutlich zurückgegangen. Zählten die Tal-Pfarreien (einschließlich Waakirchens und Schaftlachs) 1968 noch über 20.000 Seelen, waren es 2008 nur noch ca. 16.000 – ein Minus von 20% innerhalb von 40 Jahren.<sup>84</sup> Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung des Tals, im Volkszählungs-Jahr 1987 noch 70%, sank bis 2009 auf rund 55%, was in etwa der Gesamttendenz im Erzbistum entspricht.<sup>85</sup> Die Zahl der hauptamtlich in der Pfarreseelsorge eingesetzten Priester hat sich von 11 im Jahr 1968 auf gegenwärtig 5 mehr als halbiert.<sup>86</sup>

---

82 Ebd.

83 Vgl. Franz Xaver KRONBERGER, Chronik der Erzdiözese München und Freising 1945-1995, München 1997, 44, 165-169.

84 Zahlen nach: Schematismus der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 1969 (Stand: 1. Oktober 1968); Kirchliche Statistik 2008. – Die Kirchliche Statistik 2010 gibt für die Seelsorgestellen des Tals folgende Katholikenzahlen an: Bad Wiessee-Mariä Himmelfahrt 941, Bad Wiessee-St. Anton 1.254, Egern 4.472, Gmund 3.532, Kreuth 982, Schaftlach 1.076, Tegernsee 1.507, Waakirchen 2.185.

85 Freundliche Mitteilung der Pastoralen Planungsstelle des Erzbischöflichen Ordinariats München vom 30. August 2011.

86 Vgl. Schematismus 1969 (wie Anm. 84) 169-170: In den beiden Bad Wiesseer Seelsorgestellen waren damals ein Pfarrvikar und ein Pfarrkurat tätig, in Egern, Gmund und Tegernsee jeweils ein Pfarrer und ein Kaplan, in Kreuth, Schaftlach und Waakirchen je ein Pfarrer bzw. Pfarrkurat.

In der Konsequenz von Seelen-Schwund und Priestermangel wurden schon ab 1984 Waakirchen und Schaftlach in Form eines Pfarrverbands, des ersten im Dekanat Miesbach, von einem gemeinsamen Pfarrer betreut; ab 2007 war dies auch bei Egern und Kreuth der Fall.<sup>87</sup> In beiden Fällen kehrte so eine ehemalige Tochtergemeinde wieder zu ihrer „Mutter“ zurück. Dass Bad Wiessee rechtlich immer noch aus zwei Seelsorgestellen besteht, wissen wohl nicht einmal mehr viele Einheimische, und ein Außenstehender bemerkt es ohnehin nicht, weil Pfarrei Mariä Himmelfahrt und Pfarrkuratie St. Anton schon ab 1969 stets von demselben Priester versehen wurden, nachdem sich die kirchliche Teilung des Orts als nachteilig erwiesen hatte. Dafür bestand bis 2010 in Bad Wiessee neben der Pfarrei eine eigene Kurseelsorge, die für das gesamte Tegernseer Tal zuständig war – also eine spezielle Seelsorgeeinrichtung, die über die Pfarrgrenzen hinweg arbeitet. Die Neuorganisation einer ebenfalls pfarreübergreifenden Kur- und Tourismusseelsorge ist in Planung. Für die Jugendseelsorge gibt es bekanntlich schon seit Langem eine Dekanatsstelle, die mit der pfarrlichen Jugendarbeit kooperiert.<sup>88</sup>

### „Dem Glauben Zukunft geben“

Im Jahr 2005 hat Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter einen Prozess des Nachdenkens über die weitere Zukunft der Seelsorge im Erzbistum angestoßen. Der seit dem 2. Februar 2008 amtierende Erzbischof Reinhard Marx hat ihm eine neue Zuspitzung gegeben. Im Rahmen des Projekts „Dem Glauben Zukunft geben“ hat er die strukturellen Planungen mit einem umfassenden Prozess zur geistlichen Neuorientierung verknüpft. Im Verlauf von zwei Jahren sollte – wie eingangs skizziert – eine Neustrukturierung der Seelsorge mit Zusammenfassung bisheriger Pfarreien bzw. Kuratien zu größeren pastoralen Einheiten erarbeitet werden. *Die in solchen Gemeinschaften vereinten Pfarreien sollen – so hieß es im Informations-Faltblatt<sup>89</sup> – sich gegenseitig darin fördern, lebendiges kirchliches Leben vor Ort zu entfalten.* Dazu werde es auch neue Formen der Zusammenarbeit geben müssen.

---

87 Vgl. Erzbischöfliches Ordinariat München, Seelsorgereferat/Abt. II: Territoriale Seelsorge, Fachbereich: Pastorale Planung, Beschreibung des Pfarrverbandes Waakirchen, 1984; Erzbischöfliches Ordinariat München, Pastorale Planungsstelle, Beschreibung des Pfarrverbandes Egern-Kreuth, 2007.

88 Vgl. Alexa FEUCHT / Markus RASCHKE (Red.), Talente. Aufbruch. Leben. Das Erzbischöfliche Jugendamt München und Freising seit 1938, München 2005.

89 Faltblatt „Dem Glauben Zukunft geben. Geistliche Neuorientierung im Erzbistum München und Freising“ [2008].

Innerhalb der Gemeinschaften bleiben die Pfarreien – wenn sie dies wollen – rechtlich bestehen, kooperieren aber verbindlich in Verwaltung und Seelsorge. Eine der Pfarreien wird Sitz des Pfarrverbands; hier ist die Verwaltung konzentriert. In einer zentralen Kirche findet an Sonn- und Feiertagen eine Eucharistiefeier *zu einer verlässlichen Zeit* statt. Der Pfarrer koordiniert und leitet die Arbeit des *Seelsorgeteams*, das durchaus mehrere Priester, aber auch Diakone, Pastoral- und Gemeindereferenten sowie Religionslehrer umfassen kann.

Für das Dekanat Miesbach sah der Struktur-Entwurf vom September 2008, der über das Internet allgemein einsehbar war, die Bildung von elf Pfarrverbänden aus den bisher 32 Seelsorgestellen vor. Im Tegernseer Tal sollte künftig der Pfarrverband Egern-Kreuth mit den beiden Wiesseer Seelsorgestellen einen Pfarrverband bilden; ein weiterer sollte demnach aus Tegernsee und Gmund bestehen. Waakirchen und Schaftlach sollten dem bestehenden Pfarrverband Warngau angegliedert werden.

Pfarrer, Kirchenverwaltungen, Pfarrgemeinderäte und Dekanatskonferenzen waren aufgerufen, bis zum 27. Februar 2009 zu diesen Planungen Stellung zu nehmen, was sie lebhaft taten. Aber auch die politischen Gemeinden meldeten sich zu Wort. Dabei ergab sich, dass eher Egern-Kreuth und Tegernsee sowie Bad Wiessee und Gmund füreinander „Wunschpartner“ waren.<sup>90</sup> Das Erzbischöfliche Ordinariat hat dies so akzeptiert.<sup>91</sup> Waakirchen und Schaftlach, die heftig gegen die Verbindung mit Warngau protestierten<sup>92</sup>, bleiben vorerst selbständig.

Zum Sitz des Pfarrverbands im Süden des Tegernseer Tals bestimmte 2010 der Erzbischof Tegernsee, womit er *der geistlichen und kulturellen Bedeutung des Klosters Tegernsee für das Erzbistum wie auch für ganz Bayern sowie der Infrastruktur für die Seelsorge in Tegernsee* Rechnung trug.<sup>93</sup> Die Amtseinführung des neuen Pfarrers von Tegernsee, der zugleich die Leitung des Pfarrverbands Egern-Kreuth übernahm, und seines Seelsorgeteams war am 31. Oktober 2010.<sup>94</sup> Weihbischof Wolfgang Bischof rief dabei die Gläubigen

---

90 Vgl. Gabi WERNER, Pfarreien liebäugeln mit anderen Partnern. Einsprüche gegen Strukturplan, in: Tegernseer Zeitung Nr. 277 vom 28. November 2008.

91 Vgl. Aglaja ADAM, Liebes-Heirat statt Zwangsehe. Ordinariat folgt Wunsch der Pfarreien, in: Tegernseer Zeitung Nr. 256 vom 6. November 2009.

92 Vgl. Waakirchnern graut vor Pfarrverbands-Plänen, in: Tegernseer Zeitung Nr. 274 vom 25. November 2008.

93 Pressemitteilung der Pressestelle des Erzbischöflichen Ordinariats München vom 5. Mai 2010: *Sankt Quirinus in Tegernsee wird Pfarrverbandssitz*.

94 Vgl. Christina JACHERT-MAIER, „Ich bin angekommen“. Dekan Walter Waldschütz als Leiter des Pfarrverbands Tegernsee-Egern-Kreuth ins Amt eingeführt, in: Tegernseer Zeitung Nr. 253 vom 2. November 2010.

auf, auf der Grundlage einer großen Geschichte Neues aufzubauen und den Glauben lebendig zu halten. Die förmliche Errichtung des Pfarrverbands Tegernsee-Egern-Kreuth folgte am 1. Dezember 2011. Der aus diesem Anlass am Sonntag „Gaudete“, dem 11. Dezember, wiederum von Weihbischof Bischof in Tegernsee gefeierte Gottesdienst<sup>95</sup> erhielt einen besonderen ekklesiologisch-historischen Akzent dadurch, dass neben den Kirchenpatronen Quirinus, Laurentius und Leonhard auch die Apostel Petrus und Paulus und der Bistumspatron Korbinian in ihren Reliquien gegenwärtig waren – ermöglicht durch den großteils erhaltenen Heiliumsschatz des Klosters.

Die Gmunder und die Wiesseer begannen ihre gemeinsame Zukunft mit einer Feldmesse bei einer Kapelle nahe der Pfarrgrenze und gönnten sich ein Jahr des Übergangs (ein sogenanntes Verlobungsjahr), um nach Gemeinsamkeiten in Pastoral und Verwaltung zu suchen sowie des Sitz des künftigen Pfarrverbands zu klären.<sup>96</sup> Eine offizielle Entscheidung hierüber war bei Abschluss des Manuskripts (Dezember 2011) noch nicht getroffen.

Über strukturelle Veränderungen hinaus ist Ziel des Erneuerungsprozesses, *Schwerpunkte und Vereinbarungen für die Seelsorge in den kommenden Jahren zu entwickeln und zu beschließen. Auf dieser Grundlage sollen dann konkrete pastorale Konzepte in den einzelnen Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften erarbeitet werden*<sup>97</sup>. Die Entwicklung solcher Pastoralkonzepte für das Tegernseer Tal hat bei Abschluss dieses Beitrags gerade begonnen. Die Ergebnisse und erst recht die Wirkungen bleiben abzuwarten.

## Noch einmal: Strukturreform und Pfarrgeschichte

Der diözesane Neustrukturierungsprozess zeigt in mancherlei Hinsicht Verwandtschaft mit der staatlichen Gebietsreform der 1970er Jahre und der aus der Flurbereinigung erwachsenen Dorferneuerung seit den 1980er Jahren, denen ab 1992 „Agenda 21“-Prozesse zur Seite traten. Gerade die letztgenannten Programme waren vielfach mit Initiativen zur Erforschung der Ortsgeschichte verbunden<sup>98</sup>. Zur Begründung führte 1991 der bayerische

---

95 Vgl. Alexandra KORIMORTH, Nirgends war „ein Grant“ zu spüren. Pfarrverband gegründet, in: Tegernseer Zeitung Nr. 286 vom 12. Dezember 2011.

96 Vgl. Christina JACHERT-MAIER, Ein Fest zur Hochzeit der Pfarreien. Katholiken in Bad Wiessee und Gmund feiern gemeinsam - Sanfte Annäherung, in: Tegernseer Zeitung Nr. 201 vom 1. September 2010.

97 Faltblatt „Dem Glauben Zukunft geben. Geistliche Neuorientierung im Erzbistum München und Freising“ [2008].

98 Vgl. Carl-Hans HAUPTMEYER, Zukunft in der Vergangenheit. Dorfgeschichte als Grundlage der Dorfentwicklung, in: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hg.), Grundlagen der Dorfentwicklung. Studieneinheit 1, Tübingen 1988, 7-57; Ferdinand KRAMER,



Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in seinem Geleitwort zur Dorfgeschichte von Tuntenhausen – einem Musterprojekt des Instituts für Bayerische Geschichte der Universität München und der Flurbereinigungsdirektion München – aus<sup>99</sup>: *Die durch die Dorferneuerung initiierte Erarbeitung eines tragfähigen Leitbildes für die künftige dörfliche Entwicklung setzt eine intensive Kenntnis der in vielfacher Wechselwirkung stehenden wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Erfordernisse im Dorf voraus. Dabei gilt es, Rücksicht zu nehmen auf die geschichtliche Vergangenheit, die historischen Bezüge, auf überkommenes Brauchtum und bewährte Traditionen entsprechend der Einsicht: 'Nur wer die Vergangenheit kennt, versteht die Gegenwart und kann für die Zukunft planen.'*

Derartige zeitintensive Aktivitäten waren bei einem Projekt wie „Dem Glauben Zukunft geben“, das von der Veröffentlichung des ersten Strukturentwurfs (September 2008) bis zur Inkraftsetzung der „Struktur- und Personalplanung 2020“ (Juli 2010) nur knapp zwei Jahre lief, nicht möglich. Doch wurden historische Gesichtspunkte natürlich vielfach als Argumente in den Prozess der Neuordnung eingebracht. Gelegenheit hierzu boten insbesondere die Stellungnahmen, zu denen die Gemeinden ausdrücklich aufgefordert waren.

Auch aus dem Tegernseer Tal wurden historische Argumente vorgebracht: So konnte sich Gmund auf seine Rolle als „Urpfarrei“ des Tegernseer Tals berufen<sup>100</sup>, Egern und Tegernsee haben jeweils eine vielhundertjährige eigenständige Pfarrgeschichte aufzuweisen. Waakirchen feierte im April 2009 – also während der Laufzeit des Projekts und mit bewusstem Bezug darauf – seine immerhin 200-jährige Eigenständigkeit als Pfarrei und das 25-jährige

---

Geschichte als Beitrag zur Landes-, Regional- und Ortsplanung, in: *Schönere Heimat* 82 (1993) Sonderheft 9, 21-24; Sabine REHM, Dorferneuerung und Geschichte. Historische Begleitmaßnahmen in der Dorferneuerung, in: *Schönere Heimat* 84 (1995) 174-175; Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten, Abteilung Ländliche Entwicklung (Hg.), *Ländliche Entwicklung in Bayern*, München 2006, 89, wo unter den Maßnahmen der Dorfentwicklung im sozialen und kulturellen Bereich die *Unterstützung von Initiativen (z.B. Dorfchronik)* genannt ist. – Herrn Dr. Wolfgang Pledl, Bayerischer Landesverein für Heimatpflege, danke ich für freundliche Hinweise.

99 Ferdinand KRAMER (Hg.), *Tuntenhausen. Vom Herrenhof zum Wallfahrtsdorf. Geschichtliche Grundlagen seiner Dorfentwicklung*, Weißenhorn 1991, 7.

100 Vgl. Gerti REICHL, *Gebirgsschützen kämpfen für St. Ägidius*. Sitz des Pfarrverbands, in: *Tegernseer Zeitung* Nr. 91 vom 21. April 2010; Gerti REICHL, *Wieder Brief ans Ordinariat*. Gmund beansprucht Pfarrsitz, in: *Tegernseer Zeitung* Nr. 118 vom 23. Mai 2011.



Bestehen des Pfarrverbands mit Schaftlach.<sup>101</sup> Tegernsee konnte überdies die große Geschichte des ehemaligen Benediktinerklosters anführen.

Gerade das Beispiel des Tegernseer Tals zeigt aber auch, dass historische Gesichtspunkte für eine Neustrukturierung nur bedingt tragfähig und im Zweifelsfall weniger gewichtig sind als geographische Rahmenbedingungen, Ortsentwicklung, Verkehrsverbindungen, das Verhältnis zwischen den alten Pfarrgebieten und den ungleich jüngeren Gemeindegrenzen, der Zuschnitt von Schulsprengeln und andere Lebensverbindungen.

So hatte die Bildung von Pfarrverbänden zwischen Waakirchen und Schaftlach sowie Egern und Kreuth zwar jeweils eine frühere Abtrennung rückgängig gemacht; ähnlich war es mit der faktischen Wiedervereinigung Bad Wiessees gewesen. Doch hatten dies immer auch die geographischen Verhältnisse nahegelegt. Andererseits ist aus denselben geographischen Gründen eine „Rückkehr“ Bad Wiessees zu Tegernsee heute nicht mehr vorstellbar. Legte sich deshalb (und aufgrund der Überschneidungen von Pfarr- und Gemeindegebieten) die Verbindung von Bad Wiessee mit dem benachbarten Gmund nahe, so ließ gerade diese – mit Rücksicht auf die sonst übergroße Fläche und Seelenzahl – keine erneute Verbindung von Waakirchen und Schaftlach mit der Mutterpfarrei Gmund zu. Durch den geplanten Anschluss des Pfarrverbands Waakirchen an den Pfarrverband Warngau wäre sogar erstmals in der Geschichte das Gebiet der ehemaligen Urpfarrei Gmund überschritten worden. Die Verbindung der Pfarrei Tegernsee mit dem Pfarrverband Egern-Kreuth besitzt nur ein kurzzeitiges und fernes historisches Vorbild – die 1315 erstmals belegte und schon 1357 beendete Zugehörigkeit der Tegernseer Burgtor-Kirche zur Pfarrei Egern. Auch hier waren Lebensbeziehungen und Grenzverläufe wichtiger als die Geschichte.

Hinsichtlich der Stellung Tegernsees überlagern sich klösterliche und pfarrliche Geschichte. Als Pfarrei war Tegernsee immer wenig bedeutend gewesen, war den Seelenzahlen von Gmund und Egern nie nahegekommen und stets im Schatten des Klosters gestanden. Nach der Säkularisation jedoch wurde die Pfarrei durch die Übernahme der ehemaligen Klosterkirche als Pfarrkirche in gewisser Weise zur Erbin der großen klösterlichen Tradition. Diese Sonderstellung verstärkte sich durch die Anwesenheit des königlichen Hofes in Tegernsee ab 1817. Begründeten diese Faktoren sowie diverse zentralörtliche Funktionen 1954 die Erhebung Tegernsees zur Stadt, so war

---

101 Vgl. Gerti REICHL, Eigenständig seit 200 Jahren. Pfarrei feiert Jubiläum, in: Tegernseer Zeitung Nr. 93 vom 23. April 2009; Gudula BEYSE, Festliche Vorfreude auf weitere 200 Jahre im gewohnten Verbund. 200 Jahre St. Martin, in: Tegernseer Zeitung Nr. 96 vom 27. April 2009.

nun die geistliche Tradition des Klosters ein wesentliches Argument für die Bestimmung zum Sitz des Pfarrverbandes.

War somit Geschichte zwar ein, beileibe aber nicht das maßgebliche Kriterium bei der Entscheidung über die neuen Seelsorgestrukturen, kann die Kirchengeschichte doch Wichtiges in den Veränderungsprozess einbringen: Die Befassung mit dem Werden der bisherigen Struktur macht Konstanten und Wandlungen bewusst. Sie hilft so einerseits den Irrtum zu vermeiden, alles sei „immer schon so“ gewesen (und müsse deshalb auch so bleiben). Andererseits wird die Epochalität des gegenwärtigen Prozesses deutlich. Wenn sich erstmals in der Bistumsgeschichte der Trend zum Ausbau der Seelsorgestellen umkehrt, wenn jahrhundertealte Strukturen verändert werden, ist dies keine Kleinigkeit. Dabei kann die Einbettung in die großen Wandlungen (wie demographische Veränderungen und Priestermangel) die Notwendigkeit örtlicher Konsequenzen verstehen helfen.

Auch zum künftigen Zusammenleben in größeren Seelsorgeeinheiten kann die Geschichte beitragen: Ein gesundes Traditions- und Selbstbewusstsein der einzelnen Seelsorgestellen erleichtert es generell, sich auf Neues einzulassen, ohne um die eigene Identität zu fürchten. Ein konkreter Baustein dazu wäre beispielsweise der Rückgriff auf die historischen, individuellen Weihetermine der einzelnen Kirchen<sup>102</sup> (die im 19. Jahrhundert durch die „Einheitskirchweih“ am dritten Sonntag im Oktober abgelöst wurden<sup>103</sup>) und die Teilnahme aller Verbandspfarreien an ihrer Feier. Der Blick in die Geschichte zeigt ja, dass es früher schon überörtliche Verflechtungen gab, etwa dass die Firmung für mehrere Pfarreien gemeinsam in einer zentral gelegenen Kirche gespendet wurde oder dass sich Nachbarpfarreien bei Bittgängen oder an den jeweiligen Hauptfesten (Patrozinien von Kirchen und Altären, Kirchweih, Wallfahrts- und Bruderschaftsfeste etc.) besuchten<sup>104</sup>. Daran ließe sich anknüpfen.<sup>105</sup>

---

102 Die Daten finden sich in den Bistumsbeschreibungen von Schmidt (wie Anm. 46), DEUTINGER (wie Anm. 65) und MAYER / WESTERMAYER (wie Anm. 75).

103 Vgl. Generalien-Sammlung der Erzdiözese München und Freising, Dritter Band enthaltend die oberhirtlichen Verordnungen und allgemeinen Erlasse vom 23. Juli 1856 bis 6. Mai 1878, München 1878, 1003-1005 (Nr. 833 vom 28. Dezember 1866).

104 Vgl. dazu für das Tegernseer Tal die in Anhang 1 abgedruckte Gottesdienstordnung. Quellen für die Erforschung zwischenörtlicher historischer Beziehungen sind Funktionarien, Verkündbücher, Bittgangsverzeichnisse u.ä., die in den Pfarrarchiven bzw. im Archiv des Erzbistums aufzufinden sind. Die traditionell in den einzelnen Kirchen des Bistums Freising gefeierten Festtage verzeichnen die Schmidt'sche Bistumsmatrikel von 1738/40 (wie Anm. 46) und teilweise auch die Bistumsbeschreibung von MAYER / WESTERMAYER (wie Anm. 75).

105 Vgl. Faltblatt „Dem Glauben Zukunft geben. Geistliche Neuorientierung im Erzbistum München und Freising. 12 wichtige Fragen und Antworten“, [2009], Nr. 2: *Auch an Werktagen soll in den*

Anhang 1: Gottesdienstordnung der Pfarrei Tegernsee St. Johann Baptist  
„am Burgtor“, um 1500<sup>106</sup>

*Sequuntur rubricae ceremoniarum, consuetudinum atque peractionum in  
parochia Purgktor per circulum anni*

- [1.] *In die sti. Sebastiani consuevit populus convenire ad divina propter  
reliquias ipsius, quae continentur in parochia.*
- [2.] *Feria quarta cinerum benedicuntur cineres, postea cinerentur homines  
et demum induta casula fit processio per ecclesiam cum litania et cruce  
mortuorum et non datur aspersionum.*
- [3.] *Sabatini noctibus debet cantari in termino quarto Salve Regina.*
- [4.] *Dominica Palmarum et per ebdomadam sequentem peraguntur divina ut  
habetur in obsequiali (Frisingensi) et faciet singula, quae fiunt in aliis  
ecclesiis etc.*
- [5.] *Videat plebanus, ut audiat primam confessionem ante medium quadra-  
gesimae. Et inducat populum, ut tempestive veniat ad secundam con-  
fessionem.*
- [6.] *Crisogoni martyris in quadagesima non est festum, sed fit processio  
utriusque plebis ad monasterium ad altare ipsius cum populo et sacer-  
dote et ibidem celebrent.*
- [7.] *Quirini martyris in quadagesima est festum in Tegernsee et fit pro-  
cessio utriusque plebis ad monasterium ad altare ipsius, et plebanus in  
litore ad s. Quirinum celebret.*

---

*Kirchen des Pfarrverbandes Eucharistie gefeiert werden. In einem zu erstellenden Gottesdienst-  
plan sind dabei besonders die Patrozinien und Ortsfeste zu berücksichtigen.*

<sup>106</sup> BayHStA, KL Tegernsee 185 1/2, fol. 41'-43'. – Grundlage für die Wiedergabe ist eine 1930 von Dr. Simon Geiger, Stiftsprediger bei St. Kajetan in München, angefertigte Transskription (AEM, Dokumentation Topographie, Tegernsee-St. Quirinus), die nach Vergleich mit dem Original an mehreren Stellen korrigiert bzw. ergänzt wurde. Das im Original zu Beginn jedes Absatzes stehende *Item* ist durch eine Nummerierung ersetzt. Orthographie und Zeichensetzung wurden weitgehend nach heutigem Brauch normiert, die zahlreichen Abkürzungen aufgelöst. Zeitgenössische Zusätze, die (bis auf den letzten Absatz) alle von einer Hand stammen, stehen in runden Klammern.

- [8.] *Dominica secunda post Pascha celebratur dedicatio capellae sancti Quirini in litore, et de mane convenit populus ex Purgktor cum processione et reliquiis, et plebs de Egern cum reliquiis convenit.*
- [9.] *Dominica tertia post octavas Paschae celebratur dedicatio in Egern et fit processio populi cum reliquiis et sacerdotibus ex Purgktor, Gmunden et Wakirchen et omnes celebrant ibidem.*
- [10.] *In die sancti Georgii fit processio populi cum reliquiis ex Purgktor ad sanctum Leonhardum et plebanus celebrat ibidem.*
- [11.] *In die sancti Marci fit processio populi et sacerdotum ex Egern et Purgktor cum reliquiis ad sanctum Quirinum in litore et ibidem ambo celebrant et fit sermo ad populum.*
- [12.] *In die sancti Sigismundi benedicitur sal maiori benedictione in Egern et Purgktor.*
- [13.] *In die inventionis sanctae crucis fit processio cum sacerdote et populo ex Purgktor et Egern ad monasterium de mane ad missas primatas et ad sanctam crucem et celebrant ambo in monasterio, postea conducunt populum cum reliquiis ad parochiam (Purgktor).*
- [14.] *Feria secunda in litania minori fit processio sacerdotis et populi ex Purgktor et Egern cum reliquiis ad sanctum Quirinum in litore et ibi fit sermo et ambo celebrant.*
- [15.] *Feria tertia litaniae fit processio populi cum reliquiis ex Purgktor et Egern ad sanctum Leonhardum et plebanus ibidem celebrat.*
- [16.] *Feria quarta eiusdem litaniae convenit populus ex Purgktor et Egern ad sanctam Katherinam in ecclesia parochiali Purgktor et ibidem cantatur officium sive legitur missa et fit sermo ad populum. Interim confluit populus ex Gmunden cum sacerdote et ibidem omnes celebrant. Postea fit sollemnis processio trium parochiarum et sacerdotum et populi ad monasterium ad missas primatas cum cantico. Finitis missis vadunt ad suas.*

- [17.] *In translationis sancti Quirini est festum, et populus de Egern convenit cum reliquiis ad monasterium et ex Purgktor, plebanus vero ex Purgktor celebrat in litore ad s. Quirinum.*
- [18.] *Johannis Waptistae patrocinium principale altaris et ecclesiae in Purgktor cum primis et secundis vesperis ac aliis divinis officiis, sed plebanus ex Egern celebrat in ecclesia sua.*
- [19.] *Johannis et Pauli processio utriusque populi cum sacerdotibus et cum reliquiis ad s. Leonhardum et ibidem celebrant.*
- [20.] *Visitationis Mariae dicantur omnes horae canonicae in ecclesia propter indulgentias.*
- [21.] *Pari modo per octavas Corporis Christi, et fit triplex circuitus, in die videlicet dominica infra et in octava et eodem die ante missas primatas et semper dicantur omnes horae et missae, et in festis habeatur missa post etc.*
- [22.] *Sixti est festum in Tegernsee et fit processio cum reliquiis utriusque plebis ad Sliersee, et semper tertio anno vadit plebanus ex Purgktor, aliis duos annos ex Egern.*
- [23.] *Laurentii patrocinium in Egern. Sed aguntur omnia divina in Purgktor, et non fit processio ad Egern.*
- [24.] *Dominica post Bartholomei dedicatio in Purgktor.*
- [25.] *Augustini processio ad s. Leonhardum ut supra in die s. Georgii.*
- [26.] *Egidii fit processio utriusque populi ad Gmunden et ibidem plebani celebrant. Esset examinare, ut irent cum populo et non equitarent.*
- [27.] *Dominica secunda ante Ursulae dedicatio ad s. Leonhardum, tamen non fit processio, sed aguntur citius divina.*
- [28.] *Proxima ante Ursulae dominica dedicatio monasterii. (Et tunc in parochia nihil peragitur nisi quod circuitur cum aqua benedicta.)*

- [29.] *In die omnium sanctorum sub vesperis vel post cantentur vigiliae in parochia et circuitur ter. Post itur ad monasterium cum processione et circuitur totidem. Sed in die animarum post missas circuitur semel ante monasterium et postea itur ad parochiam et induit se sacerdos et circuit etiam semel cum responsorio Absolve Domine. Et de nocte dicatur ante carcerem mortuorum Placebo. De mane vero ps[almi] Miserere mei et De profundis cum antiphona et collectis pro defunctis.*
- [30.] *Proxima dominica ante Martini dedicatio in Gmunden. (Et tunc in parochia Purgktor peraguntur eo citius divina, si quis ex devotione velit exire.)*
- [31.] *Crisogoni festum in Tegernsee fit processio utriusque parochiae ad monasterium ad altare ipsius et ambo plebani celebrant ibidem.*
- [32.] *Katherinae patrocinium altaris ecclesiae Purgktor et plebanus in Egern potest ibidem celebrare ex nova tamen consuetudine.*
- [33.] *Pari modo fit in die Mariae Magdalенаe, propter patrocinium in Egern potest plebanus in Purgktor (etiam) ibidem celebrare.*
- [34.] *Nicolai patrocinium altaris in Purgktor.*
- [35.] *Kathedraticum de ambabus ecclesiis videlicet Egern et Purgktor facit 40 d et 4 d famulo decani seu pedello, de quibus omnibus plebanus in Purgktor solvit tertiam partem et plebanus in Egern duas partes, et datur c[ir]ca festum omnium sanctorum. (Et datur decano in Harpenning, qui consequenter<sup>107</sup> praesentat ad Frisingam etc.)*
- [36.] *In die Thomae apostoli benedicatur thus post sermonem.*
- [37.] *Omnes primae vesperae cantantur post vesperas in monasterio praeter in dedicatione et patrociniis et tunc cantatur sub vesperis.*
- [38.] *Omnes secundae vesperae et quando in primis vesperis est festum, cantantur ante vesperas monasterii et post sermonem si fit.*

---

107 Die im Original stehende Abkürzung kann auch mit „communiter“ oder „convenienter“ aufgelöst werden.

[39.] *Omni secunda feria habeatur missa hebdomadalis quorundam pellificum uti in tabula pendente in sacristia in altari sancti Nicolai, tamen causa rationali impediante impleatur alio die sequenti uti ibidem.*

[40.] *Omni angaria ante vel post legatur missa pro quibusdam Hossen<sup>108</sup> uti etiam in tabula pendente in sacristia.*

[41.] *Omni quarta feria in angaria celebratur missa pro Clas[?] Mittermair etc. fundata et habeatur memoria in ambone eodem die et dominica die praecedenti uti in littera fundatoria etc.*

[42.] *(Singulis hebdomadis, si saltem fieri potest, plebanus in Purgktor celebret unam missam in capella sancti Quirini in litore.)*

---

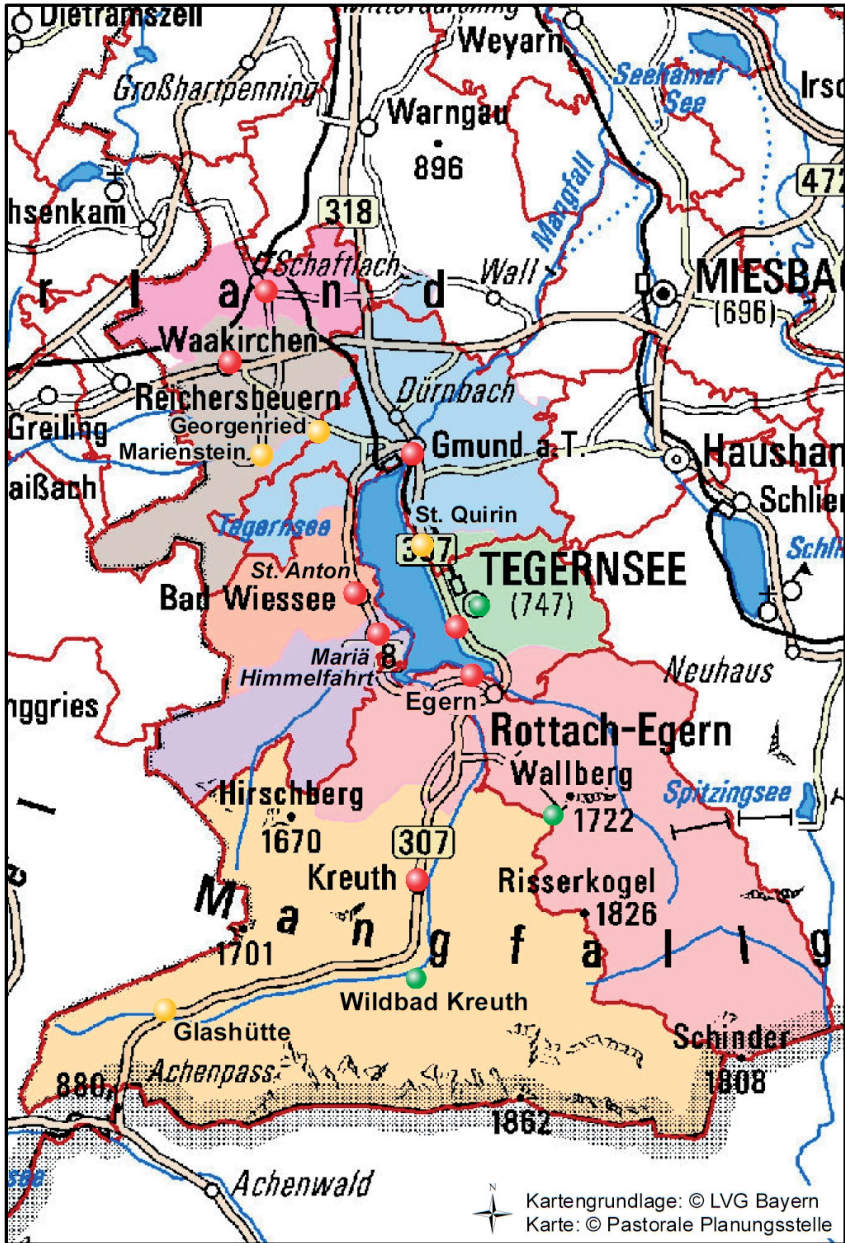
108 Gemeint ist möglicherweise die im Tal verbreitete Familie Höß.

## Anhang 2: Seelsorgestellen und politische Gemeinden im Tegernseer Tal (Stand 2011)

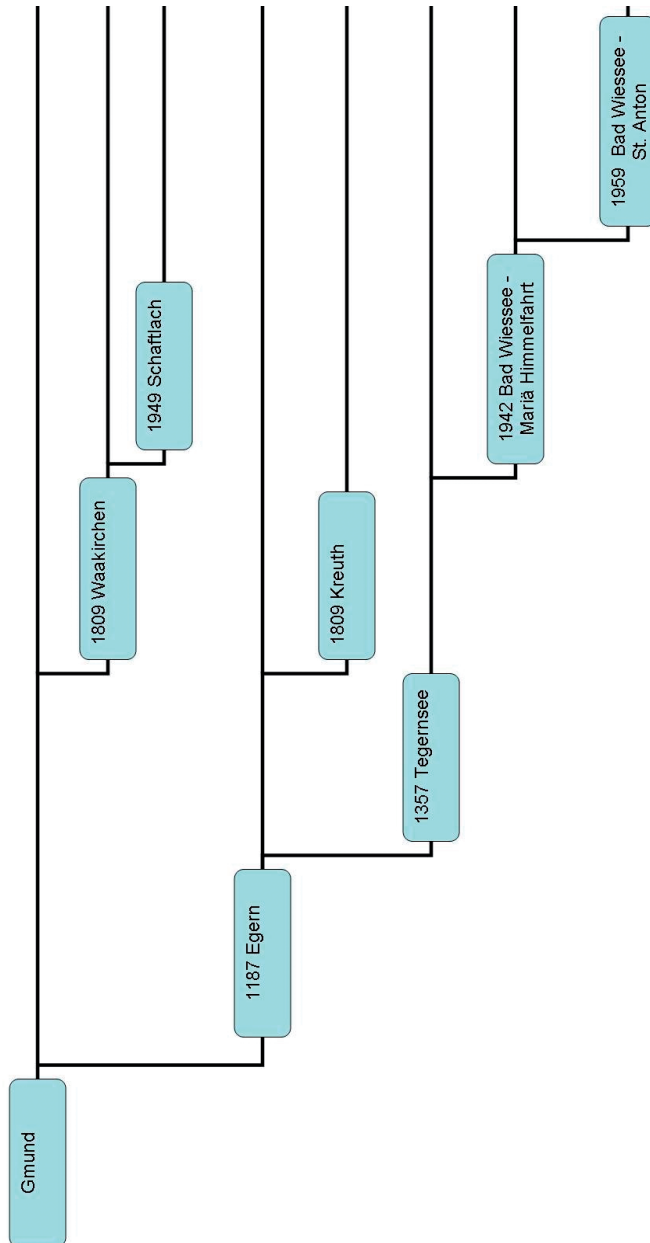
Kartographie: Erzbischöfliches Ordinariat München, Pastorale Planungsstelle  
(Dipl.-Ing. FH Felix Halbgewachs)







### Anhang 3: „Stammbaum“ der Seelsorgestellen im Tegernseer Tal



„Dabei ist er in einer kontinuierlichen Aufregung  
und [...] möchte nur auf einer Professur sein  
und Gelehrter sein.“

Der Münchener Kirchenrechtler Heinrich Maria Gietl  
(1851–1918)\*

von Martin Rehak

### Herkunft und Familienverhältnisse, Schulzeit

Heinrich Maria Gietl wurde am 1. September 1851 in München geboren.<sup>1</sup> Er entstammte – wie sein Schüler Anton Scharnagl (1877–1955)<sup>2</sup>, später Professor für Kirchenrecht am Lyzeum in Freising, Landtagsabgeordneter und Weihbischof in der Erzdiözese München und Freising, in seinem Nachruf auf Gietl berichtet – *einer hochangesehenen Familie, aus der viele Glieder dem bayerischen Staate in hohen Stellungen hervorragende Dienste geleistet haben.*<sup>3</sup>

Der Großvater väterlicherseits, Heinrich (von) Gietl (1774–1860), hatte in seinem Geburtsort Neuburg an der Donau als Rechnungsrevisor eine Beamtenlaufbahn begonnen, die ihn 1830 ins bayerische Finanzministerium führte. 1848 wurde er mit dem Verdienstorden der Krone ausgezeichnet und in den persönlichen Adelsstand erhoben, 1851 ging er mit dem Titel und Rang

---

\* Vortrag, gehalten am 19. Oktober 2010 vor dem Verein für Diözesangeschichte München und Freising e.V.; für den Druck durchgesehen und um wissenschaftliche Nachweise ergänzt.

1 Vgl. Archiv des Erzbistums München und Freising [AEM], MM 124, F 7 (Taufbuch der Pfarrei München–St. Peter, 1848–1857, Bl. 97').

2 Zu Anton Scharnagl vgl. Dominikus LINDNER, Anton Scharnagl †, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung [ZRG.K] 41 (1955) 539–541; Margit KSOLL-MARCON, Art. Scharnagl, Anton, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon [BBKL], Bd. 9, Sp. 2f.; Stephan HAERING, Art. Scharnagl, Anton, in: Ders., Heribert SCHMITZ (Hg.), Lexikon des Kirchenrechts [LexKR], Freiburg u.a. 2004, Sp. 1150f.

3 Anton SCHARNAGL, Heinrich Maria Gietl †, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht [AfKKR] 98 (1918) 446–449, hier 446. – Zu Heinrich M. Gietl vgl. auch Eduard EICHMANN, Heinrich Maria Gietl †, in: Historisches Jahrbuch 39 (1918/19) 418–421; sowie neuestens Martin REHAK, Heinrich Maria Gietl (1851–1918). Leben und Werk (Münchener Theologische Studien. Kanonistische Abteilung [MThS.K] 65), St. Ottilien 2011, mit umfassenden Nachweisen zu Einzelheiten der Biographie und zum wissenschaftlichen Profil Heinrich M. Gietls.

eines Geheimrats in den Ruhestand. Sein Sohn Wilhelm Gietl (1811–1863), der Vater unseres Heinrich M. Gietl, eiferte seinem Vater nach und bemühte sich um eine ähnlich glänzende Karriere in der Finanzverwaltung. 1850 heiratete er die rund 17 Jahre jüngere, in Greding geborene Medizinalratstochter Marie Kopp (1828–1896).<sup>4</sup> Aus der Ehe gingen außer dem Erstgeborenen Heinrich M. Gietl drei weitere Kinder hervor, nämlich die Schwester Maria Roselie (1853–1920) sowie die Brüder Julius (1854–1869[?]) und Franz (1861–1890[?]).

Zur entfernteren Verwandtschaft unserer Familie Gietl zählte auch Franz Xaver (von) Gietl (1803–1888), der berühmte Mediziner, Universitätsprofessor und königliche Leibarzt.<sup>5</sup> Dessen Vater war ein Bruder von Heinrich (von) Gietl, dem Großvater des hier in Rede stehenden Heinrich M. Gietl, gewesen.

Als Heinrich M. Gietl zehn Jahre alt war, bot sich seinem Vater die lange ersehnte Gelegenheit, seine berufliche Karriere etwas in Schwung zu bringen. Er wurde im Januar 1862 in die mittelfränkische Verwaltungshauptstadt Ansbach versetzt, um im Rang eines Regierungsdirektors das Amt eines Oberrechnungsrats bei der dortigen Kammer der Finanzen zu bekleiden. Der junge Gietl trat daher zum zweiten Halbjahr in die Lateinschule in Ansbach ein, wo er sich insbesondere im Fach Religion hervortat und als Jahrgangsbester den katholischen Religionspreis erhielt: Den Gedichtband „Geistlicher Blumenstrauß“, verfasst von Melchior Ferdinand Joseph von Diepenbrock (1798–1854), einem engen Vertrauten des Regensburger Bischofs Johann Michael Sailer und seit 1845 Fürstbischof von Breslau.<sup>6</sup>

---

4 Vgl. AEM, MM 142, F 8 (Trauungsbuch der Pfarrei München – St. Peter, 1842–1854, 217).

5 Zu Franz Xaver (von) Gietl vgl. Julius Leopold PAGEL, Art. Gietl, Franz Xaver Ritter von, in: Allgemeine Deutsche Biographie [ADB], Bd. 49, Leipzig 1904, 350f.; Wilhelm KOSCH, Das katholische Deutschland, Bd. 1, Augsburg 1933, Sp. 1012f.; Werner SCHÖNHUBER, Franz Xaver v. Gietl und seine Werke, München (Univ.-Diss.) 1950, besonders 3f.

6 Zu Melchior Ferdinand Joseph Kardinal von Diepenbrock vgl. Joseph Hubert REINKENS, Art. Diepenbrock, Melchior Freiherr v., in: ADB, Bd. 5 (1877), 130–138; ders., Melchior von Diepenbrock. Ein Zeit- und Lebensbild, Leipzig 1881; Heinrich FÖRSTER, Cardinal und Fürstbischof Melchior von Diepenbrock. Ein Lebensbild, Regensburg 1878; Jolán GLOSSNER-GITSCHNER, Art. Diepenbrock, Melchior, in: Neue Deutsche Biographie [NDB], Bd. 3, Berlin 1957, 651f.; Alexander LOICHINGER, Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845) (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 22), Regensburg 1988; Manfred EDER, Art. Diepenbrock, Melchior Ferdinand Joseph v., in: LThK<sup>2</sup>, Bd. 3 (1995), Sp. 218. – Zu dem Gedichtband, welchen Diepenbrock ab der zweiten Auflage mit einem Sonett zur Erinnerung an den Regensburger Bischof Johann Michael Sailer eröffnete, vgl. Ewald REINHARD, Melchior von Diepenbrock als Dichter, Übersetzer und Schriftsteller, in: Elisabeth BRÖKER (Bearb.), Melchior Kardinal von Diepenbrock, Fürstbischof von Breslau. Gedenkschrift anlässlich der 100. Wiederkehr seines Todestages, Bocholt 1953, 56–59.

Doch bereits ein Jahr nach der Umsiedlung nach Ansbach ereilte die junge Familie Gietl im März 1863 ein erster Schicksalsschlag, als plötzlich der Vater, Wilhelm Gietl, verstarb. Marie Gietl, die Witwe, zog daher mit ihren vier Kindern zurück nach München, um bei ihren Schwiegereltern unterzukommen. Der junge Heinrich besuchte in München das Ludwigsgymnasium, welches damals an der Maxburgstraße im Westflügel des früheren Karmeliterklosters untergebracht war. Auch in den folgenden Jahren blieb die Familie vor weiteren traurigen Todesfällen nicht verschont. Gietls Bruder Julius starb im Alter von 15 Jahren, sein Bruder Franz, der allem Anschein nach an Depressionen litt, starb im Jahre 1890 oder wenig später, also im Alter von knapp 30 Jahren. Heinrich M. Gietl selbst litt von Jugend an unter einer *schwächliche[n] Gesundheit, die ihm Zeit seines Lebens grosse Schonung zur Pflicht machte*.<sup>7</sup> Dies zeigte sich in seiner weiteren Schulbiographie darin, dass er nach dem Schuljahr 1865/66 offenbar das Gymnasium verließ und sich – wie man vermuten muss – den Stoff der letzten vier Gymnasialklassen mithilfe eines Privatlehrers aneignete. Jedenfalls hat Gietl im Jahre 1870 das so genannte Absolutorium, also die Abschlussprüfung des Gymnasiums, mit sehr großem Erfolg abgelegt.<sup>8</sup>

Aus Gietls Jugendzeit sind zum Familienleben der Gietls noch zwei Punkte erwähnenswert, die sozusagen räumlich und persönlich eine unübersehbare Nähe zu Religion und Kirche zum Ausdruck bringen. Da wäre zum einem der Umstand, dass sowohl Gietls Tante Maria als auch seine Schwester Maria in das Münchener Damenstift St. Anna<sup>9</sup> aufgenommen wurden. Dazu ist weiter anzumerken, dass auch die übrige Familie Gietl zwei Wohnungen im Altheimer Eck 20 bewohnte, dem großen, zum Stift gehörigen Haus unmittelbar neben der Stiftskirche. Zum anderen ist die Tatsache festzuhalten, dass die Familie Gietl in jenen Jahren mit einem jungen, besonders an der Jugendseelsorge interessierten Priester namens Anton Thoma (1828-1897) bekannt wurde: Anton Thoma, der 1889 Bischof von Passau, 1890 Erzbischof von München und Freising werden sollte, war von 1862 bis 1867 als dritter Kooperator – als Kaplan, wie man heute sagen würde – der Stadtpfarrei St. Peter in München zugewiesen.<sup>10</sup>

---

7 Scharnagl, Gietl † (wie Anm. 3), 446.

8 Vgl. Archiv des Dominikanerkonvents Graz [AOP Graz], Patres OP 3, G2, Gietl, Empfehlungsschreiben von Generalvikar Rampf vom 12.10.1875.

9 Vgl. dazu Gustav KNUSSERT, Orden, Ehren- und Verdienstzeichen, Denk- und Dienstalterszeichen in Bayern, München 1877, 179-223, 348; Nobert BACKMUND, Die Kollegiat- und Kanonissenstifte in Bayern, Kloster Windberg 1973, 131f.

10 Zu Anton (von) Thoma vgl. Georg BRÜCKL, Antonius von Thoma, Erzbischof von München und Freising. Ein Abriss seines Lebens und Wirkens, München 1898; Walter SCHÄRL, Die Zu-

## Theologiestudium und Priesterweihe

Nach Abschluss des Gymnasiums hatte sich der junge Gietl für ein Studium der Theologie entschieden, welches er unverzüglich im Wintersemester 1870/71 an der Ludwig-Maximilians-Universität aufnahm. Dazu ist aus heutiger Sicht zum einen bemerkenswert, dass er zu den damals ganz wenigen Studenten der Theologie zählte, die weder dem Erzbischöflichen Priesterseminar in Freising noch dem Herzoglichen Georgianum zugehörten, sondern sozusagen „frei“ das Fach studierten.

Zum anderen sei daran erinnert, dass Gietl sein Studium in einer kirchenpolitisch hoch bewegten Zeit aufnahm; zumal in München, wo der Senior der Theologischen Fakultät, der infulierte Stiftspropst bei St. Cajetan, Reichsrat, und Professor für Kirchengeschichte, Ignaz (von) Döllinger (1799-1890), heftig gegen das Ansinnen zu Felde gezogen war, auf dem Ersten Vatikanischen Konzil die Doktrin von der päpstlichen Unfehlbarkeit als geoffenbarte Glaubenslehre zu definieren. Dieser theologische Konflikt hatte bereits im Vorfeld des Ersten Vatikanums in der Münchener Theologischen Fakultät zu Auseinandersetzungen geführt, die sich nach dem Konzil noch verschärfen sollten, als Erzbischof Gregor (von) Scherr (1804-1877) den berühmten Kirchenhistoriker zur Unterwerfung unter die getroffene Lehrentscheidung aufforderte und schließlich im April 1871 exkommunizierte.<sup>11</sup>

---

sammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918 (Münchener historische Studien. Abt. bayerische Geschichte 1), Kallmünz 1955, 296 (Nr. 551); Erwin GATZ, Art. Thoma, Antonius von, in: Ders. (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder. 1785/1803-1945, Berlin 1983, 759f.; Anton LANDERSDORFER, Antonius von Thoma – Bischof von Passau (1889), Erzbischof von München und Freising (1889–1897) – ein Königskind?, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 43 (2009) 275–295.

- 11 Vgl. zu den damaligen Vorgängen Isidor SILBERNAGL, Die kirchenpolitischen und religiösen Zustände im neunzehnten Jahrhundert. Ein Kulturbild, Landshut 1901, 309–374; Georg DENZLER, Das I. Vatikanische Konzil und die Theologische Fakultät der Universität München, in: *Annuaire Historiae Conciliorum* 1 (1969) 412–455; Ders., Professor Valentin Thalhoffer und die Theologische Fakultät der Universität München 1863–1876. Ein Beitrag zur Geschichte des 1. Vatikanischen Konzils: Fakten – Akten, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 32 (1979) 33–84, hier besonders 38–83 [Edition des Manuskripts von Valentin Thalhoffer, Mein Verhältnis zur Theologischen Fakultät (getreu nach den Fakultäts-Akten); die die Jahre 1869–1872 betreffenden Passagen finden sich 50–77]; Friedrich HARTMANN-GRUBER, Das Vatikanische Konzil, in: Walter BRANDMÜLLER (Hg.), Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3: Vom Reichsdeputationshauptschluss bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991, 222–245; Anton LANDERSDORFER, Gregor von Scherr (1804–1877). Erzbischof von München und Freising in der Zeit des Ersten Vatikanums und des Kulturkampfes (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte 9), München 1995, 375–447; Franz Xaver BISCHOF, Theologie und Geschichte. Ignaz von Döllinger (1799–1890) in der zweiten Hälfte seines Lebens – ein Beitrag zu seiner Biographie (Münchener kirchenhistorische Studien 9), Stuttgart u.a. 1997, 138–184, 233–305.



Das theologische Studium war damals auf vier Jahre angelegt, wobei im ersten Jahr philosophische Studien auf dem Programm standen (und zwar damals noch in der philosophischen Fakultät), während die restlichen drei Jahre dann für das eigentliche theologische Studium reserviert waren. Es kann von daher zwar nicht sicher angenommen werden, dass Gietl bereits als Erstsemester Kirchengeschichte bei Döllinger gehört hat und dementsprechend womöglich auch Zeuge dessen berühmter „Abschiedsvorlesung“ vor den Studenten im Februar 1871 geworden ist. Es ist jedoch aus anderen Quellen bekannt, dass damals die aktuelle Kirchenpolitik nicht nur überall in der Stadt für Gesprächsstoff sorgte, sondern dass Döllinger die Studenten fächerübergreifend anzog und so in jenem Wintersemester beispielsweise auch der junge Jurastudent Anton (von) Wehner (1850-1915)<sup>12</sup>, nachmals Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, zu Döllingers Hörern gezählt hat.<sup>13</sup>

Im Februar 1871 machte Döllinger in seiner letzten regulären Vorlesung den Konflikt zwischen den Anhängern der Neuscholastik und den Vertretern der historisch-kritischen Methode zum Thema: *Es gibt eine Partei, die sich alle Mühe gibt, dieses doppelte Studium der Bibel und Geschichte in der katholischen Kirche niederzuhalten. Das hat sich [...] herausgestellt auf einer Versammlung der deutschen Bischöfe [...], wo diese Partei geradezu mit dem Antrag aufgetreten, Exegese, Bibelstudium und Kirchengeschichte aus dem Kreis der Theologie auszuschließen und künftig nur Moral, Kasuistik, Dogmatik und Kirchenrecht zu lehren. [...] Ich, meine Herren, kann Ihnen nur den entgegengesetzten Rat geben [...]: Bleiben Sie dem Studium der Geschichte und der hl. Schrift treu, treu durch Ihr ganzes Leben.*<sup>14</sup> Wie dargelegt, ist es

---

12 Zu Anton (von) Wehner vgl. Josef Friedrich ABERT, Fränkische Köpfe, in: Ders. u.a. (Hg.), Große Männer aus Bayern, München 1954, 88-136, hier 131-136 (Ein Münnerstädter Freundeskreis [von Abert – von Wehner – MdR Lurz]); SCHÄRL, Beamtenschaft (wie Anm. 10), 116 (Nr. 71); Helmut WÖCKEL, Anton von Wehner – ein bayerischer Kultusminister aus Schillingsfürst, in: Schillingsfürster Heimatgruß 132 (1992) 9f.

13 Vgl. ABERT, Fränkische Köpfe (wie Anm. 12), der 133f. aus den Originalbriefen der drei Schulfreunde Friedrich Philipp (von) Abert (1852-1912) – nachmals Erzbischof von Bamberg (1905-1912) –, Anton (von) Wehner) und Michael Georg Lurz (1851-?) – nachmals Oberzollrat und Reichstagsabgeordneter – berichtet: *Wehner schreibt unterm 21. Januar 1871 an Abert: „Ich höre – ich muß Dir mitteilen, selbst auf die Gefahr hin, daß Du eine gelinde Ohnmacht bekommst – Kirchengeschichte bei Döllinger.“ Und dazu bemerkt ein Brief Lurzens vom April, daß der Konflikt Döllingers mit dem Erzbischof sich zuspitzt, und ein anderer Brief aus dem gleichen Monat: „Das Unfehlbarkeitsdogma ist das Gespräch auf allen Bierbänken täglich nach Büroschluß“.*

14 Zitiert aus Georg DENZLER, Döllingers Abschiedsworte an seine Theologiestudenten, in: Ders., Ernst Ludwig GRASMÜCK (Hg.), Geschichtlichkeit und Glaube. Zum 100. Todestag Johann Joseph Ignaz von Döllingers (1799-1890), München 1990, 477-482, hier 480.

durchaus möglich, dass auch Heinrich M. Gietl unmittelbarer Hörer dieser „Abschiedsvorlesung“ Döllingers war. Interessant ist jedenfalls, dass mehr als zwei Jahrzehnte später Gietls Mitbruder im Dominikanerorden, Paulus Graf Toggenburg (1852–1902)<sup>15</sup>, damals Provinzial der Reichsprovinz, über den in eine allgemeine Lebenskrise geratenen Gietl so urteilen sollte: *Er ist ganz auf dem Wege eine Art Döllinger zu werden.*<sup>16</sup>

Nach dem Studium unterzog sich Gietl im Sommer 1874 zunächst der Aufnahmeprüfung<sup>17</sup> für den Alumnatskurs und absolvierte dann in Freising das Alumnatsjahr, das Vorbereitungsjahr auf die Priesterweihe. Wenn man von den damaligen Statuten des Priesterseminars auf die tatsächliche Praxis schließen kann, so oblag in dieser Zeit dem Regens, damals Ernest Furtner (1832-1898)<sup>18</sup>, der aszetischen Unterricht der Alumnen, mit denen er monatlich ein bis zwei Einzelgespräche zu führen und hierüber dem Erzbischof zu berichten hatte. Gemeinsam mit dem Subregens hatte er auch für die Vorbereitung auf die Pfarreiverwaltung zu sorgen, wozu Übungen in den *praktischen Fächer[n] Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik, Kasuistik und Liturgie [...]*<sup>19</sup> zählten. Die Seminarpräfekten sollten als Repetitoren den Stoff *der theoretischen Fächer Dogmatik, Moraltheologie und Kirchenrecht*<sup>20</sup> wiederholen.

Während Gietls Alumnatsjahr fungierten als Präfekten die Diözesanprie-ster Adalbert Gottlieb Weiss (1844-1925) und Anton Weiß (1842-1924). Letzterer trat alsbald in den Kapuzinerorden ein, wo er den Ordensnamen Viktrizius annahm und 1924 in Vilsbiburg im Rufe der Heiligkeit starb.<sup>21</sup> Der andere Präfekt, Adalbert Weiss, entschloss sich im August 1875 und damit

---

15 Zu Paulus Maria (Ludwig) Graf Toggenburg OP vgl. die Nachrufe in: Acta capituli generalis 1904, 70-73; Analecta sacri ordinis fratrum Praedicatorum 11 (1903) 142-144.

16 Archivio Generalizio dell'Ordine dei Predicatori [AGOP], XIII.78084 a. 1893 [Provinzeingänge], Schreiben Toggenburg an Frühwirth vom 17.2.1893.

17 Vgl. Archiv des Herzoglichen Georgianums München, Abt. II Nr. 242, Fasz. Synodale f. Alumnat in Freising 1868-1907, Schreiben Generalvikariat an Thalhofer vom 11.9.1874.

18 Erwin GATZ, Art. Furtner, Ernest, in: Ders. (Hg.), Bischöfe 1785/1803-1945 (wie Anm. 10), 224; Hans-Jörg NESNER, Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821), in: Georg SCHWAI-GER (Hg.), Monachium Sacrum, Bd. 1, München 1994, 475-608, hier 542f.

19 Markus BRUNNER, Statuta seminariorum clericorum. Die Organisationsformen der bayerischen Priesterseminare in ihrer rechtsgeschichtlichen Entwicklung (MThS.K 60), St. Ottilien 2005, 274.

20 BRUNNER, Statuta (wie Anm. 19), 274.

21 Zu Viktrizius Weiß OMCap vgl. Ingbert NAAB, P. Viktrizius Weiß O.M.C. Ein Lebensbild, München 1930; Jakob BRUMMERT, Pater Viktrizius Weiß. Ein priesterliches Lebensbild, Altötting <sup>2</sup>1963; Georg SCHWAI-GER, Pater Viktrizius Weiß, in: Ders. (Hg.), Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern, Bd. 3, Regensburg 1973, 458-474; Edilbert LINDNER, P. Viktrizius Weiß. Doktor der Theologie und langjähriger Provinzial der bayerischen Kapuziner, Altötting 1974.



nahezu zeitgleich mit Gietl ebenfalls zum Eintritt in den Dominikanerorden. Sein Eintritt erfolgte allerdings erst im Jahre 1876, ebenfalls in Graz, wo er den Ordensnamen Albert Maria annahm.<sup>22</sup>

Gietl empfing im Laufe des Alumnatsjahres zunächst im November 1874 die Tonsur und die niederen Weihen, dann in der Fastenzeit des folgenden Jahres die Subdiakonats- und die Diakonenweihe und wurde schließlich am Hochfest St. Peter und Paul, am 29. Juni 1875, zum Priester geweiht.<sup>23</sup> Anschließend wurde er zunächst als Koadjutor der Stadtpfarrei St. Georg in Freising zugewiesen. Doch bereits nach wenigen Monaten, im Oktober 1875, erbat Gietl ein Empfehlungsschreiben für den Ordenseintritt, das er ohne Schwierigkeiten vom damaligen Generalvikar Michael Rampf (1825-1901)<sup>24</sup> erhielt. Mit diesem Schreiben machte er sich unverzüglich auf den Weg nach Graz. Denn in der dortigen Niederlassung des Dominikanerordens befand sich damals – nachdem in Norddeutschland aufgrund des Bismarck'schen Klostersgesetzes die Orden verboten worden waren – das einzige verbliebene Noviziatshaus der Dominikaner im deutschen Sprachraum. Gietl wurde dort am 24. Oktober 1875 eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Ambrosius.<sup>25</sup>

---

22 Zu Albert Maria Weiss OP vgl. Albert Maria WEISS, *Lebensweg und Lebenswerk*, Freiburg 1925 (Autobiographie); Karl Josef RIVINIUS, Art. Weiss, Albert Maria, in: *BBKL*, Bd. 13 (1998), Sp. 647-652; Anton LANDERSDORFER, Art. Weiß, Albert Maria, in: *LThK*<sup>1</sup>, Bd. 10 (2001), Sp. 1046; Otto WEISS, *Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden*. Zugleich ein Beitrag zum „Sodalitium Pianum“ (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 2), Regensburg 1998, 134-203 und passim.

23 Vgl. die einschlägigen Einträge in: *AEM*, FS 130, Weiheprotokoll, Bd. 10 (nicht paginiert).

24 Zu Michael (von) Rampf vgl. SCHÄRL, *Beamtenschaft* (wie Anm. 10), 289 (Nr. 532); August LEIDL, Art. Rampf, Michael von, in: GATZ (Hg.), *Bischöfe 1785/1803-1945* (wie Anm. 10), 592f.; Franz Xaver BAUER, *Das Bistum Passau unter Bischof Dr. Michael von Rampf (1889-1901)* (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau 47), Passau 1997, besonders 16-101.

25 Vgl. *AOP Graz*, *Einkleidungsbuch 1871*, 73, 530.

## Im Dominikanerorden

Graz

In Graz absolvierte Gietl das Noviziatsjahr und legte dann im Oktober 1876 die einfache Profess, drei Jahre später die feierliche Profess ab.<sup>26</sup> Im Orden wirkte Gietl zunächst als Beichtvater und Prediger, später kamen im Konvent Aufgaben als Bibliothekar und als Magister Conversorum (Vertrauenspater der Laienbrüder im Konvent) hinzu.<sup>27</sup>

In Graz war im Jahre 1870 ein Hausstudium<sup>28</sup> errichtet worden, an welchem Gietl im Studienjahr 1879/80 zunächst noch eine Vorlesung über die Summe des Hl. Thomas von Aquin als Student hörte, ehe er selbst ab 1880 als Dozent fungierte. In den folgenden Jahren deckte seine Lehrtätigkeit ein breites Spektrum ab. Anfangs unterrichtete er Alte Sprachen, später dann Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Auch zwei exegetische Vorlesungen hat Gietl gehalten. Dazu sei angemerkt, dass der Studienbetrieb am Grazer Hausstudium anscheinend keinem fest vorgeschriebenen Verlauf folgte, sondern je nach verfügbaren Dozenten und Zusammensetzung der Studentenschaft gewisse Variationen im Unterrichtsstoff möglich waren. Zugleich war die Zahl der Studenten stets überschaubar. Gietl hatte es in der Regel mit 5 bis 10 Studenten zu tun. Im Oktober 1887 wurde Gietl zum Lektor der Theologie promoviert.

Aus dem Lebensabschnitt als Dominikaner in Graz darf man noch zwei Personen etwas hervorheben, denen Gietl im dortigen Konvent begegnet ist.

Da war zum einen Andreas Frühwirth (1845–1933), der von 1870 bis 1876 am Hausstudium Dogmatik lehrte und somit während Gietls Noviziatsjahres noch in Graz war, bevor er 1876 Prior des Konvents in Wien und von 1891 bis 1904 Generalmeister des Ordens wurde. Von 1907 bis 1916 begegnet Frühwirth dann als Nuntius in München. Nach seiner Rückkehr nach Rom arbeitete er zunächst in verschiedenen Dikasterien der Kurie und bekleidete schließlich die Ämter des Großpönitentiars und des Kanzlers der Kurie.<sup>29</sup>

---

26 Vgl. AOP Graz, Einkleidungsbuch 1871, 73, 530.

27 Vgl. die einschlägigen Einträge in den Schematismen der Diözese Graz-Seckau aus den Jahren 1876 bis 1895.

28 Vgl. zur Grazer Hauslehranstalt AOP Graz, Studien 1, Regesta studiorum 1870/71–1913/14.

29 Zu Andreas Kardinal Frühwirth OP vgl. ausführlich Angelus M. WALZ, *I cardinali domenicani. Note bio-bibliografiche*, Florenz u. Rom 1940, 53f.; Ders., *Andreas Kardinal Frühwirth (1845–1933). Ein Zeit- und Lebensbild*, Wien 1950; Isnard Wilhelm FRANK, *Art. Frühwirth, Andreas*, in: *LThK*<sup>2</sup>, Bd. 4 (1995), Sp. 211.



Der Grazer-Convent im Mai 1882 (AOP Graz, Patres OP I, Personalakte Anselmi).

Auf der Rückseite des Fotos sind die Abgebildeten vermerkt:

*I Reihe sitzend von Rechts nach Links: Rel. fr. Heinrich Kutscher (Prov. Teuto) P. Bonifaz Vordermayer, P. Mannes Bialas (Prov. Pol) P. Jordan Mayer; P. Dominicus Azula (Novizenmeister) P. Prior Thomas Anselmi; P. General Joseph Larroca, P. Suprior Hyazinth Schönberger, P. L. fr. Aug. Kantor, P. L. fr. Leo Michel, P. L. Albert Weiss, P. Ambros Gietl, P. Reginald Ksiezerski (Pro Polen)*

*II Reihe stehend von Rechts nach Links: Rel. fr. Vinc. Caicedo (Prov Ecuador) Rel. fr. Pius Bazan, Rel. fr. Petrus Sosa (Ecuad) Rel. fr. Raph. Posch fr. Joh Kirschner, P. Norbert Geggerle, P. Bertram Handl, Rel. fr. Albertus Torres (Ecuad) Rel. fr. Dalmatius Reyes (Ecuad) P. Wilhelm Grisseemann, Rel. fr. Michael Ganzer, fr. Marian Trummer, Rel. fr. Fer. Pitschel; Rel. fr. Humbertus Mitterstieler, fr. Martin Steirer, fr. Barthol. Jauschnigg*

*III Reihe stehend, von Rechts nach Links: Rel. fr. Marcus Wachter; Rel. fr. Regin. Frankenstein, fr. Damian Tuscher, fr. Alois Neuhold; Rel. fr. Anton Mayer; fr. Stanisl. Kicker.*

*IV. Oberste Reihe von Rechts nach Links: Rel. fr. Raymund Glund; Rel. fr. Clemens Jaud.*

Die zweite Person, die in gewisser Weise als wissenschaftlicher Lehrer und etwas überspitzt sogar als Doktorvater Gietls bezeichnet werden kann, war Heinrich Denifle (1844–1905). Denifle war bis 1880 im Konvent in Graz zuhause und wurde dann nach Rom gerufen, wo er im Vatikanischen Geheimarchiv tätig war. Er starb 1905 in München, auf der Durchreise nach Oxford,

wo ihm ein Ehrendoktorat verliehen werden sollte.<sup>30</sup> Heute ist Denifle vielleicht vor allem wegen seiner groß angelegten, sehr kritischen Studie zu Martin Luther ein Begriff. Sein ursprüngliches Forschungsinteresse hatte allerdings neben der deutschen mittelalterlichen Mystik den Anfängen der europäischen Universitäten gegolten. Bei seinen diesbezüglichen Archivforschungen war Denifle auf mehrere Handschriften aufmerksam geworden, die den typischen Vorlesungsstoff einer fröhscholastischen Theologievorlesung beinhalteten – *fides, sacramentum, caritas*; also näherhin: Der Glaube an sich, daran anschließend Gottes- und Trinitätslehre, Schöpfungslehre respektive alttestamentliche Exegese, Christologie respektive neutestamentliche Exegese; sodann die Sakramentenlehre; und schlussendlich Fragen der tätigen Nächstenliebe. Man bezeichnet diese Art von Literatur in der Fachsprache als Sentenzen. Denifle brachte nun diese Handschriften mit einem der ersten Autoren von Sentenzen, dem Philosophen und Theologen Peter Abälard (1079–1142) und dessen Schülern in Verbindung. Eines dieser Werke, das wohl nur in einer einzigen Handschrift im Besitz der Nürnberger Stadtbibliothek auf uns gekommen ist, nannte als seinen Verfasser einen gewissen Roland, Magister in Bologna. Ausgehend von dieser Notiz hat man bis vor wenigen Jahrzehnten ganz selbstverständlich angenommen, dass dieser Roland kein anderer gewesen sein könne als Rolandus Bandinelli, der spätere Papst Alexander III. (1159–1181)<sup>31</sup>, von dem berichtet wird, dass er vor seiner Karriere an der römischen Kurie Lehrer in Bologna gewesen sei. Aus diesem Grund, aber auch wegen einer gewissen Originalität jener Arbeit im Vergleich mit der Abälardschen Vorlage, hatte Denifle 1885 in einem Aufsatz angeregt, die Nürnberger Handschrift zu edieren.<sup>32</sup> Gietl setzte in den folgen-

---

30 Zu Heinrich Suso Denifle OP vgl. Hermann GRAUERT, P. Heinrich Denifle OPr. – Ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden, in: *Historisches Jahrbuch* 26 (1905) 959–1018; Sebastian MERKLE, Denifle, Heinrich, in: Anton BETTELHEIM (Hg.), *Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog*, Bd. 18, Berlin 1917, 299–306; Michael SCHMAUS, Art. Denifle, Heinrich Suso, in: *NDB*, Bd. 3 (1957), 595–597; Josef METZLER, Art. Denifle, Joseph, in: *LThK*<sup>3</sup>, Bd. 3 (1995), Sp. 94.

31 Zu Rolandus Bandinelli (Papst Alexander III.) vgl. Georg SCHWAIGER, Art. Alexander III., in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1 (1980), Sp. 372f.; Johannes LAUDAGE, Art. Alexander III., in: *LThK*<sup>3</sup>, Bd. 1 (1993), Sp. 367f. – Aufgrund der Untersuchungen von John T. NOONAN, Who was Rolandus?, in: Kenneth PENNINGTON, Robert SOMERVILLE (Hg.), *Law, Church, and society. Essays in Honor of Stephan Kuttner*, Philadelphia (PA) 1977, 21–48, und Rudolf WEIGAND, Magister Rolandus und Papst Alexander III., in: *AfkKR* 149 (1980) 3–44, ist heute davon auszugehen, dass Rolandus Bandinelli nicht identisch ist mit dem Sentenzenautor (und Dekretisten) gleichen Vornamens.

32 Heinrich DENIFLE, Die Sentenzen Abaelards und die Bearbeitungen seiner *Theologia* vor Mitte des 12. Jhs., in: *Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters* 1 (1885) 402–469; 584–624, hier 461: *Aus dieser Darstellung wird klar, dass Roland zwar dieselbe Schrift*

den Jahren diese Anregung um und erarbeitete eine wissenschaftliche Edition dieser Sentenzen des Magisters Roland. Dazu verwandte er *viele Stunden des Tages und der Nacht [...] um jene grosse Anzahl von Citaten näher zu bestimmen, denen [...] gewöhnlich nur der Name eines Kirchenvaters vorgesetzt ist*<sup>33</sup> und verfasste außerdem eine Einleitung, in der er auf typische Einleitungsfragen wie Verfasserschaft, Abfassungsort und Abfassungszeit einging; aber auch auf bestimmte, aus heutiger Sicht eher heterodoxe theologische Positionen aufmerksam machte; und insbesondere die Ehelehre sowie das daraus ableitbare Eherecht des Magisters Roland genau analysierte. Die Arbeit erschien 1891 im Druck.

### Fribourg

Im Jahre 1890 rückte für Gietl der Traum von einer wissenschaftlichen Karriere als Lehrstuhlinhaber in greifbare Nähe, als er von seinem Orden an die theologische Fakultät der Universität Fribourg entsandt wurde. Die Errichtung dieser staatlich getragenen, aber katholisch ausgerichteten Universität verdankt sich den Schweizer Politikern Georges Python (1856-1927)<sup>34</sup> und Caspar Decurtins (1855-1916)<sup>35</sup>, die in schwierigen Verhandlungen sowohl mit der staatlichen wie der kirchlichen Seite diesem Projekt den Weg ebneten. Nachdem im Herbst 1889 zunächst die philosophische und die juristische Fakultät den Lehrbetrieb aufnahmen, schloss Decurtins im Dezember 1889 mit dem Ordensmeister der Dominikaner, P. Jose Maria Larocca (1813-1891), einen Vertrag, in welchem sich der Dominikanerorden verpflichtete, Lehrpersonal für die künftige theologische Fakultät zu stellen. Gietl ging daher zwar im Herbst 1890 nach Fribourg, hat dort aber tatsächlich wohl nie eine Vorle-

---

*Abaelards vor sich gehabt haben müsse, welche den Verfassern der übrigen Sentenzen vorgelegen hat, dass er aber andererseits sich viel freier zu derselben verhielt und nichts weniger als ein Schüler Abaelards war, welcher seinem Meister auf allen Wegen folgte. Gerade in manchen Hauptpunkten verlässt er ihn. Diese Sentenzen beanspruchen gerade deshalb ein doppeltes Interesse, und wenn irgendwelche Sentenzen jener Zeit, so verdienten diese veröffentlicht zu werden.*

33 Ambrosius [Heinrich M.] GIETL, Die Sentenzen Rolands nachmals Papstes Alexander III, Freiburg 1891, III.

34 Zu Georges Python vgl. Pierre-Philippe BUGNARD, Un aristocrate au temps de la démocratie représentative. Essai de micro-histoire, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 42 (1992), 193-219; ders., Art. Python, Georges, in: Historisches Lexikon der Schweiz (derzeit nur im Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch>).

35 Zu Caspar Decurtins vgl. Adolf COLLENBERG, Art. Decurtins, Caspar, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 3 (2004), 604f.

sung gehalten, sondern gab aus gesundheitlichen Gründen im Januar 1891 die Stelle auf und kehrte zunächst nach Graz zurück.

Es gibt allerdings Hinweise darauf, dass gesundheitliche Schwierigkeiten nicht der einzige Grund für Gietls Scheitern in Fribourg gewesen sind. So beklagte er sich im Februar 1894 in einem Brief an Ordensmeister Frühwirth: *Was die Annahme einer Stelle in Freiburg betrifft, so liegt das Haupthindernis in der Nothwendigkeit, sich beim Vortrage der lateinischen Sprache zu bedienen. Mit diesem Zwange ist, wie ieder Philologe Eu[rer] hochwürdigsten Paternität sagen wird, – selbst für einen, der das Lateinisch-Sprechen gewohnt ist, was bei mir nicht zutrifft – die Möglichkeit unvereinbar, sich der historisch-kritischen Methode zu bedienen, an die ich selbst gewöhnt bin. Ein freier Vortrag würde unmöglich sein, ich müsste das eigentlich Interessante, die historische Entwicklung der Dinge, auslassen, die Vorlesung bekäme die ganze Langweiligkeit so mancher lateinischer Compendien des Kirchenrechts. Die Vorlesung würde für mich keine Erfrischung sein, sondern ein lästiger Zwang, unter dem ich in Bälde erliegen würde.*<sup>36</sup>

Zu dieser gerade geschilderten, eher methodisch-formalen Schwierigkeit, dürfte sich noch eine persönliche Animosität hinzugesellt haben, die niemand anderen als den bereits erwähnten Albert Maria Weiss betraf. Weiss war bereits als Student ein wahrer „Überflieger“ gewesen – er hatte zunächst neben Theologie beispielsweise auch Sanskrit studiert – und zeichnete sich bereits in seiner Zeit als Präfekt im Priesterseminar durch besondere Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Festigkeit im Glauben aus. Seit 1868 profilierte er sich schriftstellerisch als Vertreter des Ultramontanismus. 1876 erfolgte sein Eintritt in den Dominikanerorden, ein Schritt, zu dem er sich bereits ein Jahr zuvor endgültig entschieden hatte.<sup>37</sup> 1890 gehörte Weiss einem Vorauskommando an, das die Errichtung der theologischen Fakultät in Fribourg vorbereitete. Dort wirkte er auch zunächst als Professor für Gesellschaftswissenschaften an der philosophischen Fakultät; nach kurzzeitiger Rückkehr nach Österreich lehrte er dann ab 1895 Kirchenrecht und ab 1898 Fundamental-

---

36 AGOP, XIII.76084 a. 1894, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 10.2.1894.

37 Weiss hatte schon mehrere Jahre lang einen Ordenseintritt erwogen. Der letzte Anstoß und die Wahl gerade des Dominikanerordens verdankte sich einer überraschenden Begegnung mit Heinrich Denifle, von der Weiss selbst folgendes berichtet, vgl. WEISS, Lebensweg (wie Anm. 22), 214f.: *Am Feste des hl. Dominikus, am 4. August 1875, wagte ich Gott zu bitten, er möge mir innerhalb der Oktave durch ein klares, nicht mißverständliches Zeichen seinen Willen kundtun. [...] Am folgenden Tage, dem 5. August, klopfte es an meiner Türe, und herein trat der erste Dominikaner, den ich zu Gesicht bekam, P. Denifle. Er war auf der Durchfahrt und überschlug einen Zug, um mit mir über einige wissenschaftliche Fragen, zumal bezüglich der Mystik, zu sprechen.*



theologie in der theologischen Fakultät. Im Jahre 1889 hatte Weiss in seiner Biographie über den Verleger Benjamin Herder den damaligen Mangel an kirchengeschichtlichen Werken im Sortiment des Freiburger Verlages für durchaus sachangemessen erklärt und behauptet: *Es ist gerade, als ob die Thatsachen einen lauten Widerspruch gegen die Behauptung erheben wollten, daß die Geschichte der Kern und die belebende Seele für die Theologie sei. Wir Katholiken finden diese Erscheinung nur der Sache entsprechend. Uns ist die Schrifterklärung und die Darstellung der überlieferten Glaubens- und Sittenlehre das Wesentliche in der Theologie. Der Geschichte können wir nur den Rang einer Hilfswissenschaft zugestehen.*<sup>38</sup>

Angesichts so unterschiedlicher Bewertungen, was den Stellenwert der Geschichtswissenschaft und die Sinnhaftigkeit der historisch-kritischen Forschung anbelangt, ist es also nicht verwunderlich, wenn ein weiterer Mitbruder, Mannes Rollmann (1863–1918), 1892 in einem Schreiben an Ordensmeister Frühwirth maliziös bemerken konnte: *Auch hörte ich, dass P. Albert und P. Ambros in Graz mit einander nicht gut auskommen.*<sup>39</sup>

### Krise und Ordensaustritt

Bei Gietl war spätestens nach seinem Scheitern in Fribourg, und vielleicht auch mitbedingt durch den Tod seines vermutlich depressiven Bruders Franz, ein Nervenleiden in Erscheinung getreten, das Gietl selbst als Hyperästhesie<sup>40</sup>, als *eine ausserordentliche Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke peinlicher Art*<sup>41</sup>, bezeichnete. Er berichtet darüber: *Es ist eine ausserordentliche Erweiterung der Empfindungssphäre eingetreten, die äusseren Eindrücke sind im Stande, Erschütterungen hervorzurufen, denen gegenüber Wille und Verstand ohnmächtig sind.*<sup>42</sup> Die Anfälle dieses Leidens führten bei Gietl zu schweren Gemütsverstimnungen, die er selbst mit den Ausdrücken Depression und Melancholie kennzeichnet, und die ihn, gewissen Andeutungen zufolge, vielleicht sogar an einen Suizid haben denken lassen.

---

38 Albert Maria WEISS, Benjamin Herder. Fünfzig Jahre eines geistigen Befreiungskampfes, Freiburg i.Br. 1889, 87; tendenziell ähnliche Äußerungen finden sich bereits ebd., 33.

39 AGOP, XIII.78084 a. 1892, Schreiben Rollmann an Frühwirth vom 1.9.1892.

40 Nach Willibald PSCHYREMBEL (Hg.), Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch, Berlin, New York <sup>261</sup>2007, 851 (Art. Hyperästhesie), beschreibt der Ausdruck in erster Linie eine neurologische Überempfindlichkeit, dient aber auch im Bereich der Psychologie zur Beschreibung einer „gesteigerte[n] affektive[n] Erregbarkeit.“ Vgl. auch Rudolf EISLER, Handwörterbuch der Philosophie, Berlin 1913, 280 (Art. Hyperästhesie).

41 Vgl. AGOP, XIII.76084 a. 1894, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 25.1.1894.

42 Vgl. AGOP, XIII.76084 a. 1894, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 5.12.1894.

Für Gietl selbst, aber auch für seinen Orden, stellte sich daher ab 1892 die Frage, wie es mit dem P. Ambros weitergehen sollte. Ordensmeister Frühwirth erwog zunächst, ihn für ein groß angelegtes Projekt der Edition aller Schriften des Hl. Thomas von Aquin, die sogenannte Editio Leonina, nach Rom zu beordern. Sein Mitbruder, Provinzial Graf Toggenburg, hat indes in mehreren Briefen an Frühwirth von einer solchen Versetzung abgeraten: *An seinem religiösen Leben – ich meine in Betreff der Religion, nicht blos des Ordens – hat er gewaltige Erschütterungen erlitten, u. lässt sich in diesem Punkte nichts sagen. Gegen den Orden hat er einen förmlichen Widerwillen, von Ihnen, P. General, will er schon gar nichts hören. Dabei ist er in einer kontinuierlichen Aufregung, u. möchte nur mit Niemanden aus dem Orden zu thun haben, möchte nur auf einer Professur sein und Gelehrter sein. – Kurz, ich hege die volle Befürchtung, ja Ueberzeugung, es werde zu einer Katastrophe kommen. Nur unser Herrgott kann es wenden.*<sup>43</sup>

Einige Zeit später war sogar von einer Mitarbeit bei der Indexkongregation die Rede, ein Ansinnen, bei dem Gietl anscheinend völlig die Nerven verloren hat, als er davon erfuhr. Auch hierüber berichtete Toggenburg dem Ordensmeister: *Während ich an diesem Briefe schreibe, kam an P. Ambros der Brief des P. Frati, Secretarius Indicis, worin ihm gesagt wird, er werde in Kurzem nach Rom berufen werden, um an der neuen Indexausgabe mitzuarbeiten [...]. Dieser Brief hat den Anfang gemacht, dem Fasse den Boden auszuschlagen. Ich war zwar auf Vieles gefasst, aber wenn man den Eindruck miterlebt hat, ist man doch von dem ganzen Ernste der Situation ganz eigenthümlich betroffen. Nehmen P. General meine Worte in ihrem vollen Ernste. Wenn Reverendissimus darauf bestehen, dass P. Ambrosius nach Rom komme, dann wird er dort unzweifelhaft seine in Rom doppelt scandalöse Katastrophe haben – falls er überhaupt dorthin geht.*<sup>44</sup>

Für Gietl stand zu diesem Zeitpunkt außer Frage, dass sein einziges Interesse im Leben der akademischen Forschung galt. So schreibt er über sich selbst: *Ich habe diese kleinen Freuden, die ich zumeist aus meinen Studien gezogen habe, nie zu einem anderen Zwecke benützt, als durch die geistige Erfrischung mich sittlich zu kräftigen, indem ich besser meine Pflichten erfüllte.*<sup>45</sup> *Wo nicht das Interesse meiner Seele, Bücher und Handschriften in Frage kommen, ist bei mir Alles grau in grau gemalt und darum von gar keiner Anziehungskraft. In dieser Beziehung bin ich wohl ein Original, das*

---

43 Vgl. AGOP, XIII.78084 a. 1893, Schreiben Toggenburg an Frühwirth vom 17.2.1893.

44 Vgl. AGOP, XIII.78084 a. 1893, Schreiben Toggenburg an Frühwirth vom 17.2.1893.

45 AGOP, XIII.76084 a. 1894, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 10.2.1894.



*noch dazu gar viele bald in mir entdecken; so erklärt es sich, dass ich einerseits ganz anspruchslos bin, anderseits der Mangel etlicher weniger Dinge die schlimmsten Folgen für mich hat.*<sup>46</sup>

Vor diesem Hintergrund machte sich Gietl im Herbst 1893 auch unverhohlenen Hoffnungen, vielleicht in Salzburg eine Professur für Kirchenrecht zu erhalten, als er erfuhr, dass das Fach Kirchenrecht dort aus dem Lehrstuhl für Kirchengeschichte herausgelöst werden und einen eigenen Ordinarius erhalten sollte. Diese Hoffnung war allerdings schon deshalb ganz umsonst, weil jener Plan letztlich erst im Jahre 1908 realisiert wurde.

Zur gleichen Zeit begann für Gietl aber auch die Phase seiner Lösung vom Orden. Er verbrachte den Winter 1893/94 bei seinen Angehörigen in München, weil er sich davon eine Besserung seines Gesundheitszustands erhoffte. Diese Verbesserung trat jedoch nicht ein, sondern im Gegenteil flackerten seine nervösen Erregungszustände immer wieder auf und erreichten zu Beginn des Jahres 1895 eine ungeahnte Heftigkeit. Während sich bei Gietl Schlafstörungen und krampfartige Verspannungen im Oberkörper ausbildeten, erkannte sein behandelnder Arzt, der namhafte Psychiater Hubert (von) Grashey (1839-1914), dass offenbar die Angst vor einer Rückkehr nach Graz als Auslöser für Gietls Zustände anzusehen sei.<sup>47</sup> Hubert Grashey war übrigens nicht irgendein Psychiater, sondern die erste Adresse in München. Er war der Schwiegersohn seines Fachkollegen Bernhard (von) Gudden (1824-1886) und gehörte zu dem Ärzteteam, welches ein Gutachten über den Geisteszustand des bayerischen Königs Ludwig II. (1845-1886) zu erstellen hatte. Nachdem Grasheys Schwiegervater zusammen mit dem entmündigten König im Starnberger See ums Leben gekommen war, übernahm Grashey im gleichen Jahr dessen Posten als Leiter der Kreisirrenanstalt München und war damit auch für die Betreuung des schwermütigen Königs Otto (1848-1916) verantwortlich.

Als der renommierte Psychiater nun erkannte, dass sich Gietls Angstzustände so weit gesteigert hatten, dass er buchstäblich Angst davor bekam, gesund zu werden und in den Grazer Konvent zurückkehren zu müssen,<sup>48</sup> riet er Gietl dringend von einer Rückkehr ins Ordensleben ab. Die gleiche Empfehlung erhielt Gietl von dem früheren Münchener Generalvikar Michael Rampf, der inzwischen Bischof von Passau geworden war, und der aus Gietls

---

46 AGOP, XIII.76084 a. 1894, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 10.2.1894.

47 Vgl. AGOP, XIII.76086 a. 1895 [Provinzeingänge], Schreiben Gietl an Frühwirth vom 1.3.1895 und Schreiben Gietl an Frühwirth vom 23.3.1895.

48 AGOP, XIII.76086 a. 1895, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 10.3.1895: *Jetzt erschrecke ich, sobald ich Spuren der Genesung bemerke.*

Schilderungen seiner seelischen Notlage den Schluss zog, *dass ein längeres Verbleiben im Orden nicht im Plane der göttlichen Vorsehung gelegen sei; nur eine vollständige Änderung der Lebensweise vermag aus diesem entnervenden Zustande zu retten.*<sup>49</sup>

Nachdem Gietl auf diese Weise Klarheit über seine Situation und moralischen Rückhalt gewonnen hatte, steuerte er zielstrebig seine Säkularisation an. Unter Säkularisation verstand man gemäß dem seinerzeitigen Kirchenrecht eine weitgehende Befreiung von den Pflichten des Ordenslebens und die Erlaubnis, in der Welt zu leben; nicht damit verbunden war indes eine Lösung von den Ordensgelübden, sondern der säkularisierte Ordensmann war gehalten, unter der Kleidung „ein geeignetes Merkzeichen“<sup>50</sup> zu tragen und auch weiterhin die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams zu beobachten.<sup>51</sup> Zwecks Erlangung der Säkularisation setzte sich Gietl zunächst mit Erzbischof Thoma, den er ja noch aus dessen Kaplanszeit in München kannte, in Verbindung. Der Erzbischof war – nach Rücksprache mit dem Domkapitel – gerne bereit, Gietl wieder in seinen Diözesanklerus aufzunehmen. So konnte Gietl im Rom die unbefristete Säkularisation beantragen, die ihm im Mai 1895 gewährt wurde.<sup>52</sup>

## Professor für Kirchenrecht in München

Promotion, Privatgelehrter in München

Unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Orden wandte sich Gietl an die Theologische Fakultät der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität, um seine Promotion zum Doktor der Theologie in die Wege zu leiten. Als Doktordissertation legt er die bereits veröffentlichte Edition der Rolandschen Sentenzen vor, eine Vorgehensweise, die heutzutage wohl kaum noch akzeptiert würde. Die Fakultät erkannte jedoch diese Arbeit als Promotionsleistung an und eröffnete Gietl ferner die Möglichkeit, anstelle einer sonst üblichen Thesenverteidigung sich einem wissenschaftlichen Kolloquium mit den bei-

---

49 AGOP, XIII.76086 a. 1895, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 23.3.1895.

50 Bernhard SCHMID, Wirkungen der Säcularisierung der Ordenspersonen, in: Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden 6/2 (1885) 233-244, hier 235; vgl. auch Rudolf SCHERER, Handbuch des Kirchenrechts, Bd. 2, Graz, Leipzig 1898, 850.

51 Vgl. SCHMID, Wirkungen (wie Anm. 50), 236-239; SCHERER, Handbuch (wie Anm. 50), 850; Johann Baptist SÄGMÜLLER, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts, Freiburg i.Br. u.a. 1904, 747.

52 AGOP, V.86 [Korrespondenz Ordensgeneral Frühwirth], Nr. 101, Schreiben Gietl an Frühwirth vom 7.5.1895, nebst Bearbeitungsvermerk: 11/5. – *Gesuch sofort eingereicht. – Dispens abgesandt 17/5.*

den Ordinarien für Kirchenrecht und Kirchengeschichte, Isidor Silbernagl (1831-1904)<sup>53</sup> und Alois Knöpfler (1847-1921)<sup>54</sup>, zu unterziehen. Das Kolloquium fand am 25. November 1895 im Rahmen einer Fakultätssitzung vor dem versammelten Professorenkollegium statt und Gietl hat die Prüfung, wie das Sitzungsprotokoll vermerkt, *glänzend bestanden*.<sup>55</sup> Am 10. Dezember 1895 wurde Gietl die Doktorwürde verliehen. Er hatte die Promotionsnote *prorsus insignis* (entspricht heute dem Prädikat *magna cum laude*) erhalten.<sup>56</sup>

Die folgenden etwa acht Jahre verbrachte Gietl als Dombenefiziat und Privatgelehrter in München. Vorübergehend war er auch als Ehebandverteidiger am kirchlichen Gericht tätig und hat – laut einer Notiz bei Anton Scharnagl – auch kirchenrechtliche Gutachten für das Ordinariat verfasst.<sup>57</sup>

---

53 Zu Isidor Silbernagl vgl. SILBERNAGL, Kulturbild (wie Anm. 11); Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München für das Jahr 1903/04, 4-6 (Nachruf); Joseph SCHNITZER (Hg.), Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtlicher Kirchen des Orients. Eine kanonistisch-statistische Abhandlung von Dr. Isidor Silbernagl, Regensburg 1904, III-XV; Maximilian HOMMENS, Der bayerische Kanonist Ignaz Silbernagl, in: Forum Katholische Theologie 4 (1990) 290-304; Manfred WEITLAUFF (Hg.), Joseph Bernhart. Erinnerungen (1881-1930), Bd. 1, Weißhorn 1992, 145f.; Karl HAUSBERGER, Art. Silbernagl, Isidor, in: BBKL, Bd. 10 (1995), Sp. 317-319. Sein Fakultätskollege Valentin Thalhofer hat Silbernagl als „homo singularis! in allen Dingen!“ charakterisiert, vgl. DENZLER, Thalhofer (wie Anm. 11), 56; der nähere Anlass dieser Randbemerkung in den Aufzeichnungen Thalhofers war der Umstand, dass Silbernagl einerseits die von Erzbischof Scherr erbetene Unterwerfungserklärung der Fakultät unter das Erste Vatikanum nicht unterzeichnet hatte, mit der Begründung, dass eine derartige Erklärung nicht von der Fakultät als solcher verlangt werden könne; andererseits aber gleichwohl in einer persönlichen Erklärung seine Unterwerfung bekundet hat.

54 Zu Alois Knöpfler vgl. Georg PFEILSCHIFTER, Art. Knöpfler, Alois, in: Verband der deutschen Akademien (Hg.), Deutsches Biographisches Jahrbuch, 3. Bd., Berlin u. Leipzig 1927, 162-165; Gabriele LAUTENSCHLÄGER, Art. Knöpfler, Alois, in: BBKL, Bd. 4 (1992), Sp. 152-154; Manfred WEITLAUFF, Art. Knöpfler, Alois, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 6 (1997), Sp. 159.

55 Vgl. Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München [UAM], K-I-81 [Akten der Theologischen Fakultät 1895-1896], Bl. 26.

56 UAM, K-I-81, Bl. 38, Entschließung des Akademischen Senats vom 10.12.1895. Vgl. auch Chronik der Ludwig-Maximilians-Universität München für das Jahr 1895/96, München 1896, 6.

57 Einen späten Beleg für die Zuarbeit für das Erzbischöfliche Ordinariat bietet wohl folgender „Zufallsfund“ in: Erzbischöfliches Archiv München [EAM], Kasten 41, Nr. 9 [Modernisten: Censorenamt. Consilium a vigilancia], Entwurf eines Schreibens, in dem der Hochwürdigste Herr Generalvikar den hierzu Berufenen ihre Ernennung zu censores ex officio mitteilt (anonym, undatiert, um 1907/08). Vor allem die charakteristische Handschrift, aber auch Inhalt und Ausdrucksweise lassen auf Gietl als Verfasser dieses Entwurfs schließen. Das erbetene Musterschreiben hat folgenden Wortlaut: *Im speziellen Auftrag S. Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofes teile ich ... mit, dass S. Excellenz in Ausführung der durch die Encyclica S. Heiligkeit P. Pius X. Pascendi dominici gregis vom 8. September 1907 (Amtsblatt Nr. 22 vom 31. October 1907) getroffenen Massnahmen ... für die Bücher, die der oberhirtlichen Stelle zur Erteilung des Inprimatur [sic] vorgelegt werden, zum Zensor ex officio ernannt haben. Die Tätigkeit von Euer Hochwürden wird nur von Fall zu Fall in An-*

## Das Berufungsverfahren

In dieses wenig spektakuläre Leben kam Bewegung, als am 6. April 1904 der Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität München, Isidor Silbernagl, verstarb. Der reformkatholisch-liberal – oder in weniger wohlmeinender Diktion: „modernistisch“ – gesinnte Ordinarius für Dogmengeschichte, Joseph Schnitzer (1859–1939)<sup>58</sup>, setzte in dem darauffolgenden Berufungsverfahren<sup>59</sup> alles daran, um gemeinsam mit dem Kirchengeschichtler Alois Knöpfler einen „ultramontanen“ Kandidaten zu verhindern. Die beiden fassten also den Plan, Gietl zum Lehrstuhl zu verhel- fen, und machten sich in einem Separatvotum für ihn stark, wobei sie zu- gleich auch Empfehlungsschreiben der berühmten Kirchenrechtler Rudolf Ritter von Scherer (1845-1918)<sup>60</sup>, Wien, und Ulrich Stutz (1868-1938)<sup>61</sup>,

---

*spruch genommen; bei der Ausübung derselben werden Euer Hochwürden die Vorschriften sich gegenwärtig halten können, die S. Heiligkeit P. Benedict XIV in der Konstitution Sollicita ac provida vom 9. Juli 1753 den Zensoren der Kongregation des Index gegeben hat. Die den Zensoren gestellte Aufgabe verlangt nach dem Anspruche des Papstes: Ecclesiae sanctae dogmata et communem catholicorum doctrinam, quae conciliorum generalium decretis, Romanorum Pontificum constitutionibus et orthodoxorum Patrum atque Doctorum consensu continetur, unice prae oculis habeant, hoc de caetero cogitantes, non paucas esse opiniones, quae uni scholae, instituto auf nationi certo certiores videntur, et nihilominus sine ullo fidei aut religionis detrimento ab aliis catholicis viris rejiciuntur atque impugnantur oppositaeque defenduntur, sciente et permittente Apostolicae Sede, quae unamquamque opinionem hujusmodi in suo probabilitatis gradu relinquit. Sollte eine Schrift, die von der oberhirtlichen Stelle Euer Hochwürden zur Begutachtung zugewiesen wird, dem Gebiete Ihrer speziellen Studien ferner liegen, so steht es, entsprechend der Mahnung, die S. Heiligkeit P. Benedict XIV in der erwähnten Konstitution gibt, Euer Hochwürden frei, die Abgabe eines Urteiles über die Schrift abzulehnen.*

58 Zu Joseph Schnitzer vgl. nunmehr Manfred WEITLAUFF, Der „Fall“ des Augsburger Diözesanpriesters und Münchener Theologieprofessors Joseph Schnitzer (1859–1939). In Erinnerung an die antimodernistischen Erlasse Papst Pius' X. vor hundert Jahren; mit Quellen- und Dokumentenanhängen (Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V., 44,2), Neustadt an der Aisch 2011.

59 Das Verfahren ist dokumentiert in: UAM, Y-XVIII-12/2 [Akten des Akademischen Senats. Nachfolge Isidor Silbernagl. 1904].

60 Zu Rudolf Scherer vgl. Eduard EICHMANN Rudolf Ritter von Scherer †, in: ZRG.K 9 (1919) 371–373; Konstantin von HOHENLOHE, Rudolf Ritter von Scherer †, in: AfkKR 99 (1919) 117–121; Nikolaus GRASS, Österreichs Kirchenrechtslehrer der Neuzeit. Besonders an den Universitäten Graz und Innsbruck (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat 27), Fribourg 1988, 203–220; Josef KREMSMAIER, Rudolf Ritter von Scherer. Ein hervorragender Kanonist und seine Haltung zum Antimodernisteneid, in: Franz POTOTSCHNIG, Alfred RINNERHALER (Hg.), Im Dienst von Kirche und Staat. In memoriam Carl Holböck (Kirche und Staat 17), Wien 1985, 327–346; Johannes MARTETSCHLÄGER, Art. Scherer, Rudolf Ritter von, in: BBKL, Bd. 9 (1995), Sp. 158f.

61 Zu Ulrich Stutz vgl. Nikolaus HILLING, Ulrich Stutz †, in: AfkKR 118 (1938) 492–496; Alfred SCHULTZE, Ulrich Stutz, in: ZRG.K 28 (1939) IX–LVII; Konrad FUCHS, Art. Stutz, Ulrich, in: BBKL, Bd. 11 (1996), Sp. 151f.; Georg MAY, Art. Stutz, Ulrich, in: LexKR, Sp. 1162f.

Bonn, vorlegten. Ferner brachten Schnitzer und Knöpfler, als die angegriffene Gesundheit Gietls zum Thema wurde, auch ärztliche Atteste zweier angesehenen Münchener Ärzte bei, durch die alle Bedenken zerstreut werden sollten. In seinem Tagebuch, das 1976 vom Kölner Kirchenhistoriker Norbert Trippen ediert worden ist, hat Schnitzer am Ende des Sommersemesters 1904 als Ergebnis seiner Bemühungen folgendes notiert: *Wiederum schwerer Kampf in der Fakultät, diesmal um die Kirchenrechtsprofessur. Ich hätte mich gern selbst um sie bemüht, doch wurde mir bedeutet, die [Professoren Alois und Andreas] Schmid wünschten keinen Wechsel. [...] Die Schmid wollen den fanatischen Hollweck aus Eichstätt. Ich setzte nun alle Hebel in Bewegung um seine Berufung zu verhindern. Stürmische Fakultäts- und Senatsitzungen. Schließlich kommt es soweit, daß Hollweck durch den Senat von der Liste, auf welcher er seitens der Mehrheit an erster Stelle prangte, vollständig gestrichen und nur Sägmüller, Gietl und Gillmann aufgestellt wurden. Sägmüller und Gietl kamen durch mich auf die Minderheits- und dann auch auf die Mehrheits- und Senatsliste. Allerdings ist auch Sägmüller ein übler Kunde, jedoch immer noch besser als Hollweck.*<sup>62</sup>

Franz Gillmann (1865–1941)<sup>63</sup>, der aus der damals zu Bayern gehörenden linksrheinischen Pfalz stammte, hatte sich 1903 in München habilitiert und gehörte der Fakultät als Privatdozent an. Der heimatverbundene Schwabe Johann Baptist Sägmüller (1860–1942)<sup>64</sup> war seit 1896 in Tübingen Ordinarius für Kirchenrecht. Als die Angelegenheit dann im akademischen Senat der Universität München verhandelt wurde, sind dem Favoriten der Fakultäts-

---

62 Zitiert aus Norbert TRIPPEN, Aus dem Tagebuch eines deutschen Modernisten. Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Joseph Schnitzer aus den Jahren 1901-1913, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 23), Göttingen 1976, 139-222, hier 157.

63 Zu Franz Gillmann vgl. Gerhard OESTERLE, Francisco Gillmann septuagenario, in: Apollinaris 8 (1935) 294-298; August HAGEN, Kanonistische Chronik, in: ZRG.K 31 (1942) 371f.; Nikolaus HILLING, Franz Gillmann †, in: AfkKR 122 (1947) 93-95; Rudolf WEIGAND, Professor Dr. Franz Gillmann (1865-1941). Zur Vertretung des Faches Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s, in: Peter BAUMGART (Hg.), Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 6), Neustadt an der Aisch 1982, 375-398; Rüdiger SEYLER, Art. Gillmann, Franz, in: BBKL, Bd. 20 (2002), Sp. 635-637.

64 Zu Johann Baptist Sägmüller vgl. Joseph Rupert GEISELMANN, Nachruf auf Professor D. Dr. Johann Baptist Sägmüller, in: Theologische Quartalschrift 123 (1942) 217-222; Philipp HOFMEISTER, Johann Baptist Sägmüller †, in: AfkKR 122 (1942-46) 345-348; August HAGEN, Johann Bapt. Sägmüller †, in: ZRG.K 32 (1943) 569f.; Eugen Heinrich FISCHER, Johann Baptist Sägmüller (1860-1942), in: Theologische Quartalschrift 150 (1970) 82-95; Richard PUZA, Art. Sägmüller, Johann Baptist, in: LexKR, Sp. 1147f.

mehrheit, dem Eichstätter Lyzealprofessor Joseph Hollweck (1854-1926)<sup>65</sup>, wohl seine Angriffe auf das zivile Eherecht des 1900 in Kraft getretenen Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) zum Verhängnis geworden. Denn insbesondere die Senatoren aus der juristischen Fakultät hatten dafür überhaupt kein Verständnis.

Dass letztlich Gietl auf die Münchener Lehrkanzel berufen wurde, und nicht der wesentlich jüngere und formal besser qualifizierte Gillmann, verdankt sich wohl dem glücklichen Umstand, dass Kultusminister Wehner auch den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Universität Würzburg zu besetzen hatte. Dort war Gillmann ein Kompromisskandidat, der zwar im Senat auf den zweiten Platz gesetzt worden war, den zuvor jedoch die Fakultät einstimmig vorgeschlagen hatte, während die übrigen Bewerber nur mit Gegenstimmen nominiert worden waren. Unter diesen Umständen dürfte es dem Minister letztlich leicht gefallen sein, Gillmann nach Würzburg und Gietl nach München zu berufen. Die Ernennung beider erfolgte am 16. Oktober 1904 durch Allerhöchste Entschliebung des Prinzregenten.<sup>66</sup>

#### Gietl als Hochschullehrer

Gietl trat die Stelle unverzüglich an und nahm zum Wintersemester 1904/05 seinen Lehrbetrieb auf. In den folgenden Jahren spielte sich rasch ein geprägter Vorlesungszyklus ein, bei dem Gietl abwechselnd in den Wintersemestern die Verfassung der Kirche sowie die Geschichte der Rechtsquellen behandelte, in den Sommersemestern hinwiederum die Verwaltung der Kirche, also insbesondere das Sakramentenrecht.<sup>67</sup> Dabei rühmt Scharnagl an Gietls Vorlesungsbetrieb *eine vorbildliche Klarheit, die ihm insbesondere die Einführung der Anfänger ins Kirchenrecht erleichterte, und [...] eine wohl-tuende Wärme, mit der er den künftigen Seelsorgern das Kirchenrecht inner-*

---

65 Zu Joseph Hollweck vgl. Ludwig BRUGGAIER, Joseph Hollweck †, in: AfkKR 107 (1927) 656-661; Ders., Hollweck, Joseph, Domkapitular und Hochschulprofessor (1854-1926), in: Anton CHROUST (Hg.), Lebensläufe aus Franken, Bd. 4, Würzburg 1930, 239-247; Stephan KELLNER (Bearb.), „Wer zur Lehre berufen ist, der lehre“ (Röm 12,7). Die Professoren des Bischöflichen Lyzeums Eichstätt 1843-1918 (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt 40), Eichstätt 1998, 35; Klaus ZELLER, Der Eichstätter Kanonist Joseph Hollweck. Stationen eines Gelehrtenlebens (1854-1926), München (maschinenschriftliche Lizentiatsdissertation) 2000; Sabine DEMEL, Art. Hollweck, Joseph, in: LexKR, Sp. 1094.

66 Vgl. dazu (für Gietl): UAM, Y-XVIII-12/2, Ernennungsurkunde; EAM, Kasten 13, Nr. 23, Faszikel Professoren unter Erzbischof von Stein 1897-1909, Ernennungsurkunde (Abschrift).

67 Vgl. dazu die Vorlesungsverzeichnisse der Ludwig-Maximilians-Universität München vom Sommersemester 1905 bis zum Wintersemester 1917/18 (auch im Internet zugänglich: [http://epub.pub.uni-muenchen.de/view/subjects/vlverz\\_04.html](http://epub.pub.uni-muenchen.de/view/subjects/vlverz_04.html)).

lich nahebrachte<sup>68</sup>. Dieses Charakteristikum der Vorlesungstätigkeit hebt auch Eduard Eichmann (1870–1946)<sup>69</sup>, Gietls späterer Lehrstuhlnachfolger, in seinem Nachruf hervor: Gietl sei als Lehrer *weniger wegen der Frische des Vortrags, als wegen der Klarheit und Sicherheit seiner Darlegungen geschätzt und geliebt*<sup>70</sup> gewesen.

Bereits im Sommersemester 1905 leitete Gietl die Errichtung eines Kirchenrechtlichen Seminars<sup>71</sup> in die Wege, durch welches er die Vermittlung des Lehrstoffs etwas praktischer gestalten wollte – will heißen: unter aktiver Einbeziehung der Studenten –, durch das er zugleich aber auch Raum für rechtsgeschichtliche Übungen erhalten wollte. Das Kirchenrechtliche Seminar wurde im Dezember 1905 eröffnet.<sup>72</sup> In den folgenden Jahren erbat Gietl wiederholt zusätzliche finanzielle Mittel, um die Seminarbibliothek aufzubauen und angemessen auszustatten. Nach seinem Tode vermachte Gietl auch seine private Bibliothek dem Kirchenrechtlichen Seminar.<sup>73</sup>

### Sonstiges Wirken in Fakultät und Universität

Gietl bekleidete in der Fakultät zweimal das Amt des Dekans (1908/09 und 1915/16).<sup>74</sup> Dreimal wurde er für eine jeweils zweijährige Amtsperiode in den Akademischen Senat der Universität gewählt (1909–11, 1911–13, 1914–16).<sup>75</sup> An der Münchener Universität hatte sich über mehrere Jahrzehnte hinweg

---

68 SCHARNAGL, Gietl † (wie Anm. 3), 449.

69 Zu Eduard Eichmann vgl. Klaus MÖRSDORF, Eduard Eichmann zum Gedächtnis, in: Gottlieb SÖHNGEN (Hg.), *Aus der Theologie der Zeit*, Regensburg 1948, 137–143; ders., Eduard Eichmann. Zum 100. Geburtstag (14.2.1970), in: AfkKR 139 (1970) 492–499; Nikolaus HILLING, Eduard Eichmann †, in: AfkKR 123 (1948) 109–113; Martin GRABMANN, Eduard Eichmann †, in: *Historisches Jahrbuch* 62–69 (1949) 920–928; Engelbert Maximilian BUXBAUM, Eduard Eichmann (1870–1946). Sein Weg über Prag (1905) und Wien (1913) nach München – Stationen eines Gelehrtenlebens und deren Hintergründe, in: AfkKR 162 (1993) 13–51; Winfried AYMANS, Art. Eichmann, Eduard, in: *LexKR*, Sp. 1069.

70 Eichmann, Gietl † (wie Anm. 3), 419.

71 Den diesbezüglichen Schriftverkehr überliefern: UAM, Y-IX-41 [Akten des Akademischen Senats. Kanonistisches Seminar]; Bayerisches Hauptstaatsarchiv [BayHStA], MK 69271 [Königliche Universität München. Kanonistisches Seminar (Kirchenrechtliches Seminar). 1905–1970].

72 Vgl. den kurzen Bericht in: *Augsburger Postzeitung* Nr. 276 vom 6.12.1905, 3.

73 Vgl. Eichmann, Gietl † (wie Anm. 3), 421.

74 Vgl. Personalstand der Ludwig-Maximilians-Universität München. Winter-Halbjahr 1915/16, München 1915, 7; SCHARNAGL, Gietl † (wie Anm. 3), 449; EICHMANN, Gietl † (wie Anm. 3), 418.

75 Vgl. die einschlägigen Verzeichnisse zum Personalstand der Ludwig-Maximilians-Universität aus den Jahren 1911 bis 1916; zu weiteren Einzelheiten auch die diversen Wahlmitteilungen und Wahlbestätigungen in: BayHStA, MK 11173 [Königliche Universität München. Wahl des Rektors und der Senatoren, Bd. 4: 1881–1915].



der Brauch gebildet, den *Rector Magnificus* in einem festen Turnus alljährlich aus einer anderen Fakultät zu wählen. Als für das akademische Jahr 1911/12 die theologische Fakultät an der Reihe war, wurde Gietl das Rektorat angetragen; er hat jedoch aus Rücksicht auf seine Gesundheit abgelehnt.

Im Zusammenhang mit seinem Engagement als Dekan und als Senator ist Gietl in aktenkundiger Weise zweimal von Kultusminister Wehner zu einer Unterredung einbestellt worden. Während seines ersten Dekanats sollte Gietl in einer Art Hintergrundgespräch dem Minister darüber Auskunft geben, welche Präferenzen er in der Frage der Neubesetzung der Professur für Pastoraltheologie habe.<sup>76</sup> Diese Personalentscheidung war insofern von größerer Bedeutung, als damals mit diesem Lehrstuhl traditionell auch der Direktorenposten im Herzoglichen Georgianum verbunden war. Die zweite Unterredung mit dem Minister ergab sich im Vorfeld der Rektoratswahl von 1911.<sup>77</sup> Unter dem Eindruck des 1910 eingeführten Antimodernisteneids<sup>78</sup>, der in liberalen bis antikirchlichen Universitätskreisen als ein Angriff auf die Freiheit der Wissenschaft empfunden worden war, war im Vorfeld der Wahl Stimmung gegen einen Rektor aus der theologischen Fakultät gemacht worden. Die konservative Fraktion innerhalb der theologischen Fakultät goss ihrerseits noch Öl ins Feuer, indem sie auf dem nach einem internen Turnus zur Kandidatur berechtigten Dogmatiker Leonhard Atzberger (1854-1918)<sup>79</sup> bestand, während der liberale Fakultätsflügel sich auf den Kirchenhistoriker Knöpfler einigte. Knöpfler konnte sich letztlich auch in einer Kampfabstimmung gegen den Juristen Carl Gareis und gegen den chancenlosen Atzberger durchsetzen. Der Minister ließ sich in der besagten Unterredung von Gietl berichten, wie die Fakultät mit der feindseligen Stimmung gegen einen Theologen als Rektor umgehe. Mit Gietl war er sich darin einig, dass ein Machtwort von seiner, des Ministers, Seite sicher kontraproduktiv sei. Darüber hinaus – so lässt sich vermuten – hat diese Unterredung auch dazu gedient, Gietl vielleicht doch noch zu einer Kandidatur zu überreden. Denn Gietl wäre insofern ein ganz unverfänglicher Kandidat gewesen, als er – gemäß einer Ausnahmeregelung<sup>80</sup>

---

76 Vgl. BayHStA, MK 11208 [Königliche Universität München. Theologische Fakultät, Lehrstellen. Bd. 2: 1908–1918], Niederschrift vom 17.8.1909.

77 Vgl. BayHStA, MK 11173, Aktenvermerk Minister Wehner vom 19.6.1911.

78 Vgl. Pius X., *Motu Proprio Sacrorum Antistitum* vom 1.9.1910, in: AAS 2 (1910) 655–680.

79 Zu Leonhard Atzberger vgl. Gisbert GRESHAKE, Art. Atzberger, Leonhard, in: LThK<sup>3</sup>, Bd. 1 (1993), Sp. 1170; Peter H. GÖRG, Art. Atzberger, Leonhard, in: BBKL, Bd. 27 (2007), Sp. 60–63.

80 Vgl. dazu Pius X., Schreiben an Erzbischof Kardinal Fischer vom 31.12.1910, in: AAS 3 (1911) 18–20, hier 19.



für bereits berufene Universitätsprofessoren – von der Möglichkeit Gebrauch gemacht hatte, den Antimodernisteneid nicht abzuleisten.<sup>81</sup>

### Tod und Vermächtnis. Gesamtwürdigung

In Würdigung seiner akademischen Verdienste wurde Heinrich M. Gietl im Jahre 1915 zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat ernannt.<sup>82</sup> 1917 wurde ihm der Verdienstorden vom Hl. Michael IV. Klasse mit Krone verliehen.<sup>83</sup>

Obwohl Gietl schon *seit längerer Zeit leidend* war, kam er dennoch *mit unermüdlichem Pflichteifer und Hingabe seinem Lehrberuf bis Ende November [1917] nach*.<sup>84</sup> Dann zog Gietl sich eine Grippe zu, die ihn fortan ans Bett fesselte.<sup>85</sup> Am 6. Januar 1918 verstarb er und wurde drei Tage später auf dem Schwabinger Friedhof (heute: Alter Nördlicher Friedhof) beigesetzt. Er hat testamentarisch seine Bibliothek dem Kirchenrechtlichen Seminar hinterlassen. Als zwei Jahre später seine Schwester verstarb, erhielt das Seminar auch eine Schenkung von 10.000 Reichsmark, aus deren Zinsen künftig Stipendien vergeben werden sollten, die aber alsbald im Zuge der Inflation untergegangen ist.

---

81 Ein Indiz dafür, wie sehr die Auseinandersetzung um den Antimodernisteneid auch späterhin noch die Hochschulpolitik bestimmt hat, darf wohl auch darin gesehen werden, dass in den folgenden Jahren mit Knöpfler, Gietl, dem Alttestamentler Johann Baptist Goettsberger (1868–1958), dem neuberufenen Historiker Georg Pfeilschifter (1870–1936) und dem Pastoraltheologen Eduard Weigl (1869–1960) ausnahmslos nur solche Professoren in den akademischen Senat gewählt wurden, die seinerzeit den Eid verweigert hatten. – Eine abschließende, vom damaligen Generalvikar Johann Baptist Neudecker verfasste Aufstellung der Professoren und Privatdozenten, die seinerzeit in München bzw. in Freising den Eid „endgültig abgelegt“ haben bzw. „im Rückstand geblieben sind“, findet sich in: EAM, Kasten 41, Nr. 10 [Relatio nach Rom in Sachen Modernismus], Dokumentation Neudecker betreffend den durch Motu Proprio Sr. Heiligkeit Papst Pius X. vom 1. Sept. 1910 vorgeschriebenen Glaubenseid vom 30.1.1911; vgl. dazu auch Norbert TRIPPEN, Gesellschaftliche und politische Auswirkungen der Modernismuskrise in Deutschland, in: Albrecht LANGNER (Hg.), Katholizismus und philosophische Strömungen in Deutschland (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B), Paderborn u.a. 1982, 59–103, hier 93.

82 Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität für die Jahre 1914 bis 1919, S. 85; EICHMANN, Gietl † (wie Anm. 3), 418f.

83 Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität für die Jahre 1914 bis 1919, S. 92; EICHMANN, Gietl † (wie Anm. 3), 419. – Der Königliche Verdienstorden vom Hl. Michael wurde 1837 gestiftet und war ursprünglich in drei Klassen unterteilt. Er wurde vom König frei verliehen für ausgezeichnetes nützlich Wirken. 1887 wurde der Orden um eine vierte Klasse erweitert, vgl. Jörg NIMMERGUT, Deutsche Orden und Ehrenzeichen bis 1945, Bd. 1: Anhalt – Hohenzollern, München 1997, 164–174.

84 Augsburgische Postzeitung, Nr. 13 vom 9.1.1918, 2.

85 Vgl. Augsburgische Postzeitung, Nr. 13 vom 9.1.1918, 2.

Mit Gietl verlor die Kirchenrechtswissenschaft einen exzellenten Kenner *der klassischen kanonistischen Literatur des 12. u. 13. Jahrhunderts*<sup>86</sup>, der vor allem in seinen Rezensionen immer wieder seiner enorme Belesenheit unter Beweis gestellt und durch seine akribische Prüfung der ihm zugänglichen Handschriften auch unerbittlich auf die Mängel und Fehler in etlichen zeitgenössischen Quelleneditionen aufmerksam gemacht hatte. Dass Gietls wissenschaftliches Werk nicht umfangreicher und fruchtbarer war, mag man bedauern und lässt sich zumindest teilweise mit seiner schwächlichen Gesundheit und seiner zeitweiligen seelischen Angeslagenheit erklären. Ein weiterer Grund für die weithin fehlende Rezeption seiner kirchenrechtsgeschichtlichen Arbeiten dürfte aber auch darin zu finden sein, dass mit der Kodifizierung des Kirchenrechts, die 1917 mit der Promulgation des *Codex Iuris Canonici* durchgeführt wurde, die rechtsgeschichtliche Forschung schlagartig an Bedeutung für das Fach Kirchenrecht verlor.

In Heinrich Maria Gietl begegnet uns ein Mensch, der in seinem Leben Höhen und Tiefen erlebt hat und der sich dabei dennoch mit seinem wissenschaftlichen Ethos und seinem Engagement für das von ihm vertretene Fach treu geblieben ist. Er hat es verdient, dass insbesondere die Kirchliche Rechtsgeschichte, aber auch das Erzbistum München und Freising, dessen Klerus er angehört hat, ihm und seiner Arbeit ein ehrendes Andenken bewahren.

---

86 SCHARNAGL, Gietl † (wie Anm. 3), 449.

## „Man sollte halt auch dürfen können.“<sup>1</sup>

### Theologie studieren in München zur Zeit der Modernismuskrise

von Karin Precht-Nußbaum

Im Jahre 1907 erschien in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ein Artikel unter der Überschrift *Wieder ein Verstoß gegen die akademische Lehrfreiheit*. Darin wurde davon berichtet, dass der Münchener Erzbischof Franz Joseph von Stein (1898-1909) den katholischen Theologiestudenten verboten hatte, die philosophischen Vorlesungen der Professoren Carl Güttler (1848-1924) und Arthur Schneider (1876-1945) zu besuchen.<sup>2</sup> Der Neukantianer Güttler hatte in Vorträgen gegen den Ultramontanismus und die uneingeschränkte Autorität des Thomas von Aquin Position bezogen, dessen Bedeutung eben erst vom Vatikan unterstrichen worden war.<sup>3</sup> Die Diskussion über den Eingriff eines Bischofs in die Lernfreiheit (indirekt damit aber auch in die Lehrfreiheit der Professoren, die dadurch einen Teil der Hörerschaft durch oberhirtliche Anweisung – unter Umständen entgegen den Interessen der Studierenden – nicht erreichen konnten) wurde durch diesen Beitrag nicht nur innerhalb der Universität geführt, sondern auch in der Öffentlichkeit. Das Kultusministerium verhielt sich recht zurückhaltend, weil es als Art Partner für beide Seiten, für die Kirche als Institution und die Universität, Verständnis haben musste. Den Bischöfen stand selbstverständlich das Recht zu, auf die Ausbildung ihrer Studenten aktiv Einfluss zu nehmen, der Universität auf der anderen Seite das Recht, ihre Freiheit in Lehre und Forschung zu verteidigen. Das Ministerium entschied sich deshalb, Güttler eine Rüge auszusprechen. Diese wurde jedoch von der Universität ohne Absprache abgeschwächt. Der Fall zeigte, dass die alte Frage nach dem Sinn einer Universitätsausbildung der Priester nicht völlig gelöst war.<sup>4</sup>

---

1 Prof. Dr. Johann Goettsberger (s.u.), zitiert in: Joseph BERNHART, *Erinnerungen 1881-1930*, 2 Bde., hg. von Manfred WEITLAUFF, Weißenhorn 1992, hier I 131.

2 Wolfhart HENCKMANN, *Von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik*, in: Hans Otto SEITSCHKE (Hg.), *Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Die philosophische Lehre an der Universität Ingolstadt-Landshut-München von 1472 bis zur Gegenwart*, St. Ottilien 2010, 105-158, hier 108.

3 HENCKMANN, *Jahrhundertwende – Weimarer Republik* (wie Anm. 2), 109.

4 Ebd. 106-109.

Im 19. Jahrhundert war für künftige Priester das Studium an der Universität zwar möglich, in der Regel wurde es aber selten bewilligt, denn für sie war primär das Klerikalseminar vorgesehen. Die theologische Sektion gliederte sich dabei in die Bereiche Kirchenrecht, Moraltheologie, Altes und Neues Testament, Einleitungswissenschaften, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie und Pädagogik.<sup>5</sup> Diese Fächer wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch an der Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität angeboten, die bzgl. Größe und Frequenz die kleinste war, da die diözesanen Priesteramtskandidaten größtenteils an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Freising studierten.<sup>6</sup> Mehr als die Hälfte der Theologiestudenten wohnte im Herzoglichen Georgianum, das vor allem Seminaristen aus den altbayerischen Diözesen aufnahm.<sup>7</sup>

Dem Theologiestudium vorgeschaltet war das philosophische Jahr, in dem die Studierenden wenige Pflichtvorlesungen zu besuchen hatten. Es blieb dadurch genügend Zeit, auch Vorlesungen anderer Fakultäten zu besuchen, was zum Teil auch gefordert war, so z. B. Kunstgeschichte, Archäologie, Anthropologie, aber durchaus auch Physik.<sup>8</sup> Das philosophische Grundstudium wurde aber vor allem in der Philosophischen Fakultät absolviert. In erster Linie handelte es sich um Vorlesungen auf den Gebieten Geschichte der Philosophie, Logik, Metaphysik und Physik.<sup>9</sup> Nach den seit 1894 geltenden Statuten des Herzoglichen Georgianums mussten die Alumnen in Verzeichnissen aufführen, welche Veranstaltungen sie an der Universität besuchten. Andreas Schmid (1840-1911), als Direktor des Hauses<sup>10</sup>, empfahl zudem zu Beginn eines Semesters bestimmte Vorlesungen der Philosophischen Fakultät. Für

---

5 Hans-Jörg NESNER, Die Regierungszeit des Erzbischofs und Kardinals Franziskus von Bettinger (1909-1917), in: Georg SCHWAIGER (Hg.), Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, München 1989, 212-290, hier 246-248.

6 Die Studierenden kamen oft aus Augsburg und Speyer. Joseph SICKENBERGER, Erinnerungen an Otto Bardenhewer, Freiburg i.Br. 1937, 80. – In den Jahren vom Wintersemester 1894/95 bis zum Sommersemester 1912 verdoppelte sich die Zahl der Studierenden an der Universität nahezu (3475 auf 6855 Studierende). HENCKMANN, Jahrhundertwende – Weimarer Republik (wie Anm. 2), 111.

7 Georg SCHWAIGER, Das herzogliche Georgianum in Ingolstadt, Landshut, München 1494-1994, Regensburg 1994, 134; BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1012.

8 Vgl. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 106.

9 Freilich erlebte ein Student wie Joseph Bernhart hierbei die erwartete „universitas“ weit mehr als eine „diversitas“. Auf das gleiche Phänomen sollten die jungen Studierenden allerdings auch in der Theologischen Fakultät stoßen, denn auch unter diesen Professoren konnte man schwerlich von einer „Einmütigkeit im Grundsätzlichen“ sprechen. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 107, 114.

10 1865 Subregens des Georgianums, 1877 Direktor und Professor für Pastoraltheologie, 1909 Emeritierung. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1) II 1034.

das Wintersemester 1907/08 sprach er entweder keine Empfehlung für die Vorlesung Güttlers „Einleitung in die Philosophie: Logik und Erkenntnislehre“ aus oder verbot sie sogar. Jedenfalls fehlten Güttler Studierende. Über dieses Eingreifen in die universitäre Freiheit war er bestürzt und ging so weit, zu fordern, dass die Theologische Fakultät aus der Universität entfernt werden sollte, freilich wissend, dass dies illusorisch war. Im Zusammenhang mit dieser Affäre trat Schmid mit Wirkung zum 1. Oktober 1909 zurück.<sup>11</sup>

Zu den Lehrern, die die angehenden Theologen in der Philosophie hörten, gehörte Georg Freiherr von Hertling (1843-1919, seit 1914 Graf, 1912-1917 bayerischer Ministerpräsident, 1917/18 Reichskanzler), der Logik lehrte und außerhalb der Theologischen Fakultät zu den wenigen katholischen Professoren gehörte.<sup>12</sup> Er, der nie an seiner Loyalität Staat und Kirche gegenüber Zweifel aufkommen ließ, neigte doch schon – wenngleich behutsam und wohl auch zaghaft – der einsetzenden Reformbewegung auf katholischer Seite zu. Leise übte er auch Kritik an Aristoteles.<sup>13</sup> Dass er seine Treue auch durch öffentliche Akte bekundete<sup>14</sup>, behinderte allerdings die Karriere Hertlings, der 1867 an der Universität Bonn seine Habilitationsschrift eingereicht hatte. Wissenschaftlichkeit und Treue zur Katholischen Kirche erschienen in Preußen zur Zeit des Kulturkampfes undenkbar. Erst dreizehn Jahre später erhielt er eine Stellung als Extraordinarius. Als 1881 der preußische Kultusminister Hertling an der Breslauer Fakultät einen Lehrstuhl anbieten wollte, protestierte die Fakultät einmütig. Der bayerische Kultusminister, Johann von Lutz (1826-1890), berief deshalb Hertling, ohne die Universität zu konsultieren, was dazu führte, dass Fakultät und Senat nachträglich ihren Protest einlegten. Auch die erste Fakultätssitzung war nicht von Herzlichkeit ge-

---

11 Manfred WEITLAUFF, Der „Fall“ des Augsburger Diözesanpriesters und Münchener Theologieprofessors Joseph Schnitzer (1859-1939). In Erinnerung an die antimodernistischen Erlasse Papst Pius' X. vor hundert Jahren. Mit Quellen- und Dokumentenanhängen (JBVABG 44), Augsburg 2010, 146-149.

12 Diese Auseinandersetzung spielte sich letztlich noch auf dem Hintergrund des längst für überwunden gehaltenen Kulturkampfes ab. Hertling, Gründer der Görres-Gesellschaft, rang darum, den Katholizismus aus einer Art geistigen Ghettos zu befreien, ihn auf eine Stufe mit dem Protestantismus zu stellen, was letztlich auch zu einem Kampf darum wurde, Bayern in kultureller Sicht nicht hinter Preußen zurückstehen zu lassen. Vgl. dazu auch: HENCKMANN, Jahrhundertwende – Weimarer Republik (wie Anm. 2), 108f.

13 Peter NICKL, Die Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität von 1826 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Hans Otto SEITSCHKE (Hg.), Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität. Die philosophische Lehre an der Universität Ingolstadt-Landshut-München von 1472 bis zur Gegenwart, St. Ottilien 2010, 73-103, hier 97.

14 1871 hielt er aus Anlass des 25jährigen Pontifikats von Papst Pius IX. vor katholischen Studenten eine Rede, 1872 beteiligte er sich mit einer Unterschrift gegen die geplante Verreibung der Jesuiten. NICKL, Philosophie (wie Anm. 13), 98.

prägt.<sup>15</sup> Seine Lehrtätigkeit in München begann er im Sommersemester 1882 mit der vierstündigen Vorlesung „System und Geschichte der aristotelischen Philosophie“.<sup>16</sup> Im folgenden Semester las er fünfstündig Metaphysik<sup>17</sup>, im Sommer 1883 legte er Kant dar und kritisierte ihn<sup>18</sup>, gemäß seinem erst 1916 dezidiert geäußerten Motto „Nicht ohne Kant, sondern gegen Kant“.<sup>19</sup> In Zukunft las er in der Regel fünfstündig im Wintersemester „Logik nebst Einleitung in die Philosophie“.<sup>20</sup> Seine weiteren Schwerpunkte waren Rechtsphilosophie und Philosophiegeschichte.<sup>21</sup> Als Hertling bayerischer Ministerpräsident wurde, folgte ihm Clemens Baeumker als Lehrstuhlinhaber nach.<sup>22</sup>

Daneben besuchten die Studierenden auch die Vorlesungen von Theodor Lipps (1851-1914), der sich vor allem auf die Psychologie konzentrierte, die er als erkenntnistheoretische Grunddisziplin verstand, die die Philosophie ablöste. Den Lehrstuhl für Philosophie bekleidete Lipps, der wie Hertling Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften war<sup>23</sup>, von 1894 bis 1912.<sup>24</sup>

Im Wintersemester 1900/01 wurde an der Theologischen Fakultät von Joseph von Bach (1833-1901)<sup>25</sup> Metaphysik angeboten. 1867 war er zum außerordentlichen Professor und Universitätsprediger berufen worden, 1872 zum ordentlichen Professor für Pädagogik und philosophische Disziplinen, bes. Religionsphilosophie. 1881 wurden von Bach auch die Fächer Apologe-

---

15 Georg von HERTLING, *Erinnerungen aus meinem Leben*, Bd. 2, hg. von K. Graf von HERTLING, Kempten-München 1920, 8f.

16 NICKL, *Philosophie* (wie Anm. 13) 100. Nicht aufgeführt in: Verzeichnis der Vorlesungen an der königlichen Ludwig-Maximilians-Universität zu München im Sommer-Semester, München 1882 (im Folgenden: Vorlesungsverzeichnis).

17 Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1882/83, 12.

18 „Über die Kantische Philosophie, Darstellung und Kritik“. Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1883, 13.

19 1916 auf der Koblenzer Generalversammlung der Görres-Gesellschaft. K. BACHEM, Georg von Hertling, in: *Deutsches Biographisches Jahrbuch, Überleitungsband II*, Berlin-Leipzig 1928, 416-426, hier 422. – NICKL, *Philosophie* (wie Anm. 13), 100 mit Anm. 146.

20 Vgl. Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1884/85, 13.

21 Nicht immer jedoch konnte Hertling seiner Vorlesungsverpflichtung nachkommen, wenn er sich seinen kirchlichen und politischen Verpflichtungen widmen musste. NICKL, *Philosophie* (wie Anm. 13), 101; HENCKMANN, *Jahrhundertwende – Weimarer Republik* (wie Anm. 2), 106.

22 Zu einer Lehrstuhl-Genealogie vgl. NICKL, *Philosophie* (wie Anm. 13), 103.

23 HENCKMANN, *Jahrhundertwende – Weimarer Republik* (wie Anm. 2), 106, 117.

24 BERNHART, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), I 115-121, ebd. II, 1020; NICKL, *Philosophie* (wie Anm. 13), 103. – Siehe zu Lipps allg. ebd. 112-117.

25 *Ich schreibe diesen Namen noch heute mit Liebe und Verehrung. Wie keinem andern Lehrer blieb ich dem grundgelehrten geistlichen Humanisten mein Leben lang verbunden ... . Besseres, glaube ich, kann ein Lehrer nicht wirken als jene Art Vaterschaft, die ihren Zögling nach der Weise des Platon und seines Sokrates mit dem innersten Anspruch seines Selbst bekannt macht.* BERNHART, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), I 108.

tik, Dogmengeschichte und Symbolik übernommen. Das Fach Dogmengeschichte, das damit eigentlich auch zu seinen Aufgaben gehörte, behandelte er in seinen Vorlesungen jedoch nicht, obwohl er in zwei Bänden „Die Dogmengeschichte des Mittelalters“ veröffentlicht hatte.<sup>26</sup> Über den Grund dafür rätselten auch seine Freunde.<sup>27</sup>

Nach dem philosophischen Jahr erwartete die Studierenden ein auf den ersten Blick sehr vielfältiges Angebot an Veranstaltungen in der Theologischen Fakultät, so z.B. im Wintersemester 1901/02<sup>28</sup>:

- dreistündig Apologetik (Theorie der Offenbarung), privatim<sup>29</sup>: Prof. Dr. Alois Ritter von Schmid
- fünfstündig Kirchenrecht, privatim: Prof. Dr. Sibernagl
- fünfstündig Moraltheologie, privatim: Prof. Dr. Wirthmüller
- einstündig Kasuistik, publice: Prof. Dr. Wirthmüller
- vierstündig Einleitung in die Philosophie und Logik, privatim: Prof. Dr. Bach
- einstündig philosophische Übungen, publice: Prof. Dr. Bach
- vierstündig Einleitung in die hl. Schriften des Alten Testaments, privatim: Prof. Dr. Schönfelder
- hebräische Übungen, publice: Prof. Dr. Schönfelder
- rabbinische Lektüre, publice: Prof. Dr. Schönfelder
- fünfstündig Pastoraltheologie (Homiletik, Liturgik), publice: Prof. Dr. Andreas Schmid
- einstündig kirchliche Malerei, publice: Prof. Dr. Andreas Schmid

---

26 Die Dogmengeschichte des Mittelalters vom christologischen Standpunkt oder die mittelalterliche Christologie vom achten bis sechzehnten Jahrhundert, I-II, Wien 1873-1875. – Dies zeigt sehr deutlich sein Vorlesungsangebot der folgenden Semester. Im Wintersemester werden philosophische, im Sommersemester pädagogische Lehrveranstaltungen angeboten.

Wintersemester 1897/98: Metaphysik (vierstündig), philosophische Übungen (einstündig); Sommersemester 1898: Pädagogik: Geschichte und Theorie der Erziehung, (vierstündig), pädagogische Übungen (zweistündig). – Siehe dazu die entsprechenden Vorlesungsverzeichnisse.

27 *Vielleicht, so möchte ich glauben, war der Historiker der Theologie allzu gut gerüstet, mit der Tiefe der Gegensätze in der mittelalterlichen Diskussion zu sehr vertraut, als daß er die Ausaat seines gelehrten Wissens an künftige Seelsorger für ratsam gehalten hätte. So wäre es die Weisheit des Pädagogen gewesen, die seine ungereiften Höhenwanderer vor den Gletscherspalten der theologischen Denkgeschichte bewahren wollte. Vor Enge des Geistes aber war er von selbst durch Natur und Bildung geschützt, und großen Angefochtenen wie Abälard, Eckhart und Cusanus nahte er sich allererst mit dem Willen, sie arglos zu verstehen.* BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 109.

28 Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1901/02, 3f.

29 „Privatim“ bedeutet, dass es kein Prüfungsfach innerhalb des regulären Theologiestudiums war und somit keine Pflichtveranstaltung. WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 52.

- homiletisches Seminar, Unterkurs und Oberkurs, publice: Prof. Dr. Andreas Schmid<sup>30</sup>
- vierstündig Geschichte des Leidens und Sterbens des Herrn nach den vier Evangelisten, privatim: Prof. Dr. Bardenhewer
- einstündig biblische Hermeneutik, publice: Prof. Dr. Bardenhewer
- fünfstündig Kirchengeschichte: Erstes Zeitalter. Das Christentum im Bereich der griechisch-römischen Welt, privatim: Prof. Dr. Knöpfler
- Übungen im kirchenhistorischen Seminar, publice: Prof. Dr. Knöpfler
- fünfstündig Dogmatik (Einleitung, Gotteslehre), privatim: Prof. Dr. Atzberger
- Disputatorium über theologische Zeitfragen, publice: Prof. Dr. Atzberger
- zweistündig Einige Kapitel Sozial- und Wirtschaftsmoral, privatim: PD Dr. Walter.

Die Auflistung ließe darauf schließen, dass man hier auf eine sehr intensive Auseinandersetzung mit der Theologie vertrauen müsste. Die Münchener Theologische Fakultät war zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch insgesamt nicht in glänzender Verfassung, nicht einmal in einer guten. Noch immer hatte sie sich nicht von dem „Fall“ Ignaz von Döllingers erholt. Auch wenn das Erste Vatikanische Konzil (1869/70) bereits dreißig Jahre zurücklag, so waren die Auswirkungen, die die Exkommunikation Döllingers und sein damit verbundenes Ausscheiden aus der Fakultät bewirkt hatten, noch keineswegs verkraftet. Sie wirkten nach wie vor lähmend auf die Fakultät. War diese vorher durchaus noch in Blüte gestanden, so vollzog sich nun allmählich ein Niedergang, auch wenn natürlich in einer Zeit wissenschaftlicher Stagnation auch einzelne tüchtige Professoren an der Fakultät wirkten, so zu Beginn des neuen Jahrhunderts besonders Otto Bardenhewer (1851-1935), Johann Baptist Goettsberger (1868-1958) und Alois Knöpfler (1847-1921).<sup>31</sup>

Insgesamt aber waren im späten 19. Jahrhundert an den theologischen Lehranstalten Neuscholastik und Neuthomismus bestimmend.<sup>32</sup> Papst Leo

---

30 Zu den Lehrveranstaltungen bei Prof. Dr. Schmid ist generell vermerkt: *Alles im Georgianum*. Vorlesungsverzeichnis Wintersemester 1901/02, 3.

31 Manfred HEIM, Die Theologische Fakultät der Universität München in der NS-Zeit, in: MThZ 48 (1997) 371-387, hier 371f.; Georg SCHWAIGER, Unter der nationalsozialistischen Herrschaft, in: Ders. (Hg.), Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert, München 1989, 328-371, hier 354f.

32 Zu diesem Richtungsstreit zwischen der römisch-neuscholastischen Schule, die in den Jesuiten ihre maßgeblichen Vorkämpfer hatte, und der liberal-katholischen Richtung, die vor allem in der deutschen Universitätstheologie gepflegt wurde, damit zwischen der „römischen“ und der „deutschen“ Schule, wie sie Ignaz von Döllinger nannte, vgl. Manfred WEITLAUFF,



XIII. (1878-1903) hatte in den beiden Enzykliken „Aeterni patris“ (1879) und „Providentissimus Deus“ (1893) sein Verständnis von Philosophie und Theologie dargelegt und damit auch den Lehrern beider Disziplinen vorgeschrieben. Die aristotelisch-thomistische Philosophie sollte die Norm allein sein; die historisch-kritische Exegese lehnte er entschieden ab; die Lehre der Kirche sollte die ausschließliche Richtschnur für die Auslegung der Texte der Heiligen Schrift sein.<sup>33</sup>

Der insgesamt unbefriedigende Zustand war nicht zuletzt dadurch entstanden, dass viele Bischöfe im Zuge des Ersten Vatikanischen Konzils Theologiestudenten von München abgezogen hatten. Bischof Ignaz Senestrey (1818/1858-1906) von Regensburg war der erste Bischof gewesen, der wegen der Professoren Ignaz von Döllinger (1799-1890) und Johann Friedrich (1836-1917) bereits im März 1870 seine Seminaristen aus dem Herzoglichen Georgianum und damit auch von der Theologischen Fakultät München abgezogen hatte. Ein Jahr später folgten die Bischöfe von Eichstätt, Passau und Speyer dem Vorbild ihres Kollegen. Dies stellte für beide Einrichtungen eine große Existenzgefahr dar. Dass die Augsburger und Münchener Alumnus an der Fakultät und als Seminaristen auch am Georgianum blieben, lag vor allem daran, dass der Direktor des Georgianums, Valentin Thalhofer (1825-1891), Professor für Pastoraltheologie, ehemals in Dillingen als Exeget, zu Döllinger in Distanz stand und dies auch immer deutlicher zeigte. Zudem hatte er gute Verbindungen zu Bischof Pankratius von Dinkel in Augsburg (1811/1858-1894) und Erzbischof Gregor von Scherr (1804/1856-1877) in München. Langsam waren auch die anderen Bischöfe wieder bereit, ihre Priesteramtskandidaten nach München ziehen zu lassen. Dieser Vorfall hatte aber deutlich gezeigt, welche bedeutende Rolle den Bischöfen zukam, wenn es um die Geschicke und das Schicksal der Universität und des Seminars ging. Die Existenz des Georgianums stand und fiel damit, ob Bischöfe ihre Kandidaten als Seminaristen nach München schickten. Ähnlich verhielt es sich auch mit der Fakultät, deren *mehrheitlich defensiv-konservative Politik* für die nächsten Jahrzehnte bestimmend war.<sup>34</sup>

Auf dem Höhepunkt der Modernismuskrise war man nun – gewarnt durch die Vorgänge nach dem Ersten Vatikanischen Konzil – darauf bedacht, nur

---

Georgianerschicksale in der Modernismuskrise am Beginn des 20. Jahrhunderts, in: MThZ 61 (2010) 317-351, hier 320-325.

33 WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32) 321.

34 Klaus UNTERBURGER, Zwischen Universität und bischöflicher Kontrolle. Das Verhältnis des Herzoglichen Georgianums in München zum Episkopat und zur Rechtsform eines bischöflichen Priesterseminars im Laufe der Geschichte, in: MThZ 61 (2010) 291-316, hier 309.

Kandidaten auf die Liste zu nehmen, deren Orthodoxie nicht anzuzweifeln war, denn die Professoren, die „eine neue Sprache wagten“<sup>35</sup>, wurden durch ihre maßvollen Reformversuche schnell in Verbindung mit dem Reformkatholizismus gebracht und damit später auch in die Nähe dessen, was von der Amtskirche mit dem Begriff „Modernismus“ verbunden wurde.

Der Begriff Modernismus bzw. theologischer Modernismus freilich ist insofern problematisch, weil es den Modernismus als solchen, als ein abgeschlossenes System, nie gegeben hat. Gleichwohl wurde er durch die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ von Papst Pius X. (1903–1914) am 8. September 1907 als solcher verurteilt<sup>36</sup>, nachdem bereits am 3. Juli das Dekret des Hl. Offiziums „Lamentabili sane exitu“ 65 verwerfliche Aussagen zusammengestellt hatte und vor allem gegen eine moderne Bibelwissenschaft gerichtet war.<sup>37</sup> Der Enzyklika zufolge handelte es sich beim Modernismus um eine Ansammlung aller Häresien (omnium haereseon conlectum).<sup>38</sup> Modernisten waren der „Neuerungssucht“<sup>39</sup> verfallen, die aber unweigerlich im Irrtum endete, denn „curiositas“ (Neugier) und „superbia“ (Hochmut) als moralische Mängel waren dafür verantwortlich, ebenso wie auf intellektueller Seite „ignorantia“ (Unwissenheit).<sup>40</sup> Man warf ihnen *Haß gegen die Scholastik*<sup>41</sup> (das hieß aber Neuscholastik) vor und damit auch eine Ablehnung des kirchlichen Lehramtes. Als Grundursache von allem sah die Enzyklika die falsche Philosophie, die sie auch als treibende Kraft hinter der historisch-kritischen Methode in der Exegese sah. Auf Grundlage der falschen, modernen Philosophie würden die Modernisten die Kirche reformieren wollen. Dass es kein geschlossenes System des Modernismus gab, verheimlicht die Enzyklika nicht, aber nicht deswegen, weil man sich bewusst war, dass es dieses als solches gar nicht gab, sondern weil man es als einen besonders *schlaunen Kunstgriff*<sup>42</sup> der Neuerer betrachtete, die Lehre des Modernismus *nicht systematisch* darzulegen, sondern *stets nur vereinzelt und aus dem Zusammenhang gerissen*.<sup>43</sup> Aus diesem Grunde wurden die Bischöfe verpflichtet, die

---

35 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 135.

36 Acta Sanctae Sedis 40 (1907) 593–650. Text deutsch gut greifbar in: Peter NEUNER, Der Streit um den katholischen Modernismus, Frankfurt a.M./Leipzig 2009, 294–354.

37 Acta Sanctae Sedis 40 (1907) 470–478; dt. Text: NEUNER, Modernismus (wie Anm. 36), 285–293.

38 NEUNER, Modernismus (wie Anm. 36), 335.

39 Ebd. 333, 340.

40 Ebd. 338f.

41 Ebd. 340.

42 Ebd. 296.

43 Ebd. 296. Siehe dazu auch: ebd. 113–116.

(Neu-)Scholastik wieder als bestimmendes Element der Theologie hochzuhalten, alle von der Theologie fernzuhalten, die dem Modernismus nahe standen und die *stolzen Menschen ... herabzudrücken*.<sup>44</sup>

Von Seiten der Amtskirche wurde nahezu alles mit dem Begriff Modernismus belegt, was nur Reformen der kirchlichen Praxis forderte oder einen wissenschaftlichen Beitrag für einen vor der Vernunft vertretbaren christlichen Glauben darstellte, sofern sich dieser Beitrag den modernen wissenschaftlichen Methoden verpflichtet wusste.<sup>45</sup> Zwischen einem derartigen, moderne wissenschaftliche Methoden verwendenden, Modernismus und einem, der an den Fundamenten des Christentums rüttelte, wurde nicht unterschieden. Fragestellungen und Antworten in Philosophie und Theologie, die nicht neuscholastischem Denken verpflichtet waren, galten als unrömisch, als unkirchlich, unter Umständen sogar als heterodox. Damit aber bestand für die amtskirchlichen Glaubenswächter im Zweifelsfall Handlungsbedarf.<sup>46</sup>

Besonders die Professoren der Münchener Fakultät waren angesichts der Ereignisse um Döllinger von der allgemeinen Nervosität ergriffen. Verdächtigungen entstanden schnell. Jeder versuchte auf seine Weise damit umzugehen. Tunlichst vermied man es, sich zu exponieren. Daraus resultierte aber auch, dass sich die Veranstaltungen ganz in den Bahnen der Tradition und damit der bewährten Lehrbücher bewegten. Von Ausnahmen abgesehen beschränkte sich der *Unterricht auf die Mitteilung didaktisch präparierter Lehrstoffe*.<sup>47</sup> Die Gefahr möglicher Bespitzelung, vor der man auch innerhalb der Hörerschaft nicht sicher sein konnte, verhinderte es weitgehend, dass man sich mit Positionen, die nicht streng der Tradition entsprachen, hervortat.

---

44 Ebd. 339. – Gute inhaltliche Zusammenfassung in: WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 323f. (siehe dort auch die Zitate).

45 Vgl. WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 325.

46 Die meisten Bischöfe versicherten dem Papst, dass in ihren Bistümern ein derartig beschriebener Modernismus nicht existiere, wohl aber in anderen, vor allem in Frankreich. Diesem Schema folgten auch die deutschen Bischöfe, auch wenn sie sich sicher bewusst waren, dass sich die Enzyklika gerade auch gegen die deutsche Universitätstheologie richtete. NEUNER, Modernismus (wie Anm. 36), 110-112, 131. – Siehe zum Modernismus auch: Thomas Michael LOOME, Liberal Catholicism, Reform Catholicism, Modernism. A contribution to a new orientation in modernist research (Tübinger theologische Studien 14), Mainz 1979; Manfred WEITLAUFF, „Modernismus litterarius“. Der „katholische Literaturstreit“, die Zeitschrift „Hochland“ und die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ Pius' X. vom 8. September 1907, in: Ders., Kirche zwischen Aufbruch und Verweigerung. Ausgewählte Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, hg. von Franz Xaver BISCHOF und Markus RIES als Festgabe für Manfred Weitlauff zum 65. Geburtstag, Stuttgart-Berlin-Köln 2001, 388-460, hier 436; Manfred WEITLAUFF, „Modernismus“ als Forschungsproblem. Ein Bericht, in: ebd. 498-544; Otto WEISS, Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte. Mit einem Geleitwort von Heinrich Fries, Regensburg 1995, bes. 14-27.

47 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 131.

Auf die Herausforderungen der Moderne eigenständige Antworten zu geben, die nicht revolutionär sein mussten, sondern durchaus evolutionär aus den Ansätzen der reichen kirchlichen Tradition herrühren konnten, war aus Angst vor Verdächtigungen und Verleumdungen im Grunde nicht möglich. Damit gab es aber auch keine echte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit neuen Fragestellungen, keine Methodenreflexion, die hierfür notwendig gewesen wäre.

Den von den Klerikern zu leistenden Antimodernisteneid (*Motu proprio* „*Sacrorum antistitum*“ vom 1. September 1910<sup>48</sup>) mussten die deutschen Universitätsprofessoren an den Theologischen Fakultäten nicht leisten, aus Sorge vor einem zu großen Aufruhr.<sup>49</sup> Viele der Münchener Professoren waren Meister ihres Faches, Gelehrte im eigentlichen Sinne des Wortes, aber ein etwas mutigeres Wort ließen sie oft mehr andeutungsweise und zwischen den Zeilen in ihre Veröffentlichungen einfließen, unbedachte und gewagte Worte in den Vorlesungen vermieden sie.

Die großen Lehrer der Theologie, Augustinus und Thomas von Aquin, wurden nur in einzelnen, ausgewählten Zitaten vorgestellt, die großen östlichen Kirchenlehrer gar nicht behandelt. Katholische Theologie wurde so als etwas betrachtet, das aus einem Guss war, ohne darauf einzugehen, wie unterschiedliche Gelehrte der verschiedensten Zeiten versucht hatten, sich dem Mysterium mit dem Verstand zu nähern und es in je eigenen Worten zu fassen.<sup>50</sup> Auch gegen die Enzyklika *Pascendi* wurde von Seiten der Münchener Theologischen Fakultät kein Protest erhoben, ebenso wenig wie von anderen.<sup>51</sup>

Moderne Erkenntnisse der historisch-kritischen Methode wurden von manchen Lehrenden bewusst nicht oder nur teilweise wahrgenommen bzw. angewandt. Ein Beispiel hierfür war vor allem Joseph Schönfelder (1838-1913), seit 1873 außerordentlicher und seit 1879 ordentlicher Professor für Exegese des Alten Testaments, 1887/88 Rektor der Universität.<sup>52</sup> Schönfelder

---

48 *Acta Apostolicae Sedis* 2 (1910) 655-680, Eid: 669-672; dt. Text: NEUNER, *Modernismus* (wie Anm. 36), Text 355-358.

49 NEUNER, *Modernismus* (wie Anm. 36), 105-107 131. Später musste er vor der Promotion und vor der Übernahme einer Professur geleistet werden, aber auch hier war man in der Handhabung oft sehr großzügig. Bardenhewer leistete den Eid freiwillig, überzeugt davon, den Inhalt wissenschaftlich verantworten zu können. Außerdem fürchtete er um seine Beichtfakultas. SICKENBERGER, *Bardenhewer* (wie Anm. 6), 100.

50 BERNHART, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), I 131.

51 Norbert TRIPPEN, *Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland*, Freiburg-Basel-Wien 1977, 93.

52 BERNHART, *Erinnerungen* (wie Anm. 1), II 1030.

hielt an seinem Konzept fest, ohne in seinen Vorlesungen zur Einführung in das Alte Testament auch nur ansatzweise auf den damals ausbrechenden Bibel-Babel-Streit einzugehen. Dies ist deshalb so erstaunlich, weil die Behauptungen, die der Assyriologe Friedrich Delitzsch (1850-1922) in insgesamt drei öffentlichen Vorträgen vertrat, ganz unmittelbar Schönfelders Fach betrafen und dessen Sinn hinterfragten. Delitzsch vertrat – im Einklang mit anderen deutschen Orientalisten – die These, dass die Bibel und die jüdische Religion ganz maßgeblich durch den babylonischen Astralmythos beeinflusst worden seien, letztlich also ihre Wurzeln in Babel hatten. Damit war aber auch dem Alten Testament jegliche Bedeutung für die christliche Religion abgesprochen, was Schönfelder aber offenbar nicht dazu bewegen konnte, hier Position zu beziehen.<sup>53</sup>

Die Situation änderte sich erst, als Schönfelder 1903 emeritiert wurde und an seine Stelle Johann Bapt. Goettsberger trat, der als Professor für Exegese des Alten Testaments bis 1935 wirkte. Goettsberger war einer der Mitbegründer der „Biblischen Zeitschrift“. Seine Forschungen waren nicht revolutionär, aber doch dazu angetan, sein Fachgebiet nun der historischen Kritik vorsichtig zu öffnen. Joseph Bernhart (1881-1969), dessen Erinnerungen<sup>54</sup> für eine Aufarbeitung der Verhältnisse an der Philosophischen und Theologischen Fakultät an der Jahrhundertwende eine hervorragende Grundlage bilden, gerät fast ins Schwärmen, wenn er von ihm behauptet, er sei ein Mann gewesen, „der wusste, was die Stunde in seinem Fach geschlagen hatte“ und ihn als einen „scharfen und redlichen Kopf“ bezeichnete. Von Goettsberger stammt auch der vielsagende Satz, ausgesprochen in einer Versammlung von Priestern: *Man sollte halt auch dürfen können.*<sup>55</sup>

Fasziniert war ein Student wie Bernhart von der schriftstellerischen Eleganz des Professors für Neues Testament, Otto Bardenhewer<sup>56</sup>, dessen fünf-bändige „Geschichte der altkirchlichen Literatur“ (1902-1932) eine seiner glänzendsten Veröffentlichungen darstellte. Bemerkenswert ist dabei, dass die Patrologie<sup>57</sup> eigentlich nicht zu den Themenbereichen seines Lehrstuhls gehörte. In seinen Vorlesungen legte er die Schrift aus einer festen Verwurzelung im Glauben aus, in der Überzeugung, dadurch verbindliche Aussagen

---

53 Ebd. II 1030f.; ebd. I 131.

54 Siehe Anm. 1

55 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 131. – Ebd. II 1031.

56 1884 o. Professor für Altes Testament an der Universität Münster, ab 1886 bis 1924 o. Professor für Neues Testament an der Münchener Universität, 1905/06 Rektor. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1031. – Siehe auch: SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6).

57 Siehe dazu: SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 61-70.

auch für stürmische Zeiten zu treffen.<sup>58</sup> Er ging in seinen Erläuterungen stets vom griechischen Originaltext aus, den er mit vielen Wort- und Sacherklärungen versah, was zu dieser Zeit nicht selbstverständlich war. Er war vollkommen davon überzeugt, dass *eine methodisch einwandfrei durchgeführte philologisch-historische Erklärung der Bibel nie mit Dogmen in Konflikt kommen könne*.<sup>59</sup> Bardenhewer neigte dazu, in seinen Vorlesungen zu diktieren und viel zu wiederholen, was dazu führte, dass er das Lukasevangelium immer nur bis zum 7. Kapitel erklärte.<sup>60</sup>

Enttäuschung bereitete aber auch dieser Gelehrte den Studierenden, die den sich wandelnden Zeitgeist bewusst wahrnahmen und sich zeitgemäße Antworten aus dem Glauben erhofften.<sup>61</sup> Auf abweichende Ansichten wies er nicht hin, Fragen der Textkritik streifte er mehr. Bei Bardenhewer geschah dies aber nicht deswegen, weil er moderne Ansätze nicht kannte. Er war vielmehr der vollkommenen Überzeugung, dass der Ort für eine Auseinandersetzung mit solchen nur die Fachzeitschrift, nicht jedoch die Vorlesung sein konnte.<sup>62</sup>

Die Vorlesungen des Neutestamentlers waren zudem thematisch recht eng begrenzt; die Apostelgeschichte oder die Korintherbriefe behandelte er nicht.<sup>63</sup> Bardenhewer wurde von der Münchener Studentenschaft gleichwohl geschätzt, weil bekannt war, dass sein Augenmerk hauptsächlich auf der Arbeit an seiner Patrologie lag.<sup>64</sup> Dass er durch seine Studien auf diesem Fachgebiet nicht in der Lage war, sich stets ein eigenes Urteil zu neutestamentlichen Fragestellungen zu erarbeiten, gab er gegenüber seinen engsten Schülern selbst zu<sup>65</sup>, bemühte sich aber trotzdem neue Erkenntnisse aufzugreifen.<sup>66</sup>

Die apologetischen Vorlesungen wurden in dieser Zeit von Alois Ritter von Schmid (1825-1910)<sup>67</sup> gehalten, den es offenbar wenig bekümmerte,

---

58 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 132f.

59 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 55.

60 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 61. – Vgl. dazu auch: SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6) 52-55.

61 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 138.

62 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 55f.; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 61.

63 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 53.

64 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 135.

65 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 58; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 61.

66 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 56, 70-77.

67 1853 Professor für Philosophie, 1866-1894 für Dogmatik und Apologetik am Dillinger Lyzeum, 1895-1903 Professor für Apologetik an der Münchener Universität. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1033f. – Josef FINKENZELLER, Alois von Schmid (1825-1910), in: Heinrich FRIES / Georg SCHWAIGER (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, Bd. III, München 1975, 125-144.

wenn die Zuhörerschaft kaum in der Lage war, seinen kompliziert formulierten Ausführungen zu folgen. Schmid hatte den Lehrstuhl bereits seit 1866 inne, wobei seine Berufung von denjenigen, die der Neuscholastik huldigten, nicht gutgeheißen worden war, hatte sich Schmid doch bis dahin sehr gerne an Franz von Baader (1765-1841), aber auch am Tübinger Dogmatiker Johann Baptist Kuhn (1806-1887) orientiert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Schmid's Haltung jedoch offenbar geändert. Die Neuscholastik war ihm inzwischen nicht mehr so fremd. Gleichwohl spielte die Neuscholastik eine marginale Rolle in seinen Vorlesungen. Weit stärker richtete er seinen Blick auf deutsche Philosophen.<sup>68</sup>

Schmid's Bruder Andreas, der Direktor des Herzoglichen Georgianums war, lehrte Pastoraltheologie, d.h. vor allem Homiletik, Katechetik und Liturgik. Er bot neben den Übungen im Bereich der Homiletik auch bisweilen Vorlesungen aus dem Bereich der sakralen Kunstgeschichte und Kirchenmusik an.<sup>69</sup> Unter Direktor Schmid war das Georgianum wie die Fakultät insgesamt konservativ ausgerichtet, was – angesichts der Haltung der Bischöfe – die Existenz sicherte.<sup>70</sup>

Was den fundamentaltheologischen Vorlesungen vollkommen fehlte, war eine Auseinandersetzung mit Kritikern wie Friedrich Nietzsche. Das Christentum erschien als die einzige Wahrheit, die es nicht nötig hatte, auf Anfragen der Moderne Antwort zu geben.<sup>71</sup>

Wie Schmid, so war auch der Vertreter der Dogmatik, Leonhard Atzberger (1854-1918)<sup>72</sup>, von den Inhalten seiner Vorlesung so überzeugt, dass die Studierenden – auch in Prüfungen – gehalten waren, nur diese wiederzugeben. Die Dogmatikvorlesungen waren streng neuthomistisch ausgerichtet. Obwohl sich Atzberger darum bemühte, das nicht zu Ende geführte Werk des Theologen Matthias Scheeben (1835-1888) zu vollenden, so vermied er es doch in seinen Vorlesungen, sich Scheeben's Kritik an Kuhn zu eigen zu machen, wohl aus Rücksichtnahme auf seinen Kollegen Schmid. Scheeben hatte – verkürzt gesprochen – als Wurzel des Glaubens nicht die Vernunft gesehen, sondern einen Willensentschluss, sich Gott zu unterwerfen. Atzberger war so feinfühlig, dass er anders denkende Kollegen in Vorlesungen nicht nament-

---

68 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 136f. – Siehe dazu: FINKENZELLER, Schmid (wie Anm. 67), 130-133, 135-143.

69 Siehe dazu die Vorlesungsverzeichnisse der verschiedenen Semester.

70 UNTERBURGER, Zwischen Universität und bischöflicher Kontrolle (wie Anm. 34), 309f.

71 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 136f.

72 1888 ao. Professor für Dogmatik und Apologetik, 1894 o. Professor für Dogmatik an der Münchener Universität. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1036.



lich angriff. Er vertrat seine Position entschieden, sah sich aber in der Regel nicht in der Rolle des Richters über andere.<sup>73</sup>

Vorlesungen im wahrsten Sinne des Wortes hielt der Professor für Kirchengeschichte, Alois Knöpfler<sup>74</sup>, denn er beschränkte sich darauf, sein eigenes Lehrwerk „Lehrbuch der Kirchengeschichte“<sup>75</sup> zu kommentieren, wobei die Kommentierungen oft vom eigentlichen Stoff abglitten und so einen roten Faden vermissen ließen. Vieles von dem, was er schriftlich nicht niederlegt hatte, konnte er hier jedoch sehr frei aussprechen. *Lebendigkeit und freie Ehrlichkeit* prägten nach Bernhart auch die Atmosphäre im kirchenhistorischen Seminar, für dessen gut ausgestattete Bibliothek Knöpfler gesorgt hatte. Knöpfler war hauptsächlich von der Tübinger Schule geprägt<sup>76</sup>, hier vor allem von Carl Joseph von Hefele (1809-1893), zu dessen „Konziliengeschichte“ er den 5. und 6. Band beigetragen hatte.<sup>77</sup>

Knöpfler bot die gesamte Kirchengeschichte an, d.h. seine Vorlesungen begannen mit dem Christentum in der griechisch-römischen Welt und führten über das Mittelalter und die Zeit der Reformation bis hin zur Neuzeit.<sup>78</sup>

Sprach Knöpfler wenig flüssig, so flossen wie in einem Strom die Worte des Kirchenrechtlers Isidor Silbernagl (1831-1904)<sup>79</sup>, der stets vollkommen frei dozierte. Silbernagl hatte mit Knöpfler gemeinsam, dass er innerlich dem

---

73 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 137-143.

74 1880 Professor für Kirchengeschichte und Patrologie am Passauer Lyzeum, 1886 o. Professor für Kirchengeschichte an der Münchener Universität, 1893 Rektor. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1040.

75 Freiburg i. Br. 1895.

76 Hubert Wolf zufolge war Knöpfler für München der „spiritus rector“ des kirchengeschichtlichen Aufschwungs an den deutschen katholisch-theologischen Fakultäten seit etwa 1895. Dazu trug gerade auch die Einrichtung von Seminaren bei. Hubert WOLF, Der Historiker ist kein Prophet. Zur theologischen (Selbst-)Marginalisierung der katholischen deutschen Kirchengeschichtsschreibung zwischen 1870 und 1960, in: Ders. (Hg.) unter Mitarbeit von Claus ARNOLD, Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870-1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3), Paderborn-München-Wien-Zürich 1999, 71-93, hier 75-77. – Welch großen Rückschritt hier die Modernismuskrise brachte, zeigt sich unter anderem daran, dass im letzten Drittel des 19. Jh.s der selige Kardinal John Henry Newman (1876) und Papst Leo XIII. (1883) die katholischen Historiker nachdrücklich ermutigt hatten, ihre aus den Quellen gewonnenen Fakten offen und vollständig, also ohne Auslassung problematischer, d.h. die Kirche in ungünstigem Licht erscheinen lassender Details, zu veröffentlichen. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 169.

77 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 143-145. – Hefele hatte als neuberufener Bischof von Rottenburg am Ersten Vatikanischen Konzil teilgenommen und dort zur Minorität gezählt. Er veröffentlichte als letzter deutscher Bischof die Ergebnisse des Konzils. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1041.

78 Siehe dazu die entsprechenden Vorlesungsverzeichnisse.

79 1863 ao., 1870 o. Professor für Kirchenrecht an der Münchener Universität. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1042.



Dogma von der Unfehlbarkeit im Grunde ablehnend gegenüberstand. Nachdem Döllinger aus der Fakultät ausgeschieden war, vertrat Silbernagl 14 Jahre lang den verwaisten Lehrstuhl, bis Knöpfler 1886 berufen wurde. Die Studentenschaft schätzte Silbernagl, obwohl er es ihnen nicht leicht machte, denn einerseits griff er bedürftigen Studenten unter die Arme, was sie sehr schätzten, andererseits mussten sie miterleben, wie vernichtend und erbarungslos er über all jene urteilte, die einen anderen Standpunkt als seinen vertraten. Mit beißender Kritik belegte er dabei vor allem die kirchenpolitischen, sowie religiösen Zustände des 19. Jahrhunderts.<sup>80</sup> Er scheute sich dabei auch nicht, moralische Verfehlungen mit einfließen zu lassen, um seine Verachtung für den Betreffenden zu verdeutlichen. Dabei nahm er auch Kollegen nicht aus: *Mein Kollege, der Wirthmüller, hat ein Buch geschrieben, da ist schon der Titel ein Unsinn: Die Tugend der heiligen Religion.*<sup>81</sup>

Der so Angegriffene war der Münchener Moralthologe Johann Baptist Wirthmüller (1834-1905)<sup>82</sup>, dessen Ansehen innerhalb der Fakultät recht gering war. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten sich in der Moralthologie deutliche Tendenzen zu einer Reform gezeigt, die wegführen sollte von einer rein kasuistischen Betrachtungs- und damit auch Lehrweise. Impulse hierzu waren vor allem von Joseph Mausbach aus Münster (1861-1931) ausgegangen, der sich darum bemühte, das Neue Testament selbst wieder in seiner Ethik zum Tragen zu bringen. Wirthmüller wollte diesen Neuansatz innerhalb seines Faches nicht zur Kenntnis nehmen. Aufgrund seiner amüsanten, allerdings eher primitiv anmutenden Anmerkungen besuchten viele Studenten nicht ungerne die Vorlesungen, vor allem dann, wenn sie nach Bernharts Urteil in ihren Erwartungen anspruchslos waren.<sup>83</sup>

An diesem unhaltbaren Zustand musste Kritik laut werden. Drei Freunde Joseph Bernharts, Peter Dörfler (1878-1955)<sup>84</sup>, Josef Hörmann (1881-1951)<sup>85</sup> und Leonhardt Fendt (1881-1957)<sup>86</sup>, erschienen am 19. Mai 1903 morgens um 8.30 Uhr beim amtierenden Dekan, Professor Alois Knöpfler, um über die

---

80 Hier trat er auch literarisch hervor: Die kirchenpolitischen und religiöse Zustände im 19. Jahrhundert, Landshut 1901.

81 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 145f., hier 146.

82 1867 ao. Professor, 1871 o. Professor für Patrologie, Einleitungswissenschaften und biblische Hermeneutik an der Universität Würzburg, 1874 Ordinarius für Moralthologie an der Universität München, mehrfach Dekan und Senatsmitglied. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1044.

83 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 147.

84 Ebd. II 1059-1061.

85 Ebd. II 1095f.

86 Ebd. II 1100-1104.

mangelnde Qualität der Vorlesungen der Professoren Schönfelder und Wirthmüller *Klage [zu] führen – und zwar sowohl nach Form wie nach Inhalt*. Sie forderten den Dekan auf, *Anstalten [zu] treffen zur endlichen Abhilfe der nachgerade unerträglich gewordenen Zustände*. Sie legten dar, dass in deren Vorlesungen *nicht viel zu lernen sei, vor allem könne von einer notwendigen, wissenschaftlichen Ausbildung in diesen Fächern nicht die Rede sein*.<sup>87</sup> Professor Schönfelder las in diesem Sommersemester vierstündig über das Buch Jesaias<sup>88</sup>, *das als überaus wichtig gelten dürfe*; für diese Veranstaltung seien aber *nur etwa 14 Hörer inskribiert*, von denen nur die wenigsten wirklich hingingen, so dass vor kurzem *gar kein Zuhörer anwesend gewesen sei* und Professor Schönfelder deswegen auch *gar nicht habe lesen können*.<sup>89</sup> Denjenigen, die die Veranstaltung besuchten, warfen die drei vor, dass dies nur den Grund habe, dass sie *Skandal* machen wollten, der von Schönfelder selbst *provoziert werde durch Vorbringen von eigentümlichen Anekdoten aus seinem eigenen Leben*. Bei Studierenden anderer Fakultäten seien die Vorlesungen bereits *in Verruf gekommen*. Alle drei gaben unumwunden zu, dass sie sich über *den wissenschaftlichen Wert der Vorlesungen* in keiner Weise ein kompetentes Urteil anmassen wollten, aber die *allgemeine Überzeugung* der Mitstudierenden sei es, dass *die Hörer nicht viel profitieren, und zwar aus den eben angeführten Gründen*. Einzelne Streit- und Controversfragen würden weit über das Maß hinaus erörtert, obwohl sie für die Studierenden bedeutungslos seien, *während andere für die Kandidaten wichtigere Fragen leer ausgehen*. Sie führten auch an, dass er in Prüfungen Kandidaten bestehen ließ, die nicht einmal in der Lage waren, einen hebräischen Text lesen zu können.<sup>90</sup> Dazu kam bei Schönfelder, dass seine Seh- und Hörfähigkeit bereits so eingeschränkt war, dass er nicht bemerkte, wenn ein anderer eine Prüfungsfrage beantwortete. Seine gesundheitlichen Probleme gab Schönfel-

---

87 Zitate: Archiv der LMU München, K-I-88, 124<sup>f</sup> (Protokoll vom 19. Mai 1903; 124<sup>f</sup>-125<sup>v</sup>; beglaubigte Abschrift).

88 Erklärung des Buches Isaias (kursorisch), Montag bis Mittwoch 10-11 Uhr, Donnerstag 9-10 Uhr, privatim. Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1903, 3.

89 Der Dekan notierte am Rande des Protokolls: *Nach genauer Einsicht der Inskriptionsliste ... sind 25 inskribiert, davon haben 5 ihre Namen wieder gestrichen*. Archiv der LMU München, K-I-88, 124<sup>v</sup> (Protokoll vom 19. Mai 1903).

90 Ebd. 124<sup>f</sup>. – Wenn man damit vergleicht, dass die Studierenden in den Übungen von Professor von Hertling die Metaphysik des Aristoteles vom Blatt aus dem Griechischen übersetzen können mussten, wird deutlich, wie derartige Vorkommnisse dazu angetan waren, die Katholisch-Theologische Fakultät der Lächerlichkeit preis zu geben. BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 111f.

der auch offen zu; in seinen Vorlesungen bat er die Hörer, *mit einem halb tauben und blinden Mann Nachsicht haben zu wollen*.<sup>91</sup>

Die Klagen gegen Wirthmüller waren ähnlich schwerwiegend. Im Unterschied zu Schönfelder musste er zwar nicht vor leeren Bänken sprechen, aber das lag nur daran, dass der Kandidat im *Examen genau darnach behandelt werde, ob er das Kolleg besucht[e], oder nicht*.<sup>92</sup> Studierenden wie Joseph Bernhart gegenüber, die den Besuch seiner Vorlesungen für Zeitverschwendung hielten, war er sehr nachtragend und dokumentierte dies auch notenmäßig.<sup>93</sup> Im Hörsaal ging es *manchmal recht stürmisch* zu, wenn Wirthmüller Selbstverständlichkeiten breit trat oder Bemerkungen von sich gab, die vielleicht witzig wirken sollten, für die Studierenden aber – auch wenn sie sie fleissig als Anekdoten mitschrieben – peinlich, *teilweise überaus kindlich* wirken mussten. So erklärte er, dass Hausdiebstahl kein Diebstahl sei, bei dem ein Haus gestohlen würde; dass eine Hauptsünde nicht danach benannt sei, weil man sie mit dem Haupte begehen würde.<sup>94</sup> Studierende anderer Fakultäten konnten über derartiges nur spotten. Auch *bei den kasuistischen Fragen* wurden dem Dekan *einige markante Dikta* zu Protokoll gegeben. Kein Verständnis konnte man dafür aufbringen, wenn er die Frage stellte, *ob die Nachkommen der Eselin, auf welcher Christus in Jerusalem eingeritten, als Reliquien zu verehren seien, ob der Löwe von Juda, oder ob das A und Q Reliquien seien*. – *Überhaupt beschränke sich das ganze Kolleg fast ausschließlich auf Definitionen und Einteilungen, dagegen werden aktuelle ethische Fragen ... meistens mit nichtssagenden Bemerkungen und ohne jede Begründung abgewiesen*.<sup>95</sup> Die drei Studierenden versicherten, dass es ihnen *überaus schwer falle, solche Klagen gegen Professor Wirthmüller vorbringen zu müssen, da sie ihn als Priester hochachteten und verehrten*.<sup>96</sup> Zum Schluss der Unterredung erklärten sie in *ziemlicher Erregung, daß sie als Hörer genannter Professoren fortwährend Gegenstand hämischer und verletzender Bemerkungen* seien, sowohl von Seite der Studierenden anderer Fakultäten, wie auch bei älteren Herrn. Sie brachten auch zum Ausdruck, dass sie die Vorkommnisse nicht an die Presse geben wollten, sondern lieber den *loyalen, naturgemässen Weg der Klageführung beim Dekanat* hatten einschlagen wollen. Um ein größeres Aufsehen zu vermeiden, hätten sie auch darauf verzich-

---

91 Ebd. 124<sup>r</sup>.

92 Ebd. 125<sup>r</sup>.

93 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 149.

94 Archiv der LMU München, K-I-88, 125<sup>r</sup> (Protokoll vom 19. Mai 1903).

95 Ebd. 125<sup>r</sup>.

96 Ebd. 125<sup>r</sup>.

tet, weitere Studierende zu involvieren, auch wenn sie vollkommen davon überzeugt seien, dass alle anderen Theologiestudenten genauso wie sie dächten.<sup>97</sup>

Der Dekan, der sich mit diesen für seine Professorenschaft überaus un schönen Anklagen konfrontiert sah, nahm die Aussagen zu Protokoll, das die drei Studenten unterschreiben mussten. Offenbar war sich der Dekan bewusst, dass Handlungsbedarf bestand, zumal er am 20. Mai die Mitteilung erhielt, dass ein Schreiben an die Presse *bereits abgegangen* sei. Sofort setzte sich Knöpfler mit der Zeitung in Verbindung und bat darum, den eingesandten Text nicht zu veröffentlichen, mit der Begründung, dass das Dekanat Bescheid wisse und die Angelegenheit *in amtlicher Weise behandelt* werde. Knöpfler war sich wohl bewusst, dass derartige Darstellungen in der Presse im Kultusministerium *überaus unangenehm aufgenommen würden und die Sache auch für die Fakultät peinlich sein müßte*.<sup>98</sup> In dieser für ihn *überaus schwierigen Lage*<sup>99</sup> lud der Dekan für den 9. Juni zu einer außerordentlichen Fakultätssitzung ein, wobei weder Schönfelder noch Wirthmüller eingeladen wurden<sup>100</sup>. Der Dekan erklärte, dass er keinen anderen Weg sehe, als die *Angelegenheit vor die Fakultät zu bringen, vor die sie auch in erster Linie gehöre*. Nachdem er die Vorwürfe der Studierenden verlesen hatte, bat er seine Fakultätskollegen, ihre Meinung zu äußern.<sup>101</sup> Man beschloss, dass der Dekan beide getrennt von den ihn betreffenden Anschuldigungen detailliert in Kenntnis setzen sollte. Von beiden Professoren forderten sie sodann eine schriftliche Stellungnahme, *was sie angesichts dieser Sachlage praktisch zu tun gedenken, um im Interesse der Fakultät unangenehmen Weiterungen tunlichst vorzubeugen*.<sup>102</sup> Dekan Knöpfler wandte sich an die beiden Professo-

---

97 Ebd. 125<sup>v</sup>.

98 Archiv der LMU München, K-I-88, 126<sup>v</sup> (Protokoll über die Sitzung der theologischen Fakultät am 9. Juni 1903 Nachmittags 6 Uhr: 126<sup>v</sup>-127<sup>v</sup>).

99 Ebd. 126<sup>f</sup>.

100 *Anwesend sämtliche Ordinarii mit Ausnahme der nicht geladenen Prof. Dr. Schönfelder und Prof. Dr. Wirthmüller*. Ebd. 126<sup>f</sup>.

101 Beide Schmid traten offenbar für Wirthmüller ein, Schönfelder dagegen waren sie durchaus bereit, fallen zu lassen. Wirthmüller hatte auch in Atzberger einen Unterstützer. Aus dem Tagebuch eines deutschen Modernisten. Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Joseph Schnitzer aus den Jahren 1901-1913. Herausgegeben, eingeleitet und erläutert von Norbert Trippen unter Mitarbeit von Alois Schnitzer, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), *Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 23)*, Göttingen 1976, 139-222, hier 153 (München, 17. Juli 1903), im Folgenden: SCHNITZER, *Tagebuch*.

102 Archiv der LMU München, K-I-88, 126<sup>v</sup> (Protokoll über die Sitzung der theologischen Fakultät am 9. Juni 1903). – Von diesen schriftlichen Äußerungen sollte der Dekan die Fakultätsmitglieder wiederum in Kenntnis setzen. Ebd. 127<sup>v</sup>.

ren mit folgenden Worten: *Das Dekanat der theologischen Fakultät ... hat die überaus unangenehme Aufgabe, im Namen der theologischen Fakultät dem verehrten Herrn Kollegen von nachstehenden Vorkommnissen Kenntnis zu geben.*<sup>103</sup> Anschließend wurden beide darüber informiert, dass sich eine *Deputation der Theologie-Studierenden* an ihn gewandt hatte, um Klagen gegen die Lehrveranstaltungen zu erheben. Auch die Information der Presse wurde mitgeteilt. Mit der geforderten Bitte, um eine schriftliche Äußerung und *mit dem Ausdrücke lebhaften Bedauerns, solch unangenehmen Auftrags sich entledigen zu müssen*, endete der Brief.<sup>104</sup>

Wirthmüller wies am 19. Juni<sup>105</sup> entschieden alle Anschuldigen zurück, die er als *Angriff* auf seine *Ehre und Lehrtätigkeit* empfand. Er äußerte sein Befremden darüber, dass an einer Universität *Schüler über ihren Lehrer, Hörer über ihren Docenten* richten dürften. In seiner 40jährigen Lehrtätigkeit könne er selbst sich nur an einen derartigen Vorfall erinnern. Damals, unter dem Dekan Bach, hätte man für die Anklagen kein Verständnis gehabt. Danach attackierte er den Dekan direkt: *Ihre Amtsvorgänger würden wohl kaum von der ihnen zustehenden Autorität einen ähnlichen Gebrauch gemacht haben zur Willfährde gegen die Denunzianten. [...] Von dem audiatur et altera pars haben Sie als Inquisitor keinen Gebrauch gemacht.* Vor allem machte er ihm zum Vorwurf, dass er bis zum amtlichen Vorgehen kein Wort ihm gegenüber hatte verlauten lassen, weder vor noch nach der Fakultätssitzung. Massiv warf er Knöpfler vor, solange nach der Sitzung mit der Zustellung der Mitteilung gewartet zu haben, bis die Studierenden schon allmählich abreisten. Wirthmüller – sichtlich gekränkt – drang darauf, die Protokolle, die Knöpfler angefertigt hatte, lesen zu dürfen und die Namen der Studierenden zu erfahren<sup>106</sup>, was jedoch verweigert wurde.<sup>107</sup> Er bestritt energisch, dass man bei ihm eine wissenschaftliche Ausbildung vermissen würde, setzte allerdings als unabdingbar dafür den regelmäßigen Besuch seiner Lehrveranstaltungen voraus. Hier beklagte er, dass seine Vorlesungen sehr schlecht besucht würden (was im Gegensatz zu den Aussagen der drei Studierenden stand, wie er selbst vermerkte), einzelne Studierende sogar ganze Semester wegblieben, so dass er bereits auf die Idee gekommen sei, manche Bischöfe, wobei er Speyer

---

103 Ebd. 126<sup>v</sup>.

104 Ebd. 126<sup>v</sup>-127<sup>f</sup>.

105 Wirthmüller hatte das Schreiben am selben Tag erhalten. Archiv der LMU München, K-I-88, 128<sup>f</sup> (Antwort Wirthmüllers; beglaubigte Abschrift: 128<sup>f</sup>-129<sup>f</sup>).

106 Ebd. 128<sup>v</sup>.

107 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101) 153 (München, 17. Juli 1903). – Archiv der LMU München, K-I-88, 133<sup>f</sup> (Dekan Knöpfler an Schönfelder und Wirthmüller, 22. Juni 1903; beglaubigte Abschrift).

und Passau nannte, hätten ihre Alumnen für so lange Zeit vom Besuch der moraltheologischen Vorlesungen dispensiert.<sup>108</sup> Wirthmüller sah seine Vorlesungen durch die Studenten völlig falsch dargestellt und sprach von einer *Karikaturzeichnung*. Ziel sei es, ihn zu verhöhnen und zu verspotten.<sup>109</sup>

Schönfelder verlangte am 22. Juni in einem sehr kurzen Schreiben, das sich inhaltlich nicht mit den Vorwürfen auseinandersetzte, Einsicht in das angefertigte Protokoll.<sup>110</sup> Am 23. Juni sandte die Fakultät die Unterlagen an den Akademischen Senat.<sup>111</sup> Die Fakultät verabschiedete eine Liste für die Neubesetzung des Lehrstuhls für Altes Testament.<sup>112</sup> Der bereits erwähnte Dr. Johann Goettsberger, ao. Professor am Freisinger Lyzeum, konnte zum 1. Oktober die Nachfolge antreten. Auch Wirthmüller wurde bald abgelöst. Am 12. Juli 1904 bat er um eine Ersatzprofessur für Moraltheologie. Die Fakultät beantragte daraufhin die Neubesetzung der Erstprofessur, wobei jedoch Wirthmüllers Rechte unangetastet blieben. Dr. Franz Xaver Walter, o. Professor an der Universität Salzburg, wurde zum 1. Oktober 1904 zum o. Professor für Moraltheologie in München ernannt (im Sinne einer Ersatzprofessur). Im Unterschied zu seinem Vorgänger erkannte er die Zeitprobleme und versuchte, auf diese zeitgemäße Antworten zu geben. Ruhm erwarb er sich vor allem auf dem Gebiet der Sozialethik. Wirthmüller selbst ließ sich für das Studienjahr 1904/05 beurlauben. Aus dieser Beurlaubungszeit kehrte er nicht mehr zurück, da er am 13. Mai 1905 völlig überraschend starb.<sup>113</sup>

Eine Ausnahme im Lehrkörper der Fakultät stellte Joseph Schnitzer dar (1859-1939), Professor für Dogmengeschichte, Symbolik und Pädagogik<sup>114</sup>, der wohl einzige deutsche „Modernist“.<sup>115</sup> Schnitzer hatte 1902 die Nachfolge

---

108 Archiv der LMU München, K-I-88, 128<sup>v</sup> (Antwort Wirthmüllers).

109 Ebd. 129<sup>f</sup>.

110 Archiv der LMU München, K-I-88, 130<sup>f</sup> (Antwort Schönfelders; beglaubigte Abschrift). Auch Schönfelder wollte eine Bekanntmachung der Namen der Studierenden.

111 Archiv der LMU München, K-I-88, 134<sup>rv</sup> (Protokoll über die Sitzung der theologischen Fakultät am 23. Juni 1903).

112 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1097.

113 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), II 1047 1097 f.

114 Zu seiner Herkunft, seinem wissenschaftlichen Werdegang und seiner Berufung an das Dillinger Lyzeum (seit 1893 Professor für Kirchenrecht und Kirchengeschichte) siehe: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 36-48.

115 So vor allem Norbert TRIPPEN (Vorbemerkung in: SCHNITZER, Tagebuch [wie Anm. 101], 139). Ob die Zuweisung Schnitzers zum Modernisten berechtigt ist, hängt immer davon ab, welchen Begriff von Modernismus man letztlich zugrunde legt. Zeitgenossen wiesen ihn teilweise eher dem liberalen Katholizismus zu. Am gerechtesten wird man Schnitzer vielleicht, wenn man ihn einem historisch-kritischen Modernismus zurechnet, besonders dann, wenn man als Haupteigenschaft des Modernismus im Gegensatz zum Reformkatholizismus den theologisch-wissenschaftlichen Charakter sieht. WEISS, Modernismus (wie Anm. 36) 317. – Joseph SCHNITZER, Der Katholische Modernismus, in: Zeitschrift für Politik 5 (1911) 1-218,

des unerwartet verstorbenen Josephs von Bach angetreten, nachdem er von Alois von Schmid vorgeschlagen worden war. Die Fakultät setzte ihn einstimmig *unico loco* auf die Liste und leitete diese weiter.<sup>116</sup> Die Lehrumsschreibung war, nachdem Alois von Schmid seit dem Jahr 1878 Apologetik las, geändert worden und sah nun die Gebiete Dogmengeschichte, Symbolik und Pädagogik vor, was Schnitzer, als er von seiner für ihn unerwarteten Berufung erfuhr, nicht begeisterte, denn Dogmengeschichte und Pädagogik empfand er als *zwei äußerst kitzlige Fächer* und ahnte beim Wechsel nach München, nach glücklichen Jahren in Dillingen, wo er erfolgreich Kirchenrecht und Kirchengeschichte unterrichtet hatte, nichts Gutes, obwohl er von den neuen Kollegen sehr freundlich empfangen wurde.<sup>117</sup>

Als Schnitzer den Vorlesungsbetrieb aufnahm, las er im Unterschied zu Bach neben Pädagogik auch von Anfang an vierstündig jeweils montags, dienstags, donnerstags und freitags von 14 bis 15 Uhr, später von 17 bis 18 Uhr „privatim“ Dogmengeschichte.<sup>118</sup> Schnitzer setzte beim Urchristentum an, dabei ebenso auf die synoptische Frage und die Zweiquellentheorie eingehend, wie auf die Fragen nach Historizität und Verfasserschaft des Johannes-evangeliums, wobei er sich ganz als Dogmenhistoriker, nicht als Dogmatiker verstand und deswegen auch auf die (heute selbstverständlich angewendete) historisch-kritische Methode setzte, die damals bei der Exegese biblischer Texte aber fast nur in der protestantischen Theologie betrieben wurde.<sup>119</sup> Sein Kollege Bardenhewer stieß sich massiv daran, dass Schnitzer auch die neutestamentliche Theologie behandelte, sich damit sozusagen unrechtmäßig in seinem Gebiet aufhielt. Diese Kritik vertrat er Schnitzer gegenüber deutlich und scheute sich auch nicht, sie lautstark in einer Fakultätssitzung auszusprechen. Besonders störten ihn an Schnitzers Vorlesungen, soweit er durch Hörer davon unterrichtet war, dessen übermäßige Kritik und seine rationalistische Grundhaltung.<sup>120</sup>

---

hier 121f. – Siehe dazu auch: NEUNER, *Modernismus* (wie Anm. 36), 126–128. – Vgl. seine Korrespondenz mit anderen „Modernisten“. TRIPPEN, *Theologie und Lehramt* (wie Anm. 51), 318f.

116 SCHNITZER, *Tagebuch* (wie Anm. 101), 147 (Dillingen, 23. März 1902); WEITLAUFF, *Georgianerschicksale* (wie Anm. 32), 326; TRIPPEN, *Theologie und Lehramt* (wie Anm. 51), 278.

117 SCHNITZER, *Tagebuch* (wie Anm. 101), 147 (Dillingen, 29. Dezember 1901) 147f. (Dillingen, 23. März 1902).

118 Z.B. Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1905, 3.

119 WEITLAUFF, *Schnitzer* (wie Anm. 11), 51–53.

120 Ebd. 72. – Bardenhewer hatte sich seinerzeit sehr für die Berufung Schnitzers eingesetzt und ihn auch gegen Vorbehalte verteidigt. SICKENBERGER, *Bardenhewer* (wie Anm. 6), 100. Noch 1918 betonte er, welchen Schaden eine Übernahme der protestantisch-rationalistischen



Schnitzer ließ seine Hörerschaft nicht im Unklaren darüber, dass er sich vielfach an liberalen protestantischen Theologen wie Adolf von Harnack (1851–1930) orientierte – in weitgehender Ermangelung dogmengeschichtlicher Werke katholischer Autoren.<sup>121</sup> Bernhart bemerkte deswegen, *ich fühlte von Vortrag zu Vortrag mehr, dass ihn sein Weg unter das Damoklesschwert führen werde. Die theologische Alumnenschaft im ganzen war zunächst beunruhigt und hielt es für geraten, diesen Vorlesungen fernzubleiben.*<sup>122</sup> Wie vorsichtig vor allem die Studierenden waren, die eine Karriere in der Kirche im Auge hatten, zeigt sich auch an deren Vorsicht in Bezug auf die im Sommer 1903 erstmals erscheinende Zeitschrift „Hochland“.<sup>123</sup>

Schnitzer war bereits im Jahre 1898 beinahe mit der kirchlichen Hierarchie in Konflikt geraten, als er in den „Historisch-politischen Blättern“ einen fünfteiligen Aufsatz mit dem Titel „Savonarola im Lichte der neuesten Literatur“ veröffentlichte. Schnitzer distanzierte sich in seiner Darstellung deutlich vom bis dahin maßgeblichen, von Ludwig von Pastor geprägten Bild des Dominikaners Hieronymus Savonarola. Dieser war wegen Ketzerei verurteilt und 1498 in Florenz verbrannt worden. Bei Schnitzer erschien Savonarola nun weit weniger negativ, im Gegensatz zu den kirchlichen Richtern, vor allem aber im Gegensatz zu dem aus dem Hause Borgia stammenden Papst Alexander VI. (1492–1503). Der Dominikanerorden verhinderte eine Indizierung von Schnitzers Schrift, ging es mit Savonarola doch immerhin um eines seiner Mitglieder. Gleichwohl hatte Schnitzer mit der Abhandlung auch in Rom auf sich aufmerksam gemacht, und dies nicht zu seinen Gunsten.<sup>124</sup>

---

Theologie bedeuten könnte, während eine sehr gute dogmatische Ausbildung davor schützen könnte. SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 103.

121 WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 327. – Joseph von Bach hatte zwar das Werk „Die Dogmengeschichte des Mittelalters“ (s.o.) vorgelegt, aber bereits die Ergänzung „vom christologischen Standpunkt“ war eine für Schnitzer wissenschaftlich nicht hinnehmbare Voreingenommenheit. WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 53; Klaus UNTERBURGER, Joseph Bach (1833–1901), in: Manfred WEITLAUFF (Hg.), Lebensbilder aus dem Bistum Augsburg. Vom Mittelalter bis in die neueste Zeit (JBVABG 39), Augsburg 2005, 351–363, hier 356–360.

122 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 212. Ebd. I 212f. – Die Vorlesungen müssen insgesamt aber immer mehr Hörer angezogen haben. WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32) 327f.; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11) 60. – Auch für Leonhard Fendt (1881–1957, zunächst in Dillingen Professor für Dogmatik; nach seinem Übertritt zur evangelischen Kirche und seiner Heirat in Berlin Professor für praktische Theologie) hatten Schnitzers Lehrveranstaltungen Offenbarungscharakter, weil es um mehr ging als das Lernen von Glaubenssätzen. Andere priesen an ihm seinen eleganten Stil und die inhaltliche Großzügigkeit. WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 58f. mit Anm. 118, 120.

123 BERNHART, Erinnerungen (wie Anm. 1), I 212f.

124 Schnitzer begab sich, nachdem er durch den Herausgeber der „Historisch-politischen Blätter“ gewarnt worden war, nach Rom, um das Gespräch mit P. Thomas Esser OP (1850–



Insofern war die Berufung Schnitzers nach München bereits in gewisser Weise vorbelastet. Es dauerte nicht allzu lange, bis Schnitzer als Modernist galt und seine Fakultät nach Döllinger ein zweites Mal in große Bedrängnis geriet.

Schnitzer engagierte sich in der reformkatholischen Bewegung, er veröffentlichte zwischen 1905 und 1907 unter Pseudonym mehrere Artikel in dem reformkatholischen Organ „Das Zwanzigste Jahrhundert“ und in den „Süd-deutschen Monatsheften“. Diese zeigten seine immer größer werdende Entfremdung gegenüber Kirche und Dogma, das Pseudonym schützte ihn aber einigermassen.<sup>125</sup> Als Schnitzer im Oktober 1902 eine Versammlung der Freunde des „Zwanzigsten Jahrhunderts“ besucht hatte und dabei zufällig und unbeabsichtigt in einen Ausschuss gewählt worden war, erkannte er schnell, wie gefährlich es war, in die gegen die Zeitschrift gerichtete Hetzkampagne verstrickt zu werden; er schied wieder aus, ohne verhindern zu können, *in der Fakultät, besonders bei den beiden Schmid* Missfallen erregt zu haben. Andreas Schmid wurde ihm gegenüber sehr deutlich, wenn er erklärte, dass der Bischof so eine *Dummheit* nicht dulden werde und dass der Augsburger Bischof mit dem Abzug der Alumnus drohte.<sup>126</sup>

In große Gefahr geriet er, als er in der Vorlesung behauptete, Jesus hätte sich in Bezug auf die Parusie geirrt, was manche Studierende veranlasste, bei Bardenhewer und Atzberger zu intervenieren, die in ihren jeweiligen Vorlesungen sehr schnell erklärten, dass dies vollkommen auszuschließen sei.<sup>127</sup>

Inzwischen lagen auch seine dreibändigen „Quellen und Forschungen zur Geschichte Savonarolas“ (1902-1904) vor, die Harnack sogar öffentlich belobte, was Schnitzer mehr schadete als zu Ruhm gereichte. Selbst Kritiker an Schnitzer, die nie seine Vorlesungen gehört hatten, kritisierten ihn massiv. Eventuell gab es Hörermitschriften, die ins Italienische übertragen wurden, damit Papst Pius X. sie lesen konnte.<sup>128</sup>

Der eigentliche Bruch aber vollzog sich 1907, als Pius X. am 8. September 1907 die Enzyklika „Pascendi dominici gregis“ veröffentlichte.

---

1926), dem Sekretär der Indexkongregation, zu suchen. Als Dominikaner ermutigte er ihn wider Erwarten zu weiteren Forschungen. WEITLAUFF, *Georgianerschicksale* (wie Anm. 32), 326.

125 WEITLAUFF, *Georgianerschicksale* (wie Anm. 32), 327.

126 WEITLAUFF, *Schnitzer* (wie Anm. 11), 56. – SCHNITZER, *Tagebuch* (wie Anm. 101), 148f. (München, 30. März 1903).

127 SCHNITZER, *Tagebuch* (wie Anm. 101), 150 (München, 30. März 1903); WEITLAUFF, *Schnitzer* (wie Anm. 11), 57.

128 WEITLAUFF, *Georgianerschicksale* (wie Anm. 32), 328; TRIPPEN, *Theologie und Lehramt* (wie Anm. 51), 285.

Schnitzer konnte nicht umhin, sehr kritisch zu dieser Stellung zu beziehen, alles andere wäre für ihn ein *moralischer Selbstmord gewesen*.<sup>129</sup> Ohne Pseudonym erschien am 1. Februar 1908 ein – vom Herausgeber abgemilderter<sup>130</sup> – Artikel mit dem Titel „Die Enzyklika Pascendi und die katholische Theologie“. <sup>131</sup> Schnitzer kritisierte darin, dass die Enzyklika alle Ideale der modernen Zeit – und dabei meinte er insbesondere Glaubensfreiheit, Lehrfreiheit und Pressefreiheit – in Bausch und Bogen verurteilte. Energisch wies er auch die Ablehnung einer zeitgemäßen, nicht-scholastischen Philosophie zurück, ebenso die Behauptung der Enzyklika, dass moderne theologische Werke schlimmer seien als unsittliche Schriften. Indem er die Theologischen Fakultäten verteidigte, verteidigte er auch die historisch-kritische Methode, wohl ahnend und dies in einer Vorlesung zu Beginn des Wintersemesters 1907/08 auch äußernd, dass er sich, wenn man gegen ihn vorgehen sollte, nicht unterwerfen würde.<sup>132</sup> Insgesamt zeigte aber auch noch die korrigierte Fassung, aus welchem Zorn und Unmut gegen die römische Kurie Schnitzer seinen Text verfasst hatte, dabei oft die gebotene Sachlichkeit außer Acht lassend.<sup>133</sup> Albert Erhard (1862–1940), ein Gegner der Enzyklika, aber *dogmatisch überzeugter katholischer Theologe*<sup>134</sup>, der als Wissenschaftler keinen Grund sah, die Zentralgedanken des Christentums aufzugeben und *den eigentlichen Inhalt der dogmatischen Kirchenlehre über Bord werfen zu müssen*<sup>135</sup>, der auch *um keinen Preis* die Kirche verlassen wollte (eher die Universität)<sup>136</sup>, versuchte aus echter Sympathie für Schnitzer, diesen davon abzuhalten, alle Brücken hinter sich abzurechen<sup>137</sup>, aber dieser antwortete ihm, dass er genau wisse, was er wolle und dass er sogar, wenn es denn dazu käme, den kirchlichen

---

129 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 166 (München, 31. Dezember 1907).

130 TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 289-293; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11) 97f.

131 In: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 2 (Nr. 5), Beigabe zur „Münchener Allgemeinen Zeitung“, Sp. 129-140. Abgedruckt in: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11) 599-608. – Auch Knöpfler war um eine kritische Stellungnahme gebeten worden, hatte sich dem aber entzogen, weil er im Prinzip für eine Unterwerfung war. Ebd. 83.

132 WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 330.

133 TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 292f.

134 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 86.

135 Erhard an Schnitzer, 13. Dezember 1907, abgedruckt in: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 86-88, hier 87.

136 Zitiert in: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 97.

137 Erhard an Schnitzer, 13. Dezember 1907, abgedruckt in: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 86-88. – Erhard an Schnitzer, Straßburg, 2. Februar 1908, teilw. abgedruckt in: ebd. 104f.

Bann begrüßen würde – um seiner wissenschaftlichen Freiheit willen, dabei betonend, dass er nicht mit dem Dogma gebrochen habe.<sup>138</sup>

Fast gleichzeitig erschien von Schnitzer in den „Süddeutschen Monatsheften“ eine Rezension zu den vom Tübinger Mediävisten Heinrich Günther verfassten „Legendenstudien“ (Köln 1906).<sup>139</sup> In seiner Darlegung wies Schnitzer darauf hin, dass legendäre Züge nicht allein bei Heiligenviten zu finden seien, sondern auch in den Evangelien und hier vor allem in dem von den Evangelisten gezeichneten Jesusbild.<sup>140</sup> Mündlich ging Schnitzer so weit, zu formulieren, dass Jesus den Aberglauben der damaligen Zeit geteilt habe.<sup>141</sup>

Die Affäre um Schnitzer hatte die Münchener Theologische Fakultät nicht nur als ganze in Bedrängnis gebracht, sie hatte auch die Professorenschaft gespalten. Bardenhewer hatte für das Erzbischöfliche Ordinariat ein Gutachten über die erwähnte aufsatzartige Rezension verfasst. Darin kam zum Ausdruck, dass sein Fakultätskollege mit solchen Ansichten nicht mehr auf dem Boden des Christentums stand.<sup>142</sup> Da sich der Neutestamentler auch immer wieder höchst abfällig über Schnitzer in der Öffentlichkeit äußerte, kam es zu einem Konflikt zwischen ihm auf der einen Seite und Universitätssenat, Bayerischem Kultusministerium und liberaler Studentenschaft auf der anderen Seite. Der Teil der Professoren, der dem orthodoxen Flügel angehörte, stand Schnitzer mit vollkommener Ablehnung gegenüber. Zu diesen gehörte neben Alois von Schmid und Leonhard Atzberger<sup>143</sup> auch Anton Seitz (1869-1951),

---

138 Schnitzer an Erhard, München, 15. Dezember 1907, zitiert in: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 88. – Erzbischof von Stein bemühte sich in einem Gespräch am 31. Dezember 1907 darum, Schnitzer zu einem Einlenken zu veranlassen. In diesem Gespräch betonte der Bischof auch, dass sich die Enzyklika *nicht auf deutsche, sondern auf französische Kreise* beziehe. Schnitzer erklärte ihm gegenüber jedoch, dass er die Enzyklika inhaltlich nicht annehmen könne. SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 166f. (München, 31. Dezember 1907); WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 88-90. TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 293f., 302f.

139 Joseph SCHNITZER, Legenden-Studien, in: Süddeutsche Monatshefte 5/Heft 2 (Februar 1908) 209-216. Abgedruckt in: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 609-619.

140 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 100-104. – Otto Weiß schreibt in Bezug auf die Rezension Schnitzers folgendermaßen: *Schnitzer führte aus, daß die Evangelien keine Augenzeugenberichte vom Leben Jesu sind, sondern ‚erst Jahrzehnte nach seinem Tode‘ aufgezeichnet wurden, weshalb man sich nicht wundern brauche, daß sich in ihnen ‚legendäre Zusätze‘ fänden. Ferner wandte er sich gegen die damals übliche Methode, die Gottheit Jesu aus einzelnen Wunderberichten zu beweisen. Mit Recht! würden wir mit der heutigen Exegese und der heutigen Dogmatik sagen.* WEISS, Modernismus (wie Anm. 46), 325. – Für das kirchliche Lehramt war zur damaligen Zeit aber der Zeitpunkt gekommen, wo man sich genötigt sah, einzuschreiten. TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 296f.

141 TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 301.

142 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 110f.

143 Atzberger sah die Enzyklika wegen der Gefährlichkeit des Modernismus durchaus als berechtigte Gegenwehr an. TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 93.

dessen Berufung Schnitzer als peinlich für die Fakultät empfand und den er in seinem Tagebuch einen *unfähige[n] Fanatiker und Wirrkopf*<sup>144</sup> nannte, zumal nach der Emeritierung Alois von Schmids am Ende des Sommersemesters 1903 die Möglichkeit bestanden hatte, Hermann Schell (1850-1906) zu berufen<sup>145</sup>, während Seitz' *einfältige Vorlesungen und Predigten in der Universitätskirche St. Ludwig allgemeine Heiterkeit auslösten*.<sup>146</sup> Sie bezogen klar Stellung gegen ihren Kollegen. Zu ihnen gehörte auch Johann Goettsberger. Auch wenn er offenbar selbst davon träumte, *man sollte halt auch dürfen können*, muss der Weg Schnitzers für ihn doch nicht nachvollziehbar gewesen sein.

Knöpfler, der guten Kontakt zu Schnitzer hatte, versuchte noch zu vermitteln, wo im Grunde nichts mehr zu vermitteln war.<sup>147</sup>

Die Reaktion auf beide Veröffentlichungen erfolgte in kürzester Zeit. Bereits am 6. Februar 1908 wurde Schnitzer durch den Münchener Erzbischof persönlich die *suspensio a divinis* und die *interdictio quoad usum sacra-*

---

144 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101) 155 (München, 19. März 1904). – Seitz ging später so weit, zu sagen: *Hie Bardenhewer – hie Schnitzer, hie Gott und hie der Teufel*. SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 175 (München, 31. Dezember 1908).

145 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 165 (München, 15. Juni 1906). – Die Wahl eines Nachfolgers gestaltete sich als sehr schwierig. Hermann Schell, den Schnitzer eindeutig favorisierte, kam kurz ins Spiel. Da im Vorfeld aber bereits von Seiten des Kultusministers Anton von Wehner (1850-1915) und wohl auch von Erzbischof Franz Joseph von Stein interveniert worden war, kam Schell, als von Rom bereits Gemaßregelter, nicht auf die Liste, sehr zur Verärgerung von Schnitzer, der der Überzeugung war, man hätte sich als Fakultät ausschließlich an wissenschaftlichen Qualitäten orientieren dürfen, wenigstens eine Minderheit der Professorenschaft hätte hier nicht nachgeben dürfen. Schnitzer mutmaßte, dass Knöpfler letztlich die Berufung Schells hintertrieben hatte. SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 151-154, 155 (München, 17. Juli 1903; ebd. 19. März 1904). – WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 69, 73. – Als Silbernagl 1904 verstarb, hätte sich Schnitzer gerne auf dessen Lehrstuhl beworben, um zu seinem eigentlichen Fachgebiet zurückzukehren. Alois und Andreas Schmid wollten dies jedoch nicht und so hätte er in der Fakultät keine Chance gehabt, weswegen er eine offizielle Bewerbung auch unterließ. SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 157 (München, 31. Juli 1904). Als Dekan versuchte Schnitzer – nach dem Weggang Joseph Sickenbergers (1872-1945) nach Würzburg die von diesem vertretene Patrologie mit Dogmengeschichte zu verbinden, die christliche Archäologie mit Kirchengeschichte und die Pädagogik an eine außerordentliche Professur abzugeben. Damit hätte er diese auch nicht mehr vertreten müssen. Allerdings lehnten diesen Vorschlag sowohl die Fakultät (sechs zu drei) als auch das Ministerium ab. SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 159f. (München, 19. März 1905); WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 71-73.

146 SCHWAIGER, Georgianum (wie Anm. 7), 173.

147 Knöpfler, der immer wieder mit Schnitzer zusammen zur Minderheit in Fakultätsentscheidungen gehörte, war im Übrigen über viele Vorgänge an der Fakultät so enttäuscht, dass er erklärte, künftig an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen zu wollen, weil die Mehrheit bereits vor den Sitzungen alles unter sich ausgemacht hätte. SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 161-163 (München, 18. August 1905).

mentorium mitgeteilt, d.h. es wurde über ihn die kleine Exkommunikation verhängt, weil er sich geweigert hatte, zu widerrufen, dass in den Evangelien legendäre Züge enthalten seien.<sup>148</sup> Der Erzbischof hatte am gleichen Tag kurz vorher die entsprechende Weisung des Papstes durch den Nuntius Erzbischof Andreas Frühwirth OP (1845-1933) erhalten. Auch Professor Knöpfler war zu der Verlesung gebeten worden.<sup>149</sup> Schnitzer schrieb am 7. Februar an den Erzbischof, dass es ihm völlig fern liege, die Grundlagen von Christentum und Kirche anzutasten, dass er aber seine persönliche Überzeugung nicht opfern könne.<sup>150</sup> Am selben Tag trat Schnitzer ein letztes Mal vor seine Studenten, die wegen der Gerüchte bzgl. einer Verurteilung in solchen Massen kamen, dass die Vorlesung in das Auditorium Maximum verlegt wurde. Unter den Hörern waren auch Georgianer, die ihrem aufgrund seiner lebenswürdigen Persönlichkeit verehrten Lehrer die Treue halten wollten, zumal noch kein Vorlesungsverbot ergangen war, lediglich eine Warnung von Seiten des Seminars. Schnitzer hielt seine Vorlesung wie geplant und begnügte sich mit einigen Abschiedsworten zum Schluss, in denen er betonte, dass seine Lehrinhalte längst außerhalb der Kirche *opinio communis* seien und er als Kenner der Materie dies auch bekennen müsse.<sup>151</sup> Am 10. Februar traf Schnitzer mit dem Nuntius zusammen, der ihn freundlich behandelte, ihn aber als Opfer der Irrlehre der historisch-kritischen Methode bedauerte und deutlich machte, dass das eigentliche Vergehen die Rezension gewesen sei.<sup>152</sup> Zwei Tage zuvor war bereits ein Verbot des Besuchs der Lehrveranstaltungen offiziell durch die verschiedenen Bischöfe ergangen (neben München und Freising, Augsburg, Passau, Speyer). Das Verbot traf alle Veranstaltungen, auch die der Pädagogik, was auch die Georgianer sichtlich betrübte, die ein Verbot der dogmengeschichtlichen Veranstaltungen in der Regel durchaus befürworteten. Professor Andreas Schmid fürchtete für sich selbst unangenehme Konsequenzen, weil er seine Gemeinschaft nicht energisch zu größerem Abstand von Schnitzer angehalten hatte, und war entsprechend nervös.<sup>153</sup>

---

148 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 168 (München, 17. Februar 1908). – Siehe dazu auch: TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 305.

149 Bereits früher hatte der Erzbischof Knöpfler gebeten, auf Schnitzer mäßigend einzuwirken. Diese Bitte wiederholte er nun. WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 107-110.

150 In: WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 349; ebd. 112-116.

151 Gegen Schnitzers Wunsch wurden seine Abschiedsworte in der Presse gebracht. WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 332f.

152 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 123f.

153 WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 335; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 118-120.

Bardenhewer erklärte in Absprache mit Andreas Schmid, Atzberger, Seitz und Goettsberger in seiner Vorlesung vom 10. Februar in aller Deutlichkeit, dass Schnitzer mit seiner Rezension *nicht mehr auf katholischem, ja überhaupt nicht mehr auf christlichem Standpunkt* stünde und schon seit längerer Zeit sich innerlich von der Kirche getrennt habe. Durch einen Zuhörer gelangten seine Worte in die Presse.<sup>154</sup> Drei Tage später versuchten 300 bis 400 Studenten dessen Vorlesung zu stören, was ihnen auch gelang. Nur mit Mühe konnte der Professor nach draußen gelangen, von Getreuen und dem Rektor der Universität, Prof. Dr. Max Endres (1860-1940) beschützt. Der Vorfall wiederholte sich ähnlich, so dass sich der Rektor nach einigen Tagen gezwungen sah, die Lehrveranstaltungen mit Hilfe von Universitätsdienern zu schützen.<sup>155</sup> Für Bardenhewer selbst hatte es allerdings auch Konsequenzen, wurde er doch vom Universitätssenat, der seine Äußerungen der Presse entnehmen konnte, wegen unkollegialen Verhaltens gerügt. Man stieß sich nicht daran, dass er inhaltlich einer anderen Meinung war, die er natürlich auch vertreten durfte, aber die persönlichen Beleidigungen und der polemische Ton könnten nicht hingenommen werden.<sup>156</sup> Der Gerügte wies diese Maßregelung zurück, unter anderem betonend, dass seine Rücksicht vor allem dem Papst gehöre. Aus Sorge vor tätlichen Angriffen nahm er künftig den dicken Spazierstock seines Vaters in seine Vorlesungen mit.<sup>157</sup> Auch Alois von Schmid beteuerte dem Münchener Erzbischof noch Anfang März 1908, wie sehr er es bedauerte, dass die hiesige Fakultät innerhalb der letzten vierzig Jahre bereits zum zweiten Mal der Kirche Anlass geboten hatte, gegen ein Fakultätsmitglied *wegen Verstößen contra fidem* einschreiten zu müssen.<sup>158</sup>

Schnitzer, der inzwischen beurlaubt war, trat im Mai eine ausgedehnte Reise nach China und Japan an. Er hatte in der angespannten Situation Mitte Februar 1908 seinem Tagebuch – wohl in aufgewühlter Stimmung – deutlich

---

154 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 89-91; Zitat ebd. 90. – Sickenberger verteidigte Bardenhewer später so: *Man darf ... nicht vergessen, daß die Beweggründe Bardenhewers bei seinem Vorgehen die edelsten waren. Sein streng kirchlicher Sinn und seine Liebe zur Fakultät haben ihm seine Worte diktiert. ... Sicher hat er auch keinen Schritt getan, ohne sich vorher mit seinen Freunden unter den Universitätskollegen zu besprechen. In seinem Fakultätskollegen Goettsberger, der damals Mitglied des Senats war, hat er auch einen warmen Verteidiger gefunden.* Ebd. 99f.

155 WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 336f.; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 126-129.

156 SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 92f.

157 Im Alter bedauerte er manche seiner Äußerungen in dieser Angelegenheit. SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 93-96 99f.; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 130-134; siehe auch: TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 308-313.

158 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 134.

weitgehendere Folgerungen anvertraut, die er so jedoch nicht öffentlich vertrat (wobei er im übrigen auch nie die Konfession wechseln wollte)<sup>159</sup>: *Ich kann weder die Einsetzung der Sakramente und der Kirche, noch die Auferstehung Jesu, noch die Gottheit Jesu mehr annehmen, noch auch verhehlen, daß in den Evangelien legendäre Züge sind.*<sup>160</sup> Insofern wird man doch feststellen müssen, dass Schnitzer nicht nur wissenschaftlich Thesen vertrat, die heute anerkannt sind (wie die Zweiquellentheorie), sondern mit manchen Ansichten deutlich und eindeutig im Widerspruch zum Christentum stand.<sup>161</sup>

Schnitzer konnte am Theologischen Fakultätsbetrieb nicht mehr teilnehmen und so versuchte man, ihn in die Philosophische Fakultät zu integrieren, was sich als sehr schwierig gestaltete<sup>162</sup>, weil sich kirchliche Behörden dagegen sträubten, aber auch manche Professoren der Philosophischen Fakultät diesen Plan ablehnten und ebenso das Kultusministerium, da man durch den Transfer für die Theologische Fakultät eine neue, d.h. aber zusätzliche Professur schaffen musste. Als Schnitzer, der diese Lösung für sich erhoffte, Anfang Oktober aus Ostasien zurückkehrte, wurde ihm jedoch Anfang November die größere Exkommunikation angedroht für den Fall, dass er in irgendeinem Fach, egal an welcher Lehranstalt Veranstaltungen abhielt oder sich als Schriftsteller betätigte bzw. irgendwelche Vorträge hielt, die seine Irrtümer verbreiteten. Der Vorschlag, Vorlesungen über Religionsgeschichte (und zwar der unzivilisierten Völker) abzuhalten<sup>163</sup>, war ihm vom Nuntius verwehrt worden. Schnitzer akzeptierte in der Öffentlichkeit das Verbot bzgl. theologischer Publikationen, wehrte sich aber dagegen, das Verbot auf jegliche Art von Vorlesungen oder Vorträge zu beziehen.<sup>164</sup>

Es blieb unter diesen Voraussetzungen nichts anderes übrig, als Schnitzer weiterhin zu beurlauben. Die im Akademischen Senat schon beschlossene Überführung Schnitzers in die Philosophische Fakultät wurde nicht ausgeführt.<sup>165</sup>

Schnitzer nutzte nun die Zeit und wurde aufgrund seiner bis dahin vorliegenden ersten drei Bände der „Quellen und Forschungen zur Geschichte

---

159 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 171 (München, 20. März 1908).

160 SCHNITZER, Tagebuch (wie Anm. 101), 170 (München, 17. Februar 1908).

161 Siehe dazu auch: TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 285f., 297.

162 Siehe dazu auch: TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 329.

163 Auf die Unmöglichkeit von religionsgeschichtlichen Vorlesungen an der Theologischen Fakultät hatte die Fakultät bereits am 31. Oktober 1908 hingewiesen. TRIPPEN, Theologie und Lehramt (wie Anm. 51), 329.

164 WEITLAUFF, Georgianerschicksale (wie Anm. 32), 338f.; WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 150-163.

165 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 167-193.



Savonarolas“ im Februar 1909 von der Universität Tübingen zum Dr. phil. promoviert.<sup>166</sup> Bis zum Jahre 1913 hielt er sich streng an die kirchliche Auflage, keine Vorlesungen zu halten, schriftstellerisch aber betätigte er sich bereits seit 1909 immer wieder, unter anderem mit einer Abhandlung unter der Fragestellung „Hat Jesus das Papsttum gestiftet?“ (1910)<sup>167</sup>, wo er – durchaus im Einklang mit Albert Schweitzer (1875-1965) stehend – darlegte, dass Jesus so sehr von einem unmittelbaren Anbrechen des Reiches Gottes überzeugt war, dass die Stiftung einer Kirche als völlig zwecklos erscheinen musste. Damit wurde aber auch die Einsetzung des Papsttums durch Jesus in Mt 16,18 f. in einem sehr engen Verständnis problematisch.<sup>168</sup> Auch sein ihm auferlegtes Schweigegebot hatte Schnitzer durch zahllose Vorträge gebrochen. Es fehlte demgemäß nicht an Stimmen, die forderten, die angedrohte Exkommunikation endlich auch zu vollziehen. Dies unterblieb jedoch. Schnitzer wurde auf sein Gesuch hin am 30. Juni 1913 offiziell pensioniert und aus der Theologischen Fakultät ausgegliedert. Dafür bot man ihm an der Philosophischen Fakultät eine Honorarprofessur ohne bestimmtes Lehrgebiet an. Hier hielt er ab dem Wintersemester 1913/14 Vorlesungen über Religionsgeschichte. 1924 erschien in zwei Bänden sein großes Savonarola-Werk. Der Wechsel von der Theologischen an die Philosophische Fakultät vollzog sich zwar nicht ohne Konflikte zwischen kirchlichen und staatlichen Behörden. Er führte aber dank des diplomatischen Geschicks des Bayerischen Gesandten am Päpstlichen Stuhl, Otto Freiherrn von Ritter (1864-1940), nicht zur großen Exkommunikation.

Schnitzer, der sich darum bemüht hatte, in diesen schwierigen fünf Jahren *menschlich vornehm* gegenüber seinen Kontrahenten zu bleiben<sup>169</sup>, hielt nun wieder regelmäßig Vorlesungen, dabei weitgehend unbehelligt, wobei der Tod von Pius X. 1914 innerkurial einen Kurswechsel bedeutete und die tragischen Ereignisse des Ersten Weltkrieges kirchliche Konflikte dieser Art in den Hintergrund treten ließen. Auch nach seiner offiziellen Emeritierung 1924 las er bis 1934 weiterhin vor einer kleinen Zuhörerschaft über Religionsgeschichte.

Fünf Jahre später starb er am 2. Dezember 1939 in München.<sup>170</sup>

---

166 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 193-196.

167 Joseph SCHNITZER, Hat Jesus das Papsttum gestiftet? Eine dogmengeschichtliche Untersuchung, Augsburg 1910.

168 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 196-227, v.a. 200-204. Bardenhewer verfasste dazu zusammen mit Atzberger eine „theologische Charakteristik“. SICKENBERGER, Bardenhewer (wie Anm. 6), 102.

169 TRIPPEN, in: Schnitzer, Tagebuch (wie Anm. 101), 144.

170 WEITLAUFF, Schnitzer (wie Anm. 11), 228-315.



# Die Nominierungen für bayerische Bischofsstühle während des Pontifikats Pius' XI. (1922-1939)

*von Thomas Forstner*

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit den Männern, die während des Pontifikats Pius' XI. für eine Karriere als Diözesanbischof in Bayern ins Gespräch kamen und für dieses Amt dem Heiligen Stuhl vorgeschlagen wurden.<sup>1</sup> Hierbei wollen wir uns im Folgenden fünf Fragen widmen: Zum ersten, welche Voraussetzungen ein Kandidat in dieser Zeit für das Bischofsamt erfüllen musste, zweitens wie das Verfahren der Nomination für das Bischofsamt in Bayern geregelt und welchen Veränderungen es insbesondere im 20. Jahrhundert unterworfen war, drittens welche Kandidaten durch die Dom- und Metropolitankapitel und viertens welche durch die bayerischen Bischöfe für das Bischofsamt in einer bayerischen Diözese vorgeschlagen wurden sowie fünftens, welche Schlussfolgerungen sich hieraus für die Auswahl der Kandidaten durch Kapitel und Bischöfe und nicht zuletzt auf die vatikanische Ernennungspolitik zur Zeit Pius XI. ziehen lassen.

---

1 Die teilweise Öffnung der vatikanischen Archive für das Pontifikat Papst Pius' XI. im Jahr 2003 machte der Forschung auch den Bestand der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten zugänglich. Anhand der dort verwahrten Triennallisten der bayerischen Bischöfe und Domkapitel (Archivio Segreto Vaticano [ASV], Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165) lassen sich ganz konkrete Aussagen über die Karrierevoraussetzungen und Karrieremuster hochrangiger Kleriker gewinnen. Ausgewertet wurden die Triennallisten der Bischöfe und der Kapitel der (Erz-)diözesen im Raum der Bayerischen Bischofskonferenz, der Fokus im Rahmen dieses Beitrags liegt neben den Bischofslisten aber auf den Listen des Münchener Domkapitels. Die ersten bayerischen Triennallisten wurden 1926 an den Hl. Stuhl übersandt, mit diesem Jahr begann der regelmäßige dreijährige Rhythmus. Die Auswertung endet mit dem Jahr 1938 (bzw. bei der verspätet im Januar 1939 vorgelegten letzten zugänglichen Liste des Münchener Domkapitels); die Listen aus dem Pontifikat Pius' XII. (1939-1958) waren zum Zeitpunkt der Erstellung der Arbeit noch nicht zugänglich.

## Die Voraussetzungen für das Bischofsamt

Im Codex Iuris Canonici von 1917 waren die formellen kanonischen Voraussetzungen festgelegt, welche ein Kandidat für das Bischofsamt mitbringen musste: die Geburt aus einer rechtmäßigen Ehe, ein Alter von mindestens 30 Jahren, das Doktorat oder Lizentiat der Theologie oder des kanonischen Rechts und mindestens fünf Priesterjahre.<sup>2</sup> Zudem bestimmte Artikel 13 des Bayerischen Konkordats von 1924, dass für die Leitung der bayerischen Diözesen nur Geistliche verwendet werden durften, die die deutsche Staatsangehörigkeit und die wissenschaftliche Hochschulreife besaßen und die philosophisch-theologischen Studien an einer staatlichen deutschen oder gleichwertigen kirchlichen Hochschule in Deutschland oder an einer päpstlichen Hochschule in Rom erfolgreich abgelegt hatten.<sup>3</sup> Zudem forderte das kanonische Recht *gute Sitten, Frömmigkeit, Seeleneifer, Klugheit überhaupt Eigenschaften, die den Kandidaten gerade für die betr[effende] Diözese geeignet erscheinen lassen*.<sup>4</sup> Die erforderliche Erkundigung, ob ein in Aussicht genommener Kandidat für das Bischofsamt geeignet ist, wurde im Rahmen eines sogenannten Informativprozesses eingezogen.<sup>5</sup> Dessen Durchführung oblag dem Nuntius. Das Urteil über die Eignung anhand der zu prüfenden Kriterien stand ausschließlich dem Apostolischen Stuhl zu, der hiervon erforderlichenfalls auch dispensieren konnte, sofern nicht staatliches Recht berührt war.

Natürlich hatte man in Rom darüber hinaus eine konkrete Vorstellung, wie ein geeigneter Bischof aussehen sollte. Den bayerischen Bischöfen und Kapiteln wurde im noch zu behandelnden Dekret über die Aufstellung der Triennallisten deshalb gleich eine Beschreibung der idealen Eigenschaften eines Kandidaten übermittelt: Er sollte von reifem, aber nicht zu fortgeschrittenem Alter sein und sich durch praktische Klugheit auszeichnen, welche er bereits in der Ausübung von Ämtern bewiesen habe. Neben absoluter Makellosigkeit im Hinblick auf die rechte katholische Lehre, Ehrlichkeit und Frömmigkeit wurde auch Wert auf entsprechendes Geschick bei der Verwaltung zeitlicher Güter gelegt. Tüchtigkeit und die Herkunft aus geordneten Fami-

---

2 Eduard EICHMANN, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici, 4., verbesserte und vermehrte Auflage, Paderborn 1934, Bd. I, 260.

3 Joseph LISTL (Hg.), Die Konkordate und Kirchenverträge in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1987, Bd. 1, 289–302, hier 299f. (Art. 13).

4 EICHMANN, Kirchenrecht (wie Anm. 2), 260.

5 Ebd.

lienverhältnissen waren gleichfalls entscheidend.<sup>6</sup> Hier kam auch der Begriff des Hirten ins Spiel, ein *optimo pastore* sollte der Kandidat sein.

## Das Verfahren der Nomination

Entsprechend den Bestimmungen des alten bayerischen Konkordats von 1817 bestand für alle bayerischen (Erz-)bistümer bekanntlich bis 1918 ein königliches Nominationsrecht.<sup>7</sup> Die königliche Nomination bedurfte der Bestätigung durch den Papst, der den Kandidaten in sein Amt einsetzte (Institution). Erst durch die Besitzergreifung (Inthronisation) und ggf. vorangehende Weihe (Ordination) des Kandidaten wurde dieser dann rechtmäßiger Bischof seiner Diözese. Dabei kam es in der Praxis nicht selten zur Ablehnung der vom König Nominierten durch den Heiligen Stuhl. Dies zog gelegentlich rechtliche Verwicklungen nach sich, denn die grundsätzliche Frage, ob der Papst die Institution eines vom König nominierten Kandidaten auch aus anderen denn aus den festgelegten kanonischen Gründen ablehnen könne, blieb ein fortwährender Streitpunkt.<sup>8</sup>

Eine der Nomination vorangehende Fühlungnahme mit den vatikanischen Behörden, wie sie etwa 1819 bei der geplanten Nomination Johann Michael

---

6 Vgl. hierzu *Decretum Circa proponendos ad Episcopale ministerium per Episcopos Bavaricos pro Diocesibus Bavariae quolibet triennio* vom 4. April 1926, zit. nach: Stephan HAERING, / Burghard PIMMER-JÜSTEN, / Martin REHAK (Hg.), Statuten der deutschen Domkapitel (Subsidia ad ius canonicum vigens applicandum 6), Metten 2003, 457-461, hier Abschnitt 12: *Candidati maturae sed non nimium provectae aetatis esse debent; prudentia praediti in agendis rebus, quae sit es ministeriorum exercitio comprobata; sanissima et non communi exornati doctrina, eaque cum debita erga Apostolicam Sedem devotione coniuncta; maxime autem honestate vitae et pietate insignes. Attendendum insuper erit ad sollertiam candidatorum in temporalibus bonis administrandis, ad conditionem eorum familiarem, ad indolem et valetudinem. Uno verbo, videndum num omnibus iis qualitatibus polleant, quae in optimo pastore requiruntur, ut cum fructu et aedificatione populum Dei regere queant. Nec proponantur, qui insuper non habeant eas qualitates quae in art. 13 Concordati supponuntur.*

7 Vgl. Ansgar HENSE, Bischofsernennung (19./20. Jahrhundert), in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel\\_44680](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44680) (01.09.2011). Eine Untersuchung der Nominationspraxis in der Monarchie anhand der staatlichen Akten erfolgte erstmals durch Anton SCHARNAGL, Das königliche Nominationsrecht für die Bistümer in Bayern 1817-1918, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Kanonistische Abteilung 48 (1928) 228-263; zuletzt ausführlich Joseph LISTL, Die Besetzung der Bischofsstühle. Bischofsernennungen und Bischofswahlen in Deutschland, in: Anton ZIEGENAUS / Walter BAIER (Hg.), Sendung und Dienst im bischöflichen Amt. Festschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg für Bischof Josef Stimpfle zum 75. Geburtstag, St. Ottilien 1991, 29-68.

8 Vgl. SCHARNAGL, Nominationsrecht (wie Anm. 7), 241-244.

Sailers für den Augsburgs Bischofsstuhl<sup>9</sup> oder 1917 im Zuge der Nomination des Speyrer Bischofs Michael von Faulhaber für München erfolgte<sup>10</sup>, blieb nach bisheriger Auffassung der Historiker die Ausnahme. Die Krone lehnte eine regelmäßige vorherige Konsultation wohl aus grundsätzlichen Erwägungen ab, weil sie darin eine Einschränkung ihrer Freiheit bei der Kandidatenwahl sah.<sup>11</sup> Gleichwohl verliefen die meisten Konfliktfälle relativ problemlos. Lehnte der Heilige Stuhl einen Kandidaten ab, nominierte der König nach Ablauf einer gewissen Wartezeit einen neuen – dieser wurde dann in allen Fällen ohne weiteren Widerstand auch durch den Papst bestätigt.

Nicht eindeutig zu beantworten ist die Frage, welche Kriterien für die königliche Nomination eines Klerikers für das Bischofsamt die entscheidende Rolle spielten. Deutlicher sind hingegen die Gründe für die Ablehnung durch den Heiligen Stuhl. Wie der Fall Johann Michael Sailer zeigt, war die unbedingte Treue zur römischen Lehre bereits vor Kulturkampf und Modernismusstreit ein zentraler Punkt für den Heiligen Stuhl. Bereits der Verdacht einer Abweichung oder eine vermutete Hinneigung zu aufklärerischen Tendenzen waren für Rom Gründe, den Nominierten abzulehnen. Dies verschärfte sich vor dem Hintergrund des Kulturkampfes vor allem im Hinblick auf die Haltung der Kandidaten gegenüber Rom. Während die Krone bestrebt war, keine „Heißsporne“, sondern eher versöhnliche Naturen zu ernennen, vermied es der Heilige Stuhl, Kandidaten zu akzeptieren, die ihm gegenüber dem Staat als zu nachgiebig erschienen.<sup>12</sup> Die unbedingte Treue zu Rom und zur römischen Doktrin blieb bis in die Gegenwart das wohl entscheidende Kriterium für die Bischofskarriere.

Das Ende des Adelsmonopols auf Episkopat und Domkapitel führte zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu einer sozialen Öffnung der höchsten Klerikerstellen für nichtadelige, schließlich sogar für unterprivilegierte Stände. Die Auswahl nach Leistung und normativen Anforderungskriterien setzte sich durch, damit aber auch – so die Beobachtung Max Webers – die unmittelbare Abhängigkeit der Amtsinhaber von der Herrschaftszentrale, denn *nur öko-*

---

9 Die nicht erfolgte, da Sailer wegen einer früheren Anklage wegen Verbreitung falscher Lehren 1793/94 seines Dillinger Lehramtes enthoben worden war und der bayerische Nuntius Francesco di Serra-Cassano dem zuständigen Minister erklärte, dass man in diesem Fall auf eine Bestätigung der Nomination durch Rom nicht hoffen dürfe, gleichwohl wurde Sailer dann zehn Jahre später Bischof von Regensburg; vgl. SCHARNAGL, Nominationsrecht (wie Anm. 7), 248f.

10 HENSE (wie Anm. 7).

11 SCHARNAGL, Nominationsrecht (wie Anm. 7), 257.

12 So kam es im Jahr 1876 gleich zu zwei Ablehnungen vom König Nominierter durch den Heiligen Stuhl; vgl. SCHARNAGL, Nominationsrecht (wie Anm. 7), 255f.

*nomisch unabhängige, d.h. besitzenden Schichten angehörige Beamte können sich [...] gestatten, den Verlust des Amtes zu riskieren: Rekrutierung von besitzlosen Schichten steigert heute wie von jeher die Macht der Herren.*<sup>13</sup>

Die rechtlichen Rahmenbedingungen, unter denen sich die Berufung in das bischöfliche Amt vollzog, unterlagen als Folge der Revolution von 1918 in Bayern einem starken Wandel. Kardinal Faulhaber war zusammen mit Ludwig Sebastian, der Bischof von Speyer wurde, der letzte vom bayerischen König nominierte (Erz-)bischof gewesen. Da das Nominationsrecht an den ersten bayerischen König Max I. Joseph und seine katholischen Nachfolger gebunden war, erlosch es mit dem Ende der Monarchie. Versuche der bayerischen Staatsregierung zu Beginn der 1920er Jahre, das Nominationsrecht für die Besetzung der Bischofsstühle auf den bayerischen Ministerpräsidenten zu übertragen, scheiterten am Widerstand des Heiligen Stuhls.<sup>14</sup> Auch den Versuchen der bayerischen Regierung – vertreten durch deren Gesandten beim Heiligen Stuhl Otto Ritter von Groenesteyn – und einiger Domkapitel, anstelle des weggefallenen Nominationsrechts des Königs ein Wahlrecht der Kapitel durchzusetzen, widersetzten sich sowohl der Heilige Stuhl als auch der bayerische Episkopat mit Nachdruck.<sup>15</sup>

Das 1924 geschlossene Bayerische Konkordat verbesserte die Situation für den Heiligen Stuhl im Vergleich mit der vorrevolutionären Zeit erheblich. Gemäß Art. 14 § 1 des neuen Konkordats erhielt nun der Papst *volle Freiheit* bei der Ernennung der Erzbischöfe und Bischöfe. Überdies wurde im neuen Konkordat festgelegt, dass der Heilige Stuhl vor der Ernennung eines Kandidaten mit der Bayerischen Regierung in Verbindung treten werde, um sicherzustellen, dass gegen diesen *Erinnerungen politischer Natur nicht obwalten*.<sup>16</sup> Inwiefern gegen Bischofskandidaten – auch während der kirchenpolitisch spannungsgeladenen Zeit des Dritten Reichs – seitens der bayerischen Staats-

---

13 Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft* (Max-Weber-Gesamtausgabe, Abt. 1, Bd. 22, Teilband 4), Tübingen 2005, 220.

14 Vgl. LISTL, *Besetzung* (wie Anm. 7), 37.

15 Vgl. Kommission für Zeitgeschichte (Hg.): *Akten Kardinal Michael von Faulhabers*, Bd. I 1917-1934, bearb. von Ludwig Volk (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd. 17) Mainz 1975, 303-310 (Protokoll der Konferenz des bayerischen Episkopats vom 4.-5. September 1923), hier 305f; LISTL, *Besetzung* (wie Anm. 7), 37 spricht von „konspirativem Zusammenwirken“ zwischen Staatsregierung und Domkapiteln.

16 Vgl. LISTL, *Konkordate und Kirchenverträge* (wie Anm. 3), 289-302, hier 300f. (Art. 14). Vgl. zum politischen Erinnerungsrecht der Regierung besonders Klaus MÖRSDORF, *Das neue Besetzungsrecht der bischöflichen Stühle unter besonderer Berücksichtigung des Listenverfahrens* (Kölner rechtswissenschaftliche Abhandlungen 6), Köln 1933, 115f., der einschränkend feststellt, dass aus der Anfrage, ob politische Bedenken gegen einen Kandidaten bestehen, keine Rechtspflicht abgeleitet werden könne, die von der Regierung evtl. geäußerten Bedenken zu beachten und die geplante Ernennung gegebenenfalls nicht vorzunehmen.

regierung Erinnerungen politischer Natur erhoben worden sind, lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht zweifelsfrei klären.<sup>17</sup> Wie noch zu zeigen sein wird, vermied der Heilige Stuhl aber offenbar von vornherein die Ernennung von politisch exponierten Kandidaten, vermutlich um möglichen Konflikten bereits prospektiv aus dem Weg zu gehen.

Die Dom- und Metropolitankapitel hatten sich mit ihren hartnäckigen Forderungen nach einem Wahlrecht zwar nicht durchsetzen können, doch war ihnen immerhin Folgendes zugestanden worden: *Bei der Erledigung eines erzbischöflichen oder bischöflichen Sitzes wird das beteiligte Kapitel dem Hl. Stuhle unmittelbar eine Liste von Kandidaten unterbreiten, die für das bischöfliche Amt würdig und für die Leitung der erledigten Diözese geeignet sind; unter diesen wie auch unter den von den bayerischen Bischöfen und Kapiteln je in ihren entsprechenden Triennallisten Bezeichneten behält sich der Hl. Stuhl freie Auswahl vor.*<sup>18</sup> Faktisch bedeutete dies nun, dass der bayerische Episkopat in seiner Gesamtheit und die bayerischen Dom- und Metropolitankapitel in regelmäßigen Abständen von drei Jahren und das jeweilige Kapitel zusätzlich im Falle der Erledigung eines (erz-)bischöflichen Stuhls konkrete Namen von möglichen Bischofskandidaten nach Rom zu melden hatten. Bei der Ernennung eines Bischofs für eine bayerische (Erz-)diözese war der Papst dann in der Tat an den Kreis der Vorgeschlagenen gebunden, d.h. er konnte für den vakanten Bischofsstuhl nur einen der Priester auswählen, die auf den entsprechenden Listen aufgeführt waren, obwohl diese Selbstbindung des Heiligen Stuhls durch niemanden überprüfbar war. Jedoch war dieser Kreis der möglichen Kandidaten nicht gering, da alle acht bayerischen Kapitel und zusätzlich die Bayerische Bischofskonferenz im Dreijahresrhythmus Listen übersandten. Da eine neue Liste die in den Vorjahren übersandten nicht außer Kraft setzte, wuchs der Kreis der potentiellen Kandidaten mit den Jahren mehr und mehr an, verringert nur um diejenigen, die infolge Alters oder durch Tod ausschieden. Wie noch zu zeigen ist, umfasste der Kreis aller potentiellen Kandidaten, die dem Heilige Stuhl in den 1930er Jahren zur Auswahl standen, über 100 Personen.

---

17 LISTL, Besetzung (wie Anm. 7), 39f., geht noch davon aus, dass es in keinem nachweisbaren Fall zu politischen Erinnerungen gegen in Aussicht genommene Kandidaten seitens der Regierung gekommen ist, dies erscheint mir in dieser Form nicht haltbar.

18 LISTL, Konkordate und Kirchenverträge (wie Anm. 3), 300f. (Art. 14).

## Die Nominierungen durch das Münchener Metropolitankapitel

Die Chance, aus dem Münchener Metropolitankapitel und damit aus dem Diözesanklerus heraus auf den Münchner Erzbischofsstuhl zu gelangen, war faktisch nicht existent. Seit der Neugründung des Erzbistums zu Beginn des 19. Jahrhunderts war dies nur dem Münchener Domkapitular Antonius von Thoma gelungen – dem angeblichen Königskind<sup>19</sup> – dies aber wiederum nur über einen Umweg: Thoma war wohl – wie die meisten Nominierten – vor allem aufgrund seiner staatsloyalen Haltung vom Prinzregenten Luitpold im März 1889 zunächst auf den Passauer Bischofsstuhl berufen worden, ehe er im Oktober desselben Jahres als Erzbischof von München und Freising nominiert wurde.<sup>20</sup> Jedoch waren mit Antonius von Steichele (1878-1889) und Franz von Bettinger (1909-1917) zwei Dignitäre anderer Diözesen auf den Münchner Erzbischofsstuhl gelangt. Steichele war vor seiner Berufung Dompropst in Augsburg gewesen und Bettinger Domdekan in Speyer.<sup>21</sup> Dies bedeutete zugleich auch, dass mit wenigen Ausnahmen die Münchener Erzbischöfe nicht aus der Erzdiözese stammten. Ähnlich wie bei den höheren Staatsbeamten im 19. Jahrhunderts<sup>22</sup> lässt sich hier zudem eine gewisse fränkisch-pfälzische Dominanz feststellen. Lothar Anselm von Gebstättel (1821-1846), Karl August von Reisach (1846-1856), Franz Joseph von Stein (1897-1909) sowie Bettinger und Faulhaber (1917-1952) stammten aus Franken oder der Pfalz.<sup>23</sup> Steichele war Schwabe, nur der Oberpfälzer Gregor von

---

19 Vgl. Anton LANDERSDORFER, Antonius von Thoma – Bischof von Passau (1889), Erzbischof von München und Freising (1889-1897) – ein Königskind?, in: Manfred EDER / Anton LANDERSDORFER (Hg.), *Christen in Bayern – Christen aus Bayern. Biographische Aspekte und Perspektiven durch 15 Jahrhunderte. Festschrift Karl Hausberger zum 65. Geburtstag* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 43), Regensburg 2009, 275-295.

20 Antonius von Thoma (1829-1897) amtierte von 1889 bis 1897 als Erzbischof von München und Freising; vgl. Hans-Jörg NESNER, *Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821)*, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), *Monachium Sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu unserer Lieben Frau in München*, München 1994, Bd. 1, 475-608 und 637-642, hier 543.

21 Vgl. Georg SCHWAIGER (Hg.), *Das Erzbistum München und Freising im 19. und 20. Jahrhundert* (Geschichte des Bistums Freising, Bd. 3), München 1989, 158-163 und 215-217; Hans-Jörg NESNER, *Das Erzbistum München und Freising zur Zeit des Erzbischofs und Kardinals Franziskus von Bettinger (1909-1917)*, (Münchener Theologische Studien, 1. Historische Abteilung, Bd. 28), St. Ottilien 1987, bes. 23-32.

22 Vgl. hierzu Walter SCHÄRL, *Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918* (Münchener Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte, Bd. 1), Kallmünz in der Oberpfalz 1955.

23 Dies gilt auch für die Mehrzahl der Bischöfe der Zeit nach Faulhaber, woraus ersichtlich wird, dass es sich nicht um eine Folge königlicher Nominierungspolitik zu handeln scheint: Joseph Wendel (1952-1960) und Friedrich Wetter (1982-2007) waren Pfälzer, Julius Döpfner (1960-



Scherr (1856-1877) und der Münchener Thoma waren Altbayern. Da die beiden Diözesanpriester Thoma und dann im 20. Jahrhundert Joseph Ratzinger, als das einzige Diözesankind des 20. Jahrhunderts, zudem relativ kurz amtierten, wurde die Erzdiözese München und Freising in den knapp 200 Jahren ihres Bestehens insgesamt nur 13 Jahre von Erzbischöfen regiert, die ihr selbst entstammten. Umso interessanter erscheint die Frage, ob Diözesanpriester bei den Personalvorschlägen die nach Rom gingen unterrepräsentiert waren.

Zwischen 1926 und 1939 trat das Münchener Metropolitankapitel ebenso wie die Dom- und Metropolitankapitel der übrigen bayerischen Diözesen fünfmal zusammen, um eine Triennalliste zu erstellen.<sup>24</sup> Aus den an den Vatikan übersandten Listen lässt sich bei den Kapiteln, bei denen jedes für sich getrennt das Verfahren durchführte, ein zweistufiges Nominierungsverfahren ablesen.<sup>25</sup>

Darüber, wie sich die Aufstellung der einzelnen Kandidatenlisten durch die Bayerische Bischofskonferenz und die Dom- und Metropolitankapitel zu vollziehen hatte, waren im Bayerischen Konkordat keine Regelungen getroffen worden. Der Kanonist Klaus Mörsdorf erachtete bereits 1933 einen diesbezüglichen Geheimerlass an die Bischöfe und Kapitel Bayerns als wahrscheinlich, konnte dies aber nur vermuten.<sup>26</sup> Tatsächlich handelte es sich sogar um zwei getrennte geheime Dekrete des Apostolischen Nuntius, eines für die bayerischen Bischöfe<sup>27</sup>, eines für die Dom- und Metropolitankapitel.<sup>28</sup>

---

1976) Franke, Reinhard Marx (seit 2007) stammt aus Nordrhein-Westfalen. Der Altbayer Joseph Ratzinger (1977-1982) bildete die Ausnahme.

24 Die folgenden Ausführungen folgen einer Auswertung der Triennallisten der Domkapitel und der Bischöfe aus dem vatikanischen Quellenbestand ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165.

25 Eine Anlehnung an das Verfahren der Nominierung durch die Bischöfe erscheint wahrscheinlich, der exakte Modus ist jedoch nicht bekannt, da der Text des entsprechenden (Geheim-)dekrets des Apostolischen Nuntius an die bayerischen Domkapitel vom 4. April 1926 nicht zugänglich ist.

26 Vgl. MÖRSDORF, Besetzungsrecht (wie Anm. 16), 112 Anm. 425.

27 Das *Decretum Circa proponendos ad Episcopale ministerium per Episcopos Bavaricos pro Diocesibus Bavariae quolibet triennio* veröffentlicht bei HAERING u. a., Statuten (wie Anm. 6), 457-461; in dieser Form mutmaßlich bis heute gültig. Warum gerade das Dekret für die Vorgehensweise innerhalb der Bischofskonferenz in Zusammenhang mit der Publikation über die Kapitelsstatuten veröffentlicht wurde, erscheint nicht ganz klar. Seine Veröffentlichung stieß – wie dem Verfasser von einem der Herausgeber freundlicherweise mitgeteilt wurde – in vatikanischen Kreisen auf einiges Befremden.

28 Das *Decretum Circa proponendos ad Episcopale ministerium per Capitula Cathedralis Bavariae pro Diocesibus Bavariae quolibet triennio* vom 4. April 1926 findet in den Kapitelslisten öfters Erwähnung, vgl. etwa ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 15, Bischöfliches Domkapitel Würzburg an Kongregation für die au-



Die Dom- und Metropolitankapitel hatten bei ihrer Zusammenkunft zuerst den schriftlichen Kapitelseid (*juramentum capituli*) zu leisten, in dem sie sich zu absoluter Geheimhaltung über das Verfahren und die Kandidaten verpflichteten.<sup>29</sup> Sodann wählten sie zwei *scrutatores*, welche das Wahlverfahren prüften und einen Schreiber (*secretarius*). Der Domdekan als Leiter des Wahlverfahrens, die *scrutatores* und der *secretarius* legten sodann nochmals gesonderte Eide nach vorgeschriebenen Eidesformeln ab. In einem ersten Nominierungsschritt wurde sodann die Liste der Kandidaten erstellt. Die Abstimmenden legten hierzu jeweils einen Zettel mit ihrem Kandidatenvorschlag in eine Urne. Im Anschluss daran wurden die Namen der auf diese Weises ermittelten Kandidaten durch die *scrutatores* verlesen und eine Liste in alphabetischer Ordnung erstellt. In einem zweiten Schritt wurde nun wiederum schriftlich und geheim über jeden einzelnen Kandidaten auf der Liste abgestimmt. Hierbei waren jeweils drei Urteile möglich, um auszudrücken, inwiefern man den einzelnen Kandidaten als episkopabel erachtete oder nicht: „probo“, „non probo“ oder „abstineo“, also ein positives oder ein negatives Urteil oder eine Enthaltung.<sup>30</sup> Standen die Namen von anwesenden Mitgliedern des jeweiligen Kapitels zur Abstimmung – was sehr häufig vorkam –, so nahmen diese am Wahlgang, der ihre Person betraf, nicht teil, d.h. ihre Stimme wurde auch nicht als Enthaltung gezählt, zumal man das Stimmverhalten des Einzelnen auch nicht prüfen konnte. Eine Aussprache über einzelne Kandidaten ist – ganz im Gegensatz zur Vorgehensweise bei der Erstellung der Kandidatenlisten durch die Bischöfe – gemäß Dekret explizit nicht erwünscht.<sup>31</sup> Grundsätzlich scheint die Zahl der Kandidaten nicht beschränkt gewesen zu sein, jedenfalls war sie nicht festgelegt. Die Triennallisten des Münchener Metropolitankapitels schwanken zwischen sechs (im Jahr 1935) und zehn Kandidaten (1929). Jedoch wurden von ande-

---

berordentlichen kirchlichen Angelegenheiten vom 23. März 1932; Bischöfliches Domkapitel Passau an Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten vom 25. März 1935. Der Text selbst konnte nicht aufgespürt werden.

29 Die nachfolgende Beschreibung des Verfahrens wurde – da das Dekret über die Aufstellung der Listen durch die Dom- und Metropolitankapitel nicht publiziert ist – aus den nach Rom übersandten Protokollen rekonstruiert.

30 Der bis in die Gegenwart im Wesentlichen gleich gebliebene Ablauf des Verfahrens wurde vor wenigen Jahren durch den Münchener Domdekan Prälat Dr. Lorenz Wolf auch in der Presse beschrieben, vgl.: Liste geht nach Rom. Domdekan Lorenz Wolf zur Suche nach einem neuen Erzbischof, in: Münchner Kirchenzeitung Nr. 8 vom 25. Februar 2007, 11.

31 Freundliche Mitteilung von Domdekan a.D. Dr. Gerhard Gruber an den Verfasser.

ren Kapiteln Listen mit nur drei Kandidaten<sup>32</sup>, oder solche mit bis zu 15<sup>33</sup> Kandidaten aufgestellt.

Vom Münchener Metropolitankapitel wurden im Zeitraum 1926 bis 1939 insgesamt 19 verschiedene Kandidaten benannt. Fünf Kandidaten wurden zweimal benannt, drei Kandidaten dreimal, ein Kandidat viermal und zwei Kandidaten sogar fünfmal. Von wenigen Ausnahmen abgesehen handelte es sich bei allen Vorgeschlagenen um Priester, die in der Erzdiözese München und Freising geboren waren oder ihr angehörten. Die anderen Kandidaten hatten aber zumindest ihr Tätigkeitsfeld im Gebiet der Erzdiözese. Die nachfolgende Übersicht zeigt die zwischen 1926 und 1939 vom Münchener Metropolitankapitel benannten Kandidaten sowie das Abstimmungsverhalten des Kapitels:

Jahr	Vorgeschlagene	Abstimmungsverhalten		
		probo	non probo	abstineo
1926	<i>Buchberger, Michael</i>	9	-	-
	<i>Schauer, Johann Bapt.</i>	7	1	1
	Müller, Johannes Erik	5	-	5
	Landersdorfer, Simon OSB	5	1	4
	Grabmann, Martin	4	3	3
	Röhrl, Peter	4	2	4
	Scharnagl, Anton	3	3	4
	Preysing, Graf Konrad	3	5	2
1929	<i>Buchberger, Michael</i>	9		2
	<i>Schauer, Johann Bapt.</i>	8		2
	Landersdorfer, Simon OSB	8		3
	<i>Preysing, Graf Konrad</i>	6	1	3
	<i>Gartmeier, Joseph</i>	5		5
	Grabmann, Martin	5	1	5
	<i>Fischer, Sebastian</i>	5	1	4

32 Z.B. ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 14, Niederschrift über die Sitzung des Domkapitels Würzburg vom 13. Juli 1929. Die Würzburger Listen unterschieden sich überdies dadurch von den übrigen, dass das Stimmverhältnis aus ihnen nicht erkennbar wurde. Jedoch wurde diese Praxis weder durch den Nuntius noch durch das Staatssekretariat moniert.

33 Z.B. ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 14, Protocollum circa proponendos ad Episcopale ministerium in electione a Capitulo Metropolitano Bambergensi (1935).

	<i>Dunstmair, Matthias</i>	4	2	4
	Rid, Ludger OSB	2	2	7
	<i>Scharnagl, Anton</i>	2	5	4
1932	<b>Buchberger, Michael</b>	10	0	1
	<i>Fischer, Sebastian</i>	1	4	5
	Grabmann, Martin	6	2	3
	<i>Hindringer, Rudolf</i>	1	4	5
	Landersdorfer, Simon OSB	4	4	3
	<i>Graf Preysing, Konrad</i>	6	3	1
	Röhl, Peter	0	6	5
	<i>Scharnagl, Anton</i>	5	4	1
	<i>Schauer, Johann Bapt.</i>	5	5	0
1935	<i>Buchwieser, Ferdinand</i>	6	3	1
	Grabmann, Martin	1	5	4
	<i>Neuäusler, Johannes</i>	3	3	4
	Rid, Ludger OSB	1	8	2
	<i>Scharnagl, Anton</i>	7	1	2
	<i>Schauer, Johann Bapt.</i>	6	2	2
1939	<i>Brem, Nikolaus</i>	4	5	2
	<i>Buchwieser, Ferdinand</i>	8	1	2
	Kupfer, Angelus OSB	2	7	3
	Mitterer, Sigisbert OSB	5	5	2
	<i>Neuhäusler, Johannes</i>	6	4	1
	Graf Preysing, Albert	3	7	2
	<i>Scharnagl, Anton</i>	6	4	1
	<i>Schauer, Johann Bapt.</i>	2	5	4
	<i>Zinkl, Johannes</i>	4	2	5

Übersicht 1: Die Kandidatenvorschläge des Münchener Metropolitankapitels 1926-1939. Durch Kursivdruck hervorgehobene Kandidaten gehörten selbst dem Metropolitankapitel an. Durch Fettdruck hervorgehobene Kandidaten erlangten später das Amt eines Diözesanbischofs.

Die Vorschläge des Münchener Kapitels waren fast ausschließlich auf das eigene diözesane Umfeld beschränkt. Zudem schlugen die Domkapitulare mit steigender Tendenz offenbar besonders gerne sich selbst oder andere ihrer Kapitelskollegen vor. Gehörten 1926 noch lediglich drei von acht Kandidaten dem eigenen Kapitel an, waren es 1929 bereits sechs von zehn und auch in den Folgejahren stellten die Angehörigen des eigenen Kapitels jeweils die Mehrzahl der Kandidaten. Insgesamt wurden dem Heiligen Stuhl durch das

Münchener Metropolitankapitel zwischen 1926 und 1939 vierzehn verschiedene Angehörige des eigenen Kapitels vorgeschlagen, ein beachtlicher Teil davon mehrmals. Hingegen wurden Angehörige anderer bayerischer Dom- und Metropolitankapitel vom Münchener Kapitel in keiner der untersuchten Listen vorgeschlagen. Im Gegensatz dazu schlugen die übrigen bayerischen Kapitel zumindest gelegentlich Münchener Kandidaten für das Bischofsamt vor, allerdings erlangten diese nur dann eine größere Zahl an Befürwortern, wenn es sich um überregional bekannte Persönlichkeiten wie den Landtagsabgeordneten und Kanonisten Anton Scharnagl handelte.<sup>34</sup> Beide Phänomene zeigen eher eine tendenzielle Fixierung der jeweiligen Kapitel auf ihren eigenen Umkreis.

Die beiden auf den Triennallisten am häufigsten genannten Kandidaten des Metropolitankapitels für einen bayerischen Bischofsstuhl waren Dompropst und Weihbischof Johann Baptist Schauer<sup>35</sup> und Domdekan Anton Scharnagl<sup>36</sup>. Beide wurden jeweils fünfmal vorgeschlagen, jedoch mit unter-

---

34 Andere Kandidaten stießen dagegen oft auf ziemlich wenig Zustimmung: Dies wird deutlich etwa bei der Bewertung folgender Domkapitulare: Michael Buchberger durch das Domkapitel Würzburg 1926 (1 probato/ 4 non probato/ 3 abstineo), Johannes Schauer durch das Domkapitel Eichstätt 1929 (2 probato/ 3 non probato/ 4 abstineo), Matthias Dunstmair durch das Domkapitel Passau 1929 (1 probato/ 8 non probato/ 0 abstineo) und Nikolaus Brem durch das Domkapitel Augsburg 1926 (5 probato/ 2 non probato/ 2 abstineo) und durch das Domkapitel Passau 1935 (1 probato/ 3 non probato/ 3 abstineo).

35 Johann Baptist Schauer, geb. am 5. Juni 1872 in Lindach/ Pfarrei Palling, Studium der Philosophie und Theologie als Alumne des Collegium Germanicum an der Päpstlichen Universität Gregoriana, 1897 Priesterweihe in Rom, 1898 Promotion zum Dr. theol., Kaplan in München-Neuhausen, 1899 Benefiziat und Prediger bei München-St.Peter, 1902 Direktor des Erzb. Knabenseminars in Freising, 1906 Direktor des Erzb. Klerikalseminars Freising, Professor für Pastoraltheologie und Pädagogik am kgl. Lyzeum, 1920 Domkapitular (vom bayerischen Kultusminister ernannt), im Domkapitel Referent für die Seminare, 1928 Titularbischof von Sabadia, 1933 Dompropst, gest. am 15. September 1942; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; vgl. NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 498f.

36 Anton Scharnagl, geb. am 15. November 1877 in München, Studium der Philosophie und Theologie in München, Priesterweihe 1901 in Freising, Koadjutor in Prien, 1902 Kaplan in München-Maria Hilf, 1904 Kurat beim Priesterhaus St. Johann Nepomuk, Studium des Kirchenrechts, 1906 Benefiziat am Dom, Promotion zum Dr. iur.can., 1907 Fortsetzung der Studien in Bonn, 1908 Habilitation, 1909 Lehrauftrag an der Universität München, 1911 ao. Prof. für Kirchenrecht und Bayerisches Staats- und Verwaltungsrecht am kgl. Lyzeum Freising, 1919 o. Professor ebenda, 1919 bis 1933 Abgeordneter des Bayerischen Landtags (BVP), 1929/30 Rektor der Freisinger Hochschule, 1930 Ernennung zum Domdekan (durch Papst Pius XI. auf Vorschlag Faulhabers, ohne vorheriges Kanonikat), 1933 kurzzeitige Gestapo-Schutzhaft, 1934-1955 Offizial und Rechtsreferent im Erzb. Ordinariat, 1940 erneute Gestapo-Haft, 1943 Titularbischof von Zenopolis und Dompropst, 1947/48 wurde S. im Spruchkammerverfahren vom Vorwurf des Geheimnisverrats an die Gestapo freigesprochen, seine öffentliche Reputation blieb aber beschädigt, gest. am 19. Januar 1955; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; EAM, NL Faulhaber 5007; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 499f.

schiedlichem Erfolg. Während Schauer insgesamt<sup>37</sup> 28 Stimmen auf sich versammeln konnte („probo“), waren es bei Scharnagl nur 23 Stimmen. Zugleich hatte Scharnagl aber insgesamt 17 Gegenstimmen („non probo“) und 12 Enthaltungen („abstineo“) erhalten. Somit überwogen bei ihm Gegenstimmen und Enthaltungen die Stimmen der Befürworter. Bei Dompropst Schauer lag die Summe der Gegenstimmen und Enthaltungen mit 22 deutlich niedriger und unter der Summe derjenigen, die für ihn gestimmt hatten. Jedoch verläuft die Zustimmungsrates für Schauer eher abwärts und erreicht 1939 mit nur noch zwei Probo-Stimmen ihren Tiefpunkt, während die Zustimmung für Scharnagl mit den Jahren tendenziell eher zunimmt.<sup>38</sup> Beide Kandidaten erlangten zwar im Verlauf ihrer Karriere die Bischofsweihe, jedoch keinen eigenen Bischofsstuhl. Bemerkenswerterweise taucht der Name Schauers auf den Triennialisten der Bischöfe überhaupt nicht auf, der Scharnagls nur einmal – nämlich 1929 – schnitt dabei aber schlecht ab.

Bedeutsamer als die Häufigkeit der Nennung war die Zahl der Befürworter. Dies war durchaus geschickt, denn es verhinderte, dass ein Kandidat seine Chancen verbesserte, indem er sich innerhalb des Kreises der Wahlberechtigten möglichst häufig selbst ins Gespräch brachte. Vielmehr war eine häufige Nennung bei gleichzeitig hoher Ablehnung für eine Karriere äußerst abträglich. Wesentlich erfolgreicher als Schauer und Scharnagl war in dieser Hinsicht der Münchener Domkapitular Michael Buchberger<sup>39</sup>, seit 1927 Bischof

---

37 Das Verfahren der Addition der Stimmen wurde offenbar auch vom Staatssekretariat betrieben, um zu vergleichbaren Ergebnissen zu gelangen, vgl. die Übersichtsaufstellung: *Candidati Vescovili presentati dai Vescovi e dai Capitoli Bavaresi negli anni 1926 – 1929 – 1932*, in: ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 15.

38 Letzteres mag damit zusammenhängen, dass Scharnagl erst 1930 in das Domkapitel kam und vor 1933 vielen aufgrund seiner politischen Tätigkeit suspekt erscheinen mochte. Sein Ansehen dürfte dann durch seine hohe Fachkompetenz und seine juristische Unterstützung der Arbeit des Ordinariates in den schwierigen Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus gestiegen sein. 1935 erreichte er mit sieben Probo-Stimmen und nur einer Non-probo-Stimme die höchste Zustimmungsrates innerhalb des Kapitels.

39 Michael Buchberger, geb. am 8. Juni 1874 in Jetzendorf, Studium der Philosophie und Theologie in Freising und München, Priesterweihe 1900 in Freising, 1900 Kaplan in Reichenhall, Präfekt am Erzb. Klerikalseminar Freising, 1902 Promotion zum Dr. theol., Dozent für Homiletik und Sakramentenlehre am Erzb. Klerikalseminar Freising, 1906 ao. Prof. für Kirchenrecht und bayerisches Verwaltungsrecht am kgl. Lyzeum Regensburg, 1907 Ehebandleitender am Konsistorium Regensburg, 1908 Domkapitular (vom Erzbischof ernannt), Direktor am Priesterhaus St. Johann Nepomuk und Kirchenrektor der Asamkirche, div. Ämter im kirchlichen Gerichtsbezirk, Diözesanvorsitzender des kath. Pressvereins, Herausgeber des Lexikons für Theologie und Kirche, im Ersten Weltkrieg Leiter des Referats für Feldseelsorge im Erzb. Ordinariat, 1919–1927 Generalvikar, 1923 Titularbischof von Athribis, 1927 Dompropst (Februar – Dezember), 1927–1961 Bischof von Regensburg, 1939 bis 1946 zugleich Apostolischer Administrator des Sudetenlandes, 1949 Ehrendoktorwürde der Universität Mailand, 1950 Titularerzbischof, gest. am 10. Juni 1961; vgl. AEM, Metropolitantkapitel, Personalakt; Paul

in Regensburg. Obwohl nur dreimal (1926, 1929 und 1932) auf den Listen des Metropolitankapitels genannt, versammelte er bei nur drei Enthaltungen („abstineo“) 28 Stimmen auf sich („probo“), ohne jemals eine Gegenstimme zu bekommen. Buchberger erfreute sich innerhalb des Münchener Metropolitankapitels also derart großer Beliebtheit, dass dieses ihn auch noch als episkopabel präsentierte, als er schon längst Bischof war.

Nach den Domkapitularen bildeten die drei Benediktineräbte Simon Konrad Landersdorfer<sup>40</sup> (Scheuern, später Bischof von Passau), Angelus Kupfer<sup>41</sup> (Ettal) und Sigisbert Mitterer<sup>42</sup> (Schäftlarn) bereits die stärkste geschlossene Standesgruppe. Landersdorfer wurde 1926, 1929 und 1932 vorgeschlagen, die Zustimmung zu seiner Person war eher schwankend.<sup>43</sup> Kupfer und Mitterer erscheinen beide nur auf der Liste aus dem Jahr 1939, beide Vorschläge wurden vom Metropolitankapitel eher mit Zurückhaltung aufgenommen.<sup>44</sup>

Eher selten schlug das Münchner Metropolitankapitel Geistliche vor, die aus dem einfachen Klerus stammten. Ausnahmen bildeten hier der 1929 und

---

MAI, Michael Buchberger. Bischof von Regensburg (1927-1961), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 15 (1981), 39-68; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 603 Anm. 113 für weitere Literatur; sein Nachlass im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg [derzeit nicht zugänglich].

40 Josef Landersdorfer, geb. am 2. Oktober 1880 in Neutenkam (Niederbayern), 1899 Eintritt in die Benediktinerabtei Scheuern (Ordensname Simon), 1903 Priesterweihe, 1907 Promotion zum Dr. phil., ab 1908 Lehrer und ab 1912 Institutsdirektor in Ettal, 1917 Promotion zum Dr. theol., Subprior und Lehrer in Scheuern, 1920 Professor für die Exegese des Alten Testaments in Rom (S. Anselmo), 1922 Abt von Scheuern, 1936 Bischof von Passau (Annahme des Namens Konrad aus Verehrung für den Hl. Konrad), 1968 Resignation auf das Bischofsamt, gest. am 21. Juli 1971; vgl. BAUTZ, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band IV (1992), Sp. 1064-1067.

41 Hans Kupfer, geb. am 19. Januar 1900 in Weppersdorf (Oberfranken), 1920 Profess in der Benediktinerabtei Ettal (Ordensname Angelus), 1924 Priesterweihe, 1926 Promotion zum Dr. phil., Präfekt und Gymnasiallehrer in Ettal, 1933 Abt von Ettal, 1945-1950 Direktor der Schule und des Internats ebenda, gest. am 8. Juli 1951; vgl. Kupfer, Angelus, in: Biographia Benedictina (Benedictine Biography), Version vom 18.3.2011, URL: [http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Kupfer,\\_Angelus](http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Kupfer,_Angelus)

42 Anton Mitterer, geb. am 20. Juli 1891 in Gars am Inn, 1912 Profess (Ordensname Sigisbert), 1916 Priesterweihe, 1928 Promotion zum Dr. phil., Lehrer am Gymnasium Schäftlarn und Internatsdirektor, 1929 Abt von Schäftlarn, 1936-1939 und 1946-1958 Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation, 1963 Resignation vom Abtsamt, gest. am 1. September 1968; vgl. Mitterer, Sigisbert, in: Biographia Benedictina (Benedictine Biography), Version vom 25.6.2011, URL: [http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Mitterer,\\_Sigisbert](http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Mitterer,_Sigisbert)

43 1926 erhielt er fünf positive Stimmen, („probo“), eine Ablehnung („non probo“) und vier Enthaltungen („abstineo“), 1929 acht positive Stimmen und drei Enthaltungen und 1932 vier positive Stimmen, vier Ablehnungen und drei Enthaltungen.

44 Kupfer erhielt nur zwei positive Stimmen, aber sieben negative Voten und drei Enthaltungen, Mitterer hatte immerhin fünf Befürworter, wurde aber auch fünfmal abgelehnt, zwei Abstimmende enthielten sich eines Urteils über seine Person.

1935 vorgeschlagene Benediktiner P. Ludger Ried<sup>45</sup>, der als Stadtpfarrer in München-St. Bonifaz amtierte, der 1926 und 1932 genannte Freisinger Seminardirektor Peter Röhr<sup>46</sup>, der später dann immerhin noch Domkapitular wurde, und der 1939 genannte Landshuter Stiftspropst Albert Graf Preysing<sup>47</sup>, ein Bruder des Berliner Bischofs Konrad Graf Preysing. Diese versammelten jedoch in keinem Fall mehr als drei Probo-Stimmen hinter sich. Ein gewisser Sonderfall war der aus der Oberpfalz stammende Universitätsprofessor Martin Grabmann<sup>48</sup>, der seit 1918 einen Lehrstuhl an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität München inne hatte. Grabmann wurde bis 1935 alle drei Jahre vorgeschlagen, jedoch war das Kapitel in der Frage seiner Eignung gespalten – zuletzt hatte er nur noch einen Befürworter und stieß mehrheitlich auf Ablehnung.<sup>49</sup> Als Universitätsprofessor blieb er jedoch eine Ausnahmeerscheinung auf der Münchener Kapitelsliste.

---

45 Joseph Rid, geb. am 6. Dezember 1886 in Nassenbeuren, nach Praktikumsjahren an der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München 1908 Eintritt in die Abtei St. Bonifaz in München, 1909 Profess, Ordensname Ludger, nach Studium der Philosophie und Theologie in München 1912 Priesterweihe, Klosterbibliothekar in St. Bonifaz, 1920 Stadtpfarrer der Pfarrei St. Bonifaz. Rid übte die Leitung der Stadtpfarrei bis zu seinem 70. Geburtstag 1956 aus. Er war ein über die Pfarr- und Stadtgrenzen bekannter Beichtvater und Seelenführer, über ihn kursierte der Spruch: *Kein Seelenfried' ohne Ludger Rid*, gest. am 21. Dezember 1957; vgl. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hg.), *Lebendige Steine. St. Bonifaz in München. 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei* (Ausstellungskatalog), München 2000, 325-327.

46 Peter Röhr, geb. am 2. Mai 1875 in Königsreit (Niederbay.), Priesterweihe 1898 in Freising, Kaplan in Altenerding, 1899 Präfekt am Erzb. Knabenseminar in Freising, 1905 Subregens am Erzb. Klerikalseminar in Freising, 1906 Direktor des Erzb. Knabenseminars in Freising, 1920 Regens des Erzb. Klerikalseminars Freising, 1932 vom Metropolitankapitel zum Domkapitular gewählt, im Erzb. Ordinariat zuständig für das höhere Schulwesen, 1934 auch Vorsitzender des Diözesancaritasverbandes, gest. am 6. Februar 1935; zu seiner Biographie vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 557f.

47 Albert Graf zu Preysing, geb. am 11. Juli 1883 in Kronwinkl, Priesterweihe 1909 in Freising, Alumnatspriester im Klerikalseminar Freising, 1910 Koadjutor in Haag, 1912 Hilfspriester (Pfarrprediger) in München-Neuhausen, 1916 Weyrather Benefiziat daselbst, 1920 Pfarrer in Gmund, 1926 Stadtpfarrer in Landshut-St. Martin, 1938 infulrierter Stiftspropst des Kollegiatkapitels zu den Hl. Martinus und Kastulus daselbst, gest. am 14. Oktober 1946; vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising für das Jahr 1939, 31 und 249; *Meminsisse fratrum. Toten-Chronik des Klerus der Erzdiözese München und Freising*, München 1950, 75.

48 Martin Grabmann, Dr. phil., Dr. theol., geb. am 5. Januar 1875 in Winterhofen (Oberpfalz), Priesterweihe 1898 in Eichstätt (gehörte der Diözese Eichstätt an), 1898-1900 im Seelsorgedienst seiner Heimatdiözese, 1900-1902 zu Studienzwecken in Rom, 1902 Kooperator in Eichstätt-St. Walburg, 1906 ao. Professor für Dogmatik am Bischöflichen Lyzeum in Eichstätt, 1913 ord. Professor für christliche Philosophie an der Universität Wien, 1918 ord. Professor für Dogmatik an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 1939 Emeritierung, gest. am 9. Januar 1949; vgl. BAUTZ, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. II (1990), Sp. 280-281.

49 Insgesamt erhielt er 16 positive Stimmen („probo“) und 11 Ablehnungen („non probo“) bei 15 Enthaltungen („abstineo“).



## Die Kandidaten der bayerischen Bischöfe

Auch die bayerischen Bischöfe erstellten in den Jahren 1926 bis 1938/39 jeweils im Rahmen der Freisinger Bischofskonferenz im Dreijahresrhythmus insgesamt fünf Triennallisten mit Kandidaten, die ihnen als episkopabel erschienen. Es handelte sich also um gemeinsame Listen aller Bischöfe, folglich enthalten sie jeweils Kandidaten aus allen bayerischen Diözesen.<sup>50</sup> Das Aufstellungsverfahren für die Liste der Bischöfe vollzog sich anders als das der Dom- und Metropolitankapitel:<sup>51</sup> Zunächst waren dem Vorsitzenden der Bayerischen Bischofskonferenz – also in der hier behandelten Epoche Kardinal Faulhaber als Erzbischof von München und Freising – am Beginn der Fastenzeit von den einzelnen residierenden Bischöfen (nicht von den Weihbischöfen) diejenigen Kandidaten schriftlich zu benennen, die diese als geeignet für das Bischofsamt erachteten.<sup>52</sup> Der Vorschlagende musste dabei den Vorgeschlagenen stets persönlich kennen.<sup>53</sup> Die vorschlagenden Bischöfe – dies vermerkte das Dekret explizit – konnten im Vorfeld in ihrer Diözese geeignete Erkundigungen einziehen, hatten dabei aber streng darauf zu achten, dass diese geheim blieben.<sup>54</sup> Der Konferenzvorsitzende sammelte die Kandidatenvorschläge in alphabetischer Reihenfolge auf einer Liste und versandte diese dann an alle beteiligten Bischöfe, damit sie sich vor der nächsten Bischofskonferenz ein Bild über die bereits vorgeschlagenen Kandidaten machen und gegebenenfalls weitere vertrauliche Erkundigungen einziehen konnten.<sup>55</sup>

An einem vom Vorsitzenden zu bestimmenden Tag kamen schließlich alle Bischöfe zur Abstimmung zusammen – praktischerweise geschah dies normalerweise im Rahmen der Freisinger Bischofskonferenz.<sup>56</sup> In der gemeinsa-

---

50 Außerbayerische Kandidaten, also solche, die nicht in eine der zur Bamberger oder Münchner Kirchenprovinz gehörigen Diözesen inkardiniert waren, oder dort ihr Wirkungsfeld hatten – entweder als Ordensgeistliche oder als Universitätsprofessoren – wurden in den ausgewerteten Listen der Jahre 1926 bis 1938/39 nicht genannt.

51 Vgl. das *Decretum Circa proponendos ad Episcopale ministerium per Episcopos Bavaricos pro Diocesibus Bavariae quolibet triennio* vom 4. April 1926, abgedruckt bei HAERING u. a., Statuten (wie Anm. 6), 457-461.

52 Ebd. unter Nr. 2.

53 Ebd.

54 Ebd. unter Nr. 4.

55 Ebd. unter Nr. 6.

56 Vgl. etwa Kommission für Zeitgeschichte (Hg.): Akten Kardinal Michael von Faulhabers, Bd. I 1917-1934, bearb. von Ludwig Volk (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, Bd. 17, Mainz 1975), 393-402, Nr. 180 (Protokoll der Konferenz des bayer. Episkopats vom 7.-9. September 1926), hier 398: *Vierte Sitzung, Mittwoch 8. September 1926, abends ½ 7-8 Uhr. Auf Nachmittag 3 Uhr war die Spezialsitzung zur Aufstellung der bischöflichen Triennallisten nach Art. 14 §1 des Konkordats und den Ausführungsbestimmun-*

men Sitzung wählten die Bischöfe nach der Verlesung des Dekrets zunächst durch geheime Abstimmung einen Schriftführer, dann begann man mit der Aussprache über die vorgeschlagenen Kandidaten,<sup>57</sup> in der auch offene Urteile fielen, die zumeist deutlich machten, welcher der Bischöfe einen bestimmten Kandidaten bevorzugte.<sup>58</sup> Nach der Aussprache wurden Kandidaten, die nun von allen als zweifelhaft angesehen wurden, von der Liste gestrichen. – 1926 waren dies der Nürnberger Stadtpfarrer Franz Mitterhuber<sup>59</sup> und der Augsburgener Domkapitular Franz Xaver Eberle.<sup>60</sup> Ein solcher Streich-

---

*gen des Dekrets der Apostolischen Nuntiatur in München vom 4. April 1926 anberaunt worden. Danach folgte die Weiterberatung der Tagesordnung.*

57 Vgl. *Decretum Circa proponendos ...* in: HAERING u. a., Statuten (wie Anm. 6), 457-461, hier Nr. 10 und 11.

58 Vgl. z.B. ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 14, Niederschrift über die Aufstellung der ersten Triennalliste für das bischöfliche Amt in Bayern aufgrund des Decretes vom 4. April 1926: Über den vorgeschlagenen Provinzial der bayerischen Kapuzinerprovinz, Franz Seraph Hoggenmiller heißt es hier: ... *gilt als heiligmächtiger Mann. Bischof von Regensburg Antonius von Henle glaubt, dass er sich als Bischof schwer tun würde. Der Bischof von Eichstätt hält ihn für das Bischofsamt als zu schüchtern. Der Bischof von Passau betont seine Frömmigkeit und seine Tüchtigkeit. Der Bischof von Speyer hält ihn auch für das Bischofsamt für zu weltfremd.* In der sich anschließenden Abstimmung erhielt Hoggenmiller dann auch nur ein „probo“, jedoch drei „non probo“ und drei „abstineo“. Dass Hoggenmiller, der zudem in der Diözese Passau wirkte, der Kandidat des Bischofs von Passau war, erscheint wahrscheinlich und dürfte auch für die anderen Bischöfe transparent gewesen sein.

59 Franz Xaver Mitterhuber, geb. am 21. Dezember 1876 in Weinberg, 1901 Priesterweihe in Eichstätt, Kooperator in Wolferstadt, 1902 Kooperator in Neumarkt in der Oberpfalz, 1903 Katechet in Neumarkt, 1905 Expositus in Roth, 1910 Stadtpfarrer in der neuerrichteten Pfarrei Roth, 1927 Stadtpfarrer in Neumarkt, 1946 Kommorant in Neumarkt, gest. am 7. November 1951; Mitterhuber war von 1933 bis 1939 auch Vorsitzender des Eichstätter Diözesanpriestervereins; alle Angaben nach schriftlicher Auskunft von Diözesanarchivar Dr. Bruno Lengfelder (Eichstätt) vom 10. Oktober 2011.

60 Eberle, Franz Xaver, geb. am 4. Juli 1874 in Augsburg, Priesterweihe am 18. Juli 1897 in München (für das Bistum Augsburg), Kaplan in Neu-Ulm, 1898 in Neuburg/Donau, 1903 Hofstiftsprediger und Religionslehrer an mehreren Gymnasien, 1907 Kanonikus in München-St. Kajetan, 1910 Promotion zum Dr. oec.publ., 1912 Promotion zum Dr. theol., 1912 Professor für Moralthologie und Sozialethik an der Phil.-Theol. Hochschule in Passau, 1914 Armeepfarrer, 1916 Domkapitular in Augsburg, Kanzleidirektor, Bistumstheologe, Synodalexaminator, 1927 bis 1942 Generalvikar unter den Bischöfen Lingg und Kumpfmüller, 1933 Dompropst, 1934 Titularbischof von Zaliche und Weihbischof in Augsburg, Ende 1937 erregte Eberle Aufsehen durch einen umstrittenen Vermittlungsversuch bei Hitler, gest. am 18. November 1951; vgl. Erwin GATZ (Hg.), *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945*, Berlin 1983, 157. – Vgl. zu den Streichung des Jahres 1926: ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 14, Niederschrift über die Aufstellung der ersten Triennalliste für das bischöfliche Amt in Bayern aufgrund des Decretes vom 4. April 1926. Eberle galt in der Augsburgener Diözese noch 1930 als großer Favorit für die Nachfolge des verstorbenen Bischofs Maximilian von Lingg. Faktisch dürfte er, nachdem er von den bayerischen Bischöfen einvernehmlich von der Liste der Kandidaten gestrichen worden war, jedoch keine Chance mehr auf eine Ernennung durch Rom

vorgang ist nur auf der Liste des Jahres 1926 vermerkt. Entweder vermieden es die Bischöfe in den Folgejahren, kontrovers beurteilte Personen vorzuschlagen, weshalb es nicht mehr zu Streichungen kam, oder die Streichungen wurden nicht mehr protokolliert, zumal das Dekret dies nicht vorschrieb. Über die auf der Liste Verbliebenen wurde im Folgenden jeweils einzeln in alphabetischer Reihenfolge abgestimmt.<sup>61</sup> Durch die Abstimmung ergab sich eine Rangfolge aus Zustimmung, Ablehnung oder Enthaltung, die ebenso protokolliert und nach Rom gesandt wurde, wie die Kommentare der Bischöfe zu einzelne Kandidaten, etwa für welche Diözese sie besonders geeignet erschienen etc. Die Listen der Bischöfe waren für Rom also von vornherein wesentlich aussagekräftiger, da sie mehr Informationen enthielten, als die Listen der Kapitel.

Die Bischofslisten führen zwischen neun (1935) und 19 (1926) Kandidaten auf. Die regionale Verteilung der Kandidaten schwankte von Jahr zu Jahr, erscheint insgesamt jedoch relativ gleichmäßig, was dadurch zu erklären ist, dass vermutlich jeder Bischof Kandidaten aus seiner eigenen Diözese bevorzugt vorschlug. Insgesamt wurden auf den untersuchten fünf Bischofslisten 74 Kandidaten absolut benannt, davon 52 verschiedene. Bereits hieraus wird ersichtlich, dass es offenbar viele Namen gab, aber relativ wenige, die sich wiederholten. Nur zehn der Kandidaten wurden zweimal benannt, drei erscheinen dreimal und zwei erscheinen viermal auf den Listen. Acht der 52 Kandidaten erscheinen auch in der Liste des Münchener Metropolitankapitels. Bei neun der insgesamt 52 verschiedenen Kandidaten auf den Bischofslisten handelte es sich um Priester der Erzdiözese München und Freising, bei zwei weiteren um Ordensgeistliche aus dem Gebiet der Erzdiözese. Auffallend erscheint, dass die Zahl der Kandidaten bis 1935 stark sank. In diesem Jahr kamen nur noch drei neue Namen auf die Liste. Auf der folgenden Liste des Jahres 1938 tauchten hingegen nur zwei der Namen von vorherigen Listen noch auf, zugleich wurden 13 neue Namen ins Spiel gebracht.

---

gehabt haben. Dies änderte freilich nichts an dem Umstand, dass Generalvikar und Weihbischof Eberle in der Diözese Augsburg als eigentliche Diözesanspitze, der 1930 zum Bischof ernannte Joseph Kumpfmüller hingegen nur als „Statist“ wahrgenommen wurde (vgl. hierzu Groll, Thomas: Spruchkammerverfahren Weihbischof Dr. Franz Xaver Eberle Februar 1947 bis März 1948, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 40 (2006), 547-606, hier 604f [Urteil eines Zeitgenossen]); es verhinderte auch nicht, das Eberle 1934 dennoch die Bischofsweihe erhielt und zum Weihbischof in Augsburg ernannt wurde.

61 Vgl. *Decretum Circa proponendos ...* in: HAERING u. a., Statuten (wie Anm. 6), 457-461, hier Nr. 13 und 14.

Jahr	Vorgeschlagene	Abstimmungsverhalten		
		probo	non probo	Abstineo
1926	<u>Buchberger, Michael</u>	7	0	0
	Damm, August	3	1	3
	Dangl	4	1	2
	Eberle, Franz Xaver	gestr.		
	Glogger, Placidus	5	0	2
	Hoggenmiller, Franz Seraph O.M.Cap	1	3	3
	Herrmann, Theodor	3	0	4
	<u>Hindringer, Rudolf</u>	6	1	
	Kumpfmüller, Joseph	3	0	4
	<u>Landersdorfer, Simon OSB</u>	4	0	3
	Leicht, Johann Bapt.	3	3	1
	Leonpacher, Alfred	0	3	4
	Mitterhuber, Franz	gestr.		
	<u>Preysing, Graf Konrad</u>	5	1	1
	Rackl, Michael	3		4
	Ritzer, Otto	4		3
	Schlund, Erhard OFM	2	4	1
	Weigl, Eduard	0	7	0
	Wolkenau, Karl	3		4
	1929	Braurer, Otto	3	0
Bruggaier, Ludwig		3	0	4
Eggersdorfer, Franz Xaver		6	0	1
Eichmann, Eduard		1	6	0
Heidingsfelder, Franz Xaver		1	3	3
<u>Hindringer, Rudolf</u>		6	0	1
Höcht, Johannes		4	0	3
Knecht, August		0	4	3
Kumpfmüller, Joseph		5	0	2
<u>Landersdorfer, Simon OSB</u>		6	0	1
Naegele, August		1	6	0
<u>Preysing, Graf Konrad</u>		5	1	1
Rackl, Michael		5	0	2
Ranzinger, Ferdinand		1	0	6
Ritzer, Otto		5	0	2
<u>Scharnagl, Anton</u>		2	1	4
Wolkenau, Karl	5	0	2	
1932	Dietz, Johann Bapt.	7	0	0
	Eggersdorfer, Franz Xaver	5	0	2
	Haas, Alban	4	0	3
	Höcht, Johannes	6	0	1

	Hörmann, Joseph	3	0	4
	Kaiser, Phillip	4	0	3
	<u>Landersdorfer, Simon OSB</u>	6	0	1
	<u>Preysing, Graf Konrad</u>	5	0	2
	Rackl, Michael	7	0	0
	Ritzer, Otto	3	0	4
	Rümmer, Franz	3	0	4
	Schreiber, Vinzenz	2	0	5
	Stamer, Ludwig	6	0	1
	Wolkenau, Karl			
1935	Brandner, Vitus	3	0	4
	Bruggaier, Ludwig	3	1	3
	Haas, Alban	3	0	4
	Hiller, Adam	2	0	5
	Kaiser, Phillip	4	0	3
	<u>Landersdorfer, Simon OSB</u>	4	0	3
	<u>Neuhäusler, Johannes</u>	5	0	2
	Ritzer, Otto	1	1	5
	Schreiber, Vinzenz	2	0	5
1938	Biehl, Peter	3	2	3
	Brandner, Vitus	3	1	4
	Bullacher, Wilhelm	3	4	1
	Fuchs, Vinzenz	6	0	2
	Haussner, Philipp Jakob	4	0	4
	Hiltl, Joseph	4	0	4
	Irschl, Simon	2	3	3
	<b>Kolb, Joseph</b>	7	1	0
	Lenhardt, Johann Bapt.	3	1	4
	<u>Müller, Johannes Erik</u>	6	1	1
	<u>Neuhäusler, Johannes</u>	6	1	1
	Spreitzer, Paulus	1	4	3
	Stigler, Johannes	3	2	3
	Wendel, Joseph	3	1	4
	<u>Zinkl, Johannes</u>	6	1	1

Übersicht 2: Die Kandidatenvorschläge der bayerischen Bischöfe 1926-1938. Unterstrichene Kandidaten finden sich sowohl in der Liste des Münchener Domkapitels als auch der Bischöfe. Durch Fettdruck hervorgehobene Kandidaten erlangten später das Amt eines Diözesanbischofs.

Die am häufigsten genannten Namen auf den Bischofslisten sind der Scheyerner Abt Simon (Konrad) Landersdorfer und der aus der Diözese Passau stammende Caritasdirektor Otto Ritzer<sup>62</sup> mit jeweils vier Nennungen. Jeweils drei Nennungen fielen auf die Domkapitulare Konrad Graf Preysing<sup>63</sup> (München) und den Bamberger Pfarrer, später Domkapitular Karl Wolkenau<sup>64</sup> sowie auf den Eichstätter Theologieprofessor Michael Rackl<sup>65</sup>. Von diesen fünf Personen wurden drei tatsächlich Bischöfe (Landersdorfer, Graf Preysing, Rackl).

Insgesamt erscheinen auf den Bischofslisten sieben Personen, die früher oder später ordentliche Bischöfe einer bayerischen (Erz-)Diözese wurden: Neben Landersdorfer, seit 1936 Bischof in Passau, Graf Preysing, seit 1932 in Eichstätt ab 1935 dann in Berlin und Rackel, der 1935 Preysing in Eichstätt nachfolgte, auch Buchberger, seit 1928 Bischof in Regensburg, Kumpfmüller,

---

62 Otto Ritzer, geb. am 1. September 1880 in in Oberkreuzberg, Priesterweihe 1905 (vermutlich in Passau), Seelsorgstätigkeit in Freyung, Haidmühle und Passau-Innstadt, 1923 Domvikar in Passau, 1931 Geistl. Rat im Bischöflichen Ordinariat daselbst, 1936 Domkapitular in Passau, Vorsitzender des Diözesan-Caritasverbandes der Diözese Passau, gest. am 9. August 1949; vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Passau 1952, 107; Wilhelm KOSCH, Das Katholische Deutschland, Sp. 4012.

63 Johann Konrad Maria Augustin Felix Graf von Preysing-Lichtenegg-Moos, geb. am 30. August 1880 auf Schloss Kronwinkl bei Moosburg/ Pfarrei Eching, Studium der Rechtswissenschaften in München und Würzburg, 1902 Referendariatsexamen, 1905 Juristische Staatsprüfung, 1906 Mitarbeiter im Bayerischen Staatsministerium des Äußern, 1907 Legationssekretär an der bayerischen Gesandtschaft in Rom, 1908 Aufgabe des Diplomatenberufs und Studium der Theologie in Innsbruck, 1912 Priesterweihe in Innsbruck, 1913 Promotion zum Dr. theol., Erzb. Sekretär bei Erzbischof Bettinger, 1917 Prediger bei München-St. Paul, 1921 Domprediger, 1928 Domkapitular (durch Papst Pius XI. ernannt), Referent für Presse, Film und Rundfunk, 1931 Offizial, 1932 Bischof von Eichstätt, 1935 Bischof von Berlin, 1937 zusätzl. Apostol. Administrator für Meißen, 1946 Kardinal, gest. am 21. Dezember 1950; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakten XI 14; Walter ADOLPH, Kardinal Preysing und zwei Diktaturen. Sein Widerstand gegen die totalitäre Macht, Berlin 1971; Ludwig VOLK, Konrad Kardinal von Preysing (1880-1950), in: Rudolf MORSEY (Hg.): Zeitgeschichte in Lebensbildern, Bd. 2, Mainz 1975, 88-100; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 556f.

64 Karl Wolkenau, geb. am 13. Dezember 1875 in Nürnberg, Priesterweihe 1898 (vermutlich in Bamberg), 1898 Kaplan in Hausen, 1899 Kaplan in Lichtenfels, 1900 Domkaplan in Bamberg, 1901 Kaplan bei Unserer lieben Frau in Nürnberg, 1904 Kuratkaplan in Nürnberg Herz-Jesu, 1906 Subregens am Klerikalseminar Bamberg, 1909 Inspektor des Ottonianums, 1911 Regens des Erzb. Klerikalseminars, 1912 Pfarrer in Bamberg Maria-Hilf, 1915 Pfarrer in Mittelfeld, 1924 Pfarrer in Nürnberg Herz-Jesu, 1927 Domkapitular in Bamberg (vom Kapitel gewählt), installiert am 7. Mai 1927, 1933 bis 1955 Generalvikar, 1941 Dompropst, gest. 1967; vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums Bamberg 1963, 12.

65 Michael Rackl, geb. am 31. Oktober 1883 in Rittershof bei Pölling, Priesterweihe 1909 in Eichstätt, anschließend Kaplan in Gungolding, 1911 Promotion zum Dr. theol. in Freiburg, Fortsetzung der Studien am Priesterkolleg S. Maria della Anima in Rom, 1913 Professor für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt, 1924 Rektor daselbst und Leiter des Priesterseminars, 1935 Bischof von Eichstätt, gest. am 5. Mai 1948; vgl. BAUTZ, Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band VII (1994), Sp. 1185-1188.

seit 1930 in Augsburg, Joseph Otto Kolb, ab 1943 in Bamberg, Joseph Wendel seit 1941 als Koadjutor später ordentlicher Bischof von Speyer, dann München und Johann Baptist Dietz seit 1939 Bischof von Fulda.

Hingegen machten die häufig genannten Kandidaten Karl Wolkenau (drei Nennungen) und Otto Ritzer (vier Nennungen) keine bischöfliche Karriere. Die Zustimmung für Ritzer war ständig gefallen, und 1935 stimmte nur noch ein Bischof für ihn, fünf enthielten sich der Stimme, bei einer Gegenstimme. Die Kapitel sprachen sich nicht für ihn aus. Wolkenau wiederum fand zwar Zustimmung beim Bamberger Metropolitankapitel, dem er selbst angehörte, 1935 tauchte er auf der Bischofsliste jedoch gar nicht mehr auf, allerdings auch kein anderer Kandidat aus Bamberg. Warum ist unklar, möglicherweise hatte Bischof Jakobus von Hauck andere Pläne mit ihm denn 1937 wurde Wolkenau Generalvikar in Bamberg, vielleicht galt er für das Bischofsamt auch bereits als zu alt: Wolkenau war Jahrgang 1875, d.h. im Jahr 1935 bereits 60 Jahre alt.

1926 wurden vier Münchener Diözesanpriester auf der 19 Personen umfassenden Liste für das Bischofsamt vorgeschlagen: Der Weihbischof und Generalvikar Michael Buchberger, Domkapitular Rudolf Hindringer<sup>66</sup>, der Gymnasialprofessor Alfred Leonpacher<sup>67</sup> und Konrad Graf Preysing, seinerzeit Domprediger. Würde man die aus dem Diözesangebiet kommenden Ordensgeistlichen Simon Landersdorfer und Erhard Schlund OFM<sup>68</sup> als Münchener

---

66 Rudolf Hindringer, geb. am 4. Juli 1880 in Traunstein, Studium der Philosophie und Theologie an der Universität München, zuletzt in Freising, 1904 Priesterweihe in Freising, Koadjutor in Garmisch, 1915 Promotion zum Dr. theol. (Universität Straßburg), 1921 Domvikar, 1923 Auditor an der Sacra Romana Rota in Rom, Prälat, 1925-1929 Erzbischöflicher Sekretär, 1927 Domkapitular (durch Papst Pius XI. ernannt), 1929 Offizial, 1931 Generalvikar, gest. am 1. September 1932; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; GATZ, Bischöfe (wie Anm. 60), 309f.; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 555f.

67 Alfred Leonpacher, geb. am 11. April 1876 in Traunstein, Priesterweihe 1901 in Freising, Koadjutor in Garmisch, 1902 Kaplan in München-Mariahilf, Prediger in München-St. Peter, 1906 studienhalber enthoben, anschl. Kurat in München-St. Johann Nepomuk, 1907 Religionslehrer und Offiziator am Wittelsbachergymnasium in München, 1919 Studienprofessor daselbst, 1925 Oberstudienrat daselbst, 1940 in den dauernden Ruhestand versetzt, Kommodant in Traunstein, gest. am 21. Januar 1956; vgl. Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums München und Freising 1953, 96 und 194; Sterbedatum laut Mitteilung des Diözesanarchivs München vom 10. Oktober 2011.

68 Lorenz Schlund, geb. am 25. Juli 1888 in Siegenburg/Niederbayern, nach dem Abitur 1907 Eintritt in den Franziskanerorden, Annahme des Ordensnamens Erhard, Priesterweihe 1912 in Freising, 1913 Seminarpräfekt in Bamberg, im Weltkrieg 1914-1918 Feldgeistlicher, anschließend Tätigkeit für den Cartellverband der katholischen Studentenverbindungen und Hochschuleseelsorger in München, 1928 von Kardinal Faulhaber mit der Leitung des *Consilium a vigilantia* in der Erzdiözese München und Freising betraut, 1943 Schlaganfall, seither auf den Rollstuhl angewiesen, nach langer Krankheit am 2. Dezember 1953 gestorben; vgl. zu seiner Biographie und seinem Wirken ausführlich Michael FELLNER, Pater Erhard



Kandidaten im weiteren Sinne noch hinzuzählen, käme man sogar auf sechs Kandidaten aus dem Gebiet der Erzdiözese. Während Buchberger bei allen anwesenden Bischöfen einhellige Zustimmung fand, Hindringer und Preysing jeweils noch sechs bzw. fünf Stimmen auf sich vereinigten, Landersdorfer immerhin noch vier, stieß Schlund auf nur sehr geringe Zustimmung während sich für Leonpacher in der Abstimmung überhaupt keine Stimme mehr fand. Beide erschienen in den Folgejahren dann auch nicht mehr auf der Liste. Priorisiert man die Kandidaten auf der Bischofsliste nach dem Grad der Zustimmung, so erreichte Buchberger 1926 vor Hindringer und dem Benediktinerabt Placidus Glogger OSB<sup>69</sup> aus Augsburg den ersten Platz unter allen Kandidaten.

Während der 1927 tatsächlich zum Bischof ernannte Michael Buchberger auf den folgenden Triennallisten logischerweise nicht mehr erschien, waren Hindringer und Preysing ebenso wie Landersdorfer auch auf der Liste des Jahres 1929 wieder vertreten. Hindringer kam nun gemeinsam mit dem Passauer Theologieprofessor Franz Xaver Eggersdorfer<sup>70</sup> und Landersdorfer auf einen ersten Platz.<sup>71</sup> Als weiterer Kandidat aus der Erzdiözese München und Freising kam nun Anton Scharnagl auf die Liste, jedoch sprachen sich nur zwei Bischöfe für ihn aus, vier enthielten sich, einer stimmte gegen ihn. In den Folgejahren wurde er nicht mehr nominiert.

---

Schlund OFM (1888-1953) und seine Auseinandersetzung mit der völkischen Bewegung und dem Nationalsozialismus, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 43 (1998) 131-214.

69 Franz Glogger, geb. am 12. August 1874 in Augsburg, 1893 Eintritt in das Kloster St. Stephan in Augsburg (Ordensname Placidus), Studium der Philosophie, Theologie und Neuen Sprachen, 1903 Promotion zum Dr. phil., anschließend Lehrer am Gymnasium bei St. Stephan und Seelsorger der italienischen Gemeinde, 1915 Abt von St. Stephan in Augsburg, von 1924 bis 1936 und nochmals von 1939 bis 1941 Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation, gest. am 29. Juli 1941. Glogger war ein gefragter Prediger und Verfasser eines populären Laienkatechismus; vgl. Glogger, Placidus, in: Biographia Benedictina (Benedictine Biography), Version vom 20. 9. 2011, URL:

[http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Glogger,\\_Placidus](http://www.benediktinerlexikon.de/wiki/Glogger,_Placidus)

70 Franz Xaver Eggersdorfer, geb. am 22. Februar 1879 in Pörndorf, Priesterweihe 1903 in Passau, 1907 Promotion zum Dr. theol. in München, 1909 Habilitation für die Fächer Moraltheologie und Pädagogik, 1911 Professor am bischöflichen Lyzeum in Passau, 1930-1933 Rektor daselbst, im Ersten Weltkrieg Einsatz als Militärseelsorger, danach 1919/29 Abgeordneter im Bayerischen Landtag, 1933 als Lyzeumsdirektor abgesetzt, Domkapitular in Passau, 1943 Domdekan, gest. am 20. Mai 1958. Eggersdorfers besonderes Interesse galt dem Aufbau einer wissenschaftlichen Pädagogik auf katholischer Grundlage; vgl. Große Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. 1, 423.

71 Für alle drei Kandidaten hatten sich jeweils sechs Bischöfe ausgesprochen, jeweils einer der Bischöfe hatte sich enthalten.

Auf der 14 Kandidaten umfassenden Liste des Jahres 1932 erschien (neben Landersdorfer) nur noch ein Münchener Kandidat: Konrad Graf Preysing, der nun aber hinter einigen Kandidaten anderer Diözesen nur noch einen Platz im Mittelfeld belegte.<sup>72</sup> Der Spitzenkandidat des Vorjahres, Rudolf Hindringer, war wenige Tage vor der Aufstellung der Liste verstorben. 1935 war München – sieht man von dem Dauergast Landersdorfer ab – ebenfalls nur mit einem Kandidaten vertreten: Johannes Neuhäusler<sup>73</sup>, er erhielt fünf Stimmen bei zwei Enthaltungen und belegte damit den ersten Platz von den neun Kandidaten, die in diesem Jahr nach Rom gemeldet wurden.

Im Jahre 1938 waren aber wieder vier Münchner Kandidaten präsent: Neben dem erneut vertretenen Neuhäusler waren dies die Domkapitulare Simon Irschl<sup>74</sup> und Johannes Zinkl<sup>75</sup>, ferner der aus der Erzdiözese stammende Apostolische Vikar von Schweden, Johannes Erik Müller<sup>76</sup>. Von Irschl abgesehen

---

72 Die Triennalliste wurde am 6. September 1932 erstellt, drei Tage später, am 9. September 1932, wurde die Ernennung Preysings zum Bischof von Eichstätt bekannt gegeben. Möglicherweise war diese Personalie einigen Bischöfen bereits bekannt, weshalb sie bemüht waren, andere Kandidaten auf vordere Plätze der Liste zu bringen.

73 Johannes Neuhäusler, geb. am 27. Januar 1888 in Eisenhofen/ Pfarrei Hirtlbach, Studium der Philosophie und Theologie in München, Priesterweihe 1913 in Freising, Koadjutor in Oberaudorf, 1917 Präses am Zentralgesellenhaus München, 1918 Zentralkassier und Sekretär des Ludwig-Missions-Vereins, 1923 Präsident des Ludwig-Missions-Vereins, 1925 Präsident des Landeskomitees für Pilgerfahrten, Initiator des diözesanen Exerzitienhauses Fürstenried und des Spätberufenseminars, 1932 Domkapitular (vom Erzbischof ernannt), 1933 kurze Schutzhaft, 1941-1945 in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau interniert, 1947 Weihbischof, 1948 Ehrendoktorwürde der Universität München, 1955 Dompropst, 1961 Kapitularvikar, Päpstl. Thronassistent, 1968-1971 Bischofsvikar für die Seelsorgsregion Nord, gest. am 14. Dezember 1973; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 500f.

74 Simon Irschl, geb. am 17. September 1880 in Engelsberg, Priesterweihe 1905 in Freising, Koadjutor in Miesbach, 1906 Kaplan in München Neuhausen, 1911 Religionslehrer an der Rupprecht-Kreisrealschule in München, 1913 Spiritual im Institut der Engl. Fräulein in München, Inspektor und Religionslehrer daselbst, 1928 Stadtpfarrer in München-Neuhausen Maria Himmelfahrt, 1933 Domkapitular (vom Metropolitankapitel gewählt), Referent für Volks- und Berufsschulen, und höhere Lehranstalten für die weibliche Jugend, nach 1945 Wiederaufbau des katholischen Pressewesens in Bayern, 1972 Resignation, gest. am 22. Oktober 1978; vgl. NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 558f.

75 Johannes Zinkl, geb. am 29. Juli 1892 in München, 1908-1910 Lehrerseminar Freising, 1910 Volksschullehrer in Freising-Neustift, 1912-1924 Volksschullehrer an der Domschule München unterbrochen von Wehrdienst 1914-1917, ab 1923 Studium der Philosophie, Theologie und Pädagogik in München, 1927 Priesterweihe in Freising, 1928 Landessekretär, später Direktor der kath. Schulorganisation in Bayern, 1937 Domkapitular (vom Erzbischof ernannt), Schulreferent, 1941 Entzug der Aufenthaltserlaubnis in Bayern, anschl. Promotion zum Dr. theol. in Wien, 1944 Rückkehr nach Bayern, Wiederaufnahme der Tätigkeit erst nach Ende des NS-Regimes, gest. am 26. Juli 1953; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 560.

76 Johannes (Erik) Müller, geb. am 14. November 1877 in Gründholm (bei Steinkirchen), Priesterweihe 1903 in Freising, Kaplan in Taufkirchen/Vils, Präfekt im Klerikalseminar Freising,

erreichten die übrigen Kandidaten hohe Zustimmungsraten bei den bayerischen Bischöfen.<sup>77</sup> Die höchste Zustimmung unter den 15 Kandidaten des Jahres 1938 fand Weihbischof Joseph Kolb aus Bamberg, der 1943 schließlich auch Erzbischof ebendort wurde.

Ob die politischen Ereignisse nach 1933 die Aufstellung der Kandidaten beeinflussen konnte, erscheint nicht klar. Jedoch lassen sich meines Erachtens vereinzelte Tendenzen ablesen. Das Passauer Domkapitel hatte seit 1929 den Passauer Pädagogikprofessor Franz Xaver Eggersdorfer für die Nachfolge des greisen Bischofs Ow-Felldorf favorisiert. Eggersdorfer hatte seit 1929 die Mehrheit der Kapitelsstimmen hinter sich. In seiner letzten Triennalliste vor der Vakanz des bischöflichen Stuhls aus dem Jahr 1935, sprach sich das Kapitel ohne Gegenstimme und Enthaltung geschlossen für ihn aus.<sup>78</sup> Auch die bayerischen Bischöfe hielten Eggersdorfer, seit 1930 Rektor der Passauer Hochschule, der zugleich ein sehr früher und äußerst vehementer Gegner des Nationalsozialismus gewesen war, zunächst für einen außerordentlich geeigneten Kandidaten. 1929 belegte er in ihrer Kandidatenliste ohne Gegenstimme einen der drei ersten von insgesamt 17 Plätzen.<sup>79</sup> Auch bei den Beratungen des Jahres 1932 empfahlen ihn noch fünf der Konferenzteilnehmer für die Bischofswürde, nur zwei enthielten sich, niemand stimmte gegen ihn.<sup>80</sup>

---

1908 kanonistische Studien in Rom und Kaplan bei S. Maria dell' Anima, 1911 Promotion zum Dr. iur.can., Stiftskaplan an der Damenstiftskirche in München und Leiter des Katholischen Jugendfürsorgevereins, 1920 Domkapitular (vom Erzbischof ernannt), Caritasreferent, 1923 Ernennung zum Titularbischof von Lorea und Berufung zum Apostolischen Vikar für Schweden durch Papst Pius XI., 1943 Päpstlicher Thronassistent, 1953 erster Diözesanbischof des neu errichteten Bistums Stockholm, 1957 als Bischof resigniert, von Pius XII. zum Titularerzbischof von Pompeopolis ernannt, lebte zuletzt in Indersdorf (Obb.), gest. am 5. April 1965; vgl. AEM, Metropolitankapitel, Personalakt; NESNER, Metropolitankapitel (wie Anm. 20), 552f.; Johannes (Erik) MÜLLER, Von Gründholm nach Stockholm. Lebenserinnerungen des Erzbischofs Johannes Erik Müller Bischofs von Schweden (1923-1957), München 1973.

77 Für Müller, Neuhäusler und Zinkl hatten jeweils sechs Bischöfe gestimmt („probo“), einer sich enthalten („abstineo“), einer eine Ablehnung ausgesprochen („non probo“). Für Irschl hatten hingegen nur zwei Bischöfe gestimmt, drei hatten sich enthalten, drei hielten ihn nicht für geeignet.

78 ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 14, Domkapitel Passau an Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten vom 14. September 1929; ebenda Fasc. 15, Domkapitel Passau an Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten vom 6. Mai 1932 und vom 25. März 1935.

79 ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 15, Protocollum sessionis specialis episcoporum Bavariae Frisingae die undecimo Septembris 1929.

80 ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 15, Relatio des propositione candidatorum ad Episopale ministerium 1932.

1935 war er von der Liste der Bischöfe mit einem Mal verschwunden.<sup>81</sup> Der Vertreibung aus Stadt und Amt durch die Nationalsozialisten folgte die Marginalisierung dieser herausragenden Figur durch den Episkopat.

Hingegen hatte das Passauer Kapitel den Scheyrer Abt Simon Konrad Landersdorfer zwar 1929 und auch 1935 in seine Kandidatenliste aufgenommen. Doch hatte Landersdorfer beim ersten Mal nur zwei Stimmen erhalten, sechs Jahre später erhielt er gar nur noch eine Stimme, bei drei Gegenstimmen und drei Enthaltungen.<sup>82</sup> Gleichwohl wurde Landersdorfer 1936 – gegen die Stimmen des Kapitels – Bischof von Passau.

## Tendenzen

Das erste nach dem bayerischen Konkordat von 1924 zu besetzende Bistum war 1928 Regensburg (Michael Buchberger). In den Folgejahren waren die Bistümer Augsburg 1930 (Joseph Kumpfmüller), Eichstätt 1932 (Konrad Graf Preysing) und erneut 1935 (Michael Rackl), Passau 1936 (Simon Konrad Landersdorfer), Speyer 1941 (Joseph Wendel) und Bamberg 1943 (Joseph Otto Kolb) neu zu besetzen. Alle sieben Bischofsstühle wurden mit Personen besetzt, die sowohl auf den Triennallisten der Bischöfe als auch mindestens auf einer der Triennalliste eines Dom- oder Metropolitankapitels genannt wurden. Der Vatikan hielt sich also folglich an die Konkordatsregelung.

Sucht man mit Blick auf diese sieben Bischöfe in den Triennallisten nach einem gemeinsamen Kriterium für Ihren Erfolg, so fällt auf, dass keiner der Kandidaten jemals mehr als maximal eine Gegenstimme von den bereits amtierenden Bischöfen erhalten hat. Buchberger, Kumpfmüller, Landersdorfer und Rackl hatten sogar niemals ein „non probo“ aus dem Kreis der Bischöfe erhalten, obwohl etwa über Landersdorfer bei vier verschiedenen Bischofskonferenzen (1926, 1929, 1932 und 1935) abgestimmt worden war.

Hingegen scheint die Häufigkeit der Nennung auf der Bischofsliste nicht die maßgebliche Rolle zu spielen. Kolb und Wendel erscheinen 1938 erstmals auf der Bischofsliste, da vor ihrer Ernennung 1943 aber nur noch eine turnusgemäße Liste abgegeben wurde<sup>83</sup>, konnten sie maximal zweimal benannt

---

81 ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 15, Relatio circa nomina proposita illorum sacerdotum, qui ad episcopale ministerium esti declarantur per episcopos Bavariae (1935).

82 ASV, Sacra Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari, Baviera, Pos. 165, Fasc. 15, Domkapitel Passau an Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten vom 25. März 1935.

83 Die nicht mehr im genannten Bestand ist, da sie bereits während der Amtszeit Papst Pius XII. erstellt wurde und mithin nicht zugänglich ist.

werden, bevor sie Rom tatsächlich in den Bischofsrang erhob. Hingegen findet sich etwa der Passauer Diözesancaritasdirektor Otto Ritzer, der niemals die bischöfliche Würde erlangen sollte, zwischen 1926 und 1935 gleich viermal auf den Listen – allerdings mit zuletzt deutlich sinkender Zustimmung.

Ein Vergleich der von den Bischöfen benannten Kandidaten mit denen des Münchner Metropolitankapitels zeigt zunächst, dass Mitglieder der Dom- und Metropolitankapitel insgesamt nicht in so hohem Maße auf den Listen der bayerischen Bischöfe präsent waren, wie auf den Triennallisten der Dom- und Metropolitankapitel selbst. Zudem hatten die Domkapitulare auf ihren eigenen Listen in fast allen Fällen auch die Spitzenplätze belegt – beim Münchener Metropolitankapitel war dies ausschließlich der Fall – d.h. sie fanden innerhalb des Kapitels auch die größte Zustimmung, während die Bischöfe offenbar nicht immer der Auffassung waren, dass sich die besten Kandidaten in den Kapiteln finden würden.<sup>84</sup> Dennoch stellten die Domkapitulare insgesamt die bedeutendste Gruppe der Bischofskandidaten.

Beachtet man nun die Schnittmengen der Listen des Münchner Metropolitankapitels mit der Liste der Bischöfe, so finden sich auf beiden Listen folgende sieben Priester: Michael Buchberger, Rudolf Hindringer, Simon Konrad Landersdorfer, Johannes Erik Müller, Johannes Neuhäusler, Konrad Graf Preysing und Anton Scharnagl. Alle sieben absolvierten beachtliche kirchliche Karrieren: Buchberger, Landersdorfer und Preysing wurden zu Diözesanbischöfen, Müller immerhin Apostolischer Vikar (mit den Rechten eines Diözesanbischofs), Neuhäusler und Scharnagl Weihbischöfe, Hindringer war Offizial und Generalvikar – doch hätte man mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ihn, wäre er nicht plötzlich früh verstorben – dem Kreis der Bischöfen zurechen können.

Betrachtet man die auf der Bischofsliste vorgeschlagenen Münchener Kandidaten jedoch wiederum für sich, so erscheinen mit wenigen Ausnahmen nur Domkapitulare: Buchberger, Hindringer, Graf Preysing, Neuhäusler, Irschl, Zinkl und der ehemalige Domkapitular Müller, der zum Zeitpunkt seiner Nominierung bereits als Apostolischer Vikar in Schweden wirkte. Da davon ausgegangen werden kann, dass die Münchener Kandidaten fast ausschließlich durch Kardinal Faulhaber vorgeschlagen wurden, kann diesem eine enge Bindung an sein Kapitel unterstellt werden. Hingegen schlug Faul-

---

<sup>84</sup> Die Bischofslisten der Jahre 1926 bis 1938 wurden angeführt von Domkapitular Michael Buchberger aus München (1926), Theologieprofessor Franz Xaver Eggersdorfer aus Passau (1929), Theologieprofessor und Seminarrektor Michael Rackl aus Eichstätt und Seminarrektor Johann Baptist Dietz aus Bamberg (1932), Domkapitular Johannes Neuhäusler (1935) und Theologieprofessor Vinzenz Fuchs aus Dillingen/ Würzburg (1938).

haber, vor seiner Bischofsweihe bekanntlich Universitätsprofessor in Straßburg, offenbar kaum Kandidaten aus dem universitären Bereich vor, was im Hinblick auf die Bedeutung Münchens als Universitätsstandort mit einer großen theologischen Fakultät und seine eigene Biographie doch überraschend anmutet. Den berühmten Kanonisten Eduard Eichmann<sup>85</sup>, der 1929 vom Bischof von Speyer vorgeschlagen worden war, lehnte Faulhaber in der Aussprache ab, weil dieser *immer auf Seiten der Regierung stehen* würde – sechs Stimmen sprachen sich schließlich gegen ihn aus. Die Münchener Domkapitulare hatten unter Faulhaber also gute Chancen zu Bischöfen befördert zu werden – wenn auch nicht im eigenen Bistum.

Es lassen sich also, so meine abschließende These, folgende wesentliche inoffizielle Erfolgskriterien für die Erlangung des Bischofsamtes in dieser Zeit festmachen:

1. Die möglichst einhellige Unterstützung eines Vorschlags durch die Gesamtheit der bayerischen Bischöfe,
2. die zumindest nicht vollkommene Ablehnung durch mindestens eines der Dom- oder Metropolitankapitel, wobei es sich nicht um das Kapitel der Diözese handeln musste, für man schließlich ernannt wurde,
3. eine möglichst apolitische Haltung.

Für den Erfolg war es ferner begünstigend, bereits einem der bayerischen Domkapitel anzugehören, da aus diesem Kreis die Mehrzahl der Bischöfe rekrutiert wurde.

---

85 Eduard Eichmann, Dr. jur., Dr. theol., geb. am 14. Februar 1870 in Hagenbach (Pfalz), Priesterweihe 1895 in Würzburg (gehörte der Diözese Würzburg an), Kaplanstätigkeit, 1898 Jurastudium in München, 1905 ao. Professor für Kirchenrecht an der Deutschen Universität in Prag, 1909 ord. Professor ebenda, 1913 ord. Professor für Kirchenrecht an der Universität Wien, 1918 ord. Professor für Kirchenrecht an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1936 emeritiert, gest. 1946; vgl. Bayerische Biographische Enzyklopädie, Bd. I, 431; Wilhelm IMKAMP, Die katholische Theologie in Bayern von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Walter BRANDMÜLLER (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3: Vom Reichsdeputationshauptschluß bis zum II. Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991, 539-651, hier 643f. (mit weiterführender Literatur).

# Verweigerung und Opposition gegen den Nationalsozialismus im ländlich-katholischen Raum

Das Bezirksamt Tölz 1930 bis 1939

von Martin Hille

## Zum Thema

*Was ihr auch nicht mehr kennt, ist die Stellung der Juden und Pfaffen im deutschen Kaiserreich. Die Juden spielten sich damals als die treuesten Bayern, die treuesten Sachsen, und die treuesten Württemberger auf. Genau dasselbe taten die Pfaffen. Sie warfen sich zu den besten Vertretern der Sonderinteressen der Länder auf. Juden und Pfaffen waren damit die schärfsten Gegner der Reichseinheit und der Reichsinteressen.<sup>1</sup>*

Als Heinrich Himmler am 23. November 1942 vor den Teilnehmern des 8. Kriegslehrganges der SS-Junkerschule Bad Tölz das Feindbild der „Juden und Pfaffen“ beschwor, nahm dieses schon längst seinen festen Platz im NS-Diskurs ein. Wegweisend hierfür wurde die erste Phase des Kirchenkampfes, die im Jahr 1935 ihren Höhepunkt erreichte und bevorzugt den katholischen Klerus ins Visier nahm.<sup>2</sup> Ein Dorn im Auge war den Exponenten einer radikal antichristlichen Ideologie, zu denen neben Heinrich Himmler etwa Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg zählten, vor allem dessen bestimmender Einfluss auf den „Welt-Blick“ der Gläubigen.<sup>3</sup> Neuere Untersuchungen legen den Schluss nahe, dass dies nicht nur für die Weltwahrnehmung, sondern

---

1 Archiv des Instituts für Zeitgeschichte MA 312: Kopie des maschinenschriftlichen Manuskripts der Rede des RFSS Heinrich Himmler vom 23.11.1942 in der SS-Junkerschule Tölz.

2 Vgl. allgemein Gerhard BESIER, Die Kirchen und das Dritte Reich. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934-1937, Berlin/München 2001; hier bes. 667-685; ferner: Ludwig VOLK, Nationalsozialistischer Kirchenkampf und deutscher Episkopat, in: Klaus GOTTO / Konrad REPGEN (Hg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz <sup>1</sup>1990, 49-92, hier bes. 65f.; Friedrich ZIPFEL, Kirchenkampf in Deutschland 1933-1945. Religionsverfolgung und Selbstbehauptung der Kirchen in der nationalsozialistischen Zeit, Berlin 1965, hier bes. 78ff.; neuerer Forschungsstand bei Karl-Joseph HUMMEL / Michael KISSENER (Hg.), Die Katholiken und das Dritte Reich. Kontroversen und Debatten, Paderborn-München u.a. 2009.

3 So Ulrich v. HEHL / Christoph KÖSTERS / Petra STENZ-MAUER / Elisabeth ZIMMERMANN (Bearb.), Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Beschreibung, Teil 1 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A, 37,1), Paderborn-München u.a. <sup>1</sup>1996, 67.



auch für die Verhaltensweisen breiter Teile des Kirchenvolkes galt.<sup>4</sup> Die Bereitschaft der Kirchengemeinden zur Selbstbehauptung gegenüber dem totalen Herrschaftsanspruch des Nationalsozialismus hing demnach maßgeblich vom Vorbild ihrer geistlichen Häupter ab, die ihrerseits wiederum umso aktiver agierten, je mehr sie auf die Unterstützung ihres „sozial-moralischen Milieus“ setzen konnten.<sup>5</sup>

In diesem Rahmen fügen sich auch die weiteren Überlegungen, die im Übrigen auf den schillernden Widerstandsbegriff verzichten, nicht zuletzt, weil er in den vorliegenden Dokumenten kaum begegnet.<sup>6</sup> Am häufigsten ist in den Unterlagen von Partei, SA, Bezirksamt und Ortspolizeibehörden von „Gegnern“ des neuen Staates die Rede, weshalb wir im Folgenden eine Kombination aus zwei verschiedenen Widerstandskonzepten favorisieren. Da wäre zunächst auf den Ansatz von Winfried Becker zu verweisen, der zwischen punktueller Nichtanpassung, Verweigerung und Selbstbehauptung auf der einen und dem aktiven, auf die Beseitigung der Diktatur gerichteten Widerstand auf der anderen Seite differenziert.<sup>7</sup> In modifizierter Form begegnen wir einem ähnlichen Modell bei Walter Hofer; auch er setzt den „aktiven Widerstand“ deutlich ab von den mannigfaltigen Äußerungen nichtkonfor-

---

4 Vgl. allgemein: Cornelia RAUH-KÜHNE, Katholisches Milieu, Region und Nationalsozialismus, in: Andreas WIRSCHING / Walter ZIEGLER / Horst MÖLLER (Hg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur internationalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, 214-236, hier bes. 220f.; vgl. ferner Dies., Katholisches Milieu und Kleinstadtgesellschaft. Ettlingen 1918-1939 (Geschichte der Stadt Ettlingen 5), Sigmaringen 1991, hier bes. 127-168; Werner K. BLESSING, „Deutschland in Not, wir im Glauben“...Kirche und Kirchenvolk in einer katholischen Region, in: Martin BROZAT / Klaus Dietmar HENKE / Hans WOLLER (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland, München 1989, 3-113, hier bes. 23ff.; Thomas FANDEL, Konfession und Nationalsozialismus. Evangelische und katholische Pfarrer in der Pfalz 1930-1939 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, 76), Paderborn/München u.a. 1997, hier bes. 35-48.

5 Den Begriff prägte bekanntlich 1966 der Soziologe Mario Rainer LEPSIUS, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft (1966), abgedruckt auch in: Ders., Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1993, 25-50; seit den 1990er Jahren wird der Milieu-Begriff weiter ausdifferenziert, auch in Bezug auf das katholische Milieu; zur aktuellen Diskussion hierüber vgl. Christoph KÖSTERS, Katholisches Milieu und Nationalsozialismus, in: HUMMEL / KISSENER, Katholiken (wie Anm. 2), 145-165, mit weiterer Literatur.

6 Vgl. hierzu jüngst Michael KISSENER, Ist „Widerstand“ nicht „das richtige Wort“ ?, in: HUMMEL / KISSENER, Katholiken (wie Anm. 2), 167-178, mit weiterer Literatur; zur Diskussion um den Widerstandsbegriff zusammenfassend: Klaus HILDEBRAND, Das Dritte Reich, München 2003, 291-309, bes. 306-308.

7 Vgl. Winfried BECKER, Politischer Katholizismus und Widerstand, in: Peter STEINBACH / Johannes TUCHEL (Hg.), Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, 235-245, hier 242-245.

men Verhaltens gegenüber dem Regime.<sup>8</sup> Gleichwohl empfiehlt er an Stelle des Widerstands- den weiter gefassten Oppositionsbegriff im Sinne sämtlicher Manifestationen von Nichtanpassung, Verweigerung und regimefeindlichem Handeln.

Gerade die verschiedenen Formen von Verweigerung seitens des Kirchenvolks resultierten oft weniger aus individuellen Antrieben, denn aus der gemeinsamen Herkunft aus dem Milieu sowie den dazugehörigen Prägungen. Bei den Ortspfarrern wiederum war das Handeln gegenüber den lokalen Repräsentanten des Dritten Reiches bei aller Rückbindung an vertraute Lebenswelten nicht selten von einem individuellen Wertediskurs begleitet, einem Wertediskurs, in den wiederum offizielle Stellungnahmen der Kirche mit einfließen konnten. Noch mehr scheint diese Beobachtung für den aktiven Widerstand von Einzelnen wie auch Gruppen zu gelten, insbesondere dann, wenn innere Zweifel das Bedürfnis nach Rechtfertigung und Legitimation des eigenen Handelns weckten – so etwa zum Beispiel aus den universalen Prinzipien des Naturrechts.<sup>9</sup>

Auf welche Weise sich nichtkonformes und regimefeindliches Handeln äußerte, hing wiederum wesentlich vom sozialen Raum ab. Bekanntlich schuf das großstädtische Umfeld sehr viel günstigere Möglichkeiten für den Widerstand der SPD- und KPD-Sympathisanten als das Sozialsystem Dorf. Doch auch für die Anhänger des politischen Katholizismus setzte dieses einen ganz anderen Kommunikationsrahmen als die Stadt. Man kann in diesem Zusammenhang zwischen konspirativen, verbalen, schriftlichen und zeichenhaft-symbolischen Formen von Nonkonformität, Verweigerung und Oppositionsverhalten unterscheiden. Kennzeichnend für den damaligen dörflichen Alltag war nicht nur der kleinräumige Rahmen mit seinem engen Netz von Verwandtschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen, sondern auch ein noch stark rituell-zeremoniell durchformter Arbeits- und Lebensalltag.<sup>10</sup> All dies fügte

---

8 Vgl. Diskussionen zur Geschichte des Widerstands. Ein Tagungsresümee, in: Jürgen SCHMÄDEKE / Peter STEINBACH (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler*, München-Zürich 1994, 119-1158, hier 1120-1122.

9 Zur Kritik am reduktionistischen, milieutheoretischen Widerstandsbegriff unter Ausklammerung der ideellen Motive vgl. Winfried BECKER, *Begriffe und Erscheinungsformen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus*, in: *Jahrbuch für Volkskunde* NF 12 (1989) 11-42, hier 13ff.; Ders., *Politische Neuordnung aus der Erfahrung des Widerstands: Katholizismus und Union*, in: Peter STEINBACH (Hg.), *Widerstand. Ein Problem zwischen Theorie und Geschichte*, Köln 1987, 261-292, hier bes. 262-265.

10 Sehr gut herausgearbeitet wird dieser Kontext bei Peter EXNER, *Ländliche Gesellschaft und Landwirtschaft in Westfalen 1919-1969 (Forschungen zur Regionalgeschichte 20)*, Paderborn 1997, hier 141-30, sowie bei Caroline WAGNER, *Die NSDAP auf dem Dorf. Eine Sozialge-*

sich in eine Kultur der Konfliktscheu, des Konformismus und des „Nicht-Sagens“, einer Kultur, der die Reflexion von Problemen ebenso fern lag wie ihre Verbalisation. Mit Blick auf das Bestreben nach totaler Erfassung und Indoktrination der Bevölkerung durch den Nationalsozialismus erwiesen sich derartige Strukturen jedoch eher als hinderlich, ja konnten unter Umständen einen nicht zu unterschätzenden „Resistenzfaktor“ (Martin Broszat) darstellen.

Ausgehend von diesen Überlegungen sollen im Folgenden Verweigerung und Opposition gegen den Nationalsozialismus in dem schon damals nicht mehr rein ländlich geprägten, bereits vom Tourismus erfassten Bezirksamt Tölz untersucht werden.<sup>11</sup> Den roten Faden bilden die politischen Konfliktlinien zwischen Anhängern und Gegnern des Nationalsozialismus zwischen 1930 und 1939. Tatsächlich bezeichnete der Durchbruch der NSDAP bei den Reichstagswahlen vom September 1930 den eigentlichen Auftakt zu einem politischen Kampf, der hier auf dem Land vornehmlich gegen die Bayerische Volkspartei ausgefochten wurde.<sup>12</sup> Nach der Machtergreifung der NSDAP wirkten diese Gegensätze fort, wenngleich sich die Rollen wie auch die Modalitäten des politischen Konfliktaustrages von Grund auf veränderten.<sup>13</sup> Vor diesem Hintergrund gilt es die mannigfaltigen Manifestationen und Formen von Verweigerungs- und Oppositionsverhalten gegen den Nationalsozialis-

---

schichte der NS-Machtergreifung in Lippe (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Westfalen Reihe A, 22), Münster 1998, hier bes. 253-260.

- 11 Das Gewicht des Tourismus im Bezirksamt Tölz schlägt sich im relativ starken Dienstleistungssektor nieder. Nach einer Erhebung für das Jahr 1939 waren dort 35,1 Prozent der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft, in Handwerk und Industrie 27,9 und im Dienstleistungssektor 37,0 Prozent beschäftigt; Zahlen nach Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik (1942), Bd. 1: Oberbayern (Beiträge zur Statistik Bayerns 132/1), 4f., 18-21.
- 12 Den Zäsurcharakter der Septemberwahlen von 1930 für die kirchliche Zeitgeschichte unterstreichen unter anderem Klaus SCHOLDER, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918-1934, Frankfurt a. M.-Berlin-Wien 1977, hier 160, sowie Rudolf MORSEY, *Die katholische Volksgemeinschaft und der Aufstieg des Nationalsozialismus 1930-1933*, in: GOTTO / REPGEN, *Katholiken* (wie Anm. 2), 9-25., hier bes. 12.
- 13 Zum Kontext Nationalsozialismus und Landbevölkerung in Bayern u.a.: Martin BROSZAT / Elke FRÖHLICH, *Politische und soziale Macht auf dem Lande. Die Durchsetzung der NSDAP im Kreis Memmingen*, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 25 (1977), 546-572; Martin HILLE, *Der Aufstieg der NSDAP im Bezirksamt Tölz bis zur Machtergreifung*, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 66 (2003) 891-935; Ders., *Bäuerlicher Radikalismus und Nationalsozialismus im östlichen Niederbayern 1924-1933*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 53 (2004) 59-77; Kim R. HOLMES, *The NSDAP and the Crisis of Agrarian Conservatism in Lower Bavaria. National Socialism and the Peasants' Road to Modernity*, New York-London 1991; Zdenek ZOFKA, *Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande. Eine regionale Fallstudie zur politischen Einstellung der Landbevölkerung in der Zeit des Aufstiegs und der Machtergreifung der NSDAP 1928-1936* (Miscellanea Bavarica Monacensia 87), München 1979.

mus zu analysieren, insbesondere von Seiten der Lokalhonoratioren<sup>14</sup>, des Klerus aber auch des Kirchenvolkes.<sup>15</sup> Dabei kristallisiert sich eine Schwerpunktsetzung auf den ersten Höhepunkt des Kirchenkampfes um 1935 heraus, der sich in diesem Bezirk wiederum mit einer breiten antisemitischen Kampagne mischte.

Während die Quellen für den politisch-sozialen Alltag von Kirchenvolk und Klerus im Bezirksamt reichlich fließen, schmilzt die Überlieferung für die Anhänger der beiden Arbeiterparteien SPD und KPD seit Mai 1933 weitgehend ab, und dies nachdem viele von ihnen Opfer der ersten und schärfsten Repressionsmaßnahmen geworden waren.<sup>16</sup> Noch mehr trifft dies für die bürgerlich-liberalen und konservativ-monarchistischen Kreise zu, abgesehen davon, dass oppositionelle Regungen aus diesem Umfeld überhaupt nicht dokumentiert sind, so zumindest nicht für die Zeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, auf die sich die weiteren Ausführungen beschränken.<sup>17</sup>

Grundlage hierfür bilden in erster Linie die reichhaltigen Bestände des Tölzer Bezirksamtes im Staatsarchiv München, die auch eine nahezu lückenlose Serie von Halbmonats- und Monatsberichten der Gendarmeriestationen einschließen.<sup>18</sup> Hinzu kommen die edierten Halbmonats- und Monatsberichte zur kirchlichen Lage in Ober- und Niederbayern sowie der Oberpfalz in den

---

14 Zum Widerstand katholischer Laien grundlegend: Bernhard HÖPFL, *Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern: Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, 78), Paderborn-München u.a. 1997.

15 Vgl. hierzu Friedrich FREI, *Nationalsozialistische Verfolgungen katholischer Geistlicher im Erzbistum München und Freising*, in: Georg SCHWAIGER (Hg.), *Das Erzbistum München und Freising in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft*, Bd. 1, München-Zürich 1987, 402-488; für das Bistum Freiburg: Roland WEIS, *Würden und Bürden. Katholische Kirche im Nationalsozialismus*, Freiburg i. Br. 1994; strafrechtliche Schwerpunkte legt die Studie von Stephan SCHMIDL, *Gestapo, Strafjustiz und „Kanzelmissbrauch“ in Südbayern 1933-1939* (*Miscellanea Bavarica Monacensia* 177), München 2002.

16 Zum Verhalten der ländlichen Anhängerschaft der beiden Arbeiterparteien wichtig u.a.: Hans Joachim ALTHAUS (u.a.), *„Da ist nirgends nichts gewesen außer hier“*. Das „rote Mössingen“ im Generalstreik gegen Hitler. *Geschichte eines schwäbischen Arbeiterdorfes*, Berlin 1982; Anton GROSSMANN, *Milieubedingungen von Verfolgung und Widerstand. Am Beispiel ausgewählter Ortsvereine der SPD*, in: Martin BROZAT / Hartmut MEHRINGER (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit*, Bd. 5: *Die Parteien KPD, SPD, BVP in Verfolgung und Widerstand*, München-Wien 1983, 433-540; Klaus TENFELDE, *Proletarische Provinz. Radikalisierung und Widerstand in Penzberg/Oberbayern 1900-1945*, München-Wien 1982.

17 Wichtig hierzu Christina M. FÖRSTER, *Der Harnier-Kreis. Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Bayern* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, 77), Paderborn-München u.a. 1997.

18 Staatsarchiv München (im Folgenden abgek. StAM), LRA [Tölz] 134048-134060.

Jahren 1933 bis 1943.<sup>19</sup> Ferner wurde die Berichterstattung der beiden Tölzer Lokalorgane „Tölzer Kurier“ und „Tölzer Zeitung“ sowie des „Stürmers“ herangezogen.

Der erste Teil des Beitrages skizziert die Konfliktlinien zwischen Gegnern und Anhängern des Nationalsozialismus vor dem Hintergrund der politischen Polarisierung und Radikalisierung von den Reichstagswahlen im September 1930 bis zur NS-Machtergreifung am 9. März 1933. In einem weiteren Schritt soll ein Schlaglicht auf die Reaktionen zweier BVP-Honoratioren auf den politischen Umbruch vom Frühjahr 1933 geworfen werden. Der nächste Abschnitt verfolgt die Entwicklung weiter bis zum Jahr 1939, und zwar mit Blick auf die verschiedenartigen Erscheinungsformen von Selbstbehauptung und Verweigerung in der Bevölkerung. Anschließend gilt es die Haltung des Klerus zu untersuchen, insbesondere die Kritik von fünf Pfarrern und einem Laien an der Rassen- und Religionspolitik des Regimes, bevor ein abschließendes Fazit die einleitende Fragestellung noch einmal aufgreift.

## Radikalisierung und Polarisierung seit den Septemberwahlen von 1930

Nachdem die Bayerische Volkspartei in den zwanziger Jahren mit Stimmenanteilen zwischen 44 und 50 Prozent die stärkste politische Kraft gestellt hatte, verschoben sich die Gewichte im Bezirksamt Tölz seit den Septemberwahlen 1930 langsam zugunsten der NSDAP.<sup>20</sup> In Vergleich zu den Reichsergebnissen verbuchte die Hitlerbewegung hier seit 1930 mittelmäßige, bei den „Märzwahlen“ von 1933 sogar überdurchschnittliche Voten.<sup>21</sup> Mit Blick auf

---

19 Helmut WITETSCHKE, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933-1943, Bd. 1: Regierungsbezirk Oberbayern (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A, 3), Mainz 1966; Walter ZIEGLER, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933-1943. Bd. 4: Regierungsbezirk Niederbayern und Oberpfalz 1943-1945 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A, 16), Mainz 1973.

20 BVP-Voten im Bezirksamt Tölz bei den Reichstagswahlen 1924/1 bis 1933 in Prozent: 1924/1: 49,6; 1928: 43,6; 1930: 38,5; 1932/1: 36,9; 1932/2: 42,4; 1933: 31,2; Zahlen nach Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes 56 (1924), 316; (60) 1928, 464; (63) 1931, 83; 64 (1932), 459; 65 (1933), 91, 320.

21 NSDAP-Resultate im Bezirksamt Tölz bei den Reichstagswahlen 1928-1933 in Prozent, Vergleichswerte für das Reich in Klammern: 1928: 5,6 (2,6); 1930: 18,9 (18,3); 1932/1: 34,3 (37,3); 1932/2: 29,9 (33,1); 1933: 47,9 (43,9); Zahlen nach Quellen wie Anm. 20 sowie Dietrich THRÄNHARDT, Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953. Historisch-soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems

die oberbayerischen Referenzwerte des NSDAP-Votums bei den Reichstags- und Landtagswahlen seit 1930 nahm Tölz sogar wiederholt Spitzenplätze ein.<sup>22</sup> Somit fügt sich Tölz in die Reihe jener Alpenrandbezirke, die in den Jahren 1930 bis 1932 die höchsten NSDAP-Voten Oberbayerns, ja sogar des gesamten altbayerischen Raums aufwiesen.<sup>23</sup>

Das relativ gute Abschneiden der Tölzer NSDAP seit den Septemberwahlen von 1930 forderte zwangsläufig die Reaktionen des politischen Gegners heraus, allen voran der Bayerischen Volkspartei (BVP). Dies galt besonders für solche Orte, wo die neue politische Kraft bereits jetzt die Stellung des politischen Katholizismus gefährdete, wie beispielsweise in den Gemeinden Wackersberg und Jachenau. In Wackersberg, wenige Kilometer westlich der Kurstadt gelegen, baute seit Ende der zwanziger Jahre der Volksschullehrer Albert Eichstätter zusammen mit dem Floßmeister Jakob Willibald die nationalsozialistische Bewegung auf. Schon bei den Reichstagswahlen vom September 1930 wurden ihre Bemühungen honoriert, als die NSDAP auf Anhieb das beste Resultat sämtlicher Bezirksamtsgemeinden erzielte.<sup>24</sup> Mit einem Votum von 38,1 Prozent löste sie mit einem Schlag die BVP als stärkste politische Kraft ab, nachdem sich deren Stimmenanteil von 52,6 Prozent im Jahr 1928 auf nunmehr 32,2 Prozent reduziert hatte.<sup>25</sup> Auch der in Wackersberg bis dahin relativ stark positionierte Bauernbund musste einen deutlichen Stimmenrückgang von 33,9 auf nunmehr 19,4 Prozent hinnehmen.<sup>26</sup> Offenbar profitierte die NSDAP in diesem Fall nicht nur von abtrünnigen Bauernbund-, sondern auch von ehemaligen BVP-Wählern, mit der Folge, dass es schon kurz darauf zur Gründung der neuen NSDAP- Ortsgruppe Wackersberg-Arzbach kam.<sup>27</sup> Bürgermeister Kohlauf von der Bayerischen Volkspartei

---

(Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 51), Düsseldorf 1973, 136.

22 Bei den Landtagswahlen vom April 1932 erzielte der Bezirk Tölz mit 33,7 Prozent das nach Miesbach (34,1 Prozent) beste Resultat sämtlicher oberbayerischer Bezirksamter; Zahlen nach Quellen wie Anm. 20; NSDAP-Resultate in Oberbayern 1928-1933 in Prozent: 1928: 10,9; 1930: 21,8; 1932/1: 28,9; 1932/2: 24,9; 1933: 37,8; Zahlen nach THRÄNHARDT, Wahlen (wie Anm. 21), 136.

23 Dies war schon THRÄNHARDT, Wahlen (wie Anm. 21), 180, aufgefallen.

24 Die folgenden Zahlenangaben berechnet nach „Tölzer Kurier“ v. 22.5.1928 und „Tölzer Zeitung“ v. 16.9.1930.

25 Ebd.: Gegenüber 1928 stieg die absolute Stimmenzahl der Wackersberger NSDAP von 12 auf 149, während die BVP einen entsprechenden Rückgang von 164 auf 126 hinnehmen musste.

26 Ebd.: Absolut entfielen auf diesen 1928 noch 96 Stimmen, während es 1930 nur noch 76 waren.

27 StAM, NSDAP 246: Kreisleitung Tölz an das Gauorganisationsamt 11. 3.1935: Meldung der Ortsgruppen, die im BA Tölz existiert haben; zum Kontext Bauernbund und Nationalsozialismus vgl. auch Anm. 143.

wiederum sah sich mit einem Mal mit einer ernsthaften politischen Konkurrenz konfrontiert, einer Konkurrenz, die zugleich die neue Spaltung der Dorfgemeinschaft offenbar machte. Wiederholt lieferten sich die NSDAP-Anhänger scharfe Auseinandersetzungen mit lokalen wie auswärtigen BVP-Vertretern, allen voran dem langjährigen BVP-Landtagsabgeordneten Pfarrer Alois Daisenberger aus Sachsenkam bei Tölz.<sup>28</sup> Bürgermeister Kohlauf seinerseits focht die heftigsten Rededuellen mit Jakob Willibald aus, dem er Anfang November 1932 unter anderem entgegengehalten haben soll, dass ihm der Kommunismus lieber sei als der Nationalsozialismus.<sup>29</sup> Auf diese Äußerung sollte Willibald später nochmals zurückkommen, als sich im März 1933 die über Jahre angestauten gegenseitigen Ressentiments in tumultartigen Szenen entluden, Szenen, auf die wir an anderer Stelle noch zurückkommen werden.

In dem abgeschiedenen Gebirgstal der Jachenau sammelte seit 1930 ein Außenseiter zahlreiche NSDAP-Anhänger um sich. Nach den Eindrücken der lokalen Gendarmerie hatte der Mietautobesitzer Georg Rinner schon Ende des Jahres 1931 „den größten Teil der Jugend“ für die Sache der NSDAP gewonnen.<sup>30</sup> Dazu zählten nicht nur die bäuerlichen Dienstboten, sondern ebenso zahlreiche Forst- und Waldarbeiter, die offenbar überwiegend nicht der eingessenen Bevölkerung angehörten.<sup>31</sup> Wirtschaftliche Abhängigkeiten von den eingessenen „BVP-Bauern“ hinderten jedoch die dortigen Nationalsozialisten daran, *in ihrem eigenen persönlichen Interesse eine aufdringliche Agitation* zu entfalten, wie ein weiterer Polizeibericht vermerkt.<sup>32</sup> Dass die NS-Anhänger ihre politischen Ziele in der Regel nicht offen artikulierten, sondern mehr in den vertrauten Zirkeln ihrer Anhänger und Freunde, hing nicht nur mit der Abhängigkeit von den lokalen BVP-Honoratioren zusammen, sondern auch mit den kommunikativen Gepflogenheiten des „Sozialsystems Dorf“. So überließ man es in der Jachenau lieber den NSDAP-Rednern von außen, sich mit zahllosen Attacken auf den politischen Katholizismus zu profilieren.<sup>33</sup> Die ansässigen Bauern wiederum bekundeten ihren Verdruss hierüber kaum in offener Form, sondern hauptsächlich im trauten Rahmen des Wirtshausdiskurses. Im Übrigen bevorzugten beide Seiten jene

---

28 So etwa bei einer BVP-Veranstaltung im Vorfeld der Reichspräsidentenwahlen vom März 1932, als Daisenberger den NSDAP-Redner nach Verbalattacken auf die Beamten scharf zu-rechtwies; StAM, LRA 134337: Bericht der Gendarmerie Tölz v. 7.2.1932.

29 StAM, LRA 134028: Bericht der Gendarmerie Tölz v. 1.4.1933.

30 StAM, LRA 134052: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Jachenau v. 10.12.1931.

31 StAM, LRA 134053: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Jachenau v. 11.1.1932.

32 Ebd.

33 Das Folgende nach StAM, LRA 134053: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Jachenau v. 27.7.1932.



nonverbalen Formen des Konfliktaustrages, wie sie für den dörflichen Rahmen damals noch kennzeichnend waren. Als sich das politische Klima in den Wochen vor den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 weiter aufheizte, erwog die BVP-Bauernschaft sogar einen *Boykott des Mietautogeschäfts Rinner*.<sup>34</sup> Der politische Gegensatz zwischen den BVP-Anhängern vor Ort und der NSDAP sollte auch die Machtergreifung vom Frühjahr 1933 überdauern, wenngleich unter gänzlich veränderten Rahmenbedingungen, auf die wir noch im weiteren Verlauf der Ausführungen zurückkommen werden.

Seit dem Sommer 1930, insonderheit seit dem Krisenwinter 1931/32, zeichnete sich nicht nur in Wackersberg und der Jachenau eine breite politische Radikalisierung ab, von der in erster Linie der Nationalsozialismus profitierte. Abgesehen von der Jachenau konnte die NSDAP unter anderem in Vorderriß, Hechenberg und Lenggries zahlreiche neue Anhänger gewinnen, vor allem aus den Reihen der frustrierten Jungbauern, Holzarbeiter und Dienstboten.<sup>35</sup> Darüber hinaus trat die NSDAP in solchen Orten, wo sie bereits frühzeitig Fuß gefasst hatte, tendenziell offensiver und aggressiver in Erscheinung als in den traditionellen Hochburgen der Bayerischen Volkspartei, ja setzte bewusst auf das Mittel der politischen Provokation bis hin zur gewaltsamen Störung von Versammlungen. So kam es im Bezirk im Vorfeld der Landtagswahlen vom 24. April 1932 wiederholt zu schweren Zusammenstößen zwischen Anhängern der BVP und der NSDAP, Zusammenstöße, die auch der damalige BVP-Stimmkreisabgeordnete Fritz Schäffer zu spüren bekam. Vor diesem Hintergrund sah sich die BVP zu einer Anzeige im „Tölzer Kurier“ veranlasst, um ihre offene Empörung über die *skandalösen Vorgänge* der letzten Wochen zum Ausdruck zu bringen.<sup>36</sup> Ein besonderer Dorn im Auge waren den Inserenten die NS-Störtruppe aus Dietramszell und Umgebung, weshalb als weitere Vorsichtsmaßnahme die Erhebung von Eintrittsgeldern für alle nicht-ortsansässigen Versammlungsteilnehmer angekündigt wurde.

Deutlich ruhiger verlief die Entwicklung in jenen Orten, wo der politische Katholizismus die ländliche Lebenswelt sowohl über seine Vereine wie auch seine informellen Netzwerke dominierte. Die kleine Gemeinde Oberbuchen, wo die BVP in den Jahren 1928 bis 1933 jeweils zwischen 85 und 90 Prozent der Stimmen erzielte, liefert hierfür ein Beispiel. Dort war es nicht zuletzt dem bestimmenden Einfluss von Bürgermeister Bernwieser zu verdanken,

---

34 Ebd.

35 Vgl. HILLE, Aufstieg (wie Anm. 13), 924.

36 Tölzer Kurier vom 16.4.1932 sowie StAM, LRA 134053: Bericht über die BVP-Versammlung in Hechenberg vom 13. April 1932.

wenn nicht nur Ober- und Unterbuchen, sondern auch die umliegenden Weiler und Dörfer von der NSDAP-Mobilisierungswelle des Winters 1931/31 unberührt blieben. Trotz wiederholter Proteste des Tölzer Ortsgruppenleiters Eizenberger beim Bezirksamt unterband Bernwieser die Abhaltung von NSDAP-Versammlungen im einzigen Wirtshaus der Gemeinde, indem er der Wirtin entsprechende Auflagen machte.<sup>37</sup> Laut einer weiteren Eingabe Eizenbergers fand dort stattdessen am 24. Februar 1932 eine Versammlung des Christlich Bayerischen Bauernvereins statt, in welcher der Referent Dr. Käss unter anderem dafür plädierte, Adolf Hitler wegen Landesverrats für fünf Jahre einzusperren.<sup>38</sup> Ansonsten wurden in der abgelegenen Gemeinde politische Einflüsse von außen kaum wirksam, auch nicht über den Naherholungs- und Fremdenverkehr, der hier damals ohnehin noch keine Rolle spielte. In der Folge verharrte die NSDAP in Oberbuchen bis einschließlich zu den Märzahlen weit unter der 10-Prozent-Marke.<sup>39</sup>

Auch das benachbarte Bad Heilbrunn war eine Hochburg der Bayerischen Volkspartei, nur mit dem Unterschied, dass dort der Naherholungs- und Fremdenverkehr bereits eine wichtige Rolle spielte. Einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Meinungsbildung übte dort zusammen mit Bürgermeister Penzberger der Ortspfarrer Rupp aus, hierin unterstützt vom katholischen Burschenschaftsverein.<sup>40</sup> Als entschiedener Gegner der NSDAP hielt Rupp mit entsprechenden Äußerungen keineswegs hinter dem Berg, was sich offenbar auch auf die hiesige Einschätzung der seit Juni 1932 amtierenden Regierung Papen auswirkte. Laut einem Halbmonatsbericht der Gendarmerie an das Bezirksamt vom 26. Juni 1932 genieße die *derzeitige Reichsregierung* kein allzu großes Vertrauen in der Bevölkerung, werde sie doch *als Wegbereiter für den Nationalsozialismus* angesehen.<sup>41</sup> Infolgedessen musste sich die NSDAP auch weiterhin mit einer politischen Außenseiterrolle abfinden, zumindest solange nicht allzu viele Kur- und Sommergäste in der Gemeinde weilten. Dies änderte sich jedoch im Vorfeld der Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932, als die örtlichen Nationalsozialisten, offenbar beflügelt von den zahlreichen NSDAP-Sympathisanten unter den Sommergästen, vorübergehend selbstbewusster auftraten. Nicht wenige von ihnen trugen nun auch

---

37 StAM, LRA 134337: Schriftliche Beschwerde Eizenbergers beim Bezirksamt v. 17.2.1932 sowie weiteres Schreiben an das Bezirksamt v. 26.2.1932.

38 Ebd.

39 Damals erzielte sie 12 (9,2 Prozent), die BVP dagegen 110 Stimmen (84,6 Prozent); berechnet nach Tölzer Kurier vom 7.3.1933.

40 Vgl. auch Ausführungen weiter unten.

41 StAM, LRA 134053: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn an das Bezirksamt vom 26. Juni 1932.

der Öffentlichkeit ihr Braunhemd zur Schau, was wiederum mit *sehr missfälligen* Äußerungen von Seiten vieler Heilbrunner bedacht wurde.<sup>42</sup> Schon kurz nach dem Wahltag zeigte sich, dass sich die lokalen NSDAP-Anhänger nicht in falscher Zuversicht wogen, nachdem etliche Sommergäste mittels Stimmschein zu einer Verdopplung des lokalen NSDAP-Votums beigetragen hatten.<sup>43</sup> Als im November 1932 erneute Reichstagswahlen anstanden, waren die Sommergäste nicht mehr anwesend, mit der Folge massiver Stimmeneinbrüche der NSDAP.<sup>44</sup> Einem weiteren Gendarmeriebericht zu Folge soll dies *unter der Bevölkerung allgemeine Freude ausgelöst haben*, eine Freude, die sich mit Blick auf die Ereignisse des kommenden Spätwinters und Frühjahrs jedoch als voreilig erweisen sollte.<sup>45</sup>

Während die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus auf dem Land von der BVP dominiert wurde, übernahm diese Rolle in der Kreisstadt in erster Linie die Sozialdemokratie.<sup>46</sup> Als treibende Kraft vor Ort erwies sich der Kopf des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und SPD-Stadtrat Michael Deschermeier, der schon in den zwanziger Jahren bei Versammlungen des Völkischen Blocks und der NSDAP als Gegenredner hervorgetreten war.<sup>47</sup> Bis dahin als stets moderat und souverän argumentierender Repräsentant der organisierten Arbeiterschaft ausgewiesen, schlug er seit dem Krisenwinter von 1931/32 einen schärferen politischen Ton an, vor allem gegenüber den lokalen Hitler-Anhängern. Anlass hierfür bestand zu Genüge, erst recht, nachdem im Spätherbst 1931 aus diesen Reihen unmissverständliche Drohungen gegen die Arbeitervertreter eingegangen waren.<sup>48</sup> Auch die für den 6. Dezember 1931 geplante NSDAP-Großveranstaltung mit Reichsritter von Epp und Gauleiter Wagner an der Spitze warf ihre Schatten voraus, ja fügte sich in eine Atmosphäre, die von offener Feindschaft gegen die Vertreter der Sozialdemokratie bestimmt war. Mehr und mehr fühlten sie sich von

---

42 Ebd.: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn an das Bezirksamt vom 26. Juli 1932.

43 Bei den Landtagswahlen im April 1932 erzielte hier die NSDAP 48 Einzel- oder 13,9 Prozentstimmen; bei den Reichstagswahlen vom Juli 1931 sorgten 358 Stimmscheinwähler, das waren 50,1 Prozent aller abgegebenen Voten, für einen Anstieg des NSDAP-Votums auf 210 Einzel- respektive 29,8 Prozentstimmen; bis zu den Novemberwahlen schrumpfte ihr Anteil wieder auf 48 Einzel- beziehungsweise 16,6 Prozentstimmen; Zahlen nach Tölzer Kurier v. 26.4.1932; Tölzer Zeitung v. 2.8.1932 und 8.11.1932.

44 Ebd.

45 StAM, LRA 134053: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn an das Bezirksamt vom 12. November 1932.

46 Vgl. HILLE, Aufstieg (wie Anm. 13), 925ff.

47 Ebd., 917f.

48 Das Folgende nach StAM, LRA 134337: Entschließung des ADGB an das Bezirksamt vom 2.12.1931.

rechts in die Enge getrieben, eine Entwicklung, die aus ihrer Sicht auch auf die allzu großzügige Genehmigungspraxis der Lokalbehörden zurückzuführen war. Vor diesem Hintergrund richtete Deschermeier am zweiten Dezember 1931 eine Resolution an den Bezirksamtsvorstand Dr. Lurtz, worin er unmissverständlich klarmachte, dass sich die organisierte Arbeiterschaft zur *Gegenwehr* genötigt sähe, falls die Behörden nicht energischer gegen die NSDAP vorgehen würden.<sup>49</sup> *Statt zusammenzuwirken zur Behebung der Not*, werde hier zugeschaut, wie daraus ein *politisches Geschäft* gemacht werde, so Deschermeier weiter.

Schließlich kam es doch nicht zu den befürchteten Zusammenstößen zwischen SPD- und NS-Anhängern, was den SPD-Stadtrat indes nicht davon abhielt, die damals von Berlin ausgehenden Bestrebungen zur Koordination des republikanischen Widerstands gegen die extreme Rechte im Zeichen der „Eisernen Front“ zu unterstützen. Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte die Mobilisierung der sozialdemokratischen Anhänger mit der Kundgebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Tölz vom 20. Februar 1932, zu der nicht weniger als 400 Besucher gekommen waren.<sup>50</sup> Auch in den Folgemonaten bestritt Deschermeier eine ebenso energische wie sachliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Gegenüber der Stadtverwaltung, allen voran Bürgermeister Stollreither (BVP), sparte er ebenfalls nicht mit Kritik, wenn er dieser im März 1932 unter anderem vorhielt, mehrheitlich *bereits auf der Brücke zum dritten Reich* zu stehen<sup>51</sup>, eine Vermutung, die sich bereits ein Jahr darauf bewahrheiten sollte. Stollreither blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs im Amt, nachdem er in der entscheidenden Stadtratssitzung vom 21. April 1933 eingestanden hatte, dass sich bei ihm schon seit längerem ein politischer Gesinnungswandel zugunsten des Nationalsozialismus vollzogen habe.<sup>52</sup>

---

49 Ebd.

50 StAM, LRA 134337: Bericht der Gendarmerie Tölz v. 20.2.1932.

51 Stadtarchiv Tölz, I a 72: SPD-Stadtratsfraktion an Bürgermeister Stollreither v. 14.3.1932.

52 Ebd.: Niederschrift über die Neubildung des Stadtrates Tölz v. 21.4. 1933; ob diese Äußerung die tatsächlichen Auffassungen Stollreithers wiedergibt oder nur durch den äußeren Druck der neuen politischen Konstellation zustande gekommen ist, lässt sich aus den vorliegenden Unterlagen nicht ermitteln. Immerhin figurierte Stollreither in den letzten Monaten vor Kriegsende als Kopf einer Widerstandsgruppe. Diese „Gruppe Stollreither“, die sich hauptsächlich aus Vertretern des Tölzer Bürgertums zusammensetzte, traf sich seit März 1945 zu regelmäßigen Sitzungen mit dem Ziel der Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“. Des Weiteren sollten eine Verwüstung der Stadt sowie weitere Menschenopfer durch eine rechtzeitige Übergabe an die Amerikaner vermieden werden, ein Ziel, das angesichts des hartnäckigen Widerstands der in der örtlichen SS-Junkerschule konzentrierten SS-Einheiten sowie von Volkssturm und Werwolf erst in der Nacht vom ersten auf den zweiten Mai 1945 erreicht werden konnte; vgl. hierzu: Wolf KAYSER, Die amerikanischen Besatzungsmacht in einer bay-

## Die bayerische Volkspartei und der politische Umbruch vom Frühjahr 1933

Zu den politischen Schlüsselfiguren der Kreisstadt in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren darf neben Deschermeier und Stollreither auch der oberbayerische Bezirksvorsitzende der Bayerischen Volkspartei und stellvertretende Bürgermeister Anton Wiedemann gezählt werden.<sup>53</sup> Wie Deschermeier war Wiedemann seit 1924 wiederholt als Gegenredner bei Veranstaltungen des Völkischen Blocks und der NSDAP hervorgetreten; darüber hinaus zog er als langjähriger Vorsitzender des Tölzer Gewerbevereins die Fäden der einflussreichsten Interessenvereinigung vor Ort. Am 5. März 1933 wurde er schließlich in den Reichstag gewählt, ehe ihn das typische Schicksal so vieler Honoratioren des politischen Katholizismus traf. Nach anfänglichen Selbstbehauptungsversuchen gegen das neue System hinterließ seine Verhaftung Ende Juni 1933 auch bei ihm jenen tiefen Schock, der eine langjährige innere Emigration einleitete.<sup>54</sup>

Im Rahmen der Gleichschaltung und Neubesetzung der Führungsstellen des Tölzer Gewerbevereins Anfang Mai 1933 hatte sich Wiedemann das letzte Mal öffentlich zu Wort gemeldet. Nachdem er seines Amtes als stellvertretender Bürgermeister bereits enthoben worden war, beabsichtigte er in einem Abschiedsreferat nochmals Rechenschaft über seine langjährige Tätigkeit zu leisten. Ehe er jedoch mit seinen Ausführungen beginnen konnte, legte der Kreisleiter des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes Kieblechner lautstarken Protest ein: Er könne es nicht verantworten, einen der ärgsten Gegner der nationalsozialistischen Bewegung wie Herrn Wiedemann hier weiter zu Wort kommen zu lassen.<sup>55</sup> Offenbar hatte der NS-Mann die wirkliche

---

erischen Kleinstadt, Magisterarbeit (masch.) München 1973, hier 34–42, eine Kopie der Arbeit liegt unter anderem in der Bibliothek des Instituts für Bayerische Geschichte der Ludwigs-Maximilians-Universität München.

53 Zahlreiche Reminiszenzen an das Dritte Reich und die unmittelbare Nachkriegszeit bei Anton WIEDEMANN, *Bewegte Jahre 1939–1946 im Landkreis Tölz*, Bad Tölz 1955.

54 Vgl. allgemein Klaus SCHÖNHOFEN, *Der politische Katholizismus in Bayern unter der NS-Herrschaft 1933–1945*, in: BROZAT / MEHRINGER, *Bayern in der NS-Zeit* 5 (wie Anm. 16), 541–646, hier 577–582. Am 28.6.1934 wurden auch die Tölzer BVP-Stadträte Frey und Kugler sowie die SPD-Stadträte Deschermeier und Huber verhaftet; nach StAM, LRA 134054: Halbmonatsbericht der Schutzmannschaft Tölz v. 11.7.1933; vgl. auch Martin SCHUHMACHER (Hg.), *M.D.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933–1945. Eine biographische Dokumentation. Mit einem Forschungsbericht zur Verfolgung deutscher und ausländischer Parlamentarier im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich*, Düsseldorf 1994, 558.

55 Die folgenden Ausführungen folgen dem Bericht im *Tölzer Kurier* v. 7.5.1933.

Stimmung im Verein nicht ganz richtig eingeschätzt, denn sogleich wurden *erregte Zwischenrufe gegen diese Einmischung laut*. Begleitet vom Beifall der Vereinsmitglieder sprach daraufhin Wiedemann dem Kampfbund-Führer *grundsätzlich das Recht ab, in dieser Versammlung ein solches Redeverbot auszusprechen*. Die Anwesenden mögen daher darüber abstimmen, ob er die Rede halten solle oder nicht. Eine überwältigende Mehrheit sprach sich daraufhin für Wiedemann als Redner aus, der anschließend ein Resümee seiner langjährigen Vorstandstätigkeit zog.

Es fügt sich in die flexible Gleichschaltungsstrategie der Nationalsozialisten, wenn lediglich der erste Vorsitz des Vereins an einen Parteimann überging, ansonsten jedoch die alte Wiedemann-Klientel weiterhin amtieren durfte.<sup>56</sup> Ähnlich verhielt es sich mit der Besetzung jener ländlichen Bürgermeisterposten, die bis 1933 hauptsächlich von BVP-Vertretern eingenommen worden waren. Soweit sie sich dem neuen Regime gegenüber loyal verhielten, ließ man sie nicht selten in ihren bisherigen Ämtern.<sup>57</sup> Anders sah es bei denjenigen Bürgermeistern aus, die sich mit den neuen politischen Verhältnissen überhaupt nicht anfreunden wollten. Dazu zählte etwa der Wackersberger Rathauschef Kohlauf (BVP), der schon seit Jahren mit den örtlichen Braunhemden haderte, bis sich die bereits an anderer Stelle skizzierten Spannungen auf einer Sondersitzung des Gemeinderates am 30. März 1933 entluden. Auf massives Drängen der örtlichen Nationalsozialisten, allen voran des Lehrers Eichstädter und des Floßmeisters Willibald, sollte endlich auch Wackersberg dem Beispiel *tausender deutscher und bayerischer Gemeinden* nachkommen und Adolf Hitler sowie Reichspräsident Hindenburg zum Ehrenbürger ernennen.<sup>58</sup> Kohlauf reagierte auf seine Weise und signalisierte, dass man Hindenburg wohl zum Ehrenbürger machen könnte.<sup>59</sup> Alles andere sei jedoch reine Parteisache, da Hitler *noch gar nichts geleistet* habe,

---

56 Vgl. allgemein für die Gruppe der Klein- und Mittelstädte: Jeremy NOAKES, Nationalsozialismus in der Provinz: Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933-1945, in: WIRSCHING/ZIEGLER/MÖLLER, Nationalsozialismus, 237-251, hier 243ff.; vgl. ferner u.a. RAUH-KÜHNE, Ettlingen, hier bes. 343-355 (beides wie Anm. 4) sowie für das platte Land: ZOFKA, Ausbreitung (wie Anm. 13), 246-250.

57 Vgl. allgemein SCHÖNHOFEN, Katholizismus (wie Anm. 54), 566-575 mit zahlreichen lokalen Beispielen; für den ländlichen Kontext verschiedener, vornehmlich katholischer Regionen Deutschlands: EXNER, Ländliche Gesellschaft, 215f.; WAGNER, NSDAP, u.a. 83-116, 167ff., 177ff., 255-258 (beides wie Anm. 4); FRÖHLICH / BROSZAT, Macht, 562ff.; ZOFKA, Ausbreitung, 244-246 (beides wie Anm. 13).

58 StAM, LRA 13028: Antrag Willibalds an den Gemeinderat v. 26.3.1933.

59 StAM, LRA 134028: Bericht des SA-Sonderkommissars beim Bezirksamt, Höflmayr, vom 31.3.1933.

weshalb eine Ehrung des Reichskanzlers nicht in Frage komme.<sup>60</sup> Schon allein diese Wortwahl reichte aus, um einen Eklat auszulösen; es kam zu tumultartigen Szenen, in deren Verlauf der Bürgermeister von Willibald und Eichstätter *förmlich niedergeschrien* wurde.<sup>61</sup> Schon am Tag darauf wurde Kohlauf vom SA-Sonderkommissar beim Bezirksamt, Höflmayr, seines Amtes *vorläufig* enthoben und polizeilich vernommen. Dass Willibald den Vernehmungsbearbeitern sogleich mit schriftlichen Reminiszenzen an die langjährige NS-Gegnerschaft des Bürgermeisters nachhalf, fügte sich wiederum in jene Welle von Denunziationen, deren treibendes Motiv die Begleichung „alter Rechnungen“ bildete.

Mit dem Verschwinden Kohlaufs und Wiedemanns von der politischen Bühne des Bezirksamts sowie dem Verbot der Bayerischen Volkspartei schon kurz darauf wurde es plötzlich still um die bis dahin tonangebenden Repräsentanten des politischen Katholizismus. Offizielle Politik jenseits des Nationalsozialismus konnte fortan nicht mehr betrieben werden, und auch im vertrauten Milieu der noch bestehenden katholischen Vereine und Netzwerke wurde seitdem ein zurückhaltenderer Ton angeschlagen. Gleichwohl bestanden die alten politischen Gegensätze weiterhin fort, wenngleich ihr offener Austrag fortan nicht mehr möglich war.

### Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Verweigerung: Landbevölkerung und NS-Herrschaft 1933 bis 1939

Ähnliche Eindrücke drängen sich vom Verhalten der breiten Bevölkerung auf, nicht zuletzt vom Kirchenvolk, dessen Gemüter sich nach dem Abschluss des Reichskonkordates vom 20. Juli 1933 zunächst beruhigten. Im Isar- und Loisachwinkel galt dies in besonderem Maß für die *streng katholische Bevölkerung*, also jene Gruppe, die bislang zu den engsten Anhängern des politischen Katholizismus gehörte.<sup>62</sup> Nachdem der NSDAP bis dahin das Stigma der Kirchenfeindschaft angehaftet hatte, schien diese Hypothek mit einem Mal wie verfliegen.<sup>63</sup> Selbst die Ortpfarrer verhielten sich in den Jahren 1933 und

---

60 Ebd.: Gleichlautend die Version Eichstädters in seinem Schreiben an den Wackersberger Gemeinderat v. 31.3. 1933.

61 StAM, LRA 134028: Bericht der Gendarmerie Tölz v. 1.4.1933.

62 WITETSCHKE, Lage 1 (wie Anm. 19), 7: Halbmonatsbericht der Regierung von Oberbayern v. 5.8.1933; diese Impression wird bestätigt durch StAM, LRA 134054: Halbmonatsbericht des Bezirksamts Tölz v. 28.7.1933; vgl. auch SCHÖNHOFEN, Katholizismus (wie Anm. 54), 587ff.

63 Druck des Konkordats bei Dieter ALBRECHT, Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung, Bd. 1: Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis



1934 auffallend zurückhaltend, wenngleich diese von Seiten der lokalen Vorposten des Regimes weiterhin als *versteckte Gegner des Nationalsozialismus* eingestuft wurden.<sup>64</sup>

Doch seit dem Sommer 1934 häuften sich Indizien für eine neue *atmosphärische Regimefeindschaft* (Schönhoven) katholisch-kirchengebundener Gruppen.<sup>65</sup> Diese im braundeutschen Jargon als *Miesmacherei* und *Kritikasterei* apostrophierten Verhaltensweisen erhielten im Bezirksamt Tölz nach einer Serie von Korruptionsskandalen weiteren Auftrieb. Als sich im Juni 1934 der Verdacht erhärtete, der frühere Tölzer NSDAP-Ortsgruppen-leiter Garhammer habe sich an Geldern des früheren Winterhilfswerks sowie der Ortsgruppe vergriffen, sorgte dies *für erhebliches Aufsehen*.<sup>66</sup> Im weiteren Verlauf des Herbstes 1934 weitete sich der „Fall Garhammer“ zu einer Affäre der gesamten NS-Kreisleitung aus, eine Entwicklung, die dem Ansehen des Regimes offensichtlich erheblich schadete. Schon kursierten Meldungen, viele Leute weigerten sich deswegen für das Winterhilfswerk zu spenden<sup>67</sup>, ehe sich am 15. Dezember 1934 eine „größere Menge“ vor dem Haus Michael Steigenbergers versammelte, einem engen Mitarbeiter von Kreisleiter Eizenberger, um lauthals die Verhaftung der beiden zu fordern.<sup>68</sup> Schon vor dieser Zuspitzung der Lage hatte das Bezirksamt davor gewarnt, dies sei *Wasser auf die Mühlen der Gegner der gegenwärtigen Regierung*, die man bislang *für bedeutungsloser* gehalten habe als angenommen.<sup>69</sup>

Auch aus der Sicht der oberbayerischen Gauleitung war die „Affäre Garhammer“ ausschlaggebend für die rückläufigen Sympathiewerte des Regimes im Bezirksamt. Hierdurch habe *der Staat eine moralische Autoritätseinbuße erlitten*, so Gauorganisationsleiter Reichinger in einem Schreiben an den

---

zur Enzyklika „Mit brennender Sorge“, 2. Aufl. Mainz 1974, 379-390; in diesem Zusammenhang auch wichtig: Ders., Der heilige Stuhl und das Dritte Reich, in: GOTTO / REPGEN, Katholiken (wie Anm. 2), 25-49, bes. 34ff. – Ein Resümee der bisherigen Forschungsliteratur zum Konkordat zieht Thomas BRECHENMACHER (Hg.), Das Reichskonkordat 1933. Forschungsstand, Kontroversen, Dokumente (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, 109), Paderborn/München u.a. 2007.

64 StAM, LRA 134056: Monatsbericht der Gendarmerie Tölz v. 30.8.1934; LRA 134056: Monatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn v. 24.2.1935; ähnlich der Tenor des Monatsberichtes des niederbayerischen Regierungspräsidenten v. 8.2.1935 bei ZIEGLER, Lage 4 (wie Anm. 19), 45.

65 Vgl. allgemein SCHÖNHOVEN, Katholizismus (wie Anm. 54), 594ff., 599ff.; WITETSCHKE, Lage 1, 19ff; ZIEGLER, Lage 4, 26 (beides wie Anm.19).

66 StAM, LRA 134056: Halbmonatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 18.6.1934.

67 StAM, LRA 134056: Monatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 5.11.1934.

68 StAM, LRA 134056: Monatsbericht der Schutzmannschaft Tölz v. 30.12.1934.

69 StAM, LRA 134056: Halbmonatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 18.6.1934.

stellvertretenden Gauleiter Nippold vom 26. Januar 1935.<sup>70</sup> Der Parteikreis Tölz zähle gerade deshalb seit längerer Zeit *zu den Schmerzens- und Sorgenkindern der Gauleitung*. Noch am Tag der „Demonstration“ vom 15. Dezember 1934 hatte die Gauleitung durchgreifende personelle Konsequenzen gezogen und unter anderem den bisherigen Kreisleiter Eizenberger durch Eduard Bucherer ersetzt.<sup>71</sup> Der Kaffeebesitzer aus Walchensee und Absolvent der Reichsführerschule in Bernau sollte die Hoffnungen seiner Vorgesetzten nicht enttäuschen und noch im Verlauf des Jahres 1935 die Autorität der Partei ganz auf seine Weise wiederherstellen.

Die Schwäche der lokalen politischen Führung beförderte wiederum versteckte Aktivitäten der noch bestehenden katholischen Netzwerke. Im März 1935 forderte die Politische Polizei das Bezirksamt auf, *Erhebungen über staatsfeindliche Bestrebungen durchzuführen, da ehemalige Vertreter der BVP vielfach katholischen Vereinen beitreten würden, um von da aus versteckte Politik zu treiben*.<sup>72</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatte die seit Sommer 1934 anrollende Versammlungsoffensive katholischer Organisationen hier wie im ganzen Land bereits ihren Höhepunkt erreicht.<sup>73</sup> Als treibende Kraft der neuen Welle katholischer Vereinsarbeit erwiesen sich die kirchlichen Jugendverbände.<sup>74</sup> Deren Klientel war seit Sommer 1934 unter massiven Druck gesetzt worden, der Hitlerjugend beizutreten, so dass sich die Jugendseelsorger zur Gegenwehr genötigt sahen.<sup>75</sup> Die Situation verschärfte sich im Sommer 1935, als sich die Kampagne gegen die katholischen Jugendverbände mit der propagandistischen Ausschlachtung der Sittlichkeits- und Devisenprozesse ver-

---

70 Das Folgende nach StAM, NSDAP 246.

71 Zur NSDAP-Kreisorganisation grundlegend: Claudia RÖTH, Parteikreis und Kreisleiter der NSDAP unter besonderer Berücksichtigung Bayerns (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 107), München 1997.

72 StAM, LRA 134336: Schreiben der Bayerischen Politischen Polizei an das Bezirksamt v. 28.3.1935.

73 StAM, LRA 134056: Monatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 5.9 u. 5.10.1934 sowie vom 6.3.1935.

74 Vgl. ZIEGLER, Lage 4, 41ff.; WITETSCHKE, Lage 1, 19ff. (beides wie Anm.19).

75 Vgl. hierzu auch Arno KLÖNNE, Jugendprotest und Jugendopposition. Von der HJ-Erziehung zum Cliquenwesen der Kriegszeit, in: Martin BROZAT / Elke FRÖHLICH (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 4: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil B, München/Wien 1981, 527-620, hier 571-589; für den lokal-katholischen Kontext grundlegend: Evi KLEINÖDER, Verfolgung und Widerstand der katholischen Jugendvereine. Eine Fallstudie über Eichstätt, in: Martin BROZAT / Elke FRÖHLICH (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 2: Herrschaft und Gesellschaft in Konflikt, Teil A, München/Wien 1979, 175-237, hier 210ff., 222ff.; Barbara SCHELENBERGER, Katholische Jugend und Drittes Reich. Eine Geschichte des Katholischen Jungmännerverbandes 1933-1939 unter besonderer Berücksichtigung der Rheinprovinz, Mainz 1975, 51ff.

mischte.<sup>76</sup> Maßgeblich für die neue Welle kirchenfeindlicher Maßnahmen war der Erlass des preußischen Ministerpräsidenten und Gestapo-Chefs Hermann Göring vom 16. Juli 1935 *mit allen gesetzlichen Mitteln gegen solche Mitglieder des Klerus vorzugehen, welche die Autorität ihrer geistlichen Stellung zu politischen Zwecken missbrauchten.*<sup>77</sup> Gerade beim Kampf gegen die *Kommunistische Verseuchung der katholischen Jugendverbände*<sup>78</sup> wollte die neue Tölzer NSDAP-Kreisleitung nicht hintanstehen und suchte nach Vorwänden, um zum Schlag auszuholen. Ins Visier geriet unter anderem das Salesianerkloster in Benediktbeuern, schon damals ein Zentrum katholischer Jugendarbeit in Süddeutschland. Am 12. August 1935 wurden zwei Patres verhaftet, nachdem man sie der *widernatürlichen Unzucht* mit Minderjährigen bezichtigt hatte<sup>79</sup>; zugleich wurden die klösterliche Jugendherberge geschlossen, die Insassen zur Abreise gezwungen sowie der Don Bosco-Klub aufgelöst.

Die seit der „Affäre Garhammer“ gegenüber der Gauleitung offenbar immer noch unter Profilierungsdruck stehende NS-Kreisleitung wollte sich mit solchen Maßnahmen jedoch nicht begnügen, sondern flankierte diese auf ihre Weise. Dabei griff sie auf Methoden zurück, die erst eine Woche zuvor bei der spektakulären Vertreibung jüdischer Kurgäste aus Bad Tölz erprobt worden waren.<sup>80</sup> Vermutlich auf ihren Wink hin wurden noch in der Nacht vom 14. zum 15. August 1935 im ganzen Bezirksamt Plakate mit der Aufschrift *Den Pfaffen Rom, den Juden Palästina, uns Deutschland* angebracht.<sup>81</sup> Gleich am Morgen des 15. August äußerte die Kreisleitung via Heimatzeitung den Verdacht, hier seien *Elemente schwarzer und roter Färbung* am Werke, die *das deutsche Volk mit Gewalt in einen Kulturkampf hetzen* wollten. Selbstverständlich bestünden daher *keine Bedenken, diese Plakate sofort wieder zu entfernen*. Schon kurz darauf wurden die Schilder beseitigt und die drei Klosterbrüder wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem der Zweck ihrer

---

76 Zu den Sittlichkeitsprozessen immer noch grundlegend: Hans Günter HOCKERTS, Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/1937. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern B, 6), Mainz 1971.

77 Verkündet in allen Tageszeitungen, u.a. der „Tölzer Zeitung“ v. 20.7.1935; vgl. auch BESIER, Kirchen (wie Anm. 2), 303ff.

78 So die Schlagzeile der „Tölzer Zeitung“ v. 27/28.7.1935, vgl. hierzu auch KLÖNNE, Jugendprotest (wie Anm. 75), 574 f.

79 StAM, LRA 134056: Monatsbericht des Bezirksamtes v. 2.9.1935; StAM, LRA 134325: NSDAP-Kreisleitung an das Bezirksamt v. 13.8.1935; Tölzer Kurier v. 13.8.1935 u. Tölzer Zeitung v. 14./15.8.1935.

80 Vgl. dazu Ausführungen weiter unten.

81 Das Folgende nach „Tölzer Kurier“ v.15.8.1935.

öffentlichen Verunglimpfung wie auch des gesamten Klerus erreicht worden war.<sup>82</sup> Das Echo der Öffentlichkeit hierauf blieb jedoch verhalten, wohl sicherlich auch, weil diese Vorgänge noch allzu sehr im Schatten der spektakulären Vertreibung jüdischer Kurgäste aus Heilbrunn und Tölz wenige Tage zuvor standen. Hinzu kamen die Undurchschaubarkeit der möglichen Hintergründe und Motive der Sittlichkeitsprozesse sowie die hierdurch bedingten Irritationen beim Kirchenvolk, Irritationen, die eine abwartende Haltung durchaus nahelegten. Eine langsame Klärung der Lage scheint sich daher erst seit der Neuauflage der Sittlichkeitsprozesse unmittelbar nach Verkündung der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ im März 1937 abgezeichnet zu haben.<sup>83</sup> Allzu offenkundig schien die zeitliche Koinzidenz beider Ereignisse, weshalb entsprechenden Presseberichten vielerorts im Lande nicht mehr *voller Glauben geschenkt* wurde.<sup>84</sup> Diesen Eindruck des niederbayerischen Regierungspräsidiums teilte nicht zuletzt der Tölzer Bezirksamtsvorstand Joseph Ferg, der in seinem Bericht vom ersten Juni 1937 betont, die Verfahren hätten zumindest *bei einem Teil der Bevölkerung* ihre Wirkung verloren, ja würden als *Schau- und Propagandaprozesse* verurteilt.<sup>85</sup>

Am stärksten mobilisiert wurden die kirchlich-gebundenen Bevölkerungsgruppen durch die NS-Kampagne zur Einführung der Gemeinschaftsschule, die im weiteren Verlauf des Jahres 1936 von München auf die Provinz übergriff.<sup>86</sup> Auslöser der Erregung war der am 28. Juni 1936 verlesene Hirtenbrief zur bevorstehenden Entfernung klösterlicher Lehrkräfte. Die Folge war eine

---

82 StAM, LRA 134325: laut Vermerk der Staatsanwaltschaft München v. 6.2.1936 wurde das Verfahren bereits am 17.8.1935 eingestellt.

83 Vgl. hierzu Thomas BRECHENMACHER, Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ als Höhe- und Wendepunkt der päpstlichen Politik gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland, in: Wolfram PÜTHA (Hg.), Die Herausforderung der Diktaturen: Katholizismus in Deutschland und Italien 1918-1943/45, Tübingen 2009, 271-300; Heinz-Albert RAEM, Pius XI. und der Nationalsozialismus. Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ vom 14. März 1937 (Beiträge zum Katholizismus Reihe B), Paderborn 1979; vgl. ferner auch Dieter ALBRECHT, Der heilige Stuhl und das Dritte Reich, in: Gotto / Repgen, Katholiken, 25-49, hier 34ff. sowie BESIER, Kirchen, 786 ff. (beides wie Anm. 2).

84 Monatsbericht des niederbayerischen Regierungspräsidiums vom 5. Juni 1937 abgedruckt bei ZIEGLER, Die kirchliche Lage 4 (wie Anm. 19), 131.

85 StAM, LRA 134058: Monatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 1.6.1937.

86 Vgl. Franz SONNENBERGER, Der neue „Kulturkampf“. Die Gemeinschaftsschule und ihre historischen Voraussetzungen, in: Martin BROZAT / Elke FRÖHLICH / Anton GROSSMANN (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 3: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil B, München-Wien 1981, 235-327, bes. 280ff., 289ff., 300ff.; Klaus GAMBER, Die Einführung der Gemeinschaftsschule und die dabei angewandten Druckmittel, in: Georg SCHWAIGER / Paul MAI (Hg.), Das Bistum Regensburg im Dritten Reich, Regensburg 1981, 211-235; Eva-Maria KLEINÖDER, Der Kampf um die katholische Schule in Bayern in der NS-Zeit, in: SCHWAIGER, Das Erzbistum München 1 (wie Anm. 15), 596-638, bes. 608ff.

ungeahnte Protestwelle, die sich in Unterschriftensammlungen und Petitionen, Bittandachten, Sühnegebeten sowie symbolischen Demonstrationen äußerte und nicht nur die aktiven Katholiken erfasste, sondern breite Teile des Landvolkes.<sup>87</sup> Obwohl das Bezirksamt Tölz nicht gerade zu den zentralen Schauplätzen dieser Auseinandersetzungen zählte, herrschte auch hier Unruhe. So waren in Lenggries unmittelbar nach Verlesung des Hirtenbriefs laut einem Polizeibericht *10 Bauersfrauen beim Bürgermeister vorstellig geworden, damit er für die Belassung klösterlicher Lehrkräfte eintrete*.<sup>88</sup> Die Spannungen hielten auch das folgende Jahr an, nachdem bereits die Schändung eines Feldkreuzes bei Wackersberg im Februar 1937 für die kommenden Monate nichts Gutes ahnen ließ.<sup>89</sup> Das offenbar von Angehörigen der Tölzer SS-Junkerschule begangene Sakrileg sorgte für erhebliche Erregung in der Bevölkerung, ehe zum Frühsommer die letzte und „heiße“ Phase des „Schulkampfes“ eingeläutet wurde.<sup>90</sup> Sein schlagkräftiges Motto: *Heute Entkonfessionalisierung, morgen Entchristlichung* konnte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Stimmungstendenz in der Provinz langsam zugunsten der Gemeinschaftsschule verschob.<sup>91</sup> Die Bereitschaft zur schulpolitischen Selbstbehauptung des Kirchenvolks vor Ort hing daher noch mehr als bisher von der jeweiligen Initiativfreudigkeit seiner lokalen geistlichen Führer ab.<sup>92</sup> *Je nachdem der Pfarrer mehr oder weniger aktiv ist, ist auch der Widerstand größer oder kleiner*, bemerkt hierzu ein Bezirksamtsbericht vom 3. Juli 1937 und spielt damit auf die lokal variierenden Nein-Voten bei der entscheidenden Abstimmung wenige Wochen zuvor an.<sup>93</sup> Dies verdeutlicht nicht zuletzt jene Jugendfeier in der Benediktbeurer Klosterkirche vom 28. Juni 1937, die vom dortigen Ortsgruppenleiter als bewusste Gegendemonstration gegen die Schulpolitik des Regimes aufgefasst wurde.<sup>94</sup> Nachdem der auswärtige Prediger nochmals den katholischen Standpunkt in der Schulfrage hervorgehoben hatte, lobte er die Anwesenden für ihre Bereitschaft, auf

---

87 Vgl. KLEINÖDER, Kampf (wie Anm. 86), 610ff., sowie WITETSCHKE, Lage 1, 194f; ZIEGLER, Lage 4, 96 (beides wie Anm. 19).

88 StAM, LRA 134057: Monatsbericht der Gendarmerie Lenggries v. 2.7.1936.

89 WITETSCHKE, Lage 1 (wie Anm. 19), 196: Monatsbericht der Regierung v. Oberbayern v. 10. Februar 1937.

90 So SONNENBERGER, „Kulturkampf“ (wie Anm. 86), 312.

91 Ebd. 306ff.

92 Ebd. 303ff.; daneben konnten Lehrer eine wichtige Rolle beim Widerstand gegen die Gemeinschaftsschule spielen; vgl. HÖPFL, Katholische Laien (wie Anm. 14), 300-306.

93 StAM, LRA 134058: Monatsbericht des Bezirksamts Tölz v. 3.7.1937.

94 Das Folgende nach StAM, LRA 134058: Monatsbericht der Gendarmerie Benediktbeuern v. 28.6.1937.

der Benediktenwand ein Kreuz zu errichten, und dies selbst dann, wenn dieses wieder entfernt werden würde.

Es war kennzeichnend für den „Schulkampf“ im Bezirksamt Tölz, dass offene Zusammenstöße zwischen den gegnerischen Parteien, wie sie andernorts wiederholt beobachtet werden konnten, ausblieben.<sup>95</sup> Seit der unter massiven Pressalien des Regimes vollzogenen Entscheidung zugunsten der Gemeinschaftsschule vom Sommer 1937 schief der Kirchenkampf mehr und mehr ein. Die *Widerstandsnester, die sich da und dort um die früheren örtlichen Machthaber und die Pfarrhöfe gebildet* hatten, seien zunehmend ruhiger geworden, so die Lageeinschätzung des oberbayerischen Regierungspräsidiums vom Dezember 1937.<sup>96</sup> Im Bezirksamt Tölz traf dies etwa auf Bad Heilbrunn zu, wo nicht zuletzt die Versetzung des NS-kritischen Pfarrers Rupp nach Oberstdorf Anfang 1936 zu einer vorübergehenden Beruhigung der Gemüter beigetragen hatte.<sup>97</sup> Am 2. November 1937 berichtete das Bezirksamt, *der Kampf zwischen den Mitgliedern der Partei und den Nichtmitgliedern in dieser längere Zeit politisch umstrittenen Gemeinde habe mittlerweile fast ganz aufgehört*.<sup>98</sup> Der Report spielt an dieser Stelle in erster Linie auf die langjährigen Konflikte zwischen dem lokalen Burschenverein und der SA an, Konflikte, die in jenen Jahren für zahllose bayerische Landgemeinden charakteristisch, wenn nicht sogar typisch waren.<sup>99</sup>

Mit der zwangsweisen Auflösung der katholischen Jugend- und Jungmännervereine im Verlauf des Jahres 1938 war dieses Konfliktpotential jedoch keineswegs aus der Welt geschafft.<sup>100</sup> Vielerorts bekundeten diese Gruppen ihre Verweigerungshaltung auch weiterhin, wenngleich kaum in offener Form. Gerade auf den Dörfern spielten damals nicht-verbale, rituell-symbolische Arten des Konfliktaustrages immer noch eine nicht zu unterschätzende Rolle, ja gewannen angesichts der allgegenwärtigen Zensur und Repression noch an Bedeutung. Hinzu kam das teilweise hartnäckige Festhalten an den alten Jahresbräuchen als Antwort auf die neue, nationalsozialisti-

---

95 Einzelbeispiele bei SONNENBERGER, Kulturkampf (wie Anm. 86), 316ff; HÖPFL, Katholische Laien (wie Anm. 14), 301, 305.

96 WITTSCHKEK, Lage 1 (wie Anm. 19), 283: Monatsbericht der Regierung von Oberbayern v. 9.12. 1937.

97 StAM, LRA 134057: Monatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn v. 24.2.1936.

98 StAM, LRA 134058: Monatsbericht des Bezirksamts Tölz v. 2.11.1937.

99 Vgl. für den bayerischen Kontext u.a. ZIEGLER, Lage 4 (wie Anm. 19), 72f; die Konflikte sind unter anderem dokumentiert in: StAM, LRA 134057: Monatsberichte der Ortsgendarmerie Heilbrunn v. 24.2.1935, 25.6.1936 sowie des Bezirksamtes Tölz v. 3.8.1936.

100 Vgl. hierzu auch SCHELLENBERGER, Katholische Jugend (wie Anm. 75), 168-175.

sche Festkultur<sup>101</sup>, wie etwa das Hissen der weißblauen Fahne anstelle der Hoheitszeichen der Partei, auch und gerade im Rahmen von Maifeiern, Prozessionen oder Jubiläen. Genau in einen solchen Rahmen fügte sich auch der relativ weit verbreitete Brauch des Anbohrens hakenkreuzgeschmückter Maibäume oder das Entfernen der Hakenkreuzfahne vom Wipfel mit anschließender Hissung der weiß-blauen Flagge.<sup>102</sup> Derartige Vorfälle sind innerhalb des Bezirksamtes unter anderem für die Gemeinden Bad Heilbrunn und Lenggries bezeugt, Vorfälle, die vor 1933 eher folkloristischen Charakter haben mochten, nunmehr jedoch einen gewissen politischen Anstrich erhielten.<sup>103</sup> Obschon der einschlägige Heilbrunner Monatsbericht vom 25. Juni 1936 derartige Aktivitäten nicht als Angriff auf Staat und Partei werten möchte, werfen sie ein weiteres Schlaglicht auf die nach wie vor bestehenden Gegensätze zwischen Anhängern und Gegnern des Regimes gerade in dieser Gemeinde.

Unabhängig von den lokalen Heilbrunner Verhältnissen zog die politische Polarisierung der späten Weimarer Republik auch andernorts die Spaltung ganzer Dorfgemeinschaften nach sich, um weit über die Zäsur von 1933 fortzuwirken. Die Jachenau liefert hierfür eines unter vielen Beispielen, denn dort wirkten die alten politischen Animositäten über die NS-Machtergreifung hinaus fort, ohne dass es noch zu unmittelbaren Zusammenstößen kam. So schätzt ein Jachenauer Polizeibericht von Ende Mai 1935 den Anteil derjenigen Bevölkerungsgruppen, die *heute noch dem früheren System, hauptsächlich der Bayerischen Volkspartei dienlich sein wollen* auf ca. 30 Prozent.<sup>104</sup> Greifbar wurde solche Nonkonformität nicht zuletzt im Grußverhalten, wengleich in dieses oft mehr ankonditionierte Konventionen hineinspielen mochten als konkrete Aversionen gegen das neue System. Schon etwas anders sah es aus, wenn ein Hitler-Gruß mit einem demonstrativen „Grüß Gott“ erwidert wurde. Genau diesen Vorwurf erhob ein weiterer Stimmungsbericht vom Januar 1937 an die Adresse des Jachenauer Altbürgermeisters und des-

---

101 Vgl. hierzu u.a. Werner FREITAG (Hg.), *Das Dritte Reich im Fest. Führermythos, Feierlaune und Verweigerung in Westfalen 1933-1945*, Bielefeld 1997; Walter HARTINGER, *Passauer Festjahr im Dritten Reich*, in: Winfried BECKER (Hg.), *Passau in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgewählte Fallstudien*, Passau 1999, S. 261-288; Fritz MARKMILLER, *Fest- und Fei- ergestaltung während der NS-Zeit im Spiegel der Lokalpresse Dingolfing 1933-1937*, Dingolfing 1987.

102 Beispiele bei SCHÖNHOFEN, *Der politische Katholizismus* (wie Anm. 54), 595ff., sowie WITETSCHKE, *Lage 1* (wie Anm. 19), 81.

103 StAM, LRA 134057: Monatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn v. 25.6.1936; zu parallelen Vorfällen in Lenggries vom Mai 1939 vgl. ohne Beleg Christoph SCHNITZLER, *Die NS-Zeit im Altlandkreis Bad Tölz, Bad Tölz 1995*, 113f.

104 StAM, LRA 134056: Gendarmerie an das Bezirksamt vom 28. Mai 1935.



sen Klientel, lasse diese doch keine Gelegenheit verstreichen, den Mitbürgern immer wieder aufs Neue ein schlechtes Beispiel zu liefern.<sup>105</sup>

Ließ das katholische Kirchenvolk über die Jahre von 1933 bis 1939 eher latente Opposition anklingen, so galt dies nicht minder für die ehemals sozialdemokratisch oder kommunistisch orientierten Teile der ländlichen Arbeiterschaft.<sup>106</sup> Dies erst recht seit dem 2. Mai 1933, als deren Vereine und Verbände auf massiven Druck von oben hin in die „Deutsche Arbeitsfront“ eingegliedert wurden. Mit einem Schlag brachen damit jene Institutionen weg, die den Genossen über Jahrzehnte hinweg Zusammenhalt, Schutz und Geborgenheit im harten Lebensalltag geboten hatten – kurzum der institutionelle Kern ihres vertrauten sozialmoralischen Milieus.<sup>107</sup>

Alles hatte begonnen mit den massiven Verfolgungsmaßnahmen gegen die KPD-Anhänger bereits im Vorfeld des 9. März 1933.<sup>108</sup> Diese setzten sich fort mit den Razzien Anfang Mai 1933, dem SPD-Verbot vom 22. Mai 1933 sowie jener Verhaftungswelle Ende Juni 1933<sup>109</sup>, der nicht zuletzt die Tölzer SPD-Stadträte Michael Deschermeier und Georg Huber zum Opfer fielen.<sup>110</sup> Zweifellos waren all diese Maßnahmen primär auf psychologische Wirkung bedacht, auf Einschüchterung und Verängstigung, auf die Weckung von Ohnmachtsgefühlen, ja auf dauerhafte Traumatisierung. Im praktischen Lebensalltag äußerte sich dies in Apathie und Rückzug, einem Habitus der Lethargie, aber auch des Abwartens, besonders unter den alten SPD-Anhängern. *Reden dürfen wir ja jetzt nicht mehr, sonst geht es nach Dachau* – das waren Äußerungen, die nunmehr hier wie auch anderswo gerade in diesen Kreisen kursierten.<sup>111</sup>

Im Gegensatz zu den industriellen Metropolen Bayerns fehlten den Genossen in den Gebieten punktueller Industrialisierung, vor allem aber im ländlichen Raum oft die Voraussetzungen zum Aufbau weitverzweigter Wider-

---

105 StAM, LRA 134058: Monatsbericht der Gendarmerie Jachenau v. 30.1.1937; LRA 134057: ähnlicher Bericht für Lenggries v. 26. 6.1936.

106 Vgl. Hartmut MEHRINGER, Die bayerische Sozialdemokratie bis zum Ende des NS-Regimes. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, in: MEHRINGER / BROZAT, Bayern in der NS-Zeit 5 (wie Anm. 16), 287-432; vgl. ferner GROSSMANN, Milieubedingungen; TENFELDE, Proletarische Provinz, 249ff. (beides wie Anm. 16).

107 Wichtiger Akt hierzu: StAM, LRA 134336.

108 Ein umfangreicher Akt hierzu liegt vor unter: StAM, LRA 134031.

109 StAM, LRA 134054: Halbmonatsbericht der Schutzmannschaft Tölz v. 10.5.1933.

110 StAM, LRA 13405: Halbmonatsbericht der Schutzmannschaft Tölz v. 11.7.1933.

111 StAM, LRA 134054: u.a. Halbmonatsbericht der Gendarmerie Lenggries v. 29.7.1933; LRA 134057: Monatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 3.8.1936.

standsnetzwerke<sup>112</sup>. In der Folge machte sich bei den früheren Sozialdemokraten des Tölzer Raumes im Verlauf des Jahres 1933 jenes Einigelungssyndrom breit, das sich vornehmlich im Rückzug in den trauten Familien-, Freundes- und Bekanntschaftskreis äußerte.<sup>113</sup> Hiervon nicht ausgenommen blieben die einstigen Funktionäre, allen voran Michael Deschermeier und seine Freunde, die ihre Aktivitäten fortan auf regelmäßige Treffs in den *hiesigen Wirtschaften* beschränkten.<sup>114</sup> Nach dem Eindruck eines weiteren Tölzer Polizeiberichts vom November 1934 waltete hinter solchen Verhaltensweisen weniger die Bereitschaft zur Akzeptanz der neuen politischen Verhältnisse als vielmehr die *stille Hoffnung*, der Nationalsozialismus werde *über kurz oder lang abgewirtschaftet haben*.<sup>115</sup> Mit Blick auf vergleichbare Beobachtungen für nordwestdeutsche Landregionen sprach die Forschung von einem „passiven Attentismus“, der Abwarten für das Gebot der Stunde hielt – und dies nicht nur unter den Sozialdemokraten, sondern auch unter etlichen KPD-Anhängern.<sup>116</sup>

Soweit Letztere nicht in Dachau inhaftiert waren, pflegten sie weiterhin ihre informellen Kontakte, eine Beobachtung, die im Untersuchungsraum gerade für Penzberg, bis 1933 eine regionale KPD-Hochburg, gewonnen werden konnte.<sup>117</sup> Auch in Bad Heilbrunn, nur sechs Kilometer östlich von Penzberg gelegen, scheinen weiterhin mehr oder weniger enge Kontakte untereinander gepflegt worden zu sein, nachdem sich dort Ende 1933 *ein großer Teil der früheren Kommunisten* zur SA-Reserve gemeldet hatte.<sup>118</sup> Was immer damit bezweckt worden sein mochte – höchste Vorsicht schien für die Genossen das Gebot der Stunde, zumal hier auf dem platten Land die nötige Anonymität weitgehend fehlte und damit eine wesentliche Voraussetzung zur Entfaltung aktiver NS-Opposition.<sup>119</sup>

---

112 Zur Situation des sozialistischen Arbeiterwiderstands in bayerischen Großstädten nach 1933 vgl. allgemein MEHRINGER, Sozialdemokratie (wie Anm. 16), 351-391; für das Fallbeispiel Augsburg Gerhard HETZER, Die Industriestadt Augsburg. Eine Sozialgeschichte der Arbeiteropposition, in: BROZAT / FRÖHLICH / GROSSMANN, Bayern in der NS-Zeit, Bd. 3 (wie Anm. 86), 1-233, hier 178-215.

113 Für den ländlich-kleinstädtischen Raum vgl. auch GROSSMANN, Milieubedingungen, u.a. 438, 450ff., 457, 470f., 486; nicht ganz so negativ die Einschätzung von TENFELDE, Proletarische Provinz, u.a. 212, 249ff., 255ff., 337, der für das Penzberger Beispiel von einer „latenten Opposition“ der Arbeiterschaft spricht (beides wie Anm. 16)

114 StAM, LRA 134056: Monatsbericht der Schutzmannschaft Tölz v. 30.8.1934.

115 StAM, LRA 134056: Monatsbericht der Schutzmannschaft Tölz v. 30.11.1934.

116 So WAGNER, Die NSDAP (wie Anm. 6), 254.

117 Vgl. TENFELDE, Proletarische Provinz (wie Anm. 16) 240-249, 342-345.

118 StAM, LRA 134054: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Heilbrunn v. 12.11.1933.

119 Vgl. Hartmut MEHRINGER, Die KPD in Bayern 1919-1945. Vorgeschichte, Verfolgung und Widerstand, in: BROZAT, Bayern in der NS-Zeit 5 (wie Anm. 16), u.a. 238ff.; TENFELDE, Proletarische Provinz (wie Anm. 16), 344f.

Hinzu kam jene soziale Isolation, wie sie für die Anhänger des Kommunismus nicht nur im ländlich-katholischen Raum kennzeichnend war. Schon lange vor den Märzereignissen des Jahres 1933 hatten auch die Linksradi-kalen des Isar- und Loisachwinkels mit öffentlicher Anfeindung und Kriminali-sierung zu kämpfen. Seit den Septemberwahlen von 1930, die hier wie auch anderswo nicht nur einen Anstieg der NSDAP-, sondern auch der KPD-Stimmen brachten, verstärkte sich die kollektive Angst vor der *roten Ge-fahr*.<sup>120</sup> Die forcierte Beobachtung kommunistischer Aktivitäten durch Gen-darmerie und Behörden sowie eine Presseberichterstattung, die nicht müde wurde, das Revolutionstrauma von 1918/19 immer wieder aufs Neue zu be-schwören, verschärfte die politische Isolation der radikalen Linken.<sup>121</sup> Vor diesem Hintergrund zogen es nicht nur die lokalen KPD-Anhänger, sondern auch ihre Führer vor, die wahren politischen Sympathien vor der Öffentlich-keit zu verbergen, auch und gerade bei der Mobilisierung des wachsenden Heeres der Arbeitslosen, als dessen energischste Fürsprecher sie hervortra-ten.<sup>122</sup>

### Zwischen Opposition und Arrangement: Ortsklerus und NSDAP zwischen 1933 und 1939

Im Unterschied zu den ehemaligen Arbeiterführern konnte der katholische Klerus vom Regime nicht sogleich mundtot gemacht werden, nicht zuletzt, weil ihm das Reichskonkordat mit dem Vatikan vom 20. Juli 1933 noch eine gewisse Einflussosphäre beließ, zunächst jedenfalls. Im weiteren Verlauf des Jahres 1934 vertiefte sich jedoch der Gegensatz zwischen katholischer Kirche und Staat mehr und mehr zum offenen Kirchenkampf, bis dieser ein Jahr später in seine erste, heiße Phase trat. Im Isar- und Loisachwinkel erhielten die Auseinandersetzungen eine besondere Note, da sie weit mehr als anderswo in den Sog der Kampagne gegen jüdische Kurgäste vom Frühjahr und

---

120 Gleichwohl blieb die KPD im Bezirksamt auch weiterhin nur eine kleine politische Formati-on; selbst bei den Landtagswahlen vom April 1932 erhielt sie nur 4,1 Prozent der Stimmen; nach Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts (64) 1932, 393.

121 Dies gilt in erster Linie für die Berichterstattung der „Tölzer Zeitung“, die zum Oberbayeri-schen Zeitungsblock des Münchner Verlegers Adolf Müller gehörte, der auch den „Völki-schen Beobachter“ druckte.

122 So z.B. der Tölzer Bauhilfsarbeiter Andreas Stumpf, der seit 1930 die Erwerbslosen organi-sierte, seine KPD-Anhängerschaft in der Öffentlichkeit jedoch verschwieg; StAM, LRA 134053: Halbmonatsbericht der Gendarmerie Tölz v. 13.3.1932.

Sommer 1935 gerieten.<sup>123</sup> Hinzu kam die bemerkenswerte Heftigkeit der anti-jüdischen Ausschreitungen, Ausschreitungen, als deren Drahtzieher die NS-Kreisleitung unter Eduard Bucherer gelten darf, offenbar geleitet von dem primären Ziel, das bisherige Klagelied der oberbayerischen Gauleitung vom „Sorgenkind Tölz“ vergessen zu machen.<sup>124</sup> Antisemitische Plakat- und Schilderaktionen, inszenierte Demonstrationen sowie eine weitgehend an den Vorgaben des „Stürmers“ ausgerichtete Kampagne der „Tölzer Zeitung“ sollten der Vertreibung der jüdischen Kurgäste einen möglichst spektakulären Rahmen verleihen.<sup>125</sup> Anfang August 1935 wurde schließlich in sehr öffentlichkeitswirksamer Weise verkündet, Tölz sei das erste Bad in Deutschland, *das sich von den Juden restlos befreit hat.*<sup>126</sup>

Unmittelbar nach dieser selbst unter Nationalsozialisten umstrittenen Massenausweisung holte die Kreisleitung zum Schlag gegen die Jugendeinrichtungen der Salesianer in Benediktbeuern aus, in deren Verlauf es auch zu den bereits erwähnten Verhaftungen von Jugendseelsorgern kam.<sup>127</sup> All diese Vorgänge wiederum spielten sich vor dem Hintergrund einer im Sommer 1935 einsetzenden „Stürmer“-Kampagne ab, welche die antisemitische Agenda in auffälliger Weise mit antiklerikalen Attacken auflud.<sup>128</sup> Hinzu kamen die öffentlichkeitswirksam inszenierten Devisenprozesse, die zusammen mit dem einsetzenden Kampf um die Bekenntnisschule das Ihre zur Vergiftung

---

123 Vgl. Frank BAJOHR, „Unser Hotel ist judenfrei!“ Bäder-Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 2003, sowie Alois SCHWARZMÜLLER, „Juden sind hier nicht erwünscht!“ Zur Geschichte der jüdischen Bürger in Garmisch-Partenkirchen von 1933 bis 1945, in: Josef OSTLER (Hg.), Beiträge zur Geschichte des Landkreises Garmisch-Partenkirchen, Garmisch-Partenkirchen 1995, 184-232.

124 Vgl. BAJOHR, Bäder-Antisemitismus (wie Anm. 123), 128ff., sowie Ian KERSHAW, Antisemitismus und Volksmeinung. Reaktionen auf die Judenvernichtung, in: BROZAT / FRÖHLICH, Bayern in der NS-Zeit 2 (wie Anm. 75), 281-349, hier 292 u. 297; demnach wurden antijüdische Maßnahmen in der südbayerischen Provinz vor 1938 in erster Linie von lokalen Parteigliederungen vorangetrieben.

125 StAM, LRA 134056: Monatsberichte des Bezirksamtes Tölz v. 6.6.1935, 3.7.1935, 2.8.1935, 2.9.1935, der Schutzmannschaft Tölz v. 30.6.1935, 31.7.1935, der Gendarmerie Tölz v. 30.8.1935 sowie der Gendarmerie Heilbrunn v. 26.8.1935; breite Propagandaberichterstattung hierzu in den Juni-, Juli- und August-Ausgaben der „Tölzer Zeitung“ und des „Tölzer Kuriers“.

126 So die „Tölzer Zeitung“ vom 10. 8.1935; vgl. auch BAJOHR, Bäder-Antisemitismus (wie Anm. 123), 129 u. 213, Anm. 387: Demnach wertete das Britische Generalkonsulat in München diese Vorgänge als *die erste Massenausweisung von Juden, die bislang in Deutschland stattgefunden hat.*

127 Noch im August 1935 wurden deshalb sogenannte „Einzelaktionen“ von Hitler ausdrücklich verboten; vgl. KERSHAW, Antisemitismus (wie Anm. 124), 297.

128 Z.B. „Der Stürmer“ 1935 Nr. 28; 1936 Nr. 46 und 47; auch die „Pfaffen als Freund der Juden“-Kampagne vom Sommer 1935 ist in diesem Kontext zu verorten; vgl. WITETSCHKE, Lage 1 (wie Anm. 19), 74: Monatsbericht der Regierung von Oberbayern v. 7.7.1935.

des politischen Klimas beitragen. Infolgedessen wuchs der Druck auf die Kirche, Stellung zu beziehen, ja zur Gegenoffensive überzugehen, angesichts dieser bislang ernsthaftesten Herausforderung durch den NS-Staat seit der Machtergreifung. Gerade der Ortsklerus bekam diese Anfechtungen aufs Empfindlichste zu spüren, Anlass genug, die Regimekritik zu verschärfen, auch und gerade mit Bezug auf die jüngsten Aktionen gegen jüdische Sommergäste.<sup>129</sup>

Förmlichen Widerspruch forderten nicht zuletzt die gezielten publizistischen Attacken des NS-Parteiideologen Alfred Rosenberg heraus. Nachdem bereits sein „Mythus des Zwanzigsten Jahrhunderts“ die religiösen Gemüter erhitzt hatte, erreichten seine antikirchlichen Attacken mit der Kampfschrift „An die Dunkelmänner unserer Zeit“ von 1935 einen vorläufigen Höhepunkt.<sup>130</sup> Vor diesem Hintergrund müssen auch die Ausführungen des Pfarrers Schindele aus Gaißach bei Tölz gesehen werden, als dieser Ende Februar 1936 anlässlich des „Heldengedenktages“ vor den fahngeschmückten Abordnungen von Veteranen und NSDAP predigte. Unter diese mischte sich auch der örtliche NSDAP-Stützpunktleiter Heiß, von dem ein Bericht über die Predigt vorliegt, auf den sich das Folgende stützt.<sup>131</sup> Demnach soll Schindele unter anderem geäußert haben: *Wenn auch aus Gründen der Rassenfrage das Alte Testament heutzutage abgelehnt werde, sei es doch die Offenbarung, eine Offenbarung, die das jüdische Volk dazu ausersehen habe, den Messias, den Weltpriester hervorzubringen. Von daher gesehen sei auch kein Mythus im Stande, das Alte Testament vom religiösen Standpunkt aus abzulehnen. Vielmehr handle es sich um eine Fälschung, wenn behauptet werde, das jüdische Volk sei eine Rasse, so Schindele an weiterer Stelle, um anschließend hinzuzufügen, dieses sei das auserwählte Volk Gottes und dementsprechend auch zu betrachten.*

Sicherlich hatte sich der NSDAP-Stützgruppenleiter gerade für diesen Tag etwas andere Ausführungen erwartet. Hier sei ein kirchliches Heldengedenken zu einer *glänzenden Verherrlichung des Judentums* umfunktioniert worden, ja man habe sich *in eine Synagoge versetzt* gefühlt, beklagt er sich an weiterer Stelle seines Berichts an die NS-Kreisleitung.<sup>132</sup> Die Partei wertete die

---

129 Vgl. hierzu auch KERSHAW, Antisemitismus (wie Anm. 124), 310-317.

130 Vgl. hierzu allgemein: Raimund BAUMGÄRTNER, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirche mit Alfred Rosenberg (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B, 22), Mainz 1977; vgl. auch BESIER, Kirchen, 265-269, 275f., 874ff.; ZIPFEL, Kirchenkampf, 55ff., 58ff. (beides wie Anm. 2).

131 StAM, LRA 132893: NSDAP-Stützpunkt Gaißach an die NSDAP Kreisleitung v. 21.2.1936.  
132 Ebd.

Predigt daher als gezielte Provokation, falle es doch nicht schwer, warum sich der *Vertreter Gottes* für diesen Tag gerade ein solches Thema für seine Predigt ausgewählt habe, so Heiß an weiterer Stelle.

Was mit Schindele danach geschah, geht aus den vorliegenden Unterlagen ebenso wenig hervor wie aus einer einschlägigen Dokumentation zur nationalsozialistischen Priesterverfolgung.<sup>133</sup> Gerade in Hinblick darauf, dass pro-jüdische Äußerungen damals mit Konzentrationslager bestraft werden konnten, haben wir es mit einer bemerkenswert mutigen Stellungnahme zu tun, und dies umso mehr, als diese partiell von der offiziellen Position der katholischen Kirche abwich. Richtungsweisend hierfür war die Generallinie des deutschen Episkopats vom August 1935, derzufolge *auf der Kanzel in der Schule und im Privatgespräch alle politischen Auseinandersetzungen und Anspielungen zu meiden* seien.<sup>134</sup> Offenbar ermutigte Schindele in erster Linie der emotionale Rückhalt an seiner Kirchengemeinde zu seiner Regimekritik, wenngleich er damit letztlich „nur“ einen traditionellen kirchlichen Standpunkt formulierte.<sup>135</sup>

Wie stark damals die Atmosphäre durch den Kirchenkampf aufgeheizt war, geht auch aus einer weiteren Kanzelrede hervor, die wenige Wochen später der katholische Expositus in Linden, Kurat Dachsberger, hielt. Seit 1922 war dieser in der kleinen, kirchlich zum Dekanat Tölz, politisch zum Bezirksamt Wolfratshausen gehörigen Gemeinde tätig, die etwa 20 Kilometer nördlich der Kurstadt liegt. Über Dachsberger liegt eine umfangreiche Personalakte der Oberstaatsanwaltschaft München vom zweiten November 1937 vor, die unter anderem Rückschlüsse auf die ethischen Wertmaßstäbe des Weltklerus erlaubt.<sup>136</sup> Nachdem Dachsberger freimütig eingeräumt hatte, viele seiner Äußerungen könnten *als Opposition gegen den Nationalsozialismus aufgefasst werden*, wurde er am Ostersonntag des Jahres 1936 noch deutlicher. Offenbar mit Bezug auf die Rosenberg-Schriften sowie die Vorkommnisse der letzten zwölf Monate geißelte er den *dreimal gottverfluchten Rassenhass*, um des Weiteren zu unterstreichen, vor Gott seien alle Menschen

---

133 Vgl. HEHL, *Priester 1* (wie Anm. 3), 101 der betont, dass durch seine Dokumentation 64 Prozent des katholischen Weltklerus nicht erfasst werden konnten.

134 Ebd.

135 Auf Schindeles Einfluss deutet nicht zuletzt das lokale Abstimmungsergebnis zur Gemeinschaftsschule hin, bei dem Gaißach die höchste Quote an Nein-Stimmen im Bezirksamt aufwies; StAM, LRA 134058: Monatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 3.7.1937.

136 Die folgenden Ausführungen nach Bayerisches Hauptstaatsarchiv [BayHStA], MK 37303: Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht München II an das Justizministerium v. 2.11.1937; vgl. auch HEHL, *Priester 1* (wie Anm. 3), 913f.; FREI, *Nationalsozialistische Verfolgungen*, 421; SCHMIDL, *Gestapo*, 158f., 239 (beides wie Anm. 15).

gleich. Obwohl die päpstliche Enzyklika „Mit brennender Sorge“ erst im März 1937 verkündet wurde<sup>137</sup>, klingt bereits hier jene naturrechtliche Argumentation an, mit der sich Dachsberger auch bei seiner Vernehmung im Herbst 1937 rechtfertigte. Gegenüber der Münchner Oberstaatsanwaltschaft betonte er einmal mehr, er habe damit lediglich den Standpunkt der Kirche vertreten, die ausdrücklich betone, dass *auch die Juden vor Gott uns gleich seien*.

Auch in den folgenden Monaten ließ der Lindener Expositus von seinen regimekritischen Predigten nicht ab, verbunden mit der wiederholten Klage über die Ohnmacht und Isolation des Weltklerus im Nationalsozialismus. *Die Geistlichen könnten sich bei der vollständigen Unterbindung der Presse- und Versammlungsfreiheit nicht verteidigen, es sei ihnen ein Maulkorb umgehängt*, beklagte er sich von der Kanzel weg am 2. Mai 1937, um damit in erster Linie auf die jüngste Neuauflage der Sittlichkeitsprozesse anzuspielen<sup>138</sup>. Zugleich brachte er seine Hoffnung auf den *unverwüstlichen Beistand der katholischen Kirche* zum Ausdruck, habe diese doch in ihrer langen Geschichte schon so manche Anfechtung überstanden.

Solche und weitere Äußerungen bildeten auch Gegenstand der Anklageschrift der Oberstaatsanwaltschaft München beim Sondergericht München vom 4. März 1938, bis das Verfahren am 9. Mai 1938 eingestellt wurde.<sup>139</sup> Als einen der Hauptgründe führte die Regierung von Oberbayern wenig später die Zeugenschaft des örtlichen Volksschullehrers Josef Adam an, der mittlerweile selbst wegen Unzucht mit Kindern sowie Körperverletzung im Amt zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden sei.<sup>140</sup> Zudem sei von Seiten der übrigen 12 Zeugen, die fast durchweg aus Linden stammten, weniger das Verhalten Dachsbergers *verurteilt* worden als dasjenige des Volksschullehrers, weshalb auch die NSDAP-Kreisleitung eine Einstellung des Verfahrens nahegelegt habe. Tatsächlich waren die Anklagen durchweg von Adam verfasst worden, der sich in der Dorfbevölkerung offenbar nicht allzu großer Sympathien erfreute.

Gleichwohl sprechen die entlastenden Aussagen zu Gunsten des Angeklagten durch etliche Vertreter der Dorfbevölkerung nicht unbedingt für ihre Billigung seiner Sichtweisen. Solcher Eindruck ergibt sich gerade dann, wenn die politischen Verhältnisse Lindens vor 1933 in Betracht gezogen werden.

---

137 Vgl. Anm. 83.

138 BayHStA, MK 37303: Der Oberstaatsanwalt beim Landgericht München II an das Justizministerium v. 2.11.1937

139 Ebd.: Schreiben der Regierung von Oberbayern an das Bezirksamt Wolfratshausen vom 12. Oktober 1938.

140 Das Folgende nach ebd.



Nachdem in den zwanziger Jahren der Bayerische Bauernbund hier wie auch in den umliegenden Dörfern eine bestimmende politische Rolle gespielt hatte, kam es seit den Reichstagswahlen vom September 1930 zu einem extremen Anstieg des NSDAP-Votums, bis dieses im Juli 1932 auf umgerechnet 80 Prozent anstieg.<sup>141</sup> Offenbar gingen diese Stimmenzuwächse dem Landestrend folgend vornehmlich auf das Konto einer gestiegenen Wahlbeteiligung<sup>142</sup>, vor allem aber des Bauernbundes, während die Bayerische Volkspartei ihre Stammwählerschaft weitgehend halten konnte.<sup>143</sup> Mithin sprechen gewichtige Indizien für eine politisch dominierende Rolle hiesiger NS-Sympathisanten schon lange vor 1933, eine Konstellation, die sicherlich eine schwere Herausforderung an den Expositus darstellte. Von daher konnte Dachsberger wohl kaum auf den selbstverständlichen Rückhalt der Lindener setzen, wenngleich nicht hinter jedem NSDAP-Wähler sogleich ein echter Hitler-Anhänger stecken musste, zumal hier auf dem platten Land nicht. Gleichwohl dürfte Dachsberger gerade nach 1933 einen schwereren, wenn nicht sogar deutlich schwereren Stand gehabt haben als sein Amtskollege Schindele in Gaißbach, der weit über 1933 hinaus noch auf die Gefolgschaft des lokalen katholischen Milieus setzen konnte.

Abgesehen von solchen Beispielen gab es in diesem Raum auch regimekonforme Pfarrer, wie etwa denjenigen von Kochel, dem die örtlichen Vorposten des Regimes ein sehr zurückhaltendes Verhalten attestierten.<sup>144</sup> Lobend hervor hoben sie nicht zuletzt dessen Auftreten in der Öffentlichkeit, in der er stets den deutschen Gruß gebrauchte. Typisch scheint solches Verhalten

---

141 Bei den Reichstagswahlen von 1928 entfielen in Linden auf den Bauernbund, die BVP und die NSDAP jeweils 56, 24 und 5 Stimmen, was einem Votum von 65,9, 28,2 und 5,9 Prozent entspräche; bei den Reichstagswahlen im September 1930 wurden 27 Stimmen für den Bauernbund, 29 für die BVP und 46 für die NSDAP abgegeben, woraus sich eine Quote von jeweils 26,4; 27,6 und 45,1 errechnet; bei den Reichstagswahlen vom Juli 1932 entfielen auf den Bauernbund nur noch 6, die BVP 22 und die NSDAP sogar 115 Stimmen bei Prozentanteilen von jeweils 4,1, 15,3 und 80,4; Zahlen nach Tölzer Zeitung v. 22.5.1928, 16.9.1930 u. 2.8.1932.

142 Vgl. hierzu allgemein Jürgen W. FALTER, *Hitlers Wähler*, München 1991, 81-101; für Bayern speziell: Geoffrey PRIDHAM, *Hitler's Rise to Power. The Nazi Movement in Bavaria 1923-1933*, London 1973, 142ff.

143 Zu diesem Kontext vgl. Martin HILLE, *Bäuerlicher Radikalismus und Nationalsozialismus im östlichen Niederbayern 1924 bis 1933*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 53 (104) 59-77, hier 70-76; Kim R. HOLMES, *The NSDAP an the Crisis of Agrarian Conservatism in Lower Bavaria. National Socialism and the Peasants' Road to Modernity*, New York-London, hier bes. 161; vgl. auch PRIDHAM, *Hitler's Rise* (wie Anm. 142), 142f., 234ff. sowie ZOFKA, *Ausbreitung* (wie Anm. 13), 46f., 103.

144 StAM, LRA 134058: Monatsbericht der Gendarmerie Kochel v. 25.7.1937.

wohl nicht gewesen zu sein; dafür sind die Hinweise auf systemabweisende Attitüden des katholischen Klerus viel zu dicht, zumal im Bezirksamt Tölz.

Dies gilt ebenso für die Kurstadt, wo sich das Verhältnis zwischen der Parteiführung und der katholischen Geistlichkeit im Lauf des Frühjahrs 1935 deutlich verschlechterte. Mit Argwohn bedacht wurde besonders Stadtpfarrer Anton Seebaeck, der sich ebenfalls in die Rosenberg-Kontroverse eingeschaltet und gegen dessen „Mythus“ Stellung bezogen hatte.<sup>145</sup> Auch danach geriet Seebaeck wiederholt in Konflikt mit dem Regime, so zum Beispiel nach seiner angeblichen Weigerung, einem SA-Mann das kirchliche Begräbnis zu gewähren.<sup>146</sup> In der Folge verschärfte sich die Spannung *zwischen politischen und kirchlichen Kreisen* weiter, wie ein Schreiben des Tölzer Bezirksamts vom 6. Juni 1935 vermerkt, um in mittelbarem Zusammenhang damit auf die antijüdischen Plakataktionen der örtlichen Hitlerjugend zu verweisen.<sup>147</sup>

Nicht selten spielte in solche Berichterstattung die Denunziationsbereitschaft von Teilen der Bürgerschaft mit hinein, und dies nicht durchweg aus genuin politischen Motiven, sondern auch aus dem primären Bedürfnis heraus, alte Rechnungen zu begleichen. Ein Opfer übler Nachrede wurde auch der München-Freisinger Diözesanpräses der katholischen Burschenvereine Franz-Xaver Stadler, der von 1929 bis 1936 in Tölz wirkte. Nachdem ihm von Seiten des Stadtrates schon 1934 spontan geäußerte Missfallensäußerungen angekreidet<sup>148</sup> worden waren, wurde er am 13. Januar 1936 in der Tölzer Bahnhofsgaststätte noch deutlicher. Im Rahmen einer Veranstaltung des katholischen Jugendvereins soll er das Dritte Reich als kommunistischen Staat bezeichnet haben. Außerdem klagte er ähnlich wie sein Kollege Dachberger in Linden über die verzerrende und verhetzende Berichterstattung in den Medien. Im darauffolgenden Februar kam es zu einem weiteren Zusammenstoß, mit der Folge, dass Stadler wenige Monate später vom Landgericht München zu einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde.<sup>149</sup>

Während im katholischen Klerus, aber auch im Kirchenvolk nicht-konforme Verhaltensweisen gerade in den ersten Jahren des Dritten Reiches durchaus verbreitet waren, dominierte unter den Repräsentanten der evangelischen Kirche im Untersuchungsgebiet offenbar das Anpassungsverhalten.

---

145 StAM, LRA 134056: Monatsbericht des Bezirksamtes v. 4.4. 1935.

146 Die Akte Seebaeck im BayHStA, MK 38600, konnte aus personenschutzrechtlichen Gründen nicht eingesehen werden; vgl. auch FREI, Nationalsozialistische Verfolgungen (wie Anm. 15), 470.

147 StAM, LRA 13056: Monatsbericht des Bezirksamtes v. 6. 6. 1935.

148 StAM, LRA 132893 u. 134057: Berichte der Schutzmannschaft Tölz v. 8.2 1936 u. 1.2. 1936.

149 BayHStA, MK 38658, Landgericht München I, Personalakte Franz Xaver Stadler/Tölz.

Einen solchen Eindruck gewannen zumindest die lokalen Vorposten des Regimes, als sie Anfang 1935 berichteten, diese widme sich *sichtlich freudiger den Aufgaben des Dritten Reiches* als die katholische Kirche.<sup>150</sup> Damit konnte jedoch nicht der Vikar Karl Steinbauer aus Penzberg gemeint gewesen sein. Dieser herausragende Vertreter des evangelischen Widerstandes in Bayern betreute neben Penzberg ferner die westlichen Gebiete des Bezirksamtes Tölz von Bichl bis hinauf nach Urfeld.<sup>151</sup> Steinbauer, einst glühender Nationalist und Kämpfer im Freikorps Oberland, seit 1931 Mitglied der NSDAP, hatte sein Schlüsselerlebnis im Sommer 1932 nach einem brutalen Mord von SA-Männern an einem Kommunisten im oberschlesischen Potempa.<sup>152</sup> Der damals 27-Jährige trat aus der NSDAP aus, wenngleich er einstweilen weiterhin zwischen der „Bewegung“ einerseits und dem „Führer“ andererseits zu unterscheiden versuchte.<sup>153</sup> Auch in den folgenden Jahren setzte sich seine Entfremdung von den Ideen des Nationalsozialismus fort, bis ihm die Kochler Predigt vom 18. August 1935 eine Anzeige wegen *staatsabträglicher Äußerungen* einbrachte.<sup>154</sup> Steinbauer verschärfte seine Kritik noch weiter, als er kurze Zeit später den Antisemitismus als eine Verachtung der biblischen Verheißung anprangerte. *Das Heil kommt von den Juden*, lautete seine Botschaft an die Adresse der Herrschenden, womit er einen ähnlichen Ton anschlug wie sein katholischer Kollege Schindele aus Gaißbach wenige Monate später.<sup>155</sup> Dank zahlreicher Denunziationen ließ der Gegenschlag des Regimes nicht lange auf sich warten. Mit dem Herbst 1935 zog für Steinbauer die Morgendämmerung eines langen Leidensweges herauf, dessen weitere Stationen wiederholte Schutzhaft, Zwangsversetzungen, erneute Denunziationen sowie Frontbewährung im zweiten Weltkrieg bildeten.

Mehr Glück scheint der Tölzer Rechtsanwalt Anton Holzner gehabt zu haben, der als Anhänger der Bayerischen Volkspartei seit 1935 eine Reihe von

---

150 StAM, LRA 134056: Monatsbericht des Bezirksamtes Tölz v. 28.2.1935.

151 Bei den folgen Ausführungen beziehe ich mich vor allem auf die vier Bände umfassenden Erinnerungen Steinbauers, die in Kopie auch zahlreiche Dokumente enthalten; vgl. Karl STEINBAUER, „Einander das Zeugnis gönnen“, 4 Bde., Erlangen 1983-1987, hier Bd. 1 u. 2, Erlangen 1983; vgl. auch SCHMIDL, Gestapo (wie Anm. 15), u.a. 24, 62, 109, 176ff., sowie TENFELDE, Proletarische Provinz (wie Anm. 16), 348-356.

152 Vgl. STEINBAUER, Zeugnis 1 (wie Anm. 151), 36ff., 43ff.

153 Vgl. TENFELDE, Proletarische Provinz (wie Anm. 16), 351.

154 StAM, LRA 192195: Monatsbericht des Landratsamtes Weilheim v. 1.10. 1935 sowie STEINBAUER, Zeugnis 1 (wie Anm. 151), 234-239.

155 Vgl. TENFELDE, Proletarische Provinz (wie Anm. 16), 351; KERSHAW, Antisemitismus (wie Anm. 24), 314.

Protestschriften verfasste, die im Stadtarchiv Bad Tölz aufbewahrt sind<sup>156</sup>. Zumindest eine von diesen war sogar an Hitler persönlich gerichtet, versehen mit einem Eingangsstempel der Reichskanzlei vom 5. Juni 1935.<sup>157</sup> In dieser „Denkschrift zur Verteidigung des deutschen Rechts gegen die Irrtümer des Nationalsozialismus“ kritisiert Holzer unter anderem, im neuen Staat werde mit zweierlei Maß gemessen. Symptomatisch hierfür sei die Bevorzugung von Parteigenossen gegenüber Nicht-Mitgliedern in allen Lebensbereichen, aber auch die Geldgier der Wortführer der Partei, eine Geldgier, die wiederum zum Idealismus jener kontrastiere, die heutzutage *für einen Hungerlohn* arbeiteten. Dem hält er entgegen, es gebe *ein Recht an sich*, ein Recht, welches für die Menschheit ebenso verbindlich sei wie der universale Grundsatz: „Du musst dein gegebenes Wort halten“.

Hier klingt ein Rechtsgefühl an, welches seine Kraft aus dem Naturrecht schöpft und sogleich Erinnerungen an die Argumentation herausragender Vertreter des deutschen Widerstandes weckt.<sup>158</sup> Eine weitere Note Holzners nimmt unmittelbar Bezug auf die aggressive Ausweisung jüdischer Kurgäste aus Tölz Anfang August 1935 sowie die vorausgegangenen Plakataktionen der HJ.<sup>159</sup> Schilder wie „Juden sind hier nicht erwünscht“, verletzen demnach zutiefst sein Rechtsgefühl, weshalb er sich *für das Deutschtum* nur *schämen* könne. Und er fügt prophetisch hinzu: *Was heute noch ein bloßer Anschlag ist, weil die Leute noch ziemlich in ihren alten Rechtsgewohnheiten verharren, kann morgen eine Aufforderung zu Tumult und Totschlag sein.*

Auch die dritte Eingabe nahm unmittelbar Bezug auf die hetzerischen Methoden der Tölzer Kreisleitung vom Sommer 1935, die er wortwörtlich als *Terror* bezeichnet.<sup>160</sup> In diesem Zusammenhang geißelt er auch die Methoden der Heimatzeitung, die dazu auffordere, sämtliche Geschäfte zu boykottieren, in denen der deutsche Gruß nicht gebräuchlich sei. Jeder Terror sei jedoch

---

156 Die folgenden Ausführungen nach KAYSER, Besatzungsmacht (wie Anm. 52), 32ff.; zum NS-Widerstand katholischer Rechtsanwälte vgl. auch HÖPFL, Katholische Laien (wie Anm.14), 100-118.

157 So KAYSER, Besatzungsmacht (wie Anm. 52), 33.

158 Man fühlt sich hier unwillkürlich an den christlich-naturrechtlichen Diskurs der „Weißen Rose“ oder die Predigten Bischof Clemens August Graf v. Galens erinnert; für die „Weiße Rose“ vgl. Barbara SCHÜLER, „Im Geiste der Gemordeten ...“ Die Weiße Rose und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit (Politik- und kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft 19), Paderborn-München u.a. 2000, hier bes. 222-234; für von Galen vgl. Vincenzo BUONOMO, Menschenrechte und Wahrung der Identität, in: Joachim KUROPKA (Hg.), Clemens August von Galen. Menschenrechte - Widerstand - Euthanasie - Neubeginn, Münster 1998, 71-82.

159 KAYSER, Besatzungsmacht (wie Anm. 52), 33.

160 Ebd.

Auflösung der rechten Ordnung, so Holzner weiter, ja ersetze Zusammenhalt durch Furcht, wo einst Treue und Recht herrschten.

Danach wurde es auch um Holzner ziemlich still – so wie schon zuvor um die führenden Lokalhonoratioren der BVP, von den einstigen Repräsentanten der Sozialdemokratie einmal ganz zu schweigen. Erst unmittelbar nach Kriegsende tauchte sein Name wieder auf, als er am 9. Juli 1945 von den Amerikanern als Erster Bürgermeister eingesetzt und in diesem Amt im Januar 1946 bestätigt wurde.<sup>161</sup>

## Fazit

So rasch sich die Kirchenkritik am Nationalsozialismus 1934/35 entfachte, so rasch legte sie sich auch wieder in den Jahren seit 1937/38. Auch in den ersten Kriegsjahren hielt sich der katholische und evangelische Klerus mit Äußerungen zur aktuellen Gegenwart in auffallender Weise zurück.<sup>162</sup> Erst mit dem bischöflichen Protest gegen das Euthanasieprogramm vom Sommer und Herbst 1940, dem „Klostersturm“ von 1940/41 sowie dem Kruzifixierlass von Juli 1941 zog eine neue Konfliktkonstellation herauf, die jedoch jenseits unseres Untersuchungszeitraumes liegt.<sup>163</sup>

So bleibt der Gesamteindruck einer signifikanten Verschlechterung im Verhältnis von katholischer Kirche, Partei und Staat seit Ende 1934 – und dies wesentlich bedingt durch das kontinuierliche Drehen an der antikirchlichen, vor allem aber antikatholischen Daumenschraube. Nachdem das Konkordat vom Juli 1933 zumindest eine vorübergehende Beruhigung der Lage gebracht hatte, nahmen die Spannungen wieder zu, einsetzend mit der Kontroverse um das Rosenbergsche Neuheidentum Ende 1934. Seit Februar 1935 verschärfte sich auch der Kampf um die Bekenntnisschule, ehe im April desselben Jahres die Welle der Devisen- und Sittlichkeitsprozesse einsetzte, der kurz darauf die Kampagne gegen die katholischen Jugendvereine sowie die

---

161 Nach ebd. 82 wurde Holzner im Januar 1946 „gegen die Stimmen der SPD und mit den Stimmen der CSU“ zum Bürgermeister gewählt. Bemerkenswert erscheint, dass sich Holzner unmittelbar nach Kriegsende gegen die Kollektivschuldthese wandte, verbunden mit dem Vorwurf an die Alliierten, erst die internationale Anerkennung, ja „Respektierung Reichskanzler Hitlers“ habe seinerzeit entscheidend zur Stabilisierung der NS-Diktatur beigetragen; ebd. 46.

162 Vgl. WITETSCHKE, Lage 1 (wie Anm. 19), 307, 313ff., 323.

163 Vgl. u.a. Klaus GOTTO / Hans-Günter HOCKERTS / Konrad REPGEN, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz, in: Dies., Die Katholiken (wie Anm. 2), 173-191, hier 185ff.; HEHL, Priester 1 (wie Anm. 3), 84; VOLK, Kirchenkampf (wie Anm. 2), 81ff.; WITETSCHKE, Lage 1 (wie Anm. 19), XXXIX.

jüdischen Sommergäste folgte. All dies gipfelte im Göring-Erlass vom 19. Juli 1935, Maßnahmen, welche Gegenreaktionen der Betroffenen förmlich herausforderten, allen voran des Ortsklerus.

Dabei hatten sich die Spannungen zwischen politischem Katholizismus und Nationalsozialismus schon lange vor 1933 verschärft – auch und gerade im Bezirksamt Tölz. Seit den Septemberwahlen von 1930 öffnete sich das Zeitfenster für einen Konflikt, der weit über die Zäsur von 1933 hinaus fortwirkte und dessen roten Faden hier bis kurz vor Kriegsbeginn verfolgt wurde. Bis zum Juni 1933, also bis zur Auflösung der Bayerischen Volkspartei, wurde dieser Gegensatz in erster Linie zwischen den Dorfbürgermeistern und den Orts- und Stützpunktleitern der NSDAP ausgefochten, ehe mancherorts der Klerus in diese Rolle schlüpfte. Offene Opposition gegen das neue System wurde von dieser Seite vermehrt seit Ende 1934 artikuliert, nachdem sich schon im Sommer jenes Jahres eine „atmosphärische Regimefeindschaft“ angekündigt hatte. Zunächst machte sich diese in den Reihen der katholischen Jugendvereine breit, primär bedingt durch den Versuch ihrer zwangsweisen Eingliederung in die Hitlerjugend. Als sich das politische Klima infolge einer Serie spektakulärer Korruptionsfälle in den Reihen der Tölzer Ortsgruppen- und Kreisleitung weiter aufheizte, machte sich auch in anderen Bevölkerungskreisen Unzufriedenheit breit, bis diese im Dezember 1934 zu demonstrativem Protest eskalierte. Wenngleich sich derartige Vorfälle künftig nicht mehr wiederholen sollten, zeichnete sich auch über das Jahr 1935 hinaus keine wirkliche Beruhigung der Lage ab. Schon unmittelbar nach Verlesung des Hirtenbriefes gegen die Entfernung klösterlicher Lehrkräfte Ende Juni 1936 setzte eine weitere Welle von Beschwerden und Demonstrationen ein, ehe der Konflikt um die Simultanschule im Sommer 1937 seinen Höhepunkt erreichte.

Als treibende Kraft der Opposition machten die lokalen Vorposten von Regime und Partei den Ortsklerus aus, der seit Ende 1934 seinerseits das bischöfliche Gebot unbedingter politischer Zurückhaltung wiederholt überschritt, um mehr oder weniger offen Stellung zu beziehen. Dass ausgerechnet im Großraum Tölz mehrere Priester beider Konfessionen sowie ein katholischer Rechtsanwalt mit Plädoyers zugunsten der Juden hervortraten, erscheint bemerkenswert, bedenkt man die damals vorherrschende Zurückhaltung in dieser Frage.<sup>164</sup> Unmittelbaren Anlass hierfür bot zumal die zeitliche wie räumliche Nähe zur reichsweit Aufsehen erregenden Massenausweisung jüdischer Kurgäste aus Bad Tölz vom Sommer 1935. Hinzu kam der damals

---

164 Vgl. FANDEL, Konfession (wie Anm. 4), 577-581; HEHL, Priester 1 (wie Anm. 3), 97.

voll entbrannte „Kampf gegen die Pfaffen“, der nicht nur bezeichnend für die Berichterstattung des „Stürmers“ war, sondern auch für die simultane Kampagne der Heimatzeitung. Auf diese Weise mischte sich die antijüdische mit der antiklerikalen Agenda, ja verdichtete sich zur Karikatur der „Juden und Pfaffen“ als ärgsten Feinden des Systems. Wie selten zuvor ergänzten sich kirchenfeindliche, rassistische, antisemitische und antikommunistische Attacken, begleitet von den inszenierten Demonstrationen und Plakataktionen der nach wie vor unter Profilierungsdruck stehenden NSDAP- Kreisleitung.

Erst im weiteren Verlauf des Spätsommers und Herbst 1937 zeichnete sich eine vorsichtige Entspannung der Lage aus, nachdem mit der Abstimmung über die Simultanschule ein weiterer kirchenpolitischer Würfel zu Gunsten des Regimes gefallen war. Gleichwohl verschwand damit das katholische Oppositionspotential nicht aus der Welt, wenngleich es sich in den folgenden Jahren mehr und mehr zu einem Nischenphänomen entwickelte.

Ähnliche Beobachtungen konnten bereits seit Mai 1933 für die Anhänger der beiden Arbeiterparteien SPD und KPD gewonnen werden. Seit die offiziellen Netzwerke der gemäßigten und radikalen Sozialisten zerschlagen worden waren, fehlten ihnen jene Vereine, Freizeitinstitutionen, Vortrags- und Lesezirkel, die es den kirchlich gebundenen Katholiken immerhin noch ermöglichten, weitere, wenn auch zunehmend unterdrückte Aktivitäten zu entfalten. Hinzu kamen die ungünstigen Gegebenheiten der ländlichen Peripherie sowie das Problem der sozialen Isolation in einer noch sehr traditionell bestimmten Umwelt. Was blieb, war der Rückzug ins Privatleben und in den vertrauten Freundeskreis sowie die Hoffnung auf einen möglichst baldigen Untergang des Dritten Reiches.



# Chronik der Erzdiözese München und Freising für das Jahr 2010

*von Peter Pfister*

5. Januar Papst Benedikt XVI. beruft den Regionalpfarrer der Seelsorgsregion Nord, Monsignore Wolfgang Bischof, zum Weihbischof der Erzdiözese München und Freising und Titularbischof von Nebbi, einem erloschenen frühchristlichen Bistum in Nordafrika.
8. Januar Erzbischof Dr. Reinhard Marx verabschiedet den langjährigen Generalvikar des Erzbischofs von München und Freising, Prälat Dr. Robert Simon, mit einem Gottesdienst und einem Festempfang im Alten Rathaus der Stadt München.
12. Januar Der Leiter des Erzbischöflichen Archivs, Dr. Peter Pfister, überreicht im Rahmen der Mittwochsaudienz an Papst Benedikt XVI. den Dokumentationsband aus der Schriftenreihe des Archivs des Erzbistums „Eugenio Pacelli – Pius XII. im Blick der Forschung“. Der Papst dankt Dr. Pfister für die Zusammenstellung der aktuellen Erkenntnisse der Pacelli-Forschung.
13. Januar Bei der Präsentation des Bauberichts des Erzbistums informiert der Baureferent der Erzdiözese, Hans Jürgen Dennermarck, über den Gesamtetat für die Bauprojekte im Jahr 2009. Fast 80 Millionen Euro hatte das Erzbistum München und Freising 2009 in den Neubau und die Sanierung von Kirchen, Pfarrheimen, Kindergärten und kirchlichen Schulen investiert.
16. Januar Papst Benedikt XVI. erhält die Ehrenbürgerwürde der Stadt Freising. Erzbischof Dr. Reinhard Marx und Kardinal Friedrich Wetter begleiten eine Delegation des Freisinger Oberbürgermeisters Dieter Thalhammer nach Rom, die der Heili-

- ge Vater am 16. Januar im Vatikan in einer einstündigen Privataudienz empfängt.
18. Januar Ein neues schulpastorales Zentrum wird in Freising eröffnet. Es soll Schülern, Lehrern und Eltern helfen, soziale Konflikte in den Klassen zu schlichten, Krisensituationen wie Unfälle zu bewältigen und auch Schulgottesdienste zu gestalten.
19. Januar Erzbischof Dr. Reinhard Marx stellt 100.000 Euro Soforthilfe für die in Not geratenen Menschen in Haiti zur Verfügung
19. Januar Erzbischof Dr. Reinhard Marx ernennt den promovierten Theologen Stefan Korta mit Wirkung vom 1. Januar zum Leiter des Rechtsreferats des Erzbischöflichen Ordinariats München. Zu dem Referat „Recht“ gehören das frühere Referat „Kirchenrecht“ und die „Rechtsabteilung“.
19. Januar Die Pressestelle der Erzdiözese München und Freising ist mit dem Preis für das „Beste Medienimage“ aller „Gemeinnützigen Organisationen“ in deutschen Meinungsführer-Medien ausgezeichnet worden.
21. Januar Die Trägerstrukturen der Kindertagesstätten in der Erzdiözese München und Freising sollen neu geregelt werden, um das pädagogische Niveau zu steigern. Die Tagesstätten der Pfarrgemeinden sollen in regionalen Kindertagesstätten-Verbänden zusammengefasst werden. Für die Erprobung, Einführung und Umsetzung der neuen Strukturen wird zunächst ein dreijähriges Pilotprojekt eingeführt.
27. Januar Erzbischof Dr. Reinhard Marx nimmt am Weltwirtschaftsforum im schweizerischen Davos teil.
27. Januar Die Niederländer Arie und Piet Lansbergen arbeiteten die letzten Monate des Zweiten Weltkriegs als Zwangsarbeiter in München, u. a. auch im Erzbischöflichen Palais bei Kardinal Michael von Faulhaber. Das Archiv des Erzbistums hat ihre Tagebücher in der „Schriftenreihe des Archivs des Erzbistums“ in deutscher Sprache herausgegeben. Die Erlebnis-

schilderungen der beiden Zimmermänner zeichnen detailgetreu den Alltag der Zwangsarbeiter in München nach und geben einen Einblick in das Seelenleben der beiden frommen Katholiken, die ihren Glauben auch in schwieriger Zeit lebten.

28. Januar Das sogenannte Münchener Seminarkindl, das seit über 200 Jahren als verschollen galt, ist in das Eigentum des Wittelsbacher Seminars Albertinum zurückgekehrt. Direktor Monsignore Dieter Olbrich teilt mit, dass das Seminar das Barockbild vor kurzem gekauft habe, um es wieder im Albertinum aufzuhängen.
29. Januar Das 2008 gestartete Projekt „Dem Glauben Zukunft geben“, das der geistlichen Neuorientierung und Neuordnung der Seelsorge im Erzbistum München und Freising dient und ursprünglich im März 2010 mit einer vierten Sitzung seinen Abschluss finden sollte, wird infolge des großen Interesses bis Dezember 2010 verlängert. Damit soll möglichst Vielen die Möglichkeit gegeben werden, den umfassenden Veränderungsprozess in der Erzdiözese mitzutragen.
2. Februar In der Münchener Frauenkirche wird im Rahmen des Gedenkens an die zwanzig Blutzegen der Erzdiözese an den Widerstandskämpfer Oberst Graf von Marogna-Redwitz erinnert.
17. Februar Bilder vom Antlitz des Gekreuzigten geben in der Münchener Frauenkirche in der kommenden Fastenzeit Impulse zur Besinnung und Meditation. Der Münchener Fotograf Hans-Günther Kaufmann rückt das Gesicht der gekreuzigten Christusfigur vom großen Chorbogenkreuz des Domes durch Verfremdung und Lichteffekte neu in den Blickpunkt.
18. Februar Erzbischof Dr. Reinhard Marx führt in seiner Funktion als Vorsitzender der Freisinger Bischofskonferenz Prälat Dr. Lorenz Wolf als Leiter des Katholischen Büros Bayern in der Nachfolge von Prälat Professor Dr. Dr. Peter Beer in sein neues Amt ein. Das „Katholische Büro Bayern“ nimmt im

Auftrag der bayerischen Bischöfe die Kontakte zur Staatsregierung, zum Landtag, zu Verbänden und Einrichtungen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft wahr.

19. Februar      Gemäß der Patronatsvereinbarung von 1997 hat die Gemeinde Oberammergau Erzbischof Dr. Reinhard Marx das Patronat für die Passionsspiele 2010 angetragen. Erzbischof Dr. Reinhard Marx stimmt diesem und zugleich dem Text des Passionsspiels für das Jahr 2010 zu. Er übernimmt das Patronat für die Passionsspiele 2010. Bürgermeister und Spielleiter überreichen den Text der diesjährigen Aufführungen.
24. Februar      Anlässlich des 65. Todestags des bayerischen Martyrers und Blutzeugen Wolfgang Meier feiert Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger einen Gedenkgottesdienst in Oberornau: Bauer Meier versteckte den Jesuitenprovinzial Augustinus Rösch auf seinem Bauernhof vor der Gestapo und bezahlte dies mit seinem Leben. Wolfgang Meier verstarb im Konzentrationslager Dachau. Er wird zu den zwanzig Blutzugehen der Erzdiözese gerechnet.
24. Februar      Der Abt der Benediktiner-Abtei Ettal, Barnabas Bögle, tritt mit sofortiger Wirkung von seinem Amt zurück. Er kommt damit der dringenden Bitte des Generalvikars des Erzbischofs von München und Freising, Prälat Professor Dr. Dr. Peter Beer, nach. Zur Aufklärung der Missbrauchsvorwürfe setzt das Kloster Ettal einen unabhängigen externen Sonderermittler ein.  
Abt Barnabas übernimmt damit die Verantwortung dafür, dass im Zusammenhang mit einem möglichen Missbrauchsfall gegen die bischöflichen Leitlinien zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche vom 27. September 2002 verstoßen wurde. Diese Leitlinien sehen – unabhängig vom tatsächlichen Vorkommen eines Missbrauchsfalls – eine Meldepflicht, mögliche Verdachtsfälle an den Bischöflichen Beauftragten der Erzdiözese für die Prüfung von Vorwürfen sexuellen Missbrauchs vor. Dieser Meldepflicht ist das Kloster nicht nachgekommen. Schon seit

22. Februar leistet die Erzdiözese Amtshilfe bei der Aufklärung und Aufarbeitung in Ettal. Generalvikar Professor Dr. Dr. Peter Beer erklärt dazu: „Ein Verschleiern, Vertuschen und Auf-die-lange-Bank-Schieben ist nicht hinnehmbar. Unser Kurs heißt Null Toleranz bei sexuellem Missbrauch und beim Umgang mit möglichen Verbrechen“.
26. Februar Der Prior der Benediktinerabtei und Leiter der Klosterschule, Pater Maurus Kraß, tritt von beiden Ämtern zurück und übernimmt damit – wie Abt Barnabas Bögle – die Verantwortung für das Nichteinhalten der Bischöflichen Leitlinien zum Umgang mit Vorwürfen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Geistliche.
27. Februar Papst Benedikt XVI. hat den früheren Direktor des Studienseminars St. Michael in Traunstein und jetzigen Mitarbeiter der Kongregation für das Katholische Bildungswesen in Rom, Thomas Frauenlob, zum Päpstlichen Kaplan mit dem Titel „Monsignore“ ernannt.
28. Februar Im Rahmen eines festlichen Weihegottesdienstes in der Münchener Frauenkirche wird der bisherige Regionalpfarrer für die Seelsorgsregion Nord, Monsignore Wolfgang Bischof, von Erzbischof Dr. Reinhard Marx zum Bischof geweiht. Wolfgang Bischof will mit der Gestaltung seines Wappens und der bischöflichen Insignien den Leitspruch für sein Bistumsamt „spera in domino et fac bonum – Hoffe auf den Herrn und tue das Gute“ zum Ausdruck bringen. Der Wappenschild zeigt in den beiden oberen Dritteln den Freisinger Mohr des Erzbistums München und Freising und ein Sonnensymbol. Der Hof, aus dem Bischofs Mutter stammt, hat die Sonne im Wappen. Im unteren Drittel ist das Christusmonogramm aus den Buchstaben „P“ und „X“ gebildet zu sehen.
4. März Das Kloster Ettal hat um einen Apostolischen Visitator nachgesucht, der die Missbrauchsvorwürfe klären soll.

6. März Das Archiv des Erzbistums nimmt am deutschlandweiten „Tag der Archive“ teil. Im Hinblick auf den Zweiten Ökumenischen Kirchentag zeigt das Archiv unter dem Motto „Ökumenische Schlaglichter. Trennung, Nebeneinander und Miteinander der Konfessionen in Oberbayern“ Originaldokumente aus dem 16. und 20. Jahrhundert.
8. März Der Verein „Aktion für das Leben“ zeichnet verdiente Persönlichkeiten aus und verleiht die Ehrenmitgliedschaft in diesem Verein für Lebensschutz an Kardinal Friedrich Wetter, Prälat Dr. Robert Simon, Domkapitular Josef Obermeier und Schwester Renate Schlier, die Regionaloberin der Kongregation der Schwestern von der Schmerzhafte Mutter in Abenberg.
11. März Die von der Diözesanbibliothek und dem Archiv des Erzbistums entwickelte Ausstellung „Ein berühmter Comicus – Pater Ferdinand Rosner OSB und sein Werk“ wird in der Dombibliothek Freising von Domdekan Dr. Lorenz Wolf eröffnet. Pater Ferdinand Rosner lehrte von 1759 bis 1765 und von 1769 bis 1775 als Professor an der Bischöflichen Hochschule in Freising. Der Benediktinerpater Rosner verfasste im 18. Jahrhundert Theaterstücke in lateinischer Sprache und schuf für das Oberammergauer Passionsspiel 1750 einen neuen Text. Die Diözesanbibliothek und das Archiv besitzen eine der bedeutendsten Sammlungen von Rosners Werk.
12. März Die Erzdiözese München und Freising verstärkt ihre Anstrengungen im Kampf gegen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen und richtet dazu eine Präventionsgruppe, die bereits bestehende Präventionskonzepte – etwa aus den kirchlichen Jugendverbänden oder den Kindertageseinrichtungen – bündeln und eine breite Vernetzung mit Institutionen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen wie z. B. den staatlichen Jugendeinrichtungen anstreben. Neben dieser neuen Präventionsgruppe überprüft eine Arbeitsgruppe weitere Altfälle aus früheren Jahrzehnten. Der Rechtsreferent der Erzdiözese Stefan Korta überprüft Hinweise auf Missbrauchsfälle aus früheren Jahrzehnten. Er

wird von einer Arbeitsgruppe unterstützt, der u. a. Archivdirektor Dr. Peter Pfister und der Fachreferent für Kirchenrecht, Dr. René Löffler, angehören. Generalvikar Professor Dr. Dr. Peter Beer kündigt an, diese Arbeitsgruppe weiter zu verstärken: „Wir werden eine externe, unabhängige Rechtsanwaltskanzlei hinzuziehen“.

12. März Bei der Überprüfung möglicher Missbrauchsfälle früherer Jahrzehnte ist das Erzbischöfliche Ordinariat auf schwere Fehler im Umgang mit einer Priesterpersonalie in den 1980er Jahren gestoßen. Auf Hinweise der „Süddeutschen Zeitung“ vom 11. März hat die von Generalvikar Prälat Dr. Dr. Peter Beer eingesetzte Arbeitsgruppe zur Überprüfung von Altfällen festgestellt, dass ein aus der Diözese Essen stammender Priester trotz der Vorwürfe sexuellen Missbrauchs und trotz einer Verurteilung vom damaligen Generalvikar Gerhard Gruber wiederholt in der Pfarrseelsorge eingesetzt wurde. Gruber übernimmt für diese Entscheidungen die volle Verantwortung.
14. März Weihbischof Dr. Franz Dietl wird im Rahmen einer Vesper in der Münchener Frauenkirche von Erzbischof Dr. Reinhard Marx in den Ruhestand verabschiedet. Dietl war über zehn Jahre lang Bischofsvikar der Seelsorgsregion Süd. Er wirkte auch als Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Behindertenseelsorge und als Vorsitzender der Ökumenekommission der Freisinger Bischofskonferenz.
15. März Der von der Erzdiözese München und Freising als Tourismusseelsorger eingesetzte Priester H. wird mit sofortiger Wirkung vom Dienst suspendiert. Im Zusammenhang mit diesem Vorgang tritt der zuständige Dienst- und Fachvorgesetzte von H., Prälat Josef Obermeier als Leiter des Seelsorgereferats der Erzdiözese zurück.
16. März Das Diözesanmuseum Freising stellt unter dem Titel „Spitzenleistung“ die Sammlung der Freisinger Künstlerin Sonja Seibold aus. Es werden 130 handgefertigte Pergament- und Spitzenbildchen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gezeigt,



die Heilige sowie weltliche und geistliche Allegorien darstellen.

19. März Die Erzdiözese gibt bekannt, dass mit Wirkung vom 1. Oktober 2010 Monsignore Rainer Boeck, bisher Diözesan- und Landespräses des Kolpingwerks, die Leitung der Stiftung Kardinal-Döpfner-Haus auf dem Freisinger Domberg, Bildungszentrum der Erzdiözese München und Freising, in der Nachfolge von Guido Anneser, der das Haus 16 Jahre lang leitete, neuer Direktor wird.
24. März Eine ganz aus Holz gebaute Arche, Sonntagsgottesdienste und ein vielfältiges religiöses und kulturelles Programm unter dem Motto „Sinnflut“ kennzeichnen die mehr als 500 Angebote der katholischen und evangelisch-lutherischen Kirche in Rosenheim auf der Landesgartenschau 2010.
25. März Der Personalreferent des Erzbischöflichen Ordinariats, Prälat Dr. Wolfgang Schwab, scheidet zum 31.8.2010 aus dem Amt. Prälat Schwab will mit diesem Schritt den Weg frei machen für einen Generationswechsel und die notwendige systemische Veränderung in der Personalverwaltung eines großen Erzbistums angesichts neuer Herausforderungen im Kontext kirchlicher und gesellschaftlicher Veränderungen.
31. März Monsignore Franz Xaver Kronberger, bis 1983 Richter am Erzbischöflichen Konsistorium München und bis 2002 Domvikar am Münchener Dom, begeht sein 70-jähriges Priesterjubiläum.
12. April Der externe Sonderermittler übergibt dem Kloster Ettal und dem Erzbischöflichen Ordinariat München seinen Abschlussbericht zu den gegen das Kloster Ettal erhobenen Vorwürfen.
16. April Ordinariatsrätin Dr. Anneliese Mayer übernimmt kommissarisch die Leitung des Seelsorgereferats I – Allgemeine Seelsorge der Erzdiözese München und Freising. Die Spitze des

Referats war seit dem Rücktritt von Prälat Josef Obermaier vakant.

29. April Im Rahmen der offiziellen Eröffnungsfeier erteilen Weihbischof Wolfgang Bischof und Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler den kirchlichen Segen für die Landesgartenschau in Rosenheim.
29. April Der Arbeitskreis „Märtyrer“ des Diözesanrats der Katholiken gedenkt des 65. Todestages von Harald Dorn und Hans Quecke in Bad Wiessee. Beide starben als Zeugen für Christus in den letzten Kriegstagen.
5. Mai In der Auseinandersetzung um den Sitz des Pfarrverbandes Tegernsee-Egern-Kreuth bestimmt Erzbischof Dr. Reinhard Marx die Pfarrei St. Quirinus in Tegernsee zum künftigen Sitz des Zusammenschlusses.
8. Mai Die Kriegs- und Einmarschberichte der Pfarrer des Erzbistums München und Freising bilden eine wichtige Quelle für die Geschichtsforschung zum Kriegsende 1945 in Oberbayern. Im Blick auf den 65. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai informiert Archividirektor Dr. Pfister, dass die Nachfrage nach der im Jahr 2005 in gedruckter Form erschienenen Dokumentation so groß ist, dass jetzt ein Nachdruck erforderlich wurde.
- 12.-16. Mai Der Zweite Ökumenische Kirchentag findet in München statt. Erzbischof Dr. Reinhard Marx nimmt an zentralen Gottesdiensten, Podien und Diskussionen teil. Schwerpunkt seiner Beiträge ist das Thema „Sozialethik“. Gemeinsam mit Landesbischof Johannes Friedrich ist Erzbischof Dr. Reinhard Marx Gastgeber des Ökumenischen Großereignisses, zu dem mehr als 100.000 evangelische, katholische und orthodoxe Christen nach München kommen. Beim zentralen Eröffnungsgottesdienst am Mittwoch, 12. Mai, um 17.30 Uhr, hält Erzbischof Dr. Reinhard Marx – zusammen mit Landesbischof Friedrich – eine Predigt als ökumenisches Zwiegespräch auf der Theresienwiese.

Am Fest Christi Himmelfahrt, Donnerstag, 13. Mai, feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx um 8.30 Uhr ein Pontifikalamt im Münchener Dom. Anschließend zieht er mit den katholischen Gläubigen in einer Prozession zur zentralen ökumenischen Feier vom Dom auf den Odeonsplatz.

Am Freitag, 14. Mai, nimmt Erzbischof Dr. Reinhard Marx um 11.00 Uhr auf dem Messegelände an einem Gespräch „Durst nach Leben – Verschließen die Kirchen die Quellen“ teil. Um 13.00 Uhr spricht Erzbischof Dr. Reinhard Marx ein Mittagsgebet unter dem Motto „Gottes Spuren suchen und finden“ im Münchener Dom. Am Samstag, 15. Mai, hält Erzbischof Dr. Reinhard Marx zum Thema „Aus den Krisen in die Zukunft – welche Verantwortung hat die Wirtschaft“? auf dem Messegelände einen Vortrag. Sein Mitreferent ist Professor Dr. Andreas Barner, der Sprecher der Unternehmensleitung Böhringer, Ingelheim. Ebenfalls am Samstag, 15. Mai, um 14.00 Uhr, hält Erzbischof Dr. Reinhard Marx im Alten Rathaus ein Impulsreferat zum Thema „Asoziale Marktwirtschaft. Welchen Beitrag leistet die Wirtschaft zu Gerechtigkeit und Integration“? Am Samstag, 15. Mai, 16.00 Uhr diskutiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx unter dem Motto: „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon – Ist die Ethik bei der Finanzkrise auf der Strecke geblieben“? auf dem Messegelände. Am Sonntag, 16. Mai 2010, zelebriert Erzbischof Dr. Reinhard Marx die Sonntagsmesse um 8.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Paul mit zahlreichen deutschen Bischöfen, die anschließend mit dem Erzbischof am Ökumenischen Abschlussgottesdienst auf der Theresienwiese teilnehmen.

13. Mai                   Anlässlich des 65. Todestages des im Widerstand gegen die NS-Diktatur getöteten Adolf Freiherr von Harnier hält Abt Odilo Lechner OSB einen Gottesdienst in der Abteikirche St. Bonifaz.
15. Mai                   Mit einem ökumenischen Gottesdienst im Passionstheater Oberammergau eröffnen Weihbischof Wolfgang Bischof und die evangelisch-lutherische Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler die Passionsspiele 2010. Im Anschluss daran

nehmen Kardinal Friedrich Wetter und Weihbischof Wolfgang Bischof an der Premierenvorstellung im Passionstheater teil.

16. Mai Kardinal Friedrich Wetter feiert ein Pontifikalamt in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Oberammergau.
23. Mai Der emeritierte Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, feiert den 25. Jahrestag seiner Kardinalsernennung im Rahmen eines Pontifikalamtes im Münchener Dom. Am Dienstag, 25. Mai, feiert er einen Festgottesdienst in seiner Titelkirche Santo Stefano Rotondo in Rom.
30. Mai Die Marianische Männerkongregation am Bürgersaal zu München, die sich der Marienverehrung und dem Laienapostolat seit 1610 verschrieben hat, feiert im Rahmen eines Pontifikalgottesdienstes mit Kardinal Friedrich Wetter am 30. Mai in der Bürgersaalkirche in München ihr 400-jähriges Bestehen.
9. bis 11. Juni Zum Abschluss des Priesterjahrs pilgern 36 Geistliche aus dem Erzbistum unter Leitung von Erzbischof Dr. Reinhard Marx und Weihbischof Engelbert Siebler nach Rom und nehmen dort an einem internationalen Priestertreffen teil.
13. Juni In der Reihe „Junge Kunst“ zeigt das Diözesanmuseum Freising die Ausstellung „Geschichtet“ von Katharina Gaenssler.
14. Juni Kardinal Friedrich Wetter nimmt am Requiem für den ermordeten Vorsitzenden der Türkischen Bischofskonferenz und Apostolischen Vikar von Anatolien, Bischof Luigi Padovese, im Mailänder Dom teil.
20. Juni Nach einer mehr als einjährigen Renovierung feiert Friedrich Kardinal Wetter ein Pontifikalamt zur Wiedereröffnung der Wallfahrtskirche Maria Birnbaum in Sielenbach.
25. Juni Uwe Karrer ist für weitere vier Jahre zum Vorsitzenden des Katholikenrats der Region München gewählt worden.

27. Juni Anlässlich des Weihetags der Basilika auf dem Petersberg vor 900 Jahren lädt die Katholische Landvolkshochschule Petersberg zu einem Festakt ein, zu dessen Auftakt der Scheyerer Benediktinerabt Markus Eller einen Gottesdienst hält.
27. Juni Nach zweijähriger Renovierungszeit wird die mittelalterliche Wallfahrtskirche St. Alban bei Peterskirchen (Landkreis Traunstein) im Rahmen eines Festgottesdienstes, den Prälat Dr. Sebastian Anneser hält, wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
6. Juli Alexander Fischholt übernimmt die Leitung der Katholischen Telefonseelsorge München. Ilse Kessler, die die Telefonseelsorge 18 Jahre lang geleitet hat, scheidet zu diesem Zeitpunkt aus der Leitung aus, ist aber weiterhin in der Beratung tätig.
8. Juli Erzbischof Dr. Reinhard Marx besetzt im Erzbischöflichen Ordinariat das Referat 1 „Pastorale Dienste“ (ab 1.9.2010) mit Monsignore Dr. Siegfried Kneißl, dem bisherigen Leiter des Fachbereichs „Krankenhausseelsorge“ und „Bischöflichen Beauftragten für die Prüfung von Vorwürfen sexuellen Missbrauchs“ in der Nachfolge von Domkapitular Dr. Wolfgang Schwab. Neuer Leiter des Referats 7 „Allgemeine Seelsorge“ wird zum 1. Januar 2011 Dekan Thomas Schlichting, bisher Pfarrer von Traunreut-Zum Heiligsten Erlöser und Dekan im Dekanat Baumburg, in der Nachfolge des zurückgetretenen Domkapitulars Josef Obermaier.
13. Juli Domdekan Dr. Lorenz Wolf und Dompfarrer Wolfgang Huber geben bekannt, dass Luzia Hilz zum 1. September 2010 die Leitung der Dommusik an der Münchener Kathedrale Zu Unserer Lieben Frau übernimmt. Damit ist erstmals in einer deutschen Diözese eine Frau als Domkapellmeisterin tätig.
11. Juli Nach zweijähriger Umbau- und Renovierungsarbeit wird die Jugendkirche „Vom guten Hirten“ auf dem Gelände des

kirchlichen Zentrums in München-Haidhausen, Preysingstraße, im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes mit Altarweihe von Erzbischof Dr. Reinhard Marx der Jugend zugänglich gemacht.

23. Juli Anlässlich des Todestags von Julius Kardinal Döpfner feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx einen Gedenkgottesdienst im Münchener Dom. Im Anschluss unterzeichnet Erzbischof Dr. Reinhard Marx den Strukturplan und den Orientierungsrahmen „Strukturplan 2020 – Dem Glauben Zukunft geben“, der die neuen Seelsorgeeinheiten im Bistum festlegt, sowie den Orientierungsrahmen für die Zusammenarbeit in diesen Seelsorgeeinheiten und den territorialen Personalplan.
31. Juli Vor 50 Jahren, vom 31. Juli bis 7. August 1960, fand in München der 37. Eucharistische Weltkongress statt. An dieses für Nachkriegsdeutschland erste internationale große Ereignis erinnern einige Veranstaltungen. So wurde ein Vortrags- und Gesprächsforum in der Katholischen Akademie gemeinsam mit der Erzdiözese München und Freising veranstaltet, mit dem Hauptreferenten, Erzbischof Piero Marini, dem Präsidenten des Päpstlichen Komitees für die Eucharistischen Kongresse. Am 23. Juli richtet die Katholisch-Theologische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität einen gemeinsamen Studientag aus. Dabei geht es um die Frage „Ein Höhepunkt der liturgischen Erneuerung? 50 Jahre Eucharistischer Weltkongress in München“. Am 31. Juli eröffnet Erzbischof Dr. Reinhard Marx die vom Archiv des Erzbistums München und Freising anlässlich „50 Jahre Eucharistischer Weltkongress in München“ zusammengestellte Jubiläumsausstellung mit vielen bisher unveröffentlichten Dokumenten. Die Ausstellung steht unter dem Titel „Gemeinsam erleben – Eucharistie feiern“. Neben neu erschlossenen Akten versammelt die Schau auch Tondokumente und Umfangreiches für die Ausstellung „Digitalisiertes Filmmaterial sowie ausgewählte liturgische Objekte“.
8. August Anlässlich des 50. Weihetages der Todesangst-Christi-Kapelle auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationsla-

gers Dachau feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx einen Gottesdienst an der KZ-Gedenkstätte in Dachau.

15. August Zum Abschluss der Feierlichkeiten „350 Jahre Wallfahrt nach Maria Birnbaum“ feiert Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger ein Pontifikalamt im Garten des Klosters Maria Birnbaum in Sielenbach.
15. August Das barocke Hochaltarbild „Himmelfahrt Mariens“ von Johann de Pay und Hieronymus Menderlein ist aus der Karmeliten-Klosterkirche in Würzburg nach Landshut in die Stiftsbasilika St. Martin zurückgekehrt. Die Rückkehr des Bildes feiert der Landshuter Stiftspropst Monsignore Bernhard Schömann mit einem Gottesdienst.
4. September Zu den ehemaligen österreichischen Besitzungen des Hochstifts Freising nach Ober- und Niederösterreich und Wien führt die Diözesanpilgerreise vom 4. bis 11. September unter der geistlichen Leitung von Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger und in der Begleitung von Freisings Oberbürgermeister Dieter Thalhammer.
13. September Der Verein für Christliche Kunst in München feiert sein 150-jähriges Bestehen mit einer Pontifikalvesper in der Dreifaltigkeitskirche und anschließender Festakademie in der ehemaligen Karmeliterkirche.
28. September Der Theologe und Stellvertretende Direktor des St. Michaelsbundes, Ulrich Harprath, ist überraschend im Alter von 48 Jahren nach kurzer schwerer Krankheit gestorben.
30. September Erzbischof Dr. Reinhard Marx nimmt als Vizepräsident der ComeCE bei der Armutskonferenz der Europäischen Bischofskonferenz im Europaparlament in Brüssel teil. Er betont dabei, die soziale Marktwirtschaft sollte in der Europäischen Union stärker herausgestellt werden.
1. Oktober Erzbischof Dr. Reinhard Marx übernimmt den Vorsitz des Stiftungsrats der Stiftung „Katholische Universität Eichstätt-



Ingolstadt“. Zu seinem Stellvertreter hat Erzbischof Dr. Reinhard Marx Generalvikar Prälat Professor Dr. Dr. Peter Beer ernannt.

7. Oktober Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul wählte Schwester Theodolinde Mehlretter zum zweiten Mal nach 2004 in das Amt der Generaloberin.
8. Oktober Die Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese wählt Theologieprofessor Hans Tremmel, Professor für Theologie und Ethik in der sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungsfachhochschule in München, Abteilung Benediktbeuern, zum neuen Vorsitzenden. Sein Vorgänger, der Sozialethiker Alois Baumgartner, stand nach zwölf Amtsjahren nicht mehr zur Verfügung.
8. Oktober Die Ausstellung „Ein berühmter Comicus – Pater Ferdinand Rosner OSB und sein Werk“, die im Frühjahr in der Dombibliothek Freising zu sehen war, wird im Benediktinerkloster Ettal gezeigt. Die von Diözesanbibliothek und Archiv des Erzbistums zusammengestellte Ausstellung im historischen Chorsaal zeigt u. a. Rosners eigene Texthandschrift der Passio nova sowie weitere Theaterstücke.
10. Oktober Die Vollversammlung des Diözesanverbands München und Freising wählt Christoph Huber, bisherigen Regionalpfarrer im Regionalteam Süd und Domvikar, zum neuen Präses des Kolpingwerks für den Diözesanverband München und Freising und den Landesverband Bayern. Er löst dabei Monsignore Rainer Boeck ab, der das „Kolpingwerk Bayern“ zehn Jahre lang als Diözesan- und Landespräses geführt hatte und nun die Leitung des Kardinal-Döpfner-Hauses auf dem Freisinger Domberg übernommen hat.
10. Oktober Weihbischof Franz Schwarzenböck ist im Alter von 87 Jahren in Weyarn verstorben. Er war von 1972 bis 1999 – insgesamt 27 Jahre lang – an der Seite dreier Erzbischöfe Weihbischof in der Seelsorgsregion Süd tätig. Dem Metro-

politankapitel München gehörte er seit 1973 an, von 1986 bis 1998 als Dompropst.

10. Oktober      Erzbischof Dr. Reinhard Marx segnet 750 Ehepaare bei einem Gottesdienst für Ehejubilare im Freisinger Dom.
14. Oktober      In der ehemaligen Klosteranlage in Beyharting bei Tuntenthausen ist ein Freskenzyklus aus der Renaissance erstmals wieder vollständig, nach einer entsprechenden Restaurierung, zu sehen.
14. Oktober      Der Leichnam des verstorbenen emeritierten Weihbischofs Franz Xaver Schwarzenböck wird von Weyarn nach München überführt, in der Sakramentskapelle des Doms aufgebahrt, wo die Gläubigen im persönlichen Gebet von dem volksnahen und bis ins hohe Alter der Jugend verbundenen Weihbischof Abschied nehmen können. Am Abend des 14. Oktober findet im Dom eine Vesper im Gedenken an den Verstorbenen statt. Am Freitag, 15. Oktober, wird der Leichnam wieder nach Weyarn überführt, wo Weihbischof Schwarzenböck zuletzt wirkte. Nach einem Gottesdienst für den Verstorbenen am Freitagabend, 17.30 Uhr, im Münchener Dom feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx auch das Requiem am Samstag, 16. Oktober um 10.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Weyarn. Im Anschluss wird Weihbischof Schwarzenböck auf dem Friedhof Weyarn beigesetzt.
15. Oktober      Josef Brandner, ehemaliger Priesterseelsorger der Erzdiözese München und Freising, ist verstorben. Pfarrer Brandner wirkte drei Jahrzehnte lang von 1973 bis zu seiner Emeritierung 2003 als Priesterseelsorger im Erzbistum. Er widmete sich insbesondere der theologischen und geistlichen Fortbildung der Priester.
16. Oktober      Die Chorgemeinschaft Neubeuern singt unter der Leitung von Ennoch von Guttenberg das Verdi-Requiem vor dem Papst in Rom.

16. Oktober Das Archiv des Erzbistums präsentiert zum „Tag der Familienforschung“ die Familienbücher in digitalisierter Fassung. Es ist die wichtigste Quelle der Personen- und Sozialforschung für die Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.
17. Oktober 10 Jahre lang wurde der Kreuzgang der Stiftskirche in Lauen an der Salzach restauriert. Domkapitular Josef Obermaier, der Vorsitzende der Bau- und Kunstkommission der Erzdiözese, feiert mit einem Gottesdienst in der Stiftskirche den Abschluss der Maßnahme.
20. Oktober Papst Benedikt XVI. beruft Erzbischof Dr. Reinhard Marx in das Kardinalskollegium.
24. Oktober Mit einer Andacht mit Predigt und einer Lichterprozession mit Weihbischof Wolfgang Bischof schließt das Jubiläumsjahr „300 Jahre Wallfahrtskapelle in Birkenstein“ die Festlichkeiten ab.
28. Oktober Einen Zwischenbericht von der Aufarbeitung der Vergangenheit des Franziskus-Werks Schönbrunn bietet ein Kolloquium in der Einrichtung in Röhrmoos bei Dachau. Dabei geht es um die Rolle des Franziskuswerks bei der Verlegung von Menschen mit Behinderung, vor allem um Kinder und Jugendliche, die in das Bezirkskrankenhaus Haar gebracht und dort im Zuge der nationalsozialistischen „Euthanasie“ ermordet wurden. Seit 2007 sind die Akten der Behindertenhilfe-Einrichtung aus der Zeit des Nationalsozialismus zugänglich.
29. Oktober Mit einer Sternwallfahrt begehen Schüler und Lehrer der von der Erzdiözese München und Freising getragenen Pater-Rupert-Mayer-Schulen in Pullach den 65. Todestag ihres Namenspatrons.
6. November Der im Oktober aus dem Amt als Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken ausgeschiedene Professor Dr. Alois Baumgartner, emeritierter Professor für Christliche Sozialethik an der Kath.-Theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-

- Universität München wird im Rahmen eines Gottesdienstes und anschließendem Festakt von Erzbischof Dr. Reinhard Marx im Kardinal-Wendel-Haus verabschiedet. Baumgartner hatte das Ehrenamt 12 Jahre lang inne.
6. November Erzbischof Dr. Reinhard Marx nimmt an der 155. Leonhardifahrt in Bad Tölz teil.
7. November Der emeritierte Erzbischof Kardinal Friedrich Wetter erhält die Ehrenbürgerwürde der Stadt Freising. Nach dem Gottesdienst im Freisinger Mariendom, den Kardinal Wetter hält, begleitet die Stadtkapelle Freising Kardinal Wetter in einer Kutsche zum Asamsaal. Beim anschließenden Festakt überreicht Oberbürgermeister Dieter Thalhammer dem Kardinal die Verleihungsurkunde und würdigt seine Verdienste um die Stadt Freising.
7. November Erzbischof Dr. Reinhard Marx erinnert im Rahmen eines Festgottesdienstes an Pfarrer Lorenz Huber, den Gründerpräses der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) in Bayern, in der St. Michaelskirche in München. Der Priester Lorenz Huber, dessen Todestag sich zum hundertsten Mal jährt, war von der Gründung 1891 bis 1903 Präses des Süddeutschen Verbands Katholischer Arbeitervereine, der heutigen KAB Bayern, und setzte sich für die Belange der Arbeiter und eine gerechte Sozialordnung ein.
9. November Der traditionelle vorweihnachtliche Besuch des Münchener Erzbischofs gilt in diesem Jahr den Volksgruppen der Sinti und Roma, die in München-Hasenberg regelmäßig Gottesdienst feiern.
13. November Kinder von drei Monaten bis 14 Jahren werden künftig gemeinsam unter dem Dach des neuen „Hauses für Kinder, St. Sebastian“ in München-Schwabing betreut, das in der Bauträgerschaft der Erzdiözese München und Freising saniert und erweitert wurde.

15. November Als neuer Magnus Cancellarius und Vorsitzender des Stiftungsrats der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (seit 1. Oktober 2010) lädt Erzbischof Dr. Reinhard Marx zu einem Dies Academicus nach Eichstätt ein.
17. November Im Rahmen des Diözesanprojekts „Dem Glauben Zukunft geben“ findet auf Einladung von Erzbischof Dr. Reinhard Marx am 17. November in Miesbach ein Seelsorgertag statt.
18. November Feier des 40-jährigen Bestehens der Ehe-, Familien- und Lebensberatung im Münchener Kardinal-Wendel-Haus
20. November Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger feiert in Vertretung des in Rom weilenden Erzbischofs Dr. Reinhard Marx (Kardinalsernennung) den Festgottesdienst zum Korbiniansfest in Freising vor Tausenden von Katholiken.
- 20./21. November: Kardinalserhebung von Erzbischof Dr. Reinhard Marx  
 Samstag, 20. November, 10.30 Uhr: Bei einem Wortgottesdienst im Petersdom überreicht Papst Benedikt XVI. Erzbischof Dr. Reinhard Marx und 23 weiteren Geistlichen das Kardinals birett, das Ernennungsdekret, und benennt die jeweilige Titelkirche der Kardinäle.  
 Kardinal Marx erhält die Kirche San Corbiniano im römischen Stadtteil Invernetto als Titelkirche.  
 16.30 Uhr bis 18.30 Uhr: Visite di Cortesia  
 Die neu kreierten Kardinäle nehmen in Räumlichkeiten des Vatikan Glückwünsche entgegen. Kardinal Marx erhält dazu einen Abschnitt der Vatikanischen Audienzhalle.  
 Sonntag, 21. November, 9.30 Uhr: Eucharistiefeier im Petersdom. Papst Benedikt XVI. überreicht den neuen Kardinälen ihre Ringe.  
 Sonntag, 21. November, 18.30 Uhr: Kardinal Marx feiert eine Vesper mit deutschen Pilgern in der Kirche Santa Maria in Trastevere.  
 Montag, 22. November, 7.30 Uhr: Gottesdienst mit Kardinal Marx in Santa Maria dell'Anima, der Kirche der deutschsprachigen Katholischen Gemeinde in Rom.

- 11.00 Uhr: Sonderaudienz des Heiligen Vaters für die neuen Kardinäle und ihre Pilgergruppen in der Vatikanischen Audienzhalle.
21. November Die Pfarrei St. Andreas feiert in einer Festwoche die Wiedereröffnung ihrer Kirche in der Münchener Zenettstraße nach eineinhalbjähriger Generalsanierung.
21. November Beim ersten Konzert der Münchener Dommusik mit der neuen Domkapellmeisterin Lucia Hilz kommt „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms zur Aufführung.
23. November 13.50 Uhr: Kardinal Marx wird am Münchener Flughafen von Mitgliedern der Bayerischen Staatsregierung empfangen.  
15.30 Uhr: Gebet von Kardinal Marx am Schrein des Heiligen Korbinian im Freisinger Dom  
17.15 Uhr: Münchens Oberbürgermeister Christian Ude empfängt Kardinal Marx am Münchener Dom, anschließend Begrüßung im Dom durch das Domkapitel, danach feierliche Vesper im Dom.
25. November Im Diözesanmuseum auf dem Freisinger Domberg wird die Ausstellung „Engel. Mittler zwischen Himmel und Erde“ eröffnet.
28. November 15.00 Uhr: Zum Abschluss der Feierlichkeiten anlässlich der Kardinalsernennung feiert Erzbischof Dr. Reinhard Marx im Münchener Dom einen festlichen Gottesdienst.  
18.00 Uhr: Empfang des Erzbistums München und Freising im Kardinal-Wendel-Haus
29. November Diözesanarchivar Dr. Peter Pfister wird zum neuen Vorsitzenden der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland gewählt.
3. Dezember Nach dem Verlust von mehr als 200 Arbeitsplätzen und angesichts einer drohenden weiteren Kündigungswelle in der Region Peiting nimmt Weihbischof Wolfgang Bischof an

einem Aktionstag „21 Tage vor Weihnachten: Arbeitnehmer in Not“ in Peiting teil.

3. Dezember Rechtsanwältin Dr. Marion Westpfahl legt das in Auftrag gegebene Gutachten „Sexuelle und sonstige körperliche Übergriffe durch Priester, Diakone und sonstige pastorale Mitarbeiter im Verantwortungsbereich der Erzdiözese München und Freising in der Zeit von 1945 bis 2009, Bestandsaufnahme – Bewertung – Konsequenz“ vor. Sie informiert die Öffentlichkeit über die Ergebnisse des 250 Seiten umfassenden Berichts.
14. Dezember Papst Benedikt XVI. beruft Kardinal Marx in die Bildungskongregation. Diese päpstliche Behörde ist für Priesterseminare und Priesterausbildung, für kirchliche Schulen, kirchliche Universitäten und Fakultäten sowie sonstige Bildungseinrichtungen zuständig. Auch das Thema des Religionsunterrichts an nichtkirchlichen Schulen gehört in den Verantwortungsbereich der Bildungskongregation.
15. Dezember Erstmals präsentieren sich die beiden Münchener Kirchen, der Dom zu Unserer Lieben Frau und St. Peter, dem Mobiltelefonnutzer mit einer eigenen Kirchenführer-Applikation (englisch für: Anwendung, Software, kurz: APP). Die jeweilige APP kann aus dem Internet auf das Mobiltelefon heruntergeladen werden.
18. Dezember Die 126 Delegierten beenden in Freising die Beratungen über künftige Schwerpunkte für die Seelsorge mit einer Vesper am Schrein des Heiligen Korbinian und beschließen damit das Projekt „Dem Glauben Zukunft geben“. Erzbischof Reinhard Kardinal Marx nimmt eine Ideensammlung mit dem Titel „Pastorale Perspektiven. Empfehlungen an Kardinal Marx“ entgegen. Diese enthält auch eine 67-seitige Zusammenfassung der Ergebnisse von Arbeitsgruppen, die sich mit einem Themenspektrum von Liturgie bis Sexualmoral befassten.

21. Dezember Mit der Umgestaltung von bisher fünfzehn Referaten zu sieben übergreifenden Ressorts wird die Arbeit im Erzbischöflichen Ordinariat München neu ausgerichtet und die Verwaltung des Erzbistums München und Freising zu einer zukunftsfähigen Organisation weiterentwickelt. Generalvikar Prälat Dr. Dr. Peter Beer hat die sieben Ressortleiter benannt. Diese werden im Laufe des nächsten Jahres die Ressorts prozessual ausgestalten. Die Grundlage bilden dabei die im Rahmen des Projekts „EOM 2010 – Zukunft gestalten, Rahmen setzen“ erarbeiteten Strukturen. Die neuen Ressortleiter an der Spitze der Verwaltung des Erzbistums berichten direkt an den Generalvikar. Sie stehen sieben neuen Ressorts vor: Grundsatzfragen (Gabriele Rüttiger), Finanzen und Bauwesen (Domkapitular Monsignore Klaus Peter Franzl), Personal (Monsignore Dr. Siegfried Kneißl), Seelsorge und kirchliches Leben (Thomas Schlichting), Bildung (Dr. Sandra Krump), Caritas und soziale Dienste (Dr. Elke Hümmeler) und Zentrale Funktionen (Dr. Stefan Korta).

Die Bischofsweihe wurde 2010 erteilt an:

28. Februar München-Dom: Erteilung der Bischofsweihe durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx an Regionalpfarrer Domvikar Wolfgang Bischof.

Die Priesterweihe wurde 2010 erteilt an:

26. Juni Freising-Dom: Erteilung der Priesterweihe an vier Diakone des Erzbistums durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx



Die Diakonenweihe wurde 2010 erteilt an:

22. Mai München-Dom: Erteilung der Diakonenweihe an zehn Priesteramtskandidaten des Erzbistums durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx
2. Oktober München-Dom: Erteilung der Diakonenweihe an zwölf Bewerber für den Ständigen Diakonat durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

Die Jungfrauenweihe wurde erteilt:

11. Dezember Moosach-St. Bartholomäus, Wallfahrtskirche Maria-Altenburg:  
Erteilung der Jungfrauenweihe an eine Kandidatin durch Erzbischof Reinhard Kardinal Marx

Die Beauftragungen zum Lektoren- und Akolythendienst wurden erteilt an:

5. Februar: Arnstorf-Hauskapelle des Bildungshauses der Franziskanerinnen: Beauftragung von elf Bewerbern des Ständigen Diakonats zum Lektoren- und zum Akolythendienst durch Weihbischof Engelbert Siebler
25. April München-Georgianum: Beauftragung von Priesteramtskandidaten zum Lektorendienst durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger
6. Juni Vaterstetten: Beauftragung von sechs Priesteramtskandidaten zum Lektorendienst durch Weihbischof Engelbert Siebler
20. November Rom-Collegium Germanicum et Hungaricum: Erteilung der Admissio an vier Priesteramtskandidaten, Beauftragung von drei Priesteramtskandidaten zum Lektorendienst und Beauftragung von fünf Priesteramtskandidaten zum Akolythendienst durch Weihbischof Wolfgang Bischof

Die Weihe einer Kapelle wurde 2010 erteilt:

21. April            Moosburg: Weihe der Konradskapelle durch Weihbischof em. Dr. Franz Dietl

Altarweihen wurden 2010 erteilt:

17. Januar        Röhrmoos: Beauftragung von Priesteramtskandidaten zum Akolythendienst sowie Weihe des neuen Altars und Segnung des Ambo in der Pfarrkirche durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger

7. Februar        Marzoll-St. Valentin: Weihe des Altars in der Pfarrkirche durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

5. April            Erding-St. Cyriakus: Weihe des Altars und Segnung des Ambo in der Pfarrkirche durch Weihbischof Wolfgang Bischof

13. Juni            Peterskirchen-St. Peter und Paul: Weihe des Altars in der Filialkirche Emertsham-St. Vitus durch Weihbischof Wolfgang Bischof

4. Juli             München-Säkularinstitut Ancilla Sanctae Ecclesiae: Segnung der neu gestalteten Hauskapelle mit Weihe des Altars durch Weihbischof Wolfgang Bischof

11. Juli            München-Jugend- und Campuskirche „Vom Guten Hirten“: Weihe des Altars durch Dr. Reinhard Marx

26. September   Vogtareut-St. Emmeram: Weihe des Altars in der Pfarrkirche durch Erzbischof Dr. Reinhard Marx

31. Oktober        Evenhausen-St. Peter und Paul: Weihe des Altars in der Pfarrkirche durch Weihbischof em. Dr. Franz Dietl

24. Dezember Fürstenfeldbruck-St. Magdalena: Segnung des Altars in der Nebenkirche Fürstenfeld-Mariä Himmelfahrt durch Weihbischof Wolfgang Bischof

Die Segnung von Kreuzwegen wurde 2010 erteilt:

21. Februar Gräfelfing: Weihe des neuen Kreuzwegs in der Pfarrkirche durch Weihbischof Engelbert Siebler

13. September Landshut-St. Martin: Segnung des neuen Kreuzwegs auf dem Gelände des ehemaligen Martinsfriedhofs

Die Segnung einer neuen Orgel wurde 2010 erteilt:

24. Januar Flintsbach am Inn-St. Martin: Segnung der Orgel in der Pfarrkirche durch Weihbischof em. Dr. Franz Dietl

30. Mai Schwabhausen-Sickertshofen: Segnung einer Orgel in der Hauskapelle der Familie Looch durch Weihbischof Wolfgang Bischof

4. Juli Törwang-Mariä Himmelfahrt: Segnung der Orgel in der Filialkirche Steinkirchen-St. Peter durch Weihbischof Wolfgang Bischof

26. September Nussdorf am Inn: Segnung der Orgel in der Nebenkirche Nussdorf-St. Leonhard durch Weihbischof Wolfgang Bischof

Die Glockenweihe wurde 2010 erteilt:

29. Mai Moosburg: Glockenweihe in der Nebenkirche St. Pius durch Weihbischof em. Dr. Franz Dietl

Die Segnung eines sanierten Pfarrhofs wurde 2010 erteilt:

18. Juli           Attel-St. Michael: Segnung des sanierten Pfarrhofgebäudes durch Weihbischof Wolfgang Bischof

Die Segnung nach Abschluss von Renovierungen wurde 2010 erteilt:

25. April         Griesstätt am Inn: Segnung der Kapelle St. Georg in der Filiale Berg nach Abschluss der Renovierung

2. Mai            Unterlaus-St. Vitus: Segnung der Filialkirche Elendskirchen-Mariä Verkündigung nach Abschluss der Renovierung durch Weihbischof Wolfgang Bischof

Die Aussendung von Gemeindereferenten wurde 2010 vorgenommen:

18. Oktober     München-St. Johannes Evangelist: Aussendung von elf Gemeindereferenten/-innen und einer Seelsorgehelferin durch Weihbischof Wolfgang Bischof

27. Oktober     Gmund am Tegernsee-St. Ägidius: Beauftragung von 14 Wortgottesdienstleitern/-innen durch Weihbischof Wolfgang Bischof

Das Sakrament der Firmung ist 2010 an 19.669 Firmlinge gespendet worden.

Im Jahr 2010 in der Erzdiözese München und Freising verstorbene Priester und Diakone:

Sterbefälle Priester, Ordensgeistliche und Diakone im Jahr 2010:

25. Januar Nijdam, Lolke Adriaan, Pfarrer i. R. (77 Jahre), von 1968-1971 Kaplan in München-Hl. Kreuz/Giesing, 1971 Kaplan in Landshut-St. Martin, bis 1973 Chorvikar, Kollegiatkapitel Martinus, Kastulus Landshut, Religionslehrer, nebenamtlich, a. d. Trausnitz-Handelsschule in Berchtesgaden, bis 1975 Pfarrer in Winkl bei Bischofswiesen-St. Johann Nepomuk, bis 1977 Seelsorgemithilfe in München-St. Maximilian, bis 1979 Pfarrer im Kreiskrankenhaus Wasserburg, bis 1986 Pfarrvikar in Bockhorn-Mariä Heimsuchung, bis 1987 Pfarrer in Klagenfurt-Herz Jesu, bis 1991 Pfarradministrator in Rosenheim-Hl. Familie und -Hl. Blut, bis 1993 Pfarradministrator in Pulling-St. Ulrich, letzter Wohnsitz in (ord.: 14.7.1966) außerhalb der Erzdiözese.
27. März Kurzhals, P. Konstantin OCD, Prior (65 Jahre), tätig in München-St. Theresia ab 1981 zunächst als Kaplan, ab 1984 als Prior und von 1986 bis 1993 als Pfarrer, von 1993 bis 2008 Provinzial, von 2008 bis 2009 Priesterlicher Leiter der Seelsorge in Kiefersfelden-Hl. Kreuz und seit September 2009 als Pfarradministrator der Pfarreien Kiefersfelden-Hl. Kreuz und Oberaudorf-Zu Unserer Lieben Frau und als Kurat in Niederaudorf-Reisach-St. Michael, letzter Wohnsitz in Oberaudorf (ord.: 12.2.1975, dem Orden der Unbeschuhten Karmeliten OCD angeh.)
30. März Eschmann, P. Wolfgang SAC, (72 Jahre) 1974 Präfekt im Schülerheim des Provinzialats der Süddeutschen Pallottinerprovinz, von 1987 bis 2003 Krankenhauseelsorger im Kreiskrankenhaus Freising, mit dem Titel „Kurat“, letzter Wohnort in Friedberg (ord.: 6.7.1969, dem Provinzialat der Pallottiner in Friedberg b. Augsburg angeh.)
13. April Reiser, Thomas, Pfarrer i. R. (71 Jahre), von 1965-1969 Kaplan in München-St. Margaret, von 1969 bis 1971 Kaplan in

- Gräufeling-St. Stefan, bis 1977 Kaplan in Peiting-St. Michael, von 1977 bis 1999 Pfarrkurat in Wallgau, von 1979 bis 1999 Pfarrverweser von Krün, von 1999 bis 2009 Pfarrer im Pfarrverband Waakirchen und Pfarrkurat in Schaftlach-Hl. Kreuz, letzter Wohnsitz in Garmisch-Partenkirchen (ord.: 29.6.1965)
26. April Haringer, Albert, Msgr., Geistlicher Rat, Ordinariatsrat i. R. (82 Jahre), von 1952 bis 1955 Kooperations-Verweser in Weichs-St. Martin, von 1955 bis 1959 1. Kooperator in Maria Dorfen-Mariä Himmelfahrt, von 1959 bis 1961 2. Kooperator in Fürstenfeldbruck-St. Maria Magdalena, von 1961 bis 1991 Pfarrer in Pfaffing-St. Katharina, von 1991 bis 1996 Stellvertretender Generalvikar, von 1996 bis 2005 Seelsorgemithilfe in Pfaffing-St. Katharina, letzter Wohnsitz in Pfaffing a. d. Attel (ord.: 11.5.1952)
11. Juni Lang, Walter, Geistlicher Rat, Studiendirektor a. D. (77 Jahre), von 1967 bis 1984 Religionslehrer am Erasmus-Grasser-Gymnasium München, von 1984 bis 1985 Kirchenrektor der Hauskapelle des Albertinums, zuletzt Seelsorgemithilfe in München-St. Franziskus (ord.: 23.10.1960)
11. Juni Chlodek, Franz, Pfarrer i. R. (93 Jahre), 1967 Kaplan in München-Christkönig, von 1967 bis 1974 Kaplan in Aschau-Darstellung des Herrn, 1974 bis 1985 vicarius cooperato in Sachrang-St. Michael, letzter Wohnsitz in Prien (ord.: 20.6.1954, der Diözese Oppeln angeh.)
25. Juni Waxenberger, Johannes, Prälat, Pfarrer i. R. (95 Jahre), von 1947 bis 1948 Koadjutor in Siegsdorf, 1948 Kaplan in München-St. Paul, 1948 bis 1953 Erzbischöflicher Sekretär, 1953 bis 1955 Beurlaubung, 1955 Assistent beim Jugendfürsorgeverein München, Titel: Rektor, 1955 bis 1958 Pfarrer in Hofkirchen, von 1958 bis 1967 Pfarrer in Fürstenfeldbruck-St. Magdalena, bis 1983 Pfarrer in München-Maria-Ramersdorf und 1983 vicarius oeconomus in München-Maria Ramersdorf, zuletzt Kommodant in Siegsdorf (ord.: 29.6.1947)

5. Juli 2010 Keller, P. Dr. Albert SJ, Professor (78 Jahre), von 1970 bis 1976 Rektor an der Hochschule der Jesuiten, von 1969 bis 2000 Ordinarius an der Hochschule der Jesuiten (ord.: 3.7.1965, dem Berchmannskolleg der Jesuiten angeh.)
7. Juli 2010 Hörberg, Franz Xaver, Pfarrer i. R. (77 Jahre), von 1960 bis 1963 Kooperatorverweser in Schnaitsee-Mariä Himmelfahrt, von 1963 bis 1965 Kaplan in Dorfen-Mariä Himmelfahrt, 1965 Kaplan in München-St. Benno, bis 2005 Vikar in Pfaffing/Biburg-St. Stephan, letzter Wohnsitz in Fürstentfeldbruck (ord.: 29.06.1959)
20. Juli 2010 Rosenegger, Josef, Mag. theol., Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (93 Jahre), von 1948 bis 1949 Koadjutor in Kiefersfelden-Hl. Kreuz, 1949 bis 1950 Aushilfspriester in Degerndorf a. Inn-Christkönig, bis 1951 Kaplan in Töging a. Inn-St. Johann Baptist, bis 1952 Katechetenkaplan in Töging a. Inn-St. Johann Baptist, bis 1955 Kaplan in Landshut-St. Margaret, bis 1956 Kurat in Töging a. Inn-St. Josef, von 1956 bis 1959 Pfarrkurat in Töging a. Inn-St. Josef, 1959 bis 1964 Pfarrer in Flintsbach a. Inn-St. Martin, 1990 bis 1991 administrator paroecialis in Flintsbach a. Inn-St. Martin, 1991 bis 1992 vicarius paroecialis in Oberaudorf-Zu Unserer Lieben Frau, von 1992 bis 2008 Seelsorgemithilfe in Flintsbach a. Inn-St. Martin, letzter Wohnsitz in Flintsbach (ord.: 29.6.1948)
22. Juli 2010 Simon, Ioan, Pfarrer i. R. (72 Jahre), von 1988 bis 1999 Seelsorgemithilfe in Waldkraiburg-Maria Schutzfrau Bayerns, bis 2000 Priesterlicher Leiter der Seelsorge im Pfarrverband Waldkraiburg, von 2000 bis 2008 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Waldkraiburg, letzter Wohnsitz in Waldkraiburg-Pürten (ord.: 29.6.1964)
4. August 2010 Mühlbacher, Josef, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (76 Jahre), von 1960 bis 1961 Kaplan in München-St. Wolfgang und 1961 Vikar in München-St. Wolfgang, von 1962 bis 1963 Kaplan in Lenggries-St. Jakob, von 1963 bis 1965 Kaplan in Wolfratshausen-St. Andreas, von 1965 bis 1977 Einberu-

- fung als Militärgeistlicher, von 1977 bis 2003 Pfarrer in Ruhpolding-St. Georg, von 2003 bis 2004 Pfarradministrator in Ruhpolding-St. Georg, zuletzt Seelsorgemithilfe in Ruhpolding-St. Georg, letzter Wohnsitz in Ruhpolding (ord.: 29.6.1960)
10. August Sutor, Leonhard, Pfarrer i. R. (91 Jahre), Koadjutor von 1953 bis 1954 in Wolfratshausen-St. Andreas und von 1954 bis 1961 in Markt Schwaben, von 1961 bis 1990 Pfarrkurat in Siegersbrunn-St. Peter, danach bis 2006 Seelsorgemithilfe in Hartpenning-Mariä Heimsuchung, letzter Wohnsitz in Agatharied (ord.: 29.06.1953)
31. August Steiger, Alfons, Pfarrer i. R. (80 Jahre), von 1990 bis 1993 Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Zolling, von 1993 bis 1999 Pfarradministrator in Bruckberg-St. Jakobus der Ältere, von 1999 bis 2002 Pfarrer in Bruckberg-St. Jakobus der Ältere, zuletzt Seelsorgemithilfe im künftigen Pfarrverband Edling, letzter Wohnsitz in Rieden (ord.: 29.6.1957)
22. September Zeitler, Dr. theol., Max, Pfarrer i. R. (81 Jahre), von 1956 bis 1957 Koadjutor in Baumburg-St. Margareta, von 1957 bis 1961 Kooperaturverweser in Teisendorf-St. Andreas, von 1961 bis 1962 Expositus in Lengmoos-St. Aegidius, 1962 bis 1966 Pfarrvikar in Rieden-St. Peter, 1966 bis 1970 Kurat in Holzhausen am Starnberger See-St. Joh. Bapt., danach dort bis 1974 Pfarrer, von 1974 bis 1999 Pfarrer in Eggstätt-St. Georg, letzter Wohnsitz in Eggstätt (ord.: 29.6.1956)
28. September Otter, Josef, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (79 Jahre), von 1956 bis 1958 Koadjutor in Prien a. Chiemsee-Mariä Himmelfahrt, von 1958 bis 1968 Kaplan in München-Zu den Hl. Zwölf Aposteln, von 1968 bis 1976 Pfarrer in Traunwalchen-Mariä Geburt, von 1976 bis 1977 Vikar in Bad Reichenhall-St. Zeno danach bis 2000 Pfarrer in St. Zeno, (ab 1979 Administrator von Marzoll), von 2002 bis 2003 Seelsorgemithilfe in der Krankenhauspfarre Schwabing-Hl. Kreuz, von 2004 bis 2006 Seelsorgemithilfe und Rektor der Münchenstift GmbH Schwabing, zuletzt tätig als Seelsorge-



mithilfe in Bad Reichenhall und Marzoll, letzter Wohnsitz in Bad Reichenhall (ord.: 29.6.1956)

28. September Frank, Dr. Nikolaus, Prälat (86 Jahre), von 1951 bis 1954 Rigorosa an der Theologischen Fakultät Innsbruck, 1954 bis 1957 Seelsorger in Lans/Tirol, 1963 bis 1966 Ungarnseelsorger für Italien, von 1966 bis 1973 für Rom, von 1976 bis 1983 im Elsass, von 1983 bis 2010 Hausgeistlicher im Kloster St. Gabriel/München, letzter Wohnsitz in München (ord.: 26.3.1950, der Diözese Nagyvorad/Großwardein (Ungarn) angeh.)
3. Oktober Käß, Johann Bapt., Kurat i. R. (93 Jahre), von 1948 bis 1950 Kaplan in Kolbermoor-Hl. Dreifaltigkeit, von 1950 bis 1952 Kaplan in München-St. Johann Bapt./Haidhausen, von 1952 bis 1955 in München-St. Sylvester und bis 1964 in München-St. Benedikt, von 1964 bis 1968 Zweiter Kurat am Städtischen Krankenhaus am Biederstein München und bis 1988 Kurat im Kreiskrankenhaus Garmisch-Partenkirchen, letzter Wohnsitz in Mussenhausen/Markt Rettenbach (ord.: 29.6.1948)
10. Oktober Schwarzenböck, Franz Xaver, Weihbischof em. (87 Jahre), von 1951 bis 1958 Kaplan in München-Mariahilf, 1958 bis 1972 Benefiziat und Kirchenrektor bei St. Stephan am Gottesacker, 1959 bis 1964 Diözesanjugendpfarrer, von 1968 bis 1972 Ordinariatsrat/Leiter des Seelsorgereferats, von 1986 bis 1998 Dompropst, 1972 Bischofsweihe und von 1972 bis 1999 Bischofsvikar der Region Süd, letzter Wohnsitz in Weyarn (ord.: 29.6.1951)
15. Oktober Brandner, Josef, Pfarrer i. R. (78 Jahre), von 1957 bis 1958 Koadjutor in Peiting-St. Michael, von 1958 bis 1967 Präfekt im Erzbischöflichen Studienseminar in Traunstein, bis 1973 Studentenseelsorger, Pädagogische Hochschule in München, 1973 bis 1992 Geistlicher Mitarbeiter im Personalreferat I/Ordinariat, Titel „Pfarrer“, von 1992 bis 2003 Priesterseelsorger und Leiter des Fachbereichs Priesterseelsorge, zuletzt

Mithilfe in der Priesterseelsorge der Erzdiözese München und Freising (ord.: 29.6.1957)

28. Oktober Boja, Michael, Pfarrer i. R. (73 Jahre), von 1984 bis 1985 nebenamtlicher Pfarradministrator in München-St. Joachim, danach bis 1991 hauptamtlicher Pfarradministrator in München-St. Joachim, von 1991 bis 2001 Pfarradministrator in Petershausen-St. Laurentius sowie von 1994 bis 2001 jeweils hauptamtlicher Pfarradministrator in Kollbach-St. Martin, Asbach-St. Peter und Paul und von 1995 bis 2001 in Obermarbach-St. Vitus, letzter Wohnsitz in Markt Indersdorf (ord.: 11.7.1970)
31. Oktober Kronberger, Franz Xaver, Msgr., Geistlicher Rat, Domvikar i. R. (97 Jahre), von 1940 bis 1943 Koadjutor in Endorf, bis 1945 in Wartenberg, bis 1946 in Markt Grafing, von 1946 bis 1953 Assistent in der Erzbischöflichen Finanzkammer, von 1953 bis 1983 Geistlicher Beirat des Vereins der Pfarrhausangestellten, von 1953 bis 1983 Notar am Erzbischöflichen Konsistorium und Metropolitangericht in München und von 1983 bis 2002 Richter, Erzbischöfliches Konsistorium, Erzbischöflicher Notar, letzter Wohnsitz in München (ord.: 31.3.1940)
4. November Kauf, Gerhard, Pfarrer i. R. (76 Jahre), von 1960 bis 1961 Aushilfspriester in Jarzt-Mariä Himmelfahrt, Kaplan von 1961 bis 1962 in München-Hl. Kreuz/Giesing, von 1962 bis 1965 in Garching-St. Nikolaus und -Herz Jesu sowie von 1965 bis 1969 in Landshut-St. Jodok, von 1969 bis 2000 Pfarrer in Markt Indersdorf-Mariä Himmelfahrt, zuletzt Seelsorgemithilfe im Kurat-Benefizium Puch (Pfarrei Fürstfeldbruck-St. Magdalena (ord.: 29.6.1960))
7. November Fejös, Otto, Pfarrer i. R. (74 Jahre), 1986 Zweiter Seelsorger in der Ungarischen Kath. Mission in München, von 1987 bis 2001 Delegat für die Seelsorger der Ungarn in den Bistümern der Bundesrepublik Deutschland, von 1988 bis 2002 Seelsorgemithilfe in der Ungarischen Kath. Mission in Mün-

chen, letzter Wohnsitz in Budapest (ord.: 29.6.1964, der Diözese Wien angeh.)

14. November Felber, P. Franz SDB (70 Jahre), von 2005 bis 2010 Pfarradministrator in Dachau-Hl. Kreuz, letzter Wohnsitz in Untrasried (ord.: 12.7.1970, dem Orden der Salesianer Don Boscos angeh.)
16. November Forstmayr, Josef, Geistlicher Rat, Pfarrer i. R. (96 Jahre), von 1939 bis 1941 Katechetenkaplan in Mühldorf-St. Nikolaus, von 1941 bis 1945 Aktiver Wehrdienst als Sanitäter, 1945 Kaplan in Unterstein-Maria Sieben Schmerzen, von 1945 bis 1951 Kaplan in Oberammergau-St. Peter und Paul, von 1951 bis 1970 Pfarrer in Rottenbuch-Mariä Geburt, 1970 bis 1984 Pfarrer in Oberammergau-St. Peter und Paul, 1985 Administrator in Oberammergau-St. Peter und Paul und von 1986 bis 2006 vicarius paroecialis, na., in Ramsau-Maria Loreto, letzter Wohnsitz in Haag i. Obb. (ord.: 25.6.1939)
21. November Hamberger, Josef, Pfarrer i. R. (79 Jahre), 1958 Aushilfspriester in Landshut-St. Margaret und -St. Jodok, von 1958 bis 1961 Koadjutor in Pfaffenhofen a. Inn-St. Laurentius, 1961 Vikar in Pfaffenhofen a. Inn-St. Laurentius, 1961 Religionslehrer an der Oberrealschule in Rosenheim, von 1961 bis 1966 Religionslehrer an der Oberrealschule in Bad Tölz sowie Katechetenkaplan in Bad Tölz-Mariä Himmelfahrt und von 1966 bis 2003 Pfarrer in Kraiburg-St. Bartholomäus und Leiter des Pfarrverbands, letzter Wohnsitz in Ensdorf/Kraiburg a. Inn (ord.: 29.6.1958)
29. November Scheidl, Werner Helmut, Pfarrer i. R. (93 Jahre), von 1947 bis 2009 Pfarrer in Lomas del Palomar/Argentinien, letzter Wohnsitz in München, ord.: 21.7.1943)
7. Dezember Six, Hermann, Pfarrer i. R. (76 Jahre), Kaplan von 1959 bis 1962 in Dachau-St. Jakob, bis 1964 in München-St. Andreas und bis 1969 in Rosenheim-St. Nikolaus, von 1969 bis 1994 Religionslehrer am Karolinen-Gymnasium in Rosenheim, 1994 Pfarradministrator in Stephanskirchen-Königin

des Friedens, bis 2004 Seelsorgemithilfe in Rosenheim-Christkönig, zuletzt nebenamtliche Seelsorgemithilfe in Rosenheim-Christkönig (ord.: 29.6.1959)

12. Dezember    Hornung, Anton, Kurat i. R. (98 Jahre), von 1937 bis 1938 Kaplan in Ploesti, von 1938 bis 1940 Pfarrer in Corstinensti, 1941 bis 1944 Kaplan in Wien, von 1944 bis 1952 Provisor in Bad Deutsch-Altenburg, von 1952 bis 1962 Expositurprovisor in Hatting/Tirol, von 1962 bis 1999 Kurat-Verweser in Maria Thalheim sowie Seelsorgemithilfe im Pfarrverband Reichenkirchen-Maria Thalheim, letzter Wohnsitz in Mayen bei Koblenz (ord.: 29.6.1937, der Erzdiözese Bukarest angeh.)

Sterbefälle Priester im Jahr 2010 insgesamt:    31

Diözesanpriester	23
aus anderen Diözesen	4
Ordensgeistliche	4

Sterbefälle Priester im Jahr 2010

1. Diözesanpriester

aktiv	3
in Ruhe	20
insgesamt	23

2. aus anderen Diözesen

aktiv	0
in Ruhe	4
insgesamt	4

3. Ordensgeistliche

aktiv	1
in Ruhe	3
insgesamt	4

# Chronik des Vereins für Diözesangeschichte von München und Freising für das Jahr 2010

*von Birgitta Klemenz und Stephan Mokry*

## Ordentliche Mitgliederversammlung vom 16. März 2010

Im Anschluss an den Vortrag von P. Dr. Benedikt Röder O.Praem über die Wittelsbacher Stiftung „Domus Gregoriana zu München und das Seminari-Kindl“ fand um 18.55 Uhr die Ordentliche Mitgliederversammlung des Diözesangeschichtsvereins statt. Anwesend waren 30 Mitglieder. Der Zweite Vorsitzende, Archivdirektor Dr. Peter Pfister, eröffnete die Versammlung, zu der alle Mitglieder rechtzeitig durch den Veranstaltungskalender 2010 mit Termin und Tagesordnung sowie durch einen Hinweis in der Münchner Kirchenzeitung eingeladen worden waren. Weitere Anträge zur Tagesordnung waren weder schriftlich noch mündlich eingegangen, ein Antrag zum Punkt Verschiedenes wurde aus der Versammlung heraus gestellt. Die Beschlussfähigkeit war gegeben. Zunächst wurde das Protokoll der Mitgliederversammlung 2009 durch die Schriftführerin verlesen. Dr. Pfister gedachte der im Berichtsjahr verstorbenen 16 Mitglieder. Aus dem Verein ausgetreten sind fünf Personen, ein Mitglied wurde aus dem Verzeichnis gestrichen, eingetreten sind sieben Personen, so dass Ende des Jahres 2009 dem Verein 455 Mitglieder angehörten.

Dr. Pfister berichtete weiterhin über die fünf Vorträge seit der letzten Mitgliederversammlung (von März 2009 bis März 2010). Er bedankte sich bei den Referenten ebenso wie posthum bei Josef Berghammer für die Gestaltung der Studienfahrt nach Indersdorf, Sittenbach und Odelzhausen am 4. Juli 2009. Herr Berghammer verunglückte wenige Tage nach der Fahrt tödlich. R.I.P.

Für das Jahr 2009 ist im November ein Band der Studien erschienen – mit der Dissertation von Irmgard Zwinger über das Münchner Angerkloster im 17. Jahrhundert.

Schatzmeister Manfred Herz gab einen detaillierten Überblick über die Einnahmen und Ausgaben im abgelaufenen Jahr 2009. Am 8. März 2010 hatte durch Herrn Dr. Standlmaier und Frau Dr. Gigl die Kassenprüfung stattgefunden. Der Schatzmeister wurde mit einer Stimme Enthaltung (seiner eigenen) für das Jahr 2009 entlastet. Der Zweite Vorsitzende sprach den beiden Kassenprüfern und dem Schatzmeister seinen Dank aus. Ein besonderer

Dank galt vorab ebenso der Erzbischöflichen Finanzkammer für den jährlichen Zuschuss in Höhe von € 3.600, der wieder überwiesen werden soll.

Zum Punkt Verschiedenes verwies Dr. Pfister auf die Vorträge in diesem Jahr (21. September, 19. Oktober und 16. November) und die Studienfahrt am 3. Juli 2010 nach Thal (Pfarrei Schönau), Beyharting und Attel.

Dem Ersten Vorsitzenden Prof. Dr. Landersdorfer, der für eine weitere Amtsperiode nicht mehr zur Verfügung steht und am 1. Dezember 2009 gegenüber dem Erzbischof als Protektor des Vereins aus privaten, persönlichen Gründen, die nichts mit dem Verein zu tun haben, sein Amt niedergelegt hatte, sprach Dr. Pfister den großen Dank des Vereins für das enorme Engagement aus, mit dem Prof. Landersdorfer den Vorsitz seit 1998 geführt hatte. Dank galt auch der alten Vorstandschaft und Herrn Genzinger für die Geschäftsführung.

Die sich anschließende Neuwahl des Vorstandes wurde von Msgr. Dieter Olbrich, dem Direktor des Albertinum, durchgeführt. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Prof. Dr. Franz Xaver Bischof gewählt, zum Zweiten Vorsitzenden Domdekan Prälat Dr. Lorenz Wolf, zum Schriftführer Dipl.-Theol. Stephan Mokry, zum Schatzmeister Manfred Herz und als Beisitzer wurden gewählt Dr. Peter Pfister und Dr. Roland Götz. Die Wahl fand jeweils einstimmig statt mit Enthaltung des jeweiligen Kandidaten. Dr. Hans Ramisch als Beisitzer und Dr. Birgitta Klemenz als Schriftführerin standen nicht mehr zur Verfügung. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Prof. Dr. Bischof als Erster Vorsitzender dankte für das Vertrauen der Mitglieder und übernahm die Leitung der Sitzung.

Der zu Beginn der Mitgliederversammlung eingebrachte Antrag von Herrn Eberle zum Punkt Verschiedenes wiederholte noch einmal den Dank an Prof. Dr. Landersdorfer und war mit der Bitte, wenn sich dieser nicht doch noch zu einer Wiederwahl bereit erklären würde, dann einen Kirchenhistoriker zu wählen, durch die vorangegangenen Ereignisse gegenstandslos geworden. Die Mitgliederversammlung 2010 endete um 19.38 Uhr.

## Vortragsveranstaltungen 2010

26. Januar Dr. Irmgard E. Zwingler: Klarissen am Jakobsplatz. Münchens ältestes Frauenkloster im 17. Jahrhundert.
23. Februar Dr. Martin Ott: Alois Weißthanners Freisinger Regesten. Neue Perspektiven auf die Geschichte der Bischöfe von Freising im Früh- und Hochmittelalter.
16. März P. Dr. Benedikt Röder OPraem: Die Wittelsbacher Stiftung „Domus Gregoriana“ zu München und das „Seminarikindl“.
21. September Prof. Dr. Manfred Weitlauff: Der Münchner Dogmenhistoriker Joseph Schnitzer (1859-1939) und seine Verwicklung in den päpstlich verurteilten „Modernismus“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
19. Oktober Dr. Martin Rehak: „Dabei ist er in einer kontinuierlichen Aufregung und [...] möchte nur auf einer Professur sein und Gelehrter sein.“ Der Münchner Kirchenrechtler Heinrich Maria Gietl (1851-1918).
16. November Dr. Susanne Kaup: Bernhard von Waging – Vom Chorberrn in Indersdorf zum Prior von Tegernsee. Ein Leben im Dienst der Klosterreform des 15. Jahrhunderts.

## Studienfahrt 2010

3. Juli Thal (Pfarrei Schönau) – Beyharting – Attel. Führungen durch Franz Xaver Genzinger.





## Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte

### Lieferbare Bände

16:	H. Strzewitzek, Die Sippenbeziehungen der Freisinger Bischöfe im Mittelalter. 1938	€ 1,- (1,-)
18:	B. Bastgen, Bayern und der Hl. Stuhl in der 1. Hälfte des 19. Jh.s Teil 2. 1940	€ 1,- (1,-)
19:	J. Mois, Das Stift Rottenbuch in der Kirchenreform des XI.-XII. Jh.s 1953	€ 1,- (1,-)
21/1:	Lantbert von Freising 937-957. Der Bischof und Heilige. Hg. v. J. A. Fischer. 1959	€ 1,- (1,-)
21/3:	Festgabe des Vereins ... zum Münchener Eucharistischen Weltkongreß 1960. 1960	€ 1,- (1,-)
22/1:	Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte. 1961	€ 1,- (1,-)
22/2:	Jahrbuch 1962	€ 1,- (1,-)
22/3:	1200 Jahre Kloster Schäftlarn 762-1962. Hg. v. S. Mitterer. 1962	€ 1,- (1,-)
23/1:	Jahrbuch 1963	€ 1,- (1,-)
23/2:	Eucharistische Frömmigkeit in Bayern. 2. erg. u. verm. Auflage der „Festgabe“. 1963	€ 1,- (1,-)
23/3:	Jahrbuch 1964	€ 1,- (1,-)
24/1:	Jahrbuch 1965	€ 1,- (1,-)
24/2:	K. Pörnbacher, Jeremias Drexel. Leben und Werk eines Barockpredigers. 1965	€ 1,- (1,-)
25:	Jahrbuch 1967	€ 1,- (1,-)
26:	Jahrbuch 1971	€ 1,- (1,-)
27:	Bavaria Christiana. Festschrift A. W. Ziegler. Zur Frühgeschichte des Christentums in Bayern. 1973	€ 1,- (1,-)
28:	Jahrbuch 1974	€ 1,- (1,-)
29:	Jahrbuch 1975	€ 1,- (1,-)
30:	Jahrbuch 1976	€ 1,- (1,-)
31:	Jahrbuch 1977	€ 1,- (1,-)
32:	Jahrbuch 1979	€ 1,- (1,-)
33:	Jahrbuch 1981	€ 1,- (1,-)
34:	Jahrbuch 1982	€ 1,- (1,-)
35:	Jahrbuch 1984	€ 1,- (1,-)
36:	Jahrbuch 1985	€ 1,- (1,-)
37:	Jahrbuch 1988	€ 1,- (1,-)
38:	Jahrbuch 1989	€ 1,- (1,-)
39:	Jahrbuch 1990	€ 1,- (1,-)
40:	Jahrbuch 1991	€ 1,- (1,-)
41:	Jahrbuch 1994	€ 1,- (1,-)
42:	Jahrbuch 1996	€ 1,- (1,-)
43:	Jahrbuch 1998	€ 1,- (1,-)
44:	Jahrbuch 1999	€ 1,- (1,-)

45:	Jahrbuch 2000	€ 1,- (1,-)
46:	Jahrbuch 2001	€ 24,- (17,-)
47:	Jahrbuch 2003	€ 18,- (12,-)
48:	Jahrbuch 2005	€ 18,- (12,-)
49:	Jahrbuch 2006	€ 16,- (10,-)
50:	Jahrbuch 2007	€ 18,- (12,-)
51:	Jahrbuch 2008	€ 16,- (10,-)
52:	Jahrbuch 2010	€ 18,- (12,-)

### Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte

1:	K.-L. Lippert, Giovanni Antonio Viscardi 1645-1713. 1969.	€ 2,- (2,-)
2:	J. Maß, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit. Die Bischöfe Anno, Arnold und Waldo. 1969.	€ 2,- (2,-)
3/4:	L. Weber, Veit Adam von Gepeckh, Fürstbischof von Freising 1618-1651. 1972.	€ 2,- (2,-)
5:	H. Hörger, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, Tl. 1. 1978.	€ 2,- (2,-)
6:	J. A. Fischer, Die Freisinger Bischöfe von 906 bis 957. 1980.	€ 2,- (2,-)
7:	H. Hörger, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft, Tl. 2. 1983.	€ 2,- (2,-)
8:	N. Keil, Das Ende der geistlichen Regierung in Freising. 1987.	€ 2,- (2,-)
9:	A. Landersdorfer, Gregor von Scherr (1804-1877). Erzbischof von München und Freising in der Zeit des Ersten Vatikanums und des Kulturkampfes. 1995.	€ 37,- (24,50)
10:	Die Freisinger Dom-Custos-Rechnungen von 1447-1500, 2 Bde. 1998.	€ 50,- (33,-)
11:	F. Sepp, Weyarn. Ein Augustiner-Chorherrenstift zwischen Katholischer Reform und Säkularisation. 2003.	€ 29,- (20,-)
12:	S. Buttinger, Das Kloster Tegernsee und sein Beziehungsgefüge im 12. Jahrhundert. 2004.	€ 14,- (10,-)
13:	I. Zwinger, Das Klarissenkloster bei St. Jakob am Anger zu München. Das Angerkloster unter der Reform des Franziskanerordens im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. 2009.	€ 29,- (20,-)

Bezug durch den Verein für Diözesangeschichte von München und Freising e.V.,  
Postfach 33 03 60, 80063 München, Telefon 089/2137-1346. Die Preise in Klammern  
gelten für die Mitglieder des Vereins.